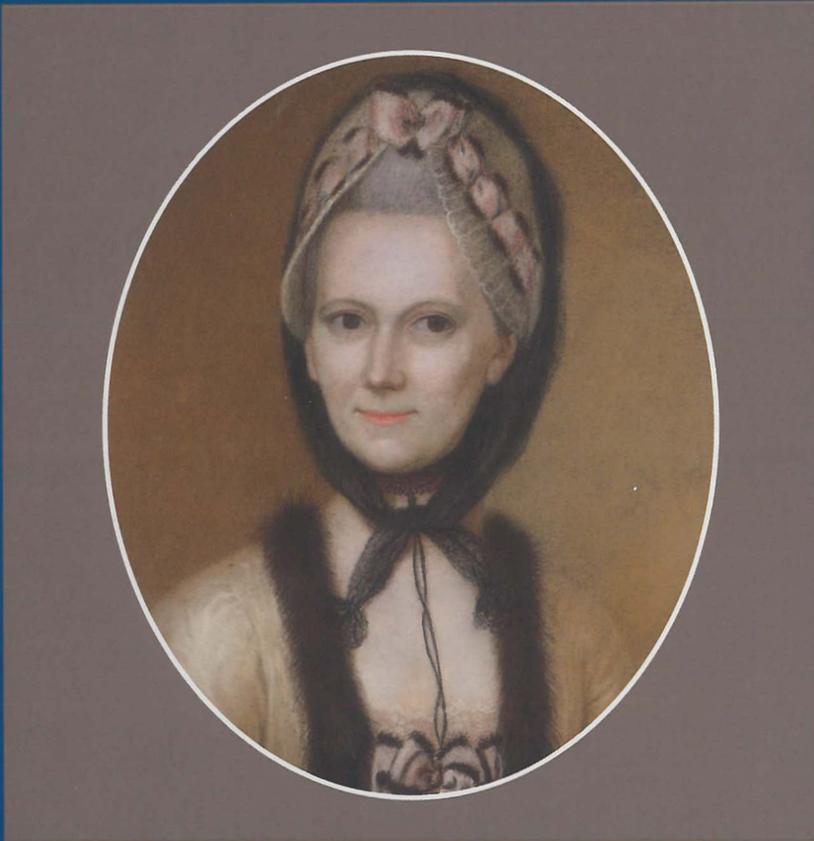


# Wege zur weiblichen Glückseligkeit

Sophie von La Roches Reisejournale  
1784 bis 1786



von  
Erdmut Jost

Bauer-Verlag

Kaufbeurer Schriftenreihe Band 7

Herausgegeben von Stadtarchiv und Heimatverein Kaufbeuren

WEGE ZUR WEIBLICHEN GLÜCKSELIGKEIT  
Sophie von La Roches Reisejournale 1784 bis 1786

KAUFBEURER SCHRIFTENREIHE

Herausgegeben von Stadtarchiv und Heimatverein Kaufbeuren e. V.

Band 7

Redaktion: Dr. Stefan Dieter

Erdmut Jost

# Wege zur weiblichen Glückseligkeit

Sophie von La Roches Reisejournale  
1784 bis 1786

Mit einem Essay von Monika Nenon und einer  
Forschungsbibliographie zur Reiseliteratur  
Sophie von La Roches von Tobias Fuchs

Bauer-Verlag  
Thalhofen 2007

Titelbild:

(Maria) Sophie von La Roche, geb. Gutermann von Gutershofen (1730 - 1807).

Freies Deutsches Hochstift, Frankfurt a.M., Foto: Ursula Edelmann, Frankfurt a.M.

Autorin und Verlag danken der Stadt Kaufbeuren für die finanzielle Zuwendung sowie dem Stadtarchiv und dem Heimatverein Kaufbeuren e.V. für ihre ideelle Unterstützung.

Jost, Erdmut: Wege zur weiblichen Glückseligkeit. Sophie von La Roches Reisejournale 1784 bis 1786. Mit einem Essay von Monika Nenon und einer Forschungsbibliographie zur Reiseliteratur Sophie von La Roches von Tobias Fuchs. (Band 7 der Kaufbeurer Schriftenreihe, hrsg. von Stadtarchiv und Heimatverein Kaufbeuren).

Impressum:

Layout und Gestaltung: Rudolf Kaßberg

Herstellung: EOS Verlag + Druck, Erzabtei St. Ottilien, 86941 St. Ottilien

© Bauer-Verlag, Thalhofen 2007

ISBN 978-3-934509-68-9

Alle Rechte, auch der Bildvergabe, sind vorbehalten

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort von Stefan Fischer, Stadtarchiv Kaufbeuren	7
Zwischen Autonomie und Anpassung. Zum Werk Sophie von La Roches <i>Ein Essay von Monika Nenon</i>	8
Einleitung	24
Die wichtigsten Lebensdaten Sophie von La Roches	28
Anlage der Arbeit	29
Der Forschungsstand zum Werk Sophie von La Roches	31
Die Reiseberichte Sophie von La Roches	34
Reisemodalitäten	37
Reisefinanzierung und Reisebegleitung	37
Reisevorbereitung	40
Verkehrsmittel	42
Die Reiserouten	44
<i>Die Reise in die Schweiz</i>	44
<i>Die Reise nach Frankreich</i>	49
<i>Die Reise nach Holland und England</i>	54
Als Frau unterwegs	62
Als Frau stets ‚wohlgeleitet‘ sein	63
Der rechte Ort	67
Souverän reisen	69
Reise und Freundschaft	71
Die Freundschaftskonzeption Sophie von La Roches	74
Alte Tugend und neue Kenntnis	77
Die pädagogischen Grundprinzipien Sophie von La Roches	77
Lehrinhalte	81
Gemeinsame Erziehung von ‚Kopf‘ und ‚Herz‘	82
Grenzen weiblicher Erziehung: Die Zeit	86
Grenzen weiblicher Bildung: Sophie von La Roche	88

Die Reisejournale als Lehrbücher	94
Sophie von La Roche und die zeitgenössische Theorie der Reise und Reisebeschreibung	94
Textgeschichte	97
Erzählstrukturen	97
Informationsprogramm	99
Die Umsetzung der Information	101
Die Darstellung der Länder	103
<i>Die Schweiz</i>	104
<i>Frankreich</i>	105
<i>England</i>	107
<u>Exkurs:</u> Die Reisebeschreibung als Gattung der philanthropischen Jugendliteratur	109
Sophie von La Roche und die Reisebeschreibung der Philanthropen Bildung durch ‚das Gute‘	113 115
Lehrstunden in weiblicher Lebensführung	122
Eine weibliche Theorie der Reise(-literatur)	122
Alternative weibliche Lebensentwürfe	129
Ein ‚Tempel für die Demuth‘	133
Erziehungseinrichtungen für Mädchen	135
Mode, Küche, Medizin – ‚weibliche‘ Interessen	137
Die Umsetzung des ‚wahren Nützlichen‘ in den Reisejournalen	138
Der persönliche Erfolg der Reise: Frauenfreundschaften	144
<i>Wallfahrt</i>	144
<i>Gastfreundschaft</i>	145
<i>Begegnung mit dem Exotischen</i>	146
<i>Die ‚ideale‘ Gesellschaft</i>	148
Resümee	154
Literaturverzeichnis	160
Forschungsbibliographie zur Reiseliteratur Sophie von La Roches	170
<i>Von Tobias Fuchs</i>	
Lebenslauf Sophie von La Roches (1730 - 1807)	178
<i>Von Erdmut Jost und Julia Kliefoth</i>	
Abbildungsnachweis	192

# Vorwort

In Kaufbeuren wurde sie geboren und Kaufbeuren prägte sie. Freilich, bereits mit sieben Jahren verließ Marie Sophie Gutermann ihre Geburtsstadt und kehrte nie mehr zurück, aber sie hat ihr immer die Treue, hat ihr ‚schwäbisches Erbe‘ lebenslang in Ehren gehalten.

Das Interesse an Leben und Werk Sophie von La Roches nimmt seit einigen Jahren stetig zu. Das 200. Todesjahr 2007 ist uns nun der Anlaß, diesen Band der Schriftenreihe ihr zu widmen.

Es mag der zeitliche Abstand sein, der manches am Leben Sophie von La Roches so ‚modern‘, so zeitbezogen erscheinen läßt: In einer von Männern dominierten Gesellschaft erkennt sie ihre kreative schriftstellerische Begabung, bildet sie aus und ist dadurch im späteren Leben dazu befähigt, nicht nur sich und ihre Familie wirtschaftlich über Wasser zu halten, sondern darüber hinaus einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der literarischen Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert zu leisten.

Die vorliegende Untersuchung von Erdmut Jost über die Reisejournale Sophie von La Roches aus den Jahren 1784 bis 1786 widmet sich der Erforschung einer zentralen Komponente ihres schriftstellerischen Schaffens und erschließt einen neuen Zugang zum Werk der Dichterin.

Kaufbeuren am 22. Januar 2007,  
dem 278. Geburtstag von Gotthold Ephraim Lessing



Dr. Stefan Fischer, Stadtarchivoberrat

und der Menschheit Ehre gemacht“,<sup>3</sup> und lädt damit explizit Leserinnen zur Identifikation ein, wobei vor allem Leserinnen aus der „formativen Phase des deutschen Bürgertums“ gemeint sind.<sup>4</sup> Anhand der Protagonistin Sophie von Sternheim führt der Roman beispielhaft die Autonomie und die Selbstbehauptung einer Frau vor. Sophie von Sternheim ist adlig, doch repräsentiert sie ausdrücklich bürgerliche Werte, die ihr aufgrund einer sorgfältigen Erziehung im Elternhaus vermittelt wurden. Während ihre Mutter dem Geburtsadel angehört, kommt der Vater, ein gebildeter, tüchtiger und rechtschaffener Mann, aus dem Bürgertum. Herr Sternheim zieht sein Selbstverständnis aus dem Bewußtsein seiner eigenen Verdienste: „[D]enn in dem glücklichen Mittelstande der menschlichen Gesellschaft, worin ich geboren wurde, sieht man die Anbauung des Geistes, und die Ausübung der meisten Tugenden nicht nur als Pflichten, sondern auch als den Grund unsers Wohlergehen an“.<sup>5</sup>

Ganz im Sinne etwa von Thomas Abbt's Schrift *Vom Verdienste*<sup>6</sup> formuliert Sophie von La Roche hier ein bürgerliches Selbstverständnis, das auf Bildung, Arbeit und Tugend beruht. Nach diesen Prinzipien übernimmt der Vater die Erziehung der Tochter und prägt sie in entscheidender Weise. Sophie von Sternheim wird nach dem Grundsatz erzogen, daß Tugend und Kenntnisse bleibende Grundlagen der Glückseligkeit sind, die von den Menschen und dem Schicksal nicht gefährdet werden können. Die *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* besteht vor allem darin, die Wahrheit dieses Grundsatzes zu demonstrieren.

Sophie von Sternheim nun erhält eine umfassende Erziehung, die sowohl den Unterricht in Philosophie, Geschichte und den Sprachen, vor allem der englischen, als auch die Unterweisung in den musischen und geselligen Künsten wie Laute spielen, Singen und Tanzen miteinschließt. Betont werden auch geschlechtsspezifische Fähigkeiten wie z.B. wirtschaftliche Kenntnisse und Haushaltsorganisation, die das Mädchen auf ihre Rolle als ‚Führerin des ganzen Hauses‘ vorbereiten.

Neben theoretischen, künstlerischen und praktischen Kenntnissen soll Sophie von Sternheim vor allem aber auch ‚Liebe zur Tugend‘ besitzen. Den Idealen der Empfindsamkeit<sup>7</sup> gemäß, muß sie sich durch tätige Nächstenliebe und die Fähigkeit zum Mitleid auszeichnen. Das Vermögen zur sittlichen Empfindung und zum tugendhaften Handeln steht zentral im Mittelpunkt der Empfindsamkeit, als deren idealtypische Vertreterin Sophie von Sternheim betrachtet werden kann. Der Philanthrop Joachim Heinrich Campe definiert Empfindsamkeit geradezu als „die Fähigkeit, sittliche Empfindungen zu haben, und in engerer und gewöhnlicher Bedeutung, eine hohe Empfänglichkeit oder Fertigkeit in lebhaften sittlichen Empfindungen.“<sup>8</sup> Entsprechend

---

<sup>3</sup> Sophie von La Roche: *Geschichte des Fräuleins von Sternheim. Von einer Freundin derselben aus Original-Papieren und anderen zuverlässigen Quellen gezogen*, hrsg., redigiert und mit Anmerkungen versehen von Barbara Becker-Cantarino, Stuttgart 1983, S.19. Im folgenden zitiert als: La Roche: Sternheim.

<sup>4</sup> Zu diesem Thema grundlegend: Michael Maurer: *Die Biographie des Bürgers. Lebensformen und Denkweisen in der formativen Phase des deutschen Bürgertums (1680–1815)*, Göttingen 1996.

<sup>5</sup> La Roche: Sternheim, S.39.

<sup>6</sup> Thomas Abbt: *Vom Verdienste. Neue vermehrte und sehr verbesserte Auflage*, Berlin und Stettin 1768.

<sup>7</sup> Vgl. dazu: Gerhard Sauder: *Empfindsamkeit*, 3 Bände, Stuttgart 1974 – 1980, Band 1: *Voraussetzungen und Elemente*, Stuttgart 1974.

<sup>8</sup> Joachim Heinrich Campe: *Wörterbuch der deutschen Sprache*, 5 Teile, Braunschweig 1807 – 1811, Band A – E, S.902. Zitiert nach Sauder: *Empfindsamkeit*, Band 1, S.193.

den Idealen der Empfindsamkeit wird Sophie von Sternheim durch Vernunft, Empfindung und übende Tugend charakterisiert.

Nach dem Verlust ihrer Eltern kommt die Protagonistin in die Obhut ihrer Verwandten an den „Hof nach D.“ Das Leben der Menschen am Hof besteht aus Tätigkeiten und Verhaltensweisen, die einen scharfen Kontrast zu den bürgerlichen bilden. Während der bürgerliche Alltag idealerweise durch Arbeit und Wohltätigkeit geprägt ist bzw. sein soll, setzt sich das Leben am Hof von D. aus einer Reihe ‚abwechslender Vergnügungen‘ wie z.B. Hof- und Stadtvisiten, Bällen, Landpartien, Opernbesuchen, Spielen, Theaterveranstaltungen etc., zusammen. Nicht Fleiß, Ordentlichkeit und Bescheidenheit sind dort wünschenswerte Tugenden, sondern gesellig-unterhaltende Talente, Pracht und Verschwendung. Während das bürgerliche Wertesystem auf der Disziplinierung und der Kontrolle von Affekten und Leidenschaften fußt, ist umgekehrt gerade die Erregung dieser Leidenschaften das Ziel der tages- und nächtelfüllenden Aktivitäten des Hofes. Verführung wird als Mittel benutzt, um Macht zu demonstrieren und der Langeweile zu begegnen. Damit stellt die höfische Umgebung für die von ihrer Erziehung und Disposition her zutiefst bürgerliche Sophie von Sternheim den denkbar ungeeignetsten Platz dar. Sie versucht, durch Lektüre, durch die Verteilung von Geldgeschenken, durch Briefeschreiben und Handarbeit ihre bisherige Lebensweise beizubehalten; ihr Rückzug aus dem Hofleben stößt jedoch alsbald auf Mißbilligung und Kritik. Man nimmt ihr die Bücher weg und zwingt sie, an den Vergnügungen teilzunehmen, Teil der Hofgesellschaft zu werden.

Sophie von Sternheim versteht dies als Nötigung zum Selbstverlust und als Aufgabe der eigenen bürgerlichen Identität. Als sie, um die politische Stellung ihrer Verwandten zu stärken, dem Fürsten als neue Geliebte zugeführt werden soll und auf einer Landpartie unwissentlich öffentlich kompromittiert wird, sieht sie in der Heirat mit dem Engländer Lord Derby den einzigen Ausweg, sich dem Hof zu entziehen. Doch die Ehe mit Lord Derby, der es verstanden hatte, ihre Aufmerksamkeit durch wohlthätige Nächstenliebe gegenüber Armen zu wecken, erweist sich als Scheinehe und der Lord, dem es in erster Linie um den sexuellen Besitz der schönen jungen Frau ging, zeigt sich enttäuscht, nachdem seine erotischen Erwartungen in der „matten Zärtlichkeit einer frostigen Ehefrau“ unerfüllt blieben.<sup>9</sup> Alsbald verliert er das Interesse an ihr und zieht sich zurück. Nun ist Sophie von Sternheim allein, vor den Augen der Welt entehrt und auf sich selbst gestellt.

Sophie von La Roche schildert ihre Protagonistin aber nicht nur als unschuldiges Opfer, sondern zeigt auch, daß Sophie von Sternheim mit ihrer Entscheidung zur Konventionsehe gegen den eigenen Grundsatz verstoßen hat, daß ‚Tugend und Talente‘ immer den richtigen Weg zur Glückseligkeit weisen. Das Abgehen von den eigenen Grundsätzen führt zu einem Selbstverlust, der auch durch eine Namensänderung signalisiert wird. Als ‚Mme. Leidens‘ muß die Sternheim sich als alleinstehende Frau bewähren. In der zweiten Hälfte des Romans zeichnet Sophie von La Roche den langen Weg der jungen Frau vom Selbstverlust über die Behauptung des Ichs bis hin zur Selbstfindung und Selbstbestimmung des eigenen Lebens nach. Sophie von Sternheim geht diesen Weg in verschiedenen berufsähnlichen Tätigkeiten, die für eine Frau ihres Stan-

---

<sup>9</sup> La Roche: Sternheim, S.219.

*schaftlichen Frauenzimmer-Briefe* später, substantiell ergänzt, zu ihrem Roman *Rosaliens Briefe an ihre Freundin Mariane von St\*\** verarbeitet,<sup>15</sup> den man aufgrund seiner besonderen Konzeption auch zur Gattung Reiseroman rechnen kann.

## Rosaliens Briefe an ihre Freundin Mariane von St\*\*

Vorbilder für Sophie von La Roche sind dabei empfindsame Reiseromane wie Sternes *Sentimental Journey through France and Italy* und Johann Georg Jacobis *Sommerreise* und *Winterreise*. Während diese Vorläufer jedoch männliche Protagonisten haben, stellt Sophie von La Roche wiederum eine weibliche Hauptfigur für ein weibliches Publikum in den Mittelpunkt der Handlung und modelliert die weibliche Lebenswelt nach den Idealen bürgerlicher Empfindsamkeit. In den ersten Briefen, die Rosalie an ihre Freundin Mariane schreibt, dominieren zentrale Kategorien der Empfindsamkeit wie Subjektivität, Freundschaft und Natur. Die tagebuchähnlichen Aufzeichnungen betonen Rosalies Freundschaft zu Mariane und beschreiben ihre Gedanken und Gefühle beim Anblick der Natur und im Umgang mit Menschen. Anknüpfend an das Freundschaftsideal der Antike, das vom Freundschaftskult der Zeit wiederaufgenommen wird, sieht Rosalie ihre tugendhafte und gebildete Freundin Mariane als Alter Ego, das, weil es ähnlich denkt und fühlt wie sie, als Spiegel ihrer eigenen Gedanken- und Gefühlsäußerungen dienen kann. Die Briefe werden dabei zu Mitteln der weiblichen Selbstverständigung und Selbstermächtigung: Beim Anblick etwa der majestätischen Schweizer Gebirge wird sich Rosalie der göttlichen Allmacht bewußt und fühlt göttliche Schöpferkraft auch im eigenen Ich, wobei pietistische Vorstellungen und Haltungen zum Ausdruck kommen. In den Begegnungen mit Menschen beschreibt sie meist Figuren, an deren Beispiel gezeigt werden kann, worin Tugend und Glück für das menschliche Dasein bestehen. Besondere Aufmerksamkeit findet der Lebenskreis der Frau, der, den neuen bürgerlichen Vorstellungen von Ehe und Familie gemäß, durch die dreifache Rolle der Gattin, Hausfrau und Mutter abgesteckt wird.<sup>16</sup> In den *Briefen über Mannheim* faßt Sophie von La Roche ihre Intention, Identifikationsfiguren für ein bürgerliches Publikum zu schaffen, folgendermaßen zusammen: „Junge Frauenzimmer baten mich oft um Romane – und Mütter machten oft die Wünsche für vermehrten Gehalt – für Versorgung der Söhne und Töchter. Sie wissen, daß in dem Zirkel der Gelehrten, meistens viele Verdienste der Rechtschaffenheit – Wissenschaft und Nützlichkeit viele Bedürfnisse, aber



Sophie von La Roche, 1776.  
Gemälde von Georg Osswald May  
nach Georg Uz.

<sup>15</sup> Sophie von La Roche: *Rosaliens Briefe an ihre Freundin Mariane von St\*\**, 3 Bände, Altenburg 1779 – 1781.

<sup>16</sup> Zur Geschlechterordnung vgl. Claudia Honegger: *Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib: 1750 – 1850*, Frankfurt a. M. 1991.

wenig Reichthum zu finden ist, und daß die Einkünfte eines Landsherrn nicht hinreichend groß genug sind – die Wünsche seiner Diener, und seines eigenen Wohlwollens zu befriedigen. – Nun, für diesen ehrwürdigen in unserm Teutschland so zahlreichen Cirkel, berechnete ich die Briefe meiner Rosalie“.<sup>17</sup>

Sophie von La Roches Werke wenden sich an die im 18. Jahrhundert aufstrebende gesellschaftliche Schicht des gebildeten Bürgertums. Hier fand ein sozialer Paradigmenwandel statt, der insbesondere die Rollenverteilung der Geschlechter entscheidend veränderte. Hatten Männer und Frauen vordem, etwa in Familienverbänden, gemeinsam gearbeitet, so verlassen nun vor allem die bürgerlichen Akademiker die Sphäre des Hauses, um außerhalb an Universitäten und anderen Einrichtungen tätig zu sein. Als Folge auch steigender Einkommen werden ihre Frauen mehr und mehr von jeglicher Erwerbsarbeit freigesetzt. Stattdessen gelten Haushaltsführung und Kindererziehung fortan als vordringlichste Aufgaben der bürgerlichen Frau, die ihrem Ehemann auf diese Weise den häuslichen und emotionalen Rückhalt für seine berufliche Karriere verschafft. Die neuen Geschlechterrollen haben eine eminent politische Funktion, entwickelt sich das Bürgertum doch in scharfer, programmatischer Abgrenzung zur Adelswelt. Die bürgerliche Frau, auf die häusliche Privatheit und eine Bildung, die sich vor allem auf die Erfüllung ihrer ‚weiblichen Pflichten‘ bezieht, verwiesen, stellt den positiven Gegenentwurf zu adligen, gelehrten Dame dar, welche sich im öffentlichen Raum bewegt und sich damit, bürgerlichen Vorstellungen zufolge, dem Verdacht der Unmoral aussetzt.

Die Autorin Sophie von La Roche macht es sich zur Aufgabe, den neuen Ansprüchen der Zeit gerecht zu werden und sie mit Inhalten zu füllen. Der Roman *Rosalies Briefe* präsentiert, nach der Eheschließung Rosalies mit Cleberg, das Idealbild eines bürgerlichen Ehe- und Familienlebens. Cleberg nimmt eine Stellung auf dem Lande an und erwirbt sich aufgrund seiner vielfältigen Talente und Tugenden bald die allgemeine Anerkennung seiner Mitmenschen. Rosalie wird ihrer gesellschaftlichen Aufgabe als Gattin, Hausfrau und Mutter ebenfalls in hervorragender Weise gerecht. Sie sucht Kontakt zu jungen Mädchen, bildet Freundschaftszirkel und wirkt für ihr Umfeld als Vorbild einer bürgerlichen Ehefrau und Mutter. Dabei folgt Sophie von La Roche in *Rosalies Briefen* Vorstellungen, wie sie im 18. Jahrhundert vor allem von den Philanthropen Campe und Basedow vertreten wurden. Insgesamt kann man konstatieren, daß La Roches literarische Werke dem pädagogischen Anspruch verpflichtet sind, das neue, empfindsame Bildungsideal der bürgerlichen Frau zu propagieren und durchzusetzen.

Dies bedeutet aber keineswegs, daß neben dem bürgerlichen Ideal keine anderen weiblichen Lebensentwürfe Bestand haben können. In den Episoden der Henriette von Effen und der Mme. Guden stellt die Autorin alleinstehende Protagonistinnen vor, die einen Lebensweg außerhalb der Ehe einschlagen. Die gebildete Henriette von Effen gründet eine Schule auf dem Lande und ist als Erzieherin und Lehrerin tätig, doch leidet sie aufgrund einer unerfüllten Liebe an Melancholie und unterliegt dieser ‚Krankheit zum Tode‘ schließlich. Mme. Guden dagegen gelingt es, ihre enttäuschte Liebe zu Herrn von Pindorf aktiv zu bewältigen. Nach einer kurzen Ehe mit einem älteren Arzt

---

<sup>17</sup> Sophie La Roche: *Briefe über Mannheim*, Zürich 1791, S.204f.

widmet sie ihr Leben dem Dienst für andere, indem sie sich für ein selbständiges Leben als Erzieherin und Fürsorgerin der Familie Wolling entscheidet. Nachdem Pindorf ein zweites Mal geheiratet hat, nimmt Mme. Guden die Kinder aus erster Ehe auf vertritt Mutterstelle an ihnen. Insgesamt kommt es Sophie von La Roche darauf an, anhand einzelner Exempgelgeschichten unterschiedliche weibliche Lebensführung und Lebenswelt darzustellen. Henriette von Effen und Mme. Guden fungieren im Roman als Beispiele für eine mißlungene und eine erfolgreiche alternative weibliche Lebensführung. Dabei will La Roche, wie auch schon in der *Geschichte des Fräuleins von Sternheim*, zeigen, daß die Aneignung von Kenntnissen, die Ausbildung bestimmter Fertigkeiten und die Ausrichtung des Handelns nach festen Wertvorstellungen für ein geglücktes weibliches Leben gerade auch außerhalb der traditionellen Geschlechterrollen unerläßlich sind.

## Pomona für Teutschlands Töchter

Sophie von La Roches Mitarbeit an Journalen wie Jacobis *Iris*, David Christoph Seybolds *Magazin für Frauenzimmer* und Wielands *Teutschem Merkur* bereiten sie auf eigene Unternehmungen auf dem Gebiet der Zeitschrift vor, die für sie auch wirtschaftlich interessant werden, da sich die finanzielle Situation der Familie nach der Entlassung Georg Michael Frank von La Roches 1780 aus kurtrierischen Diensten erheblich verschlechtert. Sophie von La Roche entscheidet sich, von ihrem neuen Wohnsitz Speyer aus ein Journal herauszugeben, das sie, in Anspielung auf ihr Alter, nach der Göttin des Herbstes *Pomona* nennt. Die Einkünfte aus der Zeitschrift sollen vor allem der Ausbildung ihrer Söhne zugute kommen. Eine Frau als Herausgeberin eines Journals – für die Zeit etwas höchst Ungewöhnliches. Ulrike Weckel weist darauf hin, daß Sophie von La Roche nach zwei kurzlebigen Versuchen von anderen Frauen die „erste bekannte Frau“ ist, die eine Zeitschrift herausgibt.<sup>18</sup> *Pomona* erscheint in einer Auflagenhöhe von 1000 bis 1500 monatlichen Druckexemplaren über einen Zeitraum von zwei Jahren, für derartige Unternehmen damals schon eine relativ lange Dauer. Unermüdlich kümmert sich La Roche um den Vertrieb der Zeitschrift, sammelt Subskribenten und bedient sich ihres ausgedehnten literarischen Netzwerkes, um Werbung zu machen. Mit Erfolg: Zu den Leserinnen und Subskribentinnen zählen sogar deutsche und europäische Fürstinnen wie Luise von Anhalt-Dessau, die englische Königin Sophie Charlotte und die russische Zarin Katharina II.<sup>19</sup> Neben den wirtschaftlichen sind es auch psychologische und pädagogische Gründe, die Sophie von La Roche zur Herausgabe der *Pomona* motivieren. Zum einen hilft die Arbeit an der Zeitschrift der Autorin über die kränkenden Erfahrungen nach dem politischen Sturz ihres Mannes hinweg, zum anderen reklamiert sie mit der *Pomona* die Position einer Erzieherin ‚für Teutschlands Töchter‘ – so der Untertitel des Journals – für sich. Die Herausgeberin betont ausdrücklich ihre weibliche Perspektive und merkt im Vorwort

---

<sup>18</sup> Ulrike Weckel: *Zwischen Häuslichkeit und Öffentlichkeit. Die ersten deutschen Frauenzeitschriften im späten 18. Jahrhundert und ihr Publikum*, Tübingen 1998.

<sup>19</sup> Vgl. dazu ebd., S.265.

kritisch an, daß Journale für Frauen bisher von Männern herausgegeben wurden: „Das Magazin für Frauenzimmer und das Jahrbuch der Denkwürdigkeiten für das schöne Geschlecht – zeigen meinen Leserinnen, was teutsche Männer uns nützlich und gefällig achten. Pomona – wird Ihnen sagen, was ich als Frau dafür halte“.<sup>20</sup>

Wie die *Iris*, so bietet auch *Pomona* ein literarisch-pädagogisches Programm, das auf weibliche Bildung ausgerichtet ist. In der Zeitschrift erscheinen regelmäßig Moralische Erzählungen, Essays zu Ästhetik, Geschichte, Geographie, Politik und Moral, Übersetzungen wie z.B. von James Thomsons *Jahreszeiten* oder der Briefwechsel La Roches mit ihren Leserinnen. Die meisten Beiträge der *Pomona* verfaßt die Autorin selbst, sie ermöglicht aber auch anderen Schriftstellerinnen wie z.B. Sophie Albrecht, Katharina von Grävemeier, Elisa von der Recke und Friederike Jerusalem, in der Zeitschrift zu veröffentlichen.<sup>21</sup>

Bemerkenswert sind vor allem die Länder-Sonderhefte über Frankreich, England, Italien und Deutschland, die den Beginn einer weiblichen Geschichtsschreibung markieren, die in regelmäßiger Folge erscheinenden *Briefe an Lina*, welche ein pädagogisches Programm für Frauen enthalten und die in jeder zweiten Ausgabe abgedruckten *Moralischen Erzählungen*. In den Länder-Sonderheften informiert Sophie von La Roche ihre Leserinnen über Schriftstellerinnen, Pädagoginnen und Gelehrte und betont damit die herausragenden intellektuellen und kreativen Leistungen von Frauen. Im Frankreichheft werden z.B. Schriftstellerinnen und Pädagoginnen wie Madeleine de Scudéry, die Comtesse de Lafayette, Marie Jeanne Riccoboni, die Marquise de Sévigné, die Marquise de Maintenon, die Comtesse de Beauharnais, Madame du Boccage, Madame Leprince de Beaumont, die Marquise de Lambert sowie die Comtesse de Genlis oder Anne Dacier hervorgehoben. Im Englandheft erwähnt Sophie von La Roche z.B. die berühmte Reiseschriftstellerin Lady Mary Wortley Montagu (*Letters from the East*), Elizabeth Singer-Rowe, Lady Jane Grey, Anna Laetitia Barbauld, Fanny Burney, Elizabeth Carter, Hannah More, Frances Brooke und La Roches Übersetzerin Marie Elisabeth de La Fite. Bei den Italienerinnen nennt Sophie von La Roche unter anderem Laura Bassi, Maria Angela Ardinghelli, Maria Gaetana Agnesi, Livia Accarigi und Caterina von Siena. Im Deutschlandheft finden sich z.B. Anna Maria von Schürmann, Luise Adelgunde Victorie Gottsched, Johanna Charlotte Unzer, Ernestine Christine Reiske und Christine Kirch. Bei den Schweizerinnen, die La Roche zu den Deutschen zählt, werden vor allem Julie Bondeli, welche die Autorin zeit lebens verehrt, und Susanna Goßweiler hervorgehoben. Einige der genannten Zeitgenossinnen sollte La Roche später, wie Erdmut Jost ausführen wird, auf ihren weiten Reisen durch Europa persönlich kennen lernen. Während Sophie von La Roche in diesen Heften der *Pomona* mit der Auflistung von zahlreichen Namen und Werken eine Tradition weiblicher Gelehrsamkeit und Dichtkunst schafft, zu der sie auch sich selbst zählt, enthält die Zeitschrift jedoch auch Beiträge, die eine wesentlich konventionellere Frauenrolle betonen.

---

<sup>20</sup> Sophie von La Roche: *An meine Leserinnen*. In: *Pomona für Teutschlands Töchter*, Heft 1, Speyer 1783, S.3. Die Zeitschrift im folgenden zitiert als: *Pomona*.

<sup>21</sup> Ruth Dawson betont dieses literarische Netzwerk, indem sie von einer „literary group for women“ spricht. Ruth P. Dawson: *The Contested Quill. Literature by Women in Germany 1770–1800*, Newark 2002, S.133ff.

## Die ‚Briefe an Lina‘

Regelmäßig erscheinen in der *Pomona* die acht bis zwanzig Seiten umfassenden *Briefe an Lina*, die ein pädagogisches Programm für Frauen aus dem Bürgertum darstellen. Bei einem fiktiven Rundgang durch die Zimmer des Hauses, dem Lebensraum der bürgerlichen Frau – Schlafzimmer, Visitenzimmer, Speisezimmer, Gerätezimmer und Küche – werden die verschiedenen Tätigkeiten, die mit diesen Orten verbunden sind, und die diesen Tätigkeiten zugrundeliegenden Werte besprochen. So diskutiert Sophie von La Roche z.B. Fragen der persönlichen Erscheinung, der Haushaltsführung oder der geselligen Talente. Die fünfzehnjährige Lina soll auf ihre Bestimmung als Gattin, Hausfrau und Mutter vorbereitet werden, wobei die Autorin auf die Perfektibilität der Frau innerhalb des gesellschaftlich vorgegebenen Rahmens abzielt. Oberstes Telos dabei ist, wie in der ersten Ausgabe der Zeitschrift von 1783 festgelegt, die Glückseligkeit der Frau,<sup>22</sup> welche durch eine vernünftige Lebensführung erreicht werden kann. Die *Briefe an Lina* demonstrieren einmal mehr, daß es dabei auf Bildung und auf die Aneignung von bestimmten Tugenden, Werten und Fähigkeiten ankommt. So sind Fleiß, Ordnung, Sparsamkeit und Geduld für die Führung des Haushalts nötig, um etwa einen Speiseplan aufzustellen, die Köchin anzuweisen oder die Wäsche zu besorgen. Gleichzeitig legt Sophie von La Roche aber auch großen Wert auf den Erwerb von Wissen und die Ausbildung künstlerischer Talente. Das Gebiet wünschenswerter weiblicher Kenntnisse umfaßt Naturkunde, Geographie, Geschichte und vor allem moderne Sprachen.<sup>23</sup>

Griechisch und Latein, Grundvoraussetzung ‚echter‘, d.h. männlicher Gelehrsamkeit im 18. Jahrhundert, fehlen allerdings in La Roches Kanon. Zur Ausbildung der Frau gehört jedoch die Romanlektüre<sup>24</sup> – Richardson wird ausdrücklich empfohlen – sowie eine gründliche Unterweisung im musischen Bereich – Singen, Klavierspielen, Zeichnen und Tanzen. Wie bereits dargestellt, entspricht dieses Frauenbild im wesentlichen demjenigen, das von den führenden philanthropischen Pädagogen wie Basedow und Campe in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entworfen wird.<sup>25</sup> Die Philanthropen orientieren sich bei ihren Konzepten zur Frauenbildung an den Theorien Jean-Jacques Rousseaus, wie er sie beispielsweise in seinem Werk *Emile oder Über die Erziehung*<sup>26</sup> dargelegt hatte. Rousseau entwickelte eine Ergänzungstheorie der Geschlechter, die weibliches Dasein und weibliche Bildung allein auf die Bedürfnisse des Mannes ausrichtet. Bei ihm und seinen Nachfolgern Campe und Basedow finden sich daher

---

<sup>22</sup> *Pomona*, Heft 1 (1783), S.18.

<sup>23</sup> *Pomona*, Heft 3 (1783), S.290.

<sup>24</sup> Im Unterschied zu ihren männlichen Kollegen hält die Pädagogin Sophie von La Roche nichts davon, Mädchen und Frauen das Lesen von Romanen zu verbieten, da Verbote ihrer Meinung nach nur die Neugier anstacheln. Sie empfiehlt daher solche Werke, die, wie es in der *Sternheim* heißt, „Moralische Gemälde von Tugenden aller Stände, besonders von unsrem Geschlechte“, darstellen können. La Roche: *Sternheim*, S.272.

<sup>25</sup> Vgl. dazu z.B. Johann Bernhard Basedow: *Das Methodenbuch für Väter und Mütter der Familien und Völker*, 3. Auflage, Dessau 1773; Joachim Heinrich Campe: *Väterlicher Rath für meine Tochter*. In: ders.: *Sämtliche Kinder- und Jugendschriften. Ausgabe letzter Hand*, Braunschweig 1809, Band 29 (im folgenden zitiert als: Campe: *Väterlicher Rath*); Monika Nenon: *Sophie von La Roche und die Philanthropen*. In: Nenon: *Autorschaft und Frauenbildung*, S.155ff.

<sup>26</sup> Jean-Jacques Rousseau: *Emile oder Über die Erziehung*, hrsg. von Martin Rang, Stuttgart 1976.

Ausfälle gegen Lesewut, weibliche Gelehrsamkeit und Schriftstellerei. Betont werden die prinzipielle Abhängigkeit und Unselbständigkeit der Frau.<sup>27</sup>

Bei Sophie von La Roche dagegen fehlen diese patriarchalischen Töne. Sie geht von der Gleichrangigkeit der Geschlechter aus und sieht die Aneignung von Wissen und Kenntnissen immer auch als Selbstzweck. Zwar bestimmt sie, wie die Philanthropen, den Wirkungsbereich der Frau aus dem bürgerlichen Mittelstand im Haus in der Erfüllung ihrer Rolle als Gattin, Hausfrau und Mutter, doch legt La Roche Wert auf eine selbstbewußte und selbständige Ausübung dieser Rolle. Ausgangspunkt ihres Denkens ist eine hierarchische Vorstellung vom Aufbau der Gesellschaft, wie sie in der Frühaufklärung dominierend war. Jeder Stand nimmt darin seinen von Gott vorgesehenen Platz ein, gleichzeitig jedoch stehen ihm eine je spezifische Achtung und Würde zu. Ausgehend von dieser ständischen Bestimmung des Geschlechterverhältnisses ergeben sich für Frauen unterschiedliche Rollen. Während Angehörige unterer Stände, wie z.B. in der *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* beschrieben, eine regelrechte Ausbildung als Köchinnen, Pflegerinnen und Hausdienerinnen erhalten können, liegt der ‚Beruf‘ der bürgerlichen Frau in der Erfüllung ihrer Bestimmung zur Hausfrau, Gattin und Mutter. Durch vernünftige Haushaltsführung trägt sie ihren Teil zur Glückseligkeit der Familie bei, während der Mann durch seine Berufstätigkeit das wirtschaftliche Auskommen sichert. So konservativ dieses Modell heute auch anmuten mag, es darf nicht vergessen werden, daß Sophie von La Roche damit aktiv an der Durchsetzung bürgerlicher Ideale mitwirkt. Mit der Betonung des Eigenwertes von Wissen und Kenntnissen und der Förderung des weiblichen Selbstbewußtseins überschreitet die Autorin zudem die Grenzen dessen, was damals für ein akzeptables Maß an weiblicher Bildung gehalten wurde. Wie schon *Rosaliens Briefe*, so hat La Roche die in der *Pomona* erschienenen *Briefe an Lina* erweitert und in eigenständigen mehrbändigen Werken veröffentlicht.<sup>28</sup>

## Die Moralischen Erzählungen

Neben informierenden und pädagogischen Beiträgen veröffentlicht Sophie von La Roche in der *Pomona* auch Moralische Erzählungen,<sup>29</sup> in denen sie ihrer Lust und Kunst zu formulieren und zu fabulieren freien Lauf lassen kann. Schon vor der Herausgabe der *Pomona* erscheinen Kostproben dieser Gattung im *Teutschen Merkur*, wobei Sophie von La Roche einer Bitte Wielands entsprach, der ihr riet, „kleine interessante Erzählungen in Form von Novellen [...] oder auch in Form von Briefen“ zu verfassen, die sich in-

---

<sup>27</sup> Campe: Väterlicher Rath, S.337.

<sup>28</sup> Sophie von La Roche: *Briefe an Lina*, Speyer 1785; *Briefe an Lina als Mädchen. Ein Buch für junge Frauenzimmer die ihr Herz und ihren Verstand bilden wollen*, Leipzig 1788 (Band 1); *Briefe an Lina als Mutter. Ein Buch für junge Frauenzimmer die ihr Herz und ihren Verstand bilden wollen*, Leipzig 1795 (Band 2); *Briefe an Lina als Mutter. Ein Buch für junge Frauenzimmer die ihr Herz und ihren Verstand bilden wollen*, Leipzig 1797 (Band 3). Zu weiteren Auflagen vgl. Jürgen Vordersternmann: *Sophie von La Roche (1730–1807). Eine Bibliographie*, Mainz 1995, S.24f.

<sup>29</sup> Zu den Moralischen Erzählungen vgl. Langner: Sophie von La Roche, S.104–138 (wie Anm. 1).

haltlich an Marmontels *Contes Moraux* orientieren könnten.<sup>30</sup> Auch die in der *Pomona* veröffentlichten Erzählungen werden später erweitert und gesondert herausgegeben.<sup>31</sup> Die Erzählungen handeln in der Mehrzahl von vorbildlichen, tugendhaften Menschen, die unverschuldet durch unglückliche Umstände in schwierige Situationen geraten sind, denen es aber meist gelingt, durch eigenes Bemühen Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden. Sophie von La Roche ‚verpackt‘ in den Moralischen Erzählungen ihr pädagogisches Programm in ansprechende Geschichten, die von idealen, zur Identifikation einladenden Menschen bevölkert werden, und kommt damit dem Horazschen Gebot des *prodesse et delectare* („nützen und erfreuen“) nach, wie es vor allem in Aufklärung vertreten wurde.

## Die Reisebeschreibungen

Nach der Einstellung der *Pomona* beginnt Mitte der 1780er Jahre die umfangreiche Reisetätigkeit Sophie von La Roches, deren Resultat – die Reisejournale – Gegenstand des vorliegenden Werkes sind. Ausführlich beschreibt Erdmut Jost die äußeren Umstände der Reisen, wie z.B. die Finanzierung, die Reisegesellschaften und die Reiserouten durch die Schweiz, Frankreich, Holland und England sowie die Intention der Journale. Sophie von La Roche reist als eine der ersten deutschen Frauen durch Europa, mit offenen Augen und unbezähmbarem Wissensdrang nimmt sie die neuen Eindrücke auf. Dabei zeigt Erdmut Jost, wie die Autorin vor allem Begegnungen und Freundschaften mit Frauen sucht und in ihren Reisejournalen weibliche Lebenswelten darstellt, wobei sie das bereits in der *Pomona* begonnene Projekt einer weiblichen Geschichtsschreibung fortsetzt. Sophie von La Roche entfaltet in ihren Reisejournalen außerdem ein umfassendes Informationsprogramm, wie es allgemein in der Reisebeschreibung der Spätaufklärung üblich war. Sie berichtet von der Geschichte, Politik, Geographie, Kunst und Literatur eines jeweiligen Landes. Große Aufmerksamkeit finden bei ihr die Gesellschaftsstruktur, wirtschaftliche Bedingungen sowie soziale und pädagogische Einrichtungen. La Roches besonderes Interesse an Menschen und ihren Lebensbedingungen schlägt sich in der ausführlichen Wiedergabe von Begegnungen und Gesprächen mit Personen aus allen Ständen nieder.

Die Reisejournale Sophie von La Roches gehören sicherlich zum Besten, was die Autorin verfaßt hat, denn die Begeisterung, mit der sie reist, wird auch in den Beschreibungen ihrer Reisen merklich spürbar. Wortgewandt, mit einer sowohl anschaulichen als auch empfindsamen, aber in den seltensten Fällen sentimental Sprache, schildert sie die bereiste Welt als Buch, in dem sie neugierig und lustvoll liest, so daß ihre Reisejournale auch dem heutigen Leser einen höchst lebendigen Eindruck der Zeit vermitteln.

---

<sup>30</sup> Christoph Martin Wieland an Sophie von La Roche am 13. Dezember 1780. In: Maurer: Briefwechsel La Roche, S.228 (wie Anm. 13).

<sup>31</sup> Sophie von La Roche: *Moralische Erzählungen der Frau Verfasserin der Pomona. Erste Sammlung*, Speyer 1783; *Moralische Erzählungen der Frau Verfasserin der Pomona. Zweyte Sammlung*, Speyer 1784; *Neuere Moralische Erzählungen*, Altenburg 1786.

## Das Spätwerk

Die Zeit nach dem vorläufigen Abschluß der Reisetätigkeit Ende der 1780er Jahre ist durch die Veränderung der persönlichen und politischen Umstände geprägt. Auf Wunsch Georg Michael Frank von La Roches zieht die Familie 1786 nach Offenbach, wo Sophie von La Roches Mann 1788 stirbt. Im Zuge der 1789 ausbrechenden Revolution in Frankreich und der Franzosenkriege verschlechtert sich die finanzielle Situation der Autorin, die durch den materiellen Druck zur Berufsschriftstellerin wird. Die Romane *Erscheinungen am See Oneida*<sup>32</sup> und *Schönes Bild der Resignation*<sup>33</sup> setzen sich kritisch mit der Französischen Revolution und ihren Auswirkungen auseinander.<sup>34</sup> Während das letztere Werk das Schicksal der adligen, in Frankreich lebenden Eugenie erzählt, handeln die *Erscheinungen* von den Erlebnissen und Erfahrungen des französischen Emigranten-ehepaars Carl und Emilie de Wattines, das im Zuge der Revolution Frankreich den Rücken kehrt und in der ‚Neuen Welt‘ Nordamerikas ein neues Leben aufbaut. Diese koloniale Phantasie Sophie von La Roches, deren historischer Kern, wie Victor Lange<sup>35</sup> recherchiert hat, auf Tatsachenberichte zurückgeht, ist in vielerlei Hinsicht außergewöhnlich.

Der Roman beginnt als Robinsonade. Das adlige Paar Carl und Emilie de Wattines errichtet auf einer Insel im See Oneida eine Hütte und lebt selbstgenügsam von der Landwirtschaft. Im Unterschied zu Daniel Defoes Robinson, der durch den Untergang seines Schiffes nahezu alle wesentlichen Lebensgüter verlor, haben jedoch die Wattines ihre 300-bändige Bibliothek aus Europa mitgebracht, ein kultureller Schatz, der in der Einsamkeit der Natur intellektuelle Beschäftigung ermöglicht. Das Paar sucht zudem, den Idealen der übenden Tugend und der Nächstenliebe gemäß, Kontakt zu den indianischen Ureinwohnern; auf Dauer aber können diese, obwohl als gute Naturmenschen in einem Rousseauschen Sinne bewertet, die



Sophie von La Roche, 1799.  
Gemälde von Georg Melchior Kraus.

<sup>32</sup> Sophie von La Roche: *Erscheinungen am See Oneida*, 3 Bände, Leipzig 1798.

<sup>33</sup> Dies.: *Schönes Bild der Resignation, eine Erzählung*, 2 Bände, Leipzig 1795/96.

<sup>34</sup> Vgl. dazu Monika Nenon: *Social Theory and Human Welfare: The Political Stance of Sophie von La Roche in Her Novels*. In: *Lessing Yearbook XXIII* (1991) S.159-174; Michael Maurer: *Sophie von La Roche und die Französische Revolution*. In: *Wieland-Studien II*, Sigmaringen 1991, S.130-155.

<sup>35</sup> Victor Lange: *Empfindsame Abenteuer. Materialien zu Sophie La Roches Roman ‚Erscheinungen am See Oneida‘*. In: E. Heftrich und J.-M. Valentin (Hrsg.): *Gallo-Germanica: Wechselwirkungen und Parallelen deutscher und französischer Literatur*, Nancy 1986, S.47-70.

gesellschaftlichen Bedürfnisse der Wattines nicht befriedigen. Die beiden verlassen deshalb ihre Insel und schließen sich einer Gruppe von Kolonisten an, die am See Oneida eine Gemeinschaft aufbauen, welche nicht, wie in der ‚Alten Welt‘ Europas, auf Rang und Herkunft, sondern auf individuellen Talenten und Leistungen beruht.

Hinter La Roches Darstellung dieser utopischen Gesellschaftsform verbirgt sich eine fundamentale politische Kritik an der alten Ständegesellschaft. Die Erfahrung der französischen Revolution und ihrer Folgen führte mithin bei Sophie von La Roche dazu, daß sie ihre lebenslange Vorstellung von der hierarchisch geordneten ‚besten aller Welten‘ revidierte. Als legitime Nachfolgerin Johann Gottfried Schnabels entwickelte sie in den *Erscheinungen am See Oneida* eine dezidiert bürgerliche Utopie, welche jedoch – und hier behält die Autorin eine ihrer ‚Lieblingsideen‘ bei – auf einer vernünftigen und gleichrangigen Beziehung der Geschlechter fußt.<sup>36</sup>

In den letzten zwanzig Jahren ihres Lebens verfaßt Sophie von La Roche ein umfangreiches Alterswerk, zu dem Romane, Reisejournale, Erinnerungsbücher und Autobiographien gehören. Bis heute wird das Spätwerk, wie Gudrun Loster-Schneider<sup>37</sup> festgestellt hat, von der Forschung weitgehend marginalisiert und harrt immer noch seiner Entdeckung. Im Roman *Liebe-Hütten*<sup>38</sup> z.B. entwirft die Autorin, ein absolutes Novum in ihrem Œuvre, ein pädagogisches Programm für junge Männer, eingebunden in die Erzählung der Freundschaft zwischen zwei Männern und der Liebesgeschichte zwischen den Protagonisten Meta und Friedrich. Wie Bernd Heidenreich<sup>39</sup> gezeigt hat, orientiert sich Sophie von La Roche in *Liebe-Hütten* deutlich an den Schriften des Popularphilosophen Christian Garve.

Unter den Erinnerungsbüchern ragt das zweibändige Werk *Mein Schreibetisch*<sup>40</sup> heraus, in dem die Autorin, ausgehend von der physischen Beschreibung ihres Arbeitszimmers, von mentalen Eindrücken wie Lektüren und Erinnerungen berichtet, wobei ein intellektuelles Selbstporträt entsteht. Gudrun Loster-Schneider hat zu diesem Werk eine scharfsinnige und erhellende Strukturanalyse vorgelegt; sie deckt die Collagetechnik Sophie von La Roches auf und zeigt, daß das Werk „durch eine assoziative Ordnung von Erinnerungs- und Einbildungskraft“ geprägt ist.<sup>41</sup> Wie schon in der *Pomona* und in den Reisejournalen setzt die Autorin auch in diesem Buch die weibliche (Literatur-)Geschichtsschreibung fort und stellt literarische, pädagogische und philosophische Werke sowohl von Männern als auch von Frauen vor. Außerdem veröffentlicht Sophie von La Roche hier erstmals die Briefe der Schweizer Philosophin und Femme de Lettre Julie Bondeli, mit der die Autorin über Jahre hinweg korrespondiert hatte, ohne sie je

---

<sup>36</sup> Johann Gottfried Schnabel entwarf in seiner *Insel Felsenburg* (4 Bände, 1731 – 1743) die frühaufklärerische, (klein-)bürgerliche Vision einer menschlichen Gemeinschaft, die auf Religion, Bildung, Arbeit und Tugend beruhte und in der jeder seinen Platz je nach seinen Fähigkeiten einnahm, unerheblich, welchen Standes er ursprünglich gewesen war. Sophie von La Roche gestaltet ihre Utopie ähnlich, gibt ihr jedoch einen eher großbürgerlichen Anstrich und fügt die Momente der individuellen Bildung und der Gleichrangigkeit der Geschlechter hinzu.

<sup>37</sup> Gudrun Loster-Schneider: *Paradoxien weiblichen Schreibens im 18. Jahrhundert*, Tübingen 1996, S.293. Im folgenden zitiert als: Loster-Schneider: Paradoxien.

<sup>38</sup> Sophie von La Roche: *Liebe-Hütten*, 2 Bände, Leipzig 1803/1804.

<sup>39</sup> Heidenreich: Werkbiographie, S.236 (wie Anm. 1).

<sup>40</sup> Sophie von La Roche: *Mein Schreibetisch. An Herrn G.R.P. in D.*, 2 Bände, Leipzig 1799.

<sup>41</sup> Loster-Schneider: Paradoxien, S.300.

nigen Schweizern von seiner Reise 1769 noch ein Begriff, so daß seine Frau manchen Kontakt wieder aufnehmen konnte.<sup>66</sup>

Dennoch nahm sie zur Sicherheit genügend Empfehlungsbriefe mit, wie zum Beispiel den Gottlieb Konrad Pfeffels an dessen Freund Jakob Sarasin in Basel mit der Bitte, ihr Stadt und Bewohner zu zeigen.<sup>67</sup> Mit Sarasin und seiner Frau Gertrud, geb. Battier, entspann sich ein sehr herzliches Verhältnis; Frau Sarasin faszinierte Sophie von La Roche besonders, weil sie von einem langjährigen Leiden durch den berühmt-berühmten Cagliostro<sup>68</sup> geheilt worden war. Auf ihrer Englandreise gelang es La Roche dann, Zutritt zu dem sonst recht öffentlichkeitsscheuen Wunderheiler zu erhalten: „Ich hatte Briefe von meinen theuren Freunden *Sarrazins* aus Basel an ihn, und konnte mir also seine Bekanntschaft versprechen“ (THE, S.283). Trotzdem ließ Cagliostro seine Gäste so lange vor seiner Haustür warten, bis er die Briefe intensiv studiert hatte. Offenbar gaben Sarasins eine recht genaue Charakteristik ihrer Freundin ab, wie sich aus den Gesprächsstoffen beim späteren Diner – es geht hauptsächlich um Erziehung – ablesen läßt.

Die Kontaktaufnahme mit bekannten oder empfohlenen Personen erfolgte fast immer auf die gleiche Art und Weise. Bei Ankunft in einer Stadt schrieb Sophie von La Roche in ihrem Gasthof kurze Billets an die Betreffenden, gab sie einem der in diesen Gasthöfen anzutreffenden Lohndiener und wartete Antwort oder Besuch ab. Häufig verbreitete sich die Nachricht von ihrer Anwesenheit auch wie ein Lauffeuer, so daß sie an manchen Tagen nichts anderes tat, als Besuche von Neugierigen bei sich zu empfangen. In den meisten großen Städten, die die Autorin besuchte – Zürich, Lausanne, London, Paris und andere – bildete sich für die Dauer ihres Aufenthalts ein Freundeszirkel heraus, der La Roche bei ihren täglichen Unternehmungen begleitete. Manchmal allerdings reichten bloße Empfehlungsbriefe nicht aus, um eine erwünschte Bekanntschaft zu machen, wie etwa die des berühmten Naturforschers Graf Buffon (1707–1788) in Paris. Daß ein Treffen zustande kam, verdankte La Roche ihrer wichtigsten Altersfreundin Elise zu Solms-Laubach, die in Briefwechsel mit Buffon stand und ihr ein „Mineralienküstgen“ (JRF, S.153) mitgab, welches den wenig umgänglichen Wissenschaftler für die Aufnahme der Reisenden milde stimmen sollte und dies auch tat.<sup>69</sup> Die Bekanntschaft Buffons nutzt La Roche dann sehr geschickt, um eine andere zu erlangen: die der von ihr geschätzten Erzieherin und Schriftstellerin Stéphanie de Genlis

<sup>66</sup> Georg Frank von La Roche hatte die Reise 1769 unternommen, weil er ursprünglich beabsichtigte, sich in der Schweiz als Landwirt niederzulassen. Sophie von La Roche versagte sich, ihn zu begleiten, weil ihre beiden jüngsten Söhne Carl (geb. 1766) und Franz (geb. 1768) noch zu klein waren. Vgl. den Brief an J.C. Hirzel, HK, S.208f.

<sup>67</sup> TRS, S.385. G.K. Pfeffel (1736–1809), Pädagoge, Schriftsteller und Dichter in Kolmar, gründete und leitete eine Militärschule für Zöglinge aus höheren Ständen. La Roche war seit längerem mit ihm befreundet; auf der Rückreise aus der Schweiz ließ sie ihren Sohn Franz zum Besuch der Schule in Kolmar und nahm im Gegenzug Pfeffels Tochter Peggi zu sich nach Speyer mit. Jakob Sarasin (1742–1793), Kaufmann und Bankier in Basel, war unter anderem mit Lavater, Lenz, Klinger und Schlosser befreundet. Gertrud Sarasin lebte von 1752 bis 1791.

<sup>68</sup> Alexander Graf Cagliostro (1743–1795), eigentlich Giuseppe Balsamo, aus Palermo gebürtiger Hochstapler und Abenteurer. Goethe war von ihm so fasziniert, daß er im April 1787 auf seiner *Italienischen Reise* dessen Familie aufsuchte. Cagliostro war Vorbild für Goethes *Großkophta* (1791) und für Schillers *Geisterseher* (1789).

<sup>69</sup> Vgl. auch den Brief an Elise zu Solms-Laubach vom 30.01.1785, HK, S.274f.

(1746–1830). Deren Einladung auf ihr Schloß St. Leu erfolgt prompt, nachdem La Roche ihr geschrieben hatte, „daß, nachdem ich Graf Buffon gesprochen hätte, welchem die Naturgeschichte so viel zu danken habe, ich auch sie, welcher die Moral so viel schuldig sei, zu sehn wünschte“ (JRF, S.409).

Sophie von La Roche nahm freilich nicht nur selbst Empfehlungsbriefe in Anspruch, sondern empfahl auch andere Personen an Bekannte weiter. Seit ihren ersten literarischen Erfolgen muß sie als ‚gute Adresse‘ für solche Briefe gegolten haben, und manchmal empfahl sie wohl auch Personen weiter, die ihr nur sehr oberflächlich bekannt waren oder wiederum über Dritte empfohlen wurden. Meistens scheint diese Praxis gut gegangen zu sein, doch erfährt La Roche in der Schweiz, wo sie bei Freunden die persönliche Bekanntschaft eines Professor Wilhelmi macht, dem sie seit Jahren Empfehlungsgäste schickt, daß dieser Ärger mit zweien ihrer Schützlinge bekam (TRS, S.366f.). Bestürzt beschließt daraufhin Sophie von La Roche: „Ich werde aber auch nie mehr meine so glücklich erlangten Freunde fürderhin einem Misbrauche aussetzen“ (TRS, S.367). Mehr Glück hatte die Autorin beispielsweise 1790 mit dem Weltreisenden und Schriftsteller Georg Forster (1754–1794),<sup>70</sup> der sie vor einer Englandreise um Empfehlungsbriefe an den ehemaligen britischen Gouverneur von Indien, Warren Hastings (1732–1818), und die Vorleserin der englischen Königin, Marie Elisabeth de La Fite (um 1750–1794), gebeten hatte. Forster nahm in La Roches Auftrag Privatbriefe und Bücher für die Genannten mit, im Falle Hasting war sein Gesuch für die Autorin ein willkommener Anlaß, die etwas eingeschlafene Freundschaft neu zu beleben. Im übrigen kamen auch im Ausland Empfehlungsgäste zu Sophie von La Roche, in Paris etwa der junge Schweizer Dichter J.G. Salis von Seewis (1762–1834), den Pfefferl an sie empfohlen hatte. Daß die Nachricht vom Aufenthalt der berühmten Frau sich vielerorts so schnell verbreitete, mag auch an entsprechenden Notizen in der örtlichen Presse gelegen haben. So erschien zum Beispiel anläßlich des Besuches Goethes und des Herzogs von Weimar 1779 ein Artikel über die hohen Gäste in den Zürcher *Schweizerischen Nachrichten*.<sup>71</sup> Halten wir also zunächst fest, daß La Roches Reise brieflich vorbereitet war und daß sie von interessierten Kreisen erwartet wurde. Wie aber gestaltete sich das Reisen an sich für La Roche?

## Verkehrsmittel

Im allgemeinen benutzte die Autorin Wagen der sogenannten ‚Extra-Post‘, privat zu mietende Reisewagen, die auf den Strecken der öffentlichen ‚Ordinari-Post‘ fuhren und für diejenigen Reisenden gedacht waren, denen es nicht an Geld fehlte und die nicht mit

---

<sup>70</sup> Zur Freundschaft Sophie von La Roches und Georg Forsters sowie Forsters Bedeutung für die Reiseliteratur La Roches vgl. Erdmut Jost: *Vergebliche Bemühungen um den „großen Weltreisenden“*. Georg Forster, Sophie von La Roche, Friederike Brun und die Frage einer modernen Ästhetik der Reisebeschreibung. In: *Georg-Forster-Studien* XII. Erscheint im Frühjahr 2007.

<sup>71</sup> Vgl. Michael Ruetz und Martin Müller: *Mit Goethe in der Schweiz*, Zürich und München 1979, S.188. Im folgenden zitiert als: Ruetz/Müller 1979.

der unter Umständen gemischten Gesellschaft in der öffentlichen Post in Berührung kommen wollten.<sup>72</sup>

Die übergreifende Verkehrseinrichtung des Postwesens vollzog sich in Europa seit dem späten 17. Jahrhundert. Mitte der 1780er Jahre, als Sophie von La Roche reiste, war das Netz bereits so weit ausgebaut, daß sich die Autorin auf ihrer England- und Frankreichreise ausschließlich mit der Extrapost bewegen konnte. Entlang der Kurse der Post war zudem eine immer größer werdende Kette von Raststätten entstanden, wo die Pferde gewechselt wurden und die Reisenden eine Erfrischung oder ein Nachtlager finden konnten. Die Kutsche wurde gewöhnlich am Vortag oder erst am Tage der Abreise gemietet. Wohlhabende Reisende, zu denen wir La Roche zählen dürfen, leisteten sich die Begleitung eines berittenen Bediensteten, der zum nächsten Halt vorausritt, um den Posthalter anzuweisen, Pferde bereitzuhalten oder das Nachessen und ein Quartier vorzubereiten. La Roche bediente sich in Frankreich dieses ‚Kuriers‘ auch in der Weise, daß sie ihn zu abseits der Poststrecke gelegenen Sehenswürdigkeiten schickte, um Informationen für ihr Journal der Reise zu erhalten (vgl. JRF, S.237).

Der Reisende des 18. Jahrhunderts mußte einiges an körperlicher Gesundheit mitbringen. Schlecht gefederte Wagen, ausgefahrene Wege und Fahrzeiten von nicht selten 16 Stunden am Tag erforderten eine unversehrte Gesundheit. Gewöhnlich brach man morgens gegen fünf oder sechs Uhr auf, die Pausen richteten sich nach den Abständen der Posten.<sup>73</sup> Die durchschnittliche Reisegeschwindigkeit betrug acht bis zehn km/h, in England lag sie wegen der guten Straßenverhältnisse etwas darüber, in der Schweiz auf bergigen Strecken um bis zu der Hälfte darunter. Wenn also die Posten zumeist um die 20 Kilometer auseinanderlagen, kann man von einer Pause alle zwei Stunden ausgehen. Die pro Tag zurückgelegte Entfernung lag mithin zwischen 40 und 80 Kilometern. Der Reisende in der Extrapost konnte allerdings anhalten lassen, etwa, um etwas zu besichtigen – wie La Roche dies auf ihren Reisen ständig tut – oder Zwischenstops auslassen, sofern der Postillion nicht gerade die Pferde füttern oder wechseln mußte. Man kann sich heute die Strapazen einer solchen Reise kaum noch vorstellen, doch sollte nicht vergessen werden, wie selten große Reisen damals waren und wie begierig die Reisenden, so viel wie möglich zu sehen. Das folgende Tagesprogramm Sophie von La Roches von ihrem Aufenthalt in London ist durchaus kein Einzelfall:

16. September 1786

*Vormittags*

Besichtigung der Adelphi-Buildings

Besuch der „Freiwilligen Gesellschaft zur Verbesserung des Ackerbaues und der Künste“

Besichtigung der Bank von England

<sup>72</sup> Zum Postwesen im 18. Jahrhundert vgl. Klaus Beyrer: *Des Reisebeschreibers „Kutsche“*. *Aufklärerisches Bewußtsein im Postreiseverkehr des 18. Jahrhunderts*. In: Wolfgang Griep und Hans-Wolf Jäger: *Reisen im 18. Jahrhundert. Neue Untersuchungen*, Heidelberg 1986, S.50-90.

<sup>73</sup> In Frankreich etwa alle 20, in Deutschland alle 22,5 bis 37,5 km, in England alle 16 bis 22,5 km. Dieses Verhältnis richtete sich nach der Anzahl der zurückgelegten Meilen, wobei eine deutsche Meile etwa 7,5 km betrug, die englische Meile schon damals etwa 1,6 km.

Besichtigung des Hauses der Ostindischen Compagnie  
Besichtigung des Akzise-Zollhauses  
Besuch auf dem Fischmarkt  
Besichtigung des Tollhauses Bedlam

*Nachmittags*

Besichtigung eines Verlagshauses  
Besichtigung der Juwelenhandlung Jeffries  
Abendgesellschaft im Hotel

Hierzu ist allerdings anzumerken, daß der englische Vormittag bis vier oder fünf Uhr nachmittags dauerte. Erst dann wurde ‚zu Mittag‘ gegessen.

Im Gegensatz zu Frankreich und England gab es in der Schweiz kein übergeordnetes Postwesen. Christian Cay Lorenz Hirschfeld, Erzieher der Prinzen von Holstein-Gottorp, schreibt hierzu in seinen *Neuen Briefen über die Schweiz* von 1783: „[V]ielleicht läßt sich hier diese nützliche Anstalt wegen der vielen kleinen Staaten, woraus die Eidgenossenschaft mit den zugehörigen Orten besteht, und deren Gebiete einander so oft berühren und durchkreuzen, nicht ohne Unbequemlichkeit einführen. Indessen sind in allen Städten Fuhrleute und Miethkutscher in Menge, mit welchen man, so gut man kann, für eine bestimmte Reise sich vereinigt“. <sup>74</sup> Ein Nachteil dieser Verkehrsform lag darin, daß der Reisende, der seinen Bestimmungsort erreicht hatte oder die Kutsche nicht mehr brauchte, deren Rückfahrt an den Ausgangsort bezahlen mußte, während man im übrigen Europa sein Gefährt an nahezu jeder beliebigen Poststation stehenlassen konnte. Hirschfeld lobt dennoch das Schweizer Fuhrwesen: Es gibt festgesetzte Preise, die Fuhrleute sind zuvorkommend, den Reisenden werden keinerlei Wegzölle abgefordert und man wird nirgendwo polizeilich ausgefragt.

## Die Reiserouten

### *Die Reise in die Schweiz*

Weitere Erläuterungen zu den damaligen Reisemodalitäten möchte ich im folgenden mit einer Skizzierung der La Rocheschen Reiserouten verbinden. Da die Routen von La Roche 1784 und von Goethe 1779 in weiten Strecken identisch sind, läßt sich mittels Vergleich erschließen, was für einen damaligen (Schweiz-)Reisenden zum ‚Pflichtprogramm‘ gehörte, beziehungsweise welchen Reisezielen persönliche Neigungen oder andere Reiseintentionen zugrundelagen. Die wichtigsten Stationen der Reise waren Straßburg, Schaffhausen, Zürich, Luzern, Bern, Lausanne, Genf, Chamonix und Basel. Johann Wolfgang von Goethe war Mitte September 1779 mit Herzog Carl August von Weimar und fünf Begleitern von Weimar aufgebrochen, hatte unter anderem in Frankfurt, Heidelberg und Speyer Station gemacht und von Straßburg aus seinen Schwager Johann Georg Schlosser in Emmendingen besucht. Basel, Endpunkt von Sophie von La Roches Schweizreise, denn hierher muß sie ja die junge Gräfin Werthern bringen, ist

---

<sup>74</sup> Christian Cay Lorenz Hirschfeld: *Neue Briefe über die Schweiz*, Kiel 1785. Zitiert nach: Urs Kamber: *Für wen ist die Schweiz merkwürdig?*, Basel 1972, S.11-19, S.15f. Im folgenden zitiert als: Kamber 1972.

Goethes erster Aufenthalt in der Schweiz. Wo nun liegen die Übereinstimmungen? Zwischen Hindelbank und Chamonix sowie zwischen Zürich und Luzern, zwar nicht immer auf direktem Wege und in der gleichen Richtung, bewegten sich die beiden Reisenden auf identischer Route. Ebenso identisch waren die Sehenswürdigkeiten, die La Roche, im Gegensatz zu Goethe, in der literarischen Bearbeitung ihrer Reise ausführlich vermerkt.<sup>75</sup>

Zu den von beiden besuchten touristischen Höhepunkten zählte das Grab der Pfarrfrau Maria Magdalena Langhans in der Kirche zu Hindelbank bei Bern. Die junge Frau war 1751 im Kindbett mit ihrem Säugling verstorben. Das von dem Kasseler Künstler Johann August Nahl gefertigte Monument, das die Verstorbene zeigt, wie sie am Tage des jüngsten Gerichts ihre Grabplatte zersprengt, „war so bekannt, daß es sogar in Miniaturform, aus Ton gebildet, zu kaufen war“.<sup>76</sup> Eine weitere, damals nicht zu versäumende Attraktion stellte das Schlachtendenkmal in Murten dar, welches aus den Gebeinen der 12 000 Gefallenen der Schlacht von 1476 zwischen Burgundern und Eidgenossen errichtet worden war. Während La Roche Ekel über dieses „Denkmal der Roheit der Sieger“ (TRS, S.177) empfindet, steckt Goethe „ein Stückgen Hinterschädel von den Burgundern ein“ und reiht sich damit in die Gilde von Andenkenjägern ein, die das Denkmal bis zu seinem vollständigen Abbruch 1798 fast völlig abgetragen hatten.<sup>77</sup> Die Liste der Übereinstimmungen ließe sich endlos fortsetzen. Ob nun die Vogelsammlung des Professor Sprüngli in Bern oder die kunstvoll gefertigten Kantonsmodelle des Topographen General Pfyffer in Luzern – die Aufzeichnungen beider Autoren über das Gesehene sind teilweise sogar in der Reihenfolge identisch.<sup>78</sup>

Ein Muß für Schweizreisende waren damals zudem Besuche in Ferney, Wohn- und Wirkungsstätte Voltaires,<sup>79</sup> und Vevey, Schauplatz von Jean-Jacques Rousseaus *Nouvelle Héloïse*.<sup>80</sup> Sicherlich hätte La Roche, als große Verehrerin Rousseaus, wie Goethe 1779 gerne die Insel im Bieler See besucht, auf die sich der Philosoph nach seiner Vertreibung aus Bern zurückgezogen hatte. Daß sie es nicht tat, muß an äußeren Zwängen gelegen haben, dem drückenden Zeitplan etwa. Jedenfalls läßt es sich Sophie von La Roche auf ihrer Frankreichreise ein Jahr später nicht nehmen, Rousseaus Grab in Ermenonville in der Nähe von Paris einen Besuch abzustatten (JRF, S.46f.).

Zu den „kanonischen Stätten des Staunens“<sup>81</sup> in der Schweiz zählt im besonderen der Montblanc mitsamt Gletscher, zu dessen Erkundung beide Reisende von Chamonix aus

<sup>75</sup> Vgl. Ruetz/Müller 1979, S.43: „Sehenswürdigkeiten [...] sind von anderen Reisenden meist detaillierter, bildungsbeflissener beschrieben worden als von [Goethe]. Was er in der Schweiz suchte und fand, war etwas anderes: die stumme Größe und Erhabenheit der Natur“. Informationen bildungstouristischer Art finden sich in den (Privat-)Briefen Goethes.

<sup>76</sup> Ebd., S.52f. Das Andenkenwesen war damals schon sehr verbreitet, ob es sich nun um Zeichnungen des Rheinfalls (TRS, S.67) oder Broschüren über die Begräbniskirche St. Denis zu Paris (JRF, S.395) handelte. La Roche sammelt Broschüren, um ihre Reise dokumentieren zu können, ebenso verfuhr übrigens auch Goethe.

<sup>77</sup> Ruetz/Müller 1979, S.47.

<sup>78</sup> Ebd., S.48f., S.179f.; TRS, S.68f., S.28f.

<sup>79</sup> Voltaire, eigentlich François-Marie Arouet (1694–1778), Schriftsteller und Philosoph, einer der bedeutendsten Vertreter der französischen Aufklärung.

<sup>80</sup> J.-J. Rousseau: *Julie ou la nouvelle Héloïse* (1761). Goethe besuchte Vevey um den 20.10.1778 Ferney am 01.11.1779. La Roche hielt sich am 30.07.1784 in Vevey und am 22.07.1784 in Ferney auf.

<sup>81</sup> Goethe: *Briefe 1779*, S.921.

aufbrachen. Sie hatten sogar vermutlich den gleichen Bergführer – Michael Paccard aus Chamonix.<sup>82</sup> Die Besteigung des Montblanc stellte für eine Frau kein leichtes Unterfangen dar. La Roche war allerdings nicht die erste Frau, die diese Tour wagte, wie Ingrid Wiede-Behrendt annimmt. Sie war die erste *deutsche* Frau – „Genferinnen und Engländerinnen waren aber schon viele da gewesen“ (WB, S.269, TRS, S.262f.). Von der Besonderheit, als Frau eine derartige Strapaze zu wagen, wird noch an anderer Stelle die Rede sein müssen.

La Roche besuchte in der Schweiz nicht nur die gleichen Sehenswürdigkeiten wie fünf Jahre zuvor Goethe, sie traf auch viele der von ihrem Vorgänger besuchten Personen. La Roches Interesse auf der Reise jedoch galt, anders als das Goethes, hauptsächlich den Menschen und ihren Lebensumständen, so daß die Liste ihrer Bekanntschaften sehr viel umfangreicher ausfällt. Dies möchte ich am Beispiel Zürichs illustrieren und noch einige Bemerkungen über die Modalitäten der Reise anfügen.

Am 25.06.1784 hatte Sophie von La Roche in Begleitung ihres Sohnes Franz Speyer verlassen.<sup>83</sup> Nach einem viertägigen Aufenthalt in Straßburg und einem Besuch bei Johann Georg Schlosser in Emmendingen betreten die Reisenden am 02.07. in Schaffhausen Schweizer Boden. La Roche erwähnt kurz einen Halt am Zollhause an der Schweizer Grenze vor Schaffhausen, es wäre möglich, daß die Reisenden hier in eine Mietkutsche umgestiegen sind, nachdem sie auf deutschem Boden die Extrapost hatten benutzen können. Leider äußert sich La Roche kaum über ihre Transportmittel in der Schweiz, ebenso wenig erfährt man über ihren Reisebegleiter Marquis de Castelar, der offenbar ab Emmendingen die La Roches begleitete. In Schaffhausen besichtigt man den Rheinfall, damals Pflichtprogramm für Schweizreisende.<sup>84</sup>

Am 04.07. erreicht Sophie von La Roche Zürich; sie vermerkt, daß die Fahrt wegen der schlechten Wege zwei Stunden länger gedauert habe (TRS, S.15). In Zürich logiert die Reisegesellschaft im „Gasthof zum Schwert“, La Roche erhält dieselben Zimmer zugewiesen, die auch ihr Mann 15 Jahre zuvor bewohnt hatte. Das ‚Schwert‘ war in jenen Jahren das beste Haus Zürichs, hier verkehrten die angesehensten Männer der Stadt. Reisende, die auf sich hielten, stiegen nirgendwo anders ab. Im Keller des Hauses befand sich ein Laden für Reisekleidung und Reisebedarf.<sup>85</sup> Rittmeister Antonius Ott, Besitzer des Gasthofes, war Mitglied der 1772 gegründeten Freimaurerloge „Zur Bescheidenheit und Freiheit“, die ihre Zusammenkünfte in seinem Lokal abhielt. Schließlich begann hier 1788 der deutsche Philosoph Johann Gottlieb Fichte seine Karriere als Hofmeister der beiden Ottischen Kinder.<sup>86</sup> Goethe kehrte auf seinen drei Schweizreisen 1775, 1779 und 1797 im ‚Schwert‘ ein.

---

<sup>82</sup> Vgl. Gotthard Erler: *Wanderschaften und Schicksale. Reisebilder von Goethe bis Chamisso*, München 1975, S.382, TRS, S.47f.

<sup>83</sup> Die Schweizreise dauerte insgesamt vom 25.06. bis 24.08.1784.

<sup>84</sup> Zur Darstellung des Rheinfalls in der Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts vgl. Erdmut Jost: *Arbeit an der ‚mythischen Geographie‘. Zur Darstellung des Rheinfalls in Landschaftsmalerei und (Reise-)Literatur 1760–1850*. In: Markus Bernauer und Norbert Müller (Hrsg.): *Wilhelm Heinse. Der andere Klassizismus*. Erscheint im September 2007 im Wallstein-Verlag, Göttingen.

<sup>85</sup> Vgl. Johann Heinrich Heidegger: *Vorwort*. In: ders.: *Handbuch für Reisende durch die Schweiz. Dritte stark vermehrte und verbesserte Auflage*, Zürich 1796. Zitiert nach: Kamber 1972, S.20–24, S.24.

<sup>86</sup> Zum Gasthof „Zum Schwert“ vgl. Friedrich Zollinger: *Goethe in Zürich*, Zürich 1932, S.16, S.28f., S.35. Im folgenden zitiert als: Zollinger 1932.

Vom 05. bis 10.07. hält sich La Roche in Zürich auf. Noch am ersten Morgen kommt auf ein Billett der Autorin der Maler und Dichter Salomon Geßner (1730–1788) mit seiner Frau Judith (1736–1818) im Gasthof vorbei. In der Gesellschaft der Geßners sowie des Ehepaares Schultheß verbringt La Roche die nächsten Tage. Schultheß ist der Sohn von Goethes Freundin Barbara ‚Bäbe‘ Schultheß (1745–1818), seine Frau eine geborene Lavater. Die Zusammensetzung des gelehrten Zürcher Kreises, zu dem La Roche als Prominente ganz natürlich Zutritt erhält, entspricht im wesentlichen der, die Goethe bei seinem Besuch fünf Jahre zuvor antraf; wie er macht La Roche die Bekanntschaft des Stadtarztes, Schriftstellers und Philanthropen Johann Caspar Hirzel, mit dem sie allerdings schon in brieflichem Kontakt gestanden hatte. Auch das ‚Zürcher Original‘ Salomon Landolt, Militär und Politiker, und dessen Gattin lernt La Roche kennen.<sup>87</sup> Der greise Mentor der jungen Schweizer Dichtergeneration, Johann Jacob Bodmer,<sup>88</sup> war allerdings zwei Jahre zuvor verstorben. Johann Caspar Lavater<sup>89</sup> schließlich befand sich zu einer Kur im Pfäfersbad, La Roche verpaßte ihn nur um wenige Tage.<sup>90</sup> Die Liste der weiteren Bekanntschaften (die Goethe nicht machen konnte oder wollte) liest sich dann wie ein ‚Who is who‘ Zürichs: der Historiker und Theologe Leonard Meister (1741–1811), der Verleger und Politiker Johann Heinrich Füssli,<sup>91</sup> der Pädagoge und Übersetzer Johann Jacob Steinbrüchel,<sup>92</sup> der Verleger und Amtmann Johann Heinrich Heidegger<sup>93</sup> sowie Professor Johann Martin Usteri, Künstler, Politiker und Pädagoge, der La Roche besonders interessiert, weil er mit ihrer verehrten Freundin Julie Bondeli befreundet war.

Doch nicht nur La Roches Meriten als berühmte Autorin oder die Empfehlungen von Freunden ermöglichten ihr alle diese Bekanntschaften. Ihre freundliche, offene Art, ihre Fähigkeit, auf Menschen zuzugehen, machte es ihr leicht, neue Freundschaften zu schließen. In Lausanne besichtigt Sophie von La Roche die bischöfliche Kirche und lernt dabei den Gelehrten und Prediger Le Vadé kennen, ein sehr glückliches Zusammentreffen, denn Le Vadé ist keinesfalls ein simpler ‚Führer‘, wie Margrit Langner annimmt. Man unterhält sich angeregt, und beim Abschied läßt der Gelehrte, ohne Na-

<sup>87</sup> Zu Goethes Bekanntschaften in Zürich vgl. Ruetz/Müller 1979, S.186f. und Zollinger 1932, S.26f.

<sup>88</sup> Johann Jakob Bodmer (1698–1782), Dichtungstheoretiker, Übersetzer, Dramatiker und Herausgeber. Auf seine Einladung hin ging Christoph Martin Wieland 1752 nach Zürich.

<sup>89</sup> Johann Kaspar Lavater (1741–1801), Verfasser theologischer, poetischer, psychologischer und politischer Schriften. Sein Hauptwerk, die *Physiognomischen Fragmente*, 4 Bände, Leipzig und Winterthur 1775 – 1778, wurde von La Roches Freundin Marie Elisabeth La Fite ins Französische übersetzt.

<sup>90</sup> Bezeichnenderweise erhielt La Roche die Nachricht von der Abreise Lavaters in das Pfäfersbad vom Wirt des Gasthofes „Zum Hirschen“ in Schaffhausen, der demnach eine wichtige Station für Reisende gewesen sein könnte.

<sup>91</sup> Johann Heinrich Füssli (1745–1832), Historiker, Staatsmann und Verleger. Er war einer der Teilhaber des berühmten Verlages Orell, Füssli und Cie., der auch Werke La Roches herausgab.

<sup>92</sup> Johann Jakob Steinbrüchel (1729–1796), Philologe und Theologe.

<sup>93</sup> Johann Heinrich Heidegger (1738–1823), seit 1784 Fraumünsteramtman, von 1765 bis 1798 Teilhaber bei Orell, Füssli und Cie., Schriftsteller.

men und Stand seiner neuen Bekannten zu wissen, La Roche für den Abend zu einer Gesellschaft des englischen Historikers Gibbon ein.<sup>94</sup> Erst an der Tür des Gastgebers holt Le Vadé das Versäumte nach, um seine Begleiter vorstellen zu können. Die nächsten Tage sind Sophie von La Roche und die Familie Le Vadé unzertrennlich. Dankbar nimmt die Autorin das Angebot an, bei ihnen im Hause zu wohnen, da ihr bisheriges Logis, der Gasthof „Zur Krone“, wegen seiner Unsauberkeit ein ständiges Ärgernis war. Le Vadés gehören zu den gebildeten Lausanner Kreisen. In ihrer Gesellschaft trifft La Roche Louis-Sébastien Mercier, der in seinem mehrbändigen Werk *Tableau de Paris* als erster ‚Flaneur‘ ein authentisch-kritisches Bild der französischen Hauptstadt geliefert hat.<sup>95</sup> Die Autorin wird es als Vorbereitung auf ihre Frankreichreise lesen und die Bekanntschaft mit Mercier, der wieder in seine Heimatstadt zurückgekehrt ist, vertiefen.

Da die junge Baronin Werthern, um derentwillen La Roche nach Lausanne gereist war, noch von einer Krankheit genesen muß, läßt sich die Autorin von Le Vadé gerne zu einem Abstecher nach Genf bewegen und von dort aus auf besonderen Wunsch ihres Sohnes Franz zur Besteigung des Montblanc. Soweit die Wege es zulassen, begleitet Le Vadé die Reisenden zu Pferde, ab Sallanches mietet man ein ‚char à banc‘, einen Leiterwagen, der für die Gebirgspfade konzipiert ist. Von Chamonix aus geht es zu Fuß weiter, sechs Träger wechseln sich ab, den Tragstuhl La Roches zu transportieren. Bergführer und Begleiter sind in steter Sorge um die Gesundheit der ‚schwachen‘ Frau, besonders, als sie darauf besteht, zu Fuß weiterzugehen. Sie übersteht jedoch die Strapazen mit Bravour, und bewundernd beschreibt Le Vadé ihren Abstieg im beginnenden Gewitter als „Zug einer Bergfürstin, welche durch Donner und Blitz ihre Erscheinung ankündigt“ (TRS, S.267). Auch die Besuche in Ferney und Vevey finden in Begleitung Herrn Le Vadés statt.

Abschließend möchte ich noch einige Bemerkungen über Logis und Reisebegleitung anfügen. Ständiger Begleiter ist Marquis de Castelar. Im Gasthof von Kirchberg bei Bern trifft Sophie von La Roche zufällig die Herren Duval und von Tscharner. Duval, ein Freund Castelars, begleitet die Reisenden bis Lausanne. Herr von Tscharner ist der Bruder des Historikers Vinzenz Bernhard von Tscharner, den Sophie von La Roche aus den Briefen ihrer Freundin Julie Bondeli kennt, deren Vertrauter er war.<sup>96</sup> Bei ihrem zwei-

---

<sup>94</sup> Jean David Paul Etienne Le Vadé (1750–1834) war Religionsgelehrter und Pfarrer in Lausanne. Seine herausragende Bildung, seine Schriften und vor allem sein ‚freundlicher Charakter‘ machten ihn über die Grenzen der Schweiz hinaus bekannt. Le Vadé war mit vielen ausländischen Gelehrten befreundet, besonders eben mit dem englischen Historiker Edward Gibbon (1737–1794), vor allem bekannt durch sein sechs Bände zählendes Werk *Geschichte des Verfalls und Untergangs des römischen Reiches*, erschienen 1776 bis 1788, welches auch La Roche zu ihren Lieblingswerken zählte. J.D.P.E. Le Vadé war verheiratet mit Anne-Marie, geborene Bugnion. Sein Bruder Louis Le Vadé (1746–1839) lebte als Arzt und Naturgeschichtsforscher in Vevey. Seine Naturalien- und Antikensammlung war in der Schweiz sehr berühmt.

<sup>95</sup> Louis-Sébastien Mercier (1740–1814), Dichter, Journalist, Philosoph und unermüdlicher Chronist seiner Heimatstadt Paris. 1781 erschienen die ersten beiden Bände seines *Tableau de Paris*, bestehend aus kleinen Berichten über Merciers Spaziergänge durch die Stadt, die er zuerst in der von ihm herausgegebenen Frauenzeitschrift *Journal des Dames* veröffentlicht hatte. Für die kritischen Inhalte des *Tableau* von der Polizei verfolgt, mußte Mercier 1781 ins Schweizer Exil gehen, aus dem er, mittlerweile in ganz Europa berühmt geworden, 1785 zurückkehren konnte.

<sup>96</sup> Vinzenz Bernhard von Tscharner (1728–1778), Historiker, Journalist und Mitbegründer der Helvetischen Gesellschaft. Sein Bruder Niklaus Emanuel von Tscharner (1727–1797), Schriftsteller und Reformpolitiker, befaßte sich besonders mit pädagogischen Themen. Sein Landgut „La Loraine“ lag in Kehrsatz zwischen Bern und Velp. La Roche nennt in ihrem Reisejournal nur seinen Familiennamen.

ten Aufenthalt in Bern verbringt Sophie von La Roche mehrere Tage auf dem Tscharnerschen Gut „La Loraine“. Hier lernt sie einen weiteren Reisebegleiter kennen, den Baron von Cronthal, der kaiserlicher Bibliothekar in Mailand ist und die Büchersammlung Albrecht von Hallers dorthin bringen soll. Cronthal begleitet die Reisenden bis Straßburg. Von Basel bis Mühlhausen ist Jakob Sarasin mit von der Partie, La Roches Reiseführer in Basel. In Mayenheim schließlich wird die Autorin von Gottlieb Konrad Pfeffel und einigen seiner Eleven zu Pferde abgeholt und nach Kolmar geleitet. Insgesamt betrachtet gibt es wenig Äußerungen La Roches über Güte von Straßen und Gasthöfen in der Schweiz, wohl, weil es nichts Besonderes – ob nun positiv oder negativ – zu vermerken gab. Die Qualität der Schweizer Straßen hatte sich in den letzten zwei Dekaden entscheidend verbessert, und auch die Gasthöfe ließen zumeist nichts zu wünschen übrig.<sup>97</sup>

### *Die Reise nach Frankreich*

Die Reiseumstände der Frankreichreise ein Jahr später hat Sophie von La Roche schon etwas genauer erläutert.<sup>98</sup> Die Reisegesellschaft – La Roche, Elise von Bethmann, ihre vier Kinder, der Hofmeister der beiden Söhne, Herr Erhard, und die Gouvernante der Töchter – hatte sich am 11.03.1785 in Karlsruhe getroffen. Als ‚Dame von Stand‘ wurde Elise von Bethmann wahrscheinlich von ihrem eigenen Personal begleitet. Die Englandreise Sophie von La Roches verlief dann ein Jahr später weit weniger aufwendig, wie aus einem Brief an Jakob Sarasin hervorgeht: „Wir wollen die Reise so sparsam machen als möglich, ohne Bedienten, ohne Jungfer, wenig Kleider zu Prunk“ (HK, S.282). Wenn La Roche nun in ihrem Journal der Frankreichreise die begleitenden Bedienten kaum erwähnt, so liegt das daran, daß das Personal für eine Autorin ihres Standes kein Thema sein konnte.<sup>99</sup> Für die Mitnahme von Dienern spricht, daß Elise von Bethmann mit zwei Kutschen unterwegs war – La Roche reiste in einer dritten. Üblicherweise besaßen die Reisekutschen sechs Sitzplätze, wobei der Diener auf dem Kutschbock neben dem Postillion Platz nahm. Vermutlich saß Frau von Bethmann mit ihren Töchtern, der Gouvernante und der Zofe in einer, der Hofmeister mit den Söhnen in der anderen Kutsche. Das Gepäck wurde im rückwärtigen Gepäckkorb und in der ‚Vache‘, einem ledernen Kasten auf dem Dach der Kutsche, untergebracht. Die Hinreise ging wiederum über Straßburg, wo man sich eine Woche bei der Familie eines Onkels von Elise von Bethmann, Herrn Henneberg, aufhält. Am 24.03. erreichen die Reisenden nach nur fünf Tagen Paris. La Roche äußert sich positiv über die französische Post: „Die Wege sind vortreflich, die Postillons fahren gut, und die Stationen sind nur halb so gros, wie die unsern; daher bekömmt man öfter frische Pferde, und

<sup>97</sup> Vgl. Kamber 1972, S.13f., S.16f.

<sup>98</sup> Die Reise dauerte vom 11.03. bis etwa 06.06.1785.

<sup>99</sup> Goethe etwa erwähnt in den *Briefen aus der Schweiz* seinen Diener Philipp Seidel nicht. Was die Zahl von Bedienten auf Reisen betrifft vgl. Guido de Werdts Kommentar in: ders. (Hrsg.): Luise von Mecklenburg-Strelitz: *Die Reise an den Niederrhein und nach Holland 1791*, München 1987, S.1: Sieben „Standespersonen wurden von nur *wenigen* Dienern begleitet“ (Hervorhebung E.J.), einer Kammerzofe, einem Kammerdiener und dem Friseur. Im folgenden zitiert als: RNH.

reiset schneller“ (JRF, S.26). Lange vor Erreichen von Paris macht sich dann die dominierende Rolle der Hauptstadt auch im Postwesen bemerkbar:

Die vorlezte Post von Paris muß bey der Ankunft und der Abreise doppelt bezahlt werden, weswegen sie auch königliche Posten heißen. [...] Bey dem ungeheueren Zufluß von Fremden aller Orten her läßt sich leicht einsehen, wie viel diese doppelte Post dem König tragen mag. (JRF, S.36)

Am Stadttor werden die Reisenden vom Pariser Zoll kontrolliert. Sébastien Mercier liefert in *Tableau de Paris* eine sehr anschauliche Darstellung des Pariser Zollwesens, das berüchtigt war für seine peniblen Kontrollen des Gepäcks – nur Fürsten und Minister waren davon ausgenommen – seine hohen Steuern auf jede Art von Ware und seine diversen Bußgelder. Obwohl die Einfuhr von Büchern verboten ist, läßt der Zöllner La Roche und Bethmann mit ihren deutschen Büchern in der ‚Vache‘ passieren und schlägt auch ein angebotenes Trinkgeld aus.<sup>100</sup> Daß Sophie von La Roche unkontrolliert einreisen darf, könnte daran liegen, daß sie mit dem königlichen Bücherzensor Blin de Sainmore bekannt ist und dieser im voraus dafür gesorgt hatte, daß die Autorin am Stadttor nicht belästigt wird.<sup>101</sup>

Die Reisegesellschaft nimmt zunächst Quartier im „Hotel d’Orleans“, einem ‚Hotel garni‘, das heißt, man mietet Zimmer in einem Haus und läßt sich das Essen von einem ‚Traiteur‘ bringen, einem Speisewirt, der in der Nähe wohnt und zumeist mit dem Wirt des Hotels geschäftlich verbunden ist. Das augenscheinlich im voraus bestellte Hotel gefällt Bethmann und La Roche nicht, da die Aussicht auf den Hinterhof geht und beide sich einig sind, daß es in Paris, „wo das Aeusserliche das meiste ist, darauf ankommt, daß wir genug davon zusehen bekommen, [wir] müssen die Wohnung darnach aussuchen“ (JRF, S.38). Am zweiten Abend fährt Elise von Bethmann daher aus und besorgt persönlich eine neue Wohnung, sechs Zimmer im Palais Royal, die 25 Louis d’or im Monat kosten.<sup>102</sup> Fasziniert beschreibt La Roche, wie viele fleißige Hände innerhalb von nur 24 Stunden das Wunder vollbringen, die sechs leeren Räume auf das Prachtigste mit Möbeln und Accessoires auszustatten, ja sogar Tapeten und Marmorverkleidungen werden angebracht (JRF, S.48).

---

<sup>100</sup> Vgl. Louis-Sébastien Mercier: *Tableau de Paris. Bilder aus dem vorrevolutionären Paris*, Auswahl und Übersetzung aus dem Französischen und Nachwort von Wolfgang Tschöke, Zürich 1990, S.39f. Dort heißt es unter anderem: „Man [der Reisende] zahlt, man betritt zehn Büros; man leistet zwanzig Unterschriften für einen Ballen oder einen Koffer. Wenn ihr Bücher mit euch führt, schickt man euch auf einen kleinen Spaziergang in die Rue de Foïn zur Syndikatskammer, und der Inspizient für den Buchhandel wird erfahren, welches eure Lieblingslektüre ist“. Im folgenden zitiert als: Mercier: *Tableau de Paris*.

<sup>101</sup> Adrien Michel Hyacinthe Blin de Sainmore (1733–1807), Schriftsteller und Dramatiker, wurde 1776 ins Amt des königlichen Bücherzensors berufen. Er war Vorsitzender der „Société philanthropique“ und unter Ludwig XVI. Hüter der königlichen Archive sowie königlicher Sekretär und Historiograph. Bei La Roches zweitem Pariser Aufenthalt ist er ein häufiger Gast in ihrem Hotel und Begleiter bei verschiedenen Unternehmungen. Die Autorin nennt ihn einfach einen „Büchercensor“ (JRF, S.396). Ob die Bekanntschaft mit Blin de Sainmore bereits vor der Reise bestanden hatte, läßt sich nicht nachweisen, die Befreiung von der Zollkontrolle spricht jedoch dafür.

<sup>102</sup> Das von Richelieu erbaute Palais Royal gehörte seit der Herrschaft Ludwig XIV. immer ‚Monsieur‘, dem jüngeren Bruder des jeweiligen Königs, und diente als dessen Pariser Residenz. Louis Philippe Joseph (1747–1793), Herzog von Orleans, trat das Palais Ende der 1770er Jahre an seinen Sohn ab, der den Komplex in eine Wohnanlage mit Dienstleistungszentrum und Gartenanlage verwandelte.

Offenbar liegt die Organisation der Reise gänzlich in den Händen Elises. Sie verhandelt mit dem Speisewirt (JRF, S.38) und regelt die Finanzen, indem sie gleich am ersten Abend im Palais Royal zwei Bankiers, Geschäftspartner ihres Gatten, zu sich bittet, um mitgebrachte Wechsel einzulösen (JRF, S.40). Über die Lebenshaltungskosten in Frankreich notiert La Roche: „Essen und Trinken ist in diesem Lande die geringste Ausgabe; aber die Wohnung in einem anständigen Quartier und die Kutschen kosten viel“ (JRF, S.58).

Bei ihrem ersten Parisaufenthalt vom 24.03. bis 23.04.1785 muß die Autorin bei ihren Unternehmungen auf Elise von Bethmann und die Kinder Rücksicht nehmen und vermag nicht frei über ihre Zeit zu verfügen. Während sie ein Jahr später völlig unabhängig von ihrer Reisegefährtin Frau von Erthal und deren Gesundheitszustand ihr umfangreiches Besuchs- und Besichtigungsprogramm bewältigen kann, führen ein paar kurze Erkrankungen Frau von Bethmanns dazu, daß La Roche entweder ganz zu Hause bleiben oder die Mitbetreuung der vier Kinder übernehmen muß (JRF, S.13, S.32f.). Die Rollen sind klar verteilt. La Roche fungiert für Bethmann in erster Linie als Gesellschafterin, ist die Herrin verhindert, dürfen die „übrigen [...] auch keine zu wichtigen Gegenstände sehen“ (JRF, S.140). Ganz deutlich werden die Standesunterschiede, als die Reisenden am 29.04. in Bordeaux bei Frau von Bethmanns Eltern eintreffen. Während die Tochter ausführlich ihre Mutter, ihren Vater und schließlich ihre Amme begrüßt, verharren La Roche, Hofmeister Erhard und die Gouvernante in demütigem Schweigen. Die Verärgerung über diese Behandlung ist der Autorin anzumerken, als sie notiert: „*Endlich* wurden ich, die schätzbare Gouvernante und der Gouverneur auch bewillkommt“ und sie beeilt sich, den Eindruck, als gehöre sie nur zum Personal, ein wenig geradezurücken: „Ich laß [...] in ihren [Bethmanns] Blicken, die sie manchmal auf mich heftete, still meine Hand ergriff und drückte“ (JFR, S.265, Hervorhebung E. J.). Das problematische Verhältnis zu Elise von Bethmann mag der Grund dafür sein, daß La Roche auch in diesem Journal äußerst zurückhaltend mit der Charakterisierung ihrer Reisebegleiter verfährt.

Die vielfältigen Beziehungen der Bankiersfamilie haben jedoch auch ihre Vorteile. Ein Marquis de Beauvau gibt den Damen seine Loge in der ‚italiänischen Comedie‘, der späteren Opéra-Comique am Boulevard des Italiens. Und der Besuch bei Mademoiselle Bertin, der berühmtesten Modemacherin jener Tage, kommt deshalb zustande, weil Frau von Bethmann mit deren deutschem Pendant, einer Madame Dauphin, befreundet ist (JRF, S.30; S.27f.).

Die meisten Besucher allerdings, die der Suite im Palais Royal einen Besuch abstatten, kommen La Roches wegen, so Salomon Landolt und ein Herr Neckermann, Bekannte aus Zürich, sowie zwei junge ukrainische Adlige mit ihrem Hofmeister.<sup>103</sup>

Dank des an sie empfohlenen Herrn Bachmann kann die Autorin vom Balkon seines Hauses am Quai des Orfèvres das französische Königspaar vorbeiziehen sehen. Dessen Erscheinen in der Öffentlichkeit wird in Paris jedesmal wie ein Volksfest gefeiert. Der

<sup>103</sup> Der ältere, Miloradowitsch, begleitete die Autorin häufig bei ihrem zweiten Parisaufenthalt. Er und weitere Besucher wie der französische Autor de Gorgi müssen auf Umwegen von La Roches Anwesenheit erfahren haben, sie kommen ohne Empfehlung.

Bachmannsche Balkon dient der besseren Pariser Gesellschaft als Loge.<sup>104</sup> La Roche unterhält sich angeregt mit zwei Damen von Adel, erhält aber, wie das bei Bekanntschaften auf ihren anderen Reisen durchaus üblich war, keinerlei Einladung von ihnen. Überhaupt ist festzustellen, daß La Roche und Bethmann so gut wie keine Besuche machen, und die Besucher, die sie empfangen, sind entweder Ausländer oder französische Gelehrte, die ein besonderes Interesse an der deutschen Schriftstellerin haben. Die Unzugänglichkeit gegenüber Fremden war ein typisches Merkmal der „guten Pariser Gesellschaft“, gegen die selbst Empfehlungsbriefe oder große Namen häufig nichts ausrichten konnten.<sup>105</sup> La Roche findet Merciers *Tableau de Paris* bestätigt: „[A]uf die Frage: warum sie Fremde vermeiden? antworten sie [die Angehörigen der Gesellschaft] mit dem artigsten Ton: Sie würden sich unglücklich machen, wenn sie die Freude reizender Bekanntschaften so bald verliehren müßten“ (JRF, S.130). Bei Mercier liest sich die betreffende Stelle weniger diplomatisch.<sup>106</sup> Letztendlich bleiben die Fremden unter sich.<sup>107</sup>

Bei ihrem zweiten Pariser Aufenthalt vom 22.05. bis zum 22.06.1785 hat Sophie von La Roche endlich die Möglichkeit, zu tun was und zu sehen wen sie will. Die Eindrücke der Großstadt sind überwältigend: Die Mengen von Menschen, Fuhrwerken, Waren und das Nebeneinander von Elend und Pracht faszinieren und verwirren die Autorin gleichermaßen. Paris ist ihr „Wunder der Kunst“ (JRF, S.65) aber jeden Tag denkt sie mehr „an Mercier und sein *Tableau de Paris*, und wie sehr überzeugt mich jeder Schritt und jeder Blick von der Wahrheit seines Umrisses“ (JRF, S.131), also von den Schattenseiten des ‚Molochs‘ Paris. Der erste Besuch bestand hauptsächlich in Besichtigungen, endlosen Einkaufsbummeln und Theaterabenden, bei dem zweiten kann sich die Autorin ihren eigenen Interessen widmen und auch die Einladung der Familie Pfeffel, einige Zeit bei ihnen in Versailles zu verbringen, annehmen.<sup>108</sup> In Begleitung von Frau Pfeffel darf La Roche die Gärten und das Schloß von Versailles, ja sogar die Privatgemächer der Königlichen Familie besichtigen und zwei von deren Mahlzeiten beiwohnen (JRF, S.442f.).

Im eigenen Wagen unternimmt sie ausgedehnte Fahrten über die Pariser Boulevards in Begleitung des jungen Miloradowitsch; immer mehr Besucher finden sich ein, und es vergeht kaum ein Abend, ohne daß La Roche einlädt oder selbst eingeladen wird.<sup>109</sup>

---

<sup>104</sup> Normalerweise begleitete in Paris der Hotelwirt seine Gäste zu solchen Großereignissen. Da aber stets großer Volksandrang herrschte und die gute Gesellschaft zum Tragen von Gala verpflichtet war, zog man sich schon der Kleider wegen lieber in private „Logen“ zurück (JRF, S.88f.).

<sup>105</sup> Vgl. Mercier: *Tableau de Paris*, S.241f.

<sup>106</sup> Ebd.: „Im übrigen hat man schon Mühe, seinen Freundes- und Bekanntenkreis zu pflegen; also opfert man seine Zeit nicht für jemanden, den man nur einige Monate lang sieht. Der Pariser geizt mit jeder Stunde, er teilt sich nicht ohne weiteres mit: er ist höflich, aber nicht vertraulich“.

<sup>107</sup> Allerdings ist ‚der Pariser‘ hilfsbereit: Als die Autorin von ihrer Kutsche aus den Wagenzug der Königin beobachten will, läßt der diensthabende Offizier der Garde für ihre bessere Sicht Fuhrwerke verrücken (JRF, S.372).

<sup>108</sup> Es handelt sich um Christian Friedrich Pfeffel (1726–1807), den Bruder von G.K. Pfeffel in Kolmar. Er war Hofbeamter am Hofe Ludwigs XVI. in Versailles.

<sup>109</sup> Begleiter der Autorin bei ihren Parisaufenthalten sind außerdem der deutschstämmige Gelehrte Adrien Chrétien Friedel (1753–1786) und seine Gattin, der königliche Bücherzensor Blin de Sainmore, Herr Girard, die von La Roches Freund Jean André de Luc empfohlene Mlle. Labourot, Familie Bachmann, Friedrich Cotta (1758–1838), Bruder des Verlegers und nicht zuletzt Louis-Sébastien Mercier.

Nach den etwas mühseligen Besichtigungstouren mit Elise von Bethmann und den Kindern genießt es La Roche, kompetente Begleiter zu haben. „Wie unendlich nützlich könnten Reisen werden, wenn man bey merkwürdigen, besonders historischen Dingen immer Leute von Sachkenntniß bey sich hätte, so wie heute Herr Pfeffel und Gauthier um mich waren“ (JRF, S.450), notiert sie nach dem Besuch des Königlichen Staatsarchivs. Und wenig später heißt es über ihren Pariser Freundeskreis: „Mit diesen hatte ich alles getheilt und bemerkt. Es ist süß, die Vergnügen des Verstandes und der Augen aus den Händen der wahren edeln Freundschaft zu erhalten“ (JRF, S.468).

Doch schon in Bordeaux konnte La Roche sich einigermassen unabhängig von Frau von Bethmann bewegen, die ja nun genügend Gesellschaft hatte.<sup>110</sup> Der Bordeaux-Aufenthalt war eigentlich nicht geplant, vielmehr wollte La Roche Ende April wieder in Deutschland sein (JRF, S.364). Ihr graut auch etwas davor, „196 Stunden weiter von meinem Vaterlande hinweg“ zu gehen (JRF, S.229), doch sie entschließt sich, „da Euer gütiger Vater es mir gerne erlaubte, Elise es freundlich wünschte und alle andre zu dieser Reise mir zuredeten“ (JRF, S.229). Neue Reisebegleiterin ist Mademoiselle Flammand, eine Bekannte Elises aus Bordeaux, mit der man in Paris schon einige Male zusammengetroffen war. Die Reise verläuft angenehm, einzige Beeinträchtigungen sind die Heere zerlumpter Menschen, die an den Posthalten alle Arten von Waren und Erfrischungen an die Reisenden zu verkaufen suchen, wofür jedoch die Autorin Verständnis hat (JRF, S.249f.), und die anhaltende Dürre, ein ständiges Gesprächsthema auf der gesamten Reise, die die Versorgung der Reisenden mit Lebensmitteln erschwert (JRF, S.262). Auf dieser Strecke erleidet La Roche, wovon kaum ein Reisender des 18. Jahrhunderts verschont blieb: Ihre Kutsche stürzt um, weil sich ein Rad gelöst hat. Die Insassen kommen jedoch mit dem Schrecken davon.

Standesunterschiede oder nicht, die Unterbringung der Autorin „in diesem zum Überflus des Goldes bestimmten Hause“ (JRF, S.53) Bethmann ist fürstlich. Die drei Wochen in Bordeaux vergehen mit Besichtigungen und Gesellschaften, wobei die Autorin durch ihre Gastgeber, eine der renommiertesten Familien der Stadt, Kontakte aller Arten knüpfen kann. Es ist bemerkenswert, daß La Roche auch hier Menschen kennenlernt, die auf die eine oder andere Weise mit ihrem großen Bekanntenkreis verbunden sind. Die Damen de Both und de Tauziat, Mutter und Tochter, lassen ihre Neffen beziehungsweise ihren Sohn bei La Roches Freunden Ströhlin und Pfeffel erziehen.<sup>111</sup> Herr de Lisleferme,<sup>112</sup> in dessen Gesellschaft La Roche nach Paris zurückreist, kennt ihre Brieffreundin und Übersetzerin der *Sternheim*, Madame La Fite. De Lisleferme, der von einem seiner Söhne und seinem Leibdiener begleitet wird, läßt der Autorin zuliebe einen anderen Rückweg nach Paris nehmen: über Libourne, Perigeux, Limoges, Châteauroux, Orléans und Etampes.<sup>113</sup> In Paris verbringt Sophie von La Roche die erste Nacht im

<sup>110</sup> Der Aufenthalt in Bordeaux dauerte vom 29.04. bis 18.05.1785.

<sup>111</sup> Zu La Roches Bekanntschaften in Bordeaux vgl. besonders: Michel Espagne: *Le Regard de Sophie La Roche*. In: ders.: *Bordeaux – baltique. La présence culturelle allemande à Bordeaux aux XVIIIe et XIXe siècles*, Bordeaux 1991, S.51-68.

<sup>112</sup> Nicolas de Lisleferme, Seigneur du Bosc (1837–1821), Anwalt im Parlament von Bordeaux, Rechtsgelehrter und Dichter, eines der prominentesten Mitglieder der aufklärerischen Kreise der Stadt. 1785 war er Vizepräsident des „Musée de Bordeaux“, einer Gesellschaft zum Erhalt und zur Förderung der Künste.

<sup>113</sup> Der Hinweg verlief über Orléans, Tours, Poitiers und Angoulême.

Hotel des Reisegefährten und sucht sich am nächsten Tag ein eigenes Quartier.<sup>114</sup> Ihr Resümee der Rückreise liest sich wie folgt: „Die Wirthe sind alle sehr geschwätzig und etwas zänkisch. Ueberall fand ich auch hohe Zimmer in den kleinsten Ortschaften, in allen Betten wenigstens zwei Matratzen, und meistens drey, so daß man oft einen Stuhl nöthig hat, um in sein Bette zu kommen“ (JRF, S.362).

Zum Abschluß der Reise erfüllen Pfeffels La Roche einen Herzenswunsch: Sie laden die Freundin zu einem dreitägigen Abstecher nach Le Havre ein, damit sie endlich das Meer sehen kann. Die Rückreise nach Speyer führt die Autorin dann wiederum über Kolmar, wo sie ihren Sohn Franz bei Gottlieb Konrad Pfeffel besucht. Um den 06.07.1785 ist Sophie von La Roche nach beinahe vier Monaten Abwesenheit wieder daheim.

### *Die Reise nach Holland und England*

Ihre dritte große Reise tritt die Autorin am 09.08.1786 an. Zusammen mit der Freifrau von Erthal und Baron Hohenfeld reist man nach Bingen zum Bruder der beiden Reisegefährten, der als bischöflicher Beamter tätig ist. Nach zwei Tagen Wartens, die unter Ausflügen, Besichtigungen und Gesellschaften vergehen, trifft am 12.08. endlich Carl von La Roche aus Berlin ein, wo er Bergbau studiert. Die Reisegesellschaft setzt von Bingen aus ihren Weg mit dem Schiff rheinabwärts fort. Gewöhnlich wurde auf diesen Schiffen gegessen und auch übernachtet, die Reisenden zogen es aber der Bequemlichkeit wegen vor, in Gasthöfen (Köln, Düsseldorf) beziehungsweise bei La Roches Tochter Louise von Möhn (Koblenz) zu logieren. Von Düsseldorf ging es am 18.08. mit der Post weiter. In Hochstraßen, Kreuzungspunkt der Poststraßen Duisburg-Moers und Uerdingen-Rheinberg, wandte man sich nach Norden.

Die Route der Hollandreise Sophie von La Roches deckt sich in großen Teilen mit der von Luise von Mecklenburg-Strelitz, der späteren Königin von Preußen 1791.<sup>115</sup> Von der fünfzehnjährigen Prinzessin erfahren wir interessanterweise, was La Roche nicht des Festhaltens für würdig erachtet. Luise berichtet von den Heeren von Ungeziefern in den Betten der Gasthöfe, von der Qual des Aufstehens morgens um zwei Uhr, um die Toilette rechtzeitig vor der Abfahrt zwei Stunden später zu beenden,<sup>116</sup> von den „unerträglich langsam“ arbeitenden Poststationen (RNH, S.24f.) und überalterten Reisekutschen, in denen es stinkt wie in einer „Heringstonne“ (RNH, S.36f.) und die so eng sind, daß man „die Beine bis zur Nase hochheben“ muß (RNH, S.40), um auf seinen Platz zu gelangen. Über die zwölf Meilen<sup>117</sup> lange Strecke von Arnheim nach Utrecht notiert Luise:

---

<sup>114</sup> Die Autorin verschweigt Namen und Anschrift des neuen Logis und berichtet nur, es mache „keinen angenehmen Eindruck [...], weil man nichts als einen engen Hof sieht“ (JRF, S.364). Ohne Elise von Bethmann war eine Suite im Palais Royal für Sophie von La Roche unerschwinglich.

<sup>115</sup> Luise von Preußen (1776–1810) unternahm diese Reise in Gesellschaft ihrer Großmutter, der Prinzessin Luise von Hessen-Darmstadt, ihres Onkels Georg Karl von Hessen-Darmstadt, ihrer Schwester Friederike, der Hofdame der Großmutter, Fräulein von Dürkheim, und ihrer Erzieherin Salomé von Géliou.

<sup>116</sup> Sofern die reisende Frau sich nicht extra bequeme Reisegarderobe anfertigen ließ, war die Zeit, die sie für das Anlegen der umfangreichen Toilette brauchte, ein nicht zu unterschätzender Faktor, zumal wenn man sich, wie La Roche, meistens ohne eine Zofe behelfen mußte.

<sup>117</sup> Eine holländische Meile betrug 4,44 km.

Unsere Pferde bewegten sich wie Schnecken, was vielleicht ein großes Glück ist; denn man wird derart hin- und hergestoßen, daß zu befürchten war, daß wir wie tot ankommen würden von den schrecklichen Stößen, die wir hinnehmen mußten. Daher ist meine linke Seite ganz blau, grau und schwarz. (RNH, S.40)

Während die fürstlichen Reisenden von Nimwegen mit der Kutsche nach Arnheim und Utrecht weiterfuhren, reiste Sophie von La Roche am 19.08. von dort aus mit dem ‚Regulairschiff‘ auf der Waal nach Rotterdam.<sup>118</sup> Die dreitägige Reise „durch die große Einförmigkeit unabsehbarer Wiesen“ (THE, S.56) wäre sehr langweilig geworden, hätte sich die Autorin in „dem kleinen Stübchen des Regulairschiffes“ (THE, S.56), in dem gekocht, geschlafen und gegessen wurde, nicht mit einer gemischten Gesellschaft von Fahrgästen unterhalten können.<sup>119</sup> Von Rotterdam aus benutzten die Reisenden ein typisch holländisches Verkehrsmittel: die *Trekschuut*, ein Treidelschiff, das vom Ufer aus von Pferden auf einem Treidelpfad gezogen wurde und bei den vielen Wasserstraßen der Niederlande das schnellste und bequemste Fahrzeug darstellte, wie auch das billigste. Johanna Schopenhauer, die auf ihrer Reise 1803 fast ausschließlich in der Kutsche unterwegs war, stellt fest, daß sie „nie mehr und höhere Wegegelder“ (RE, S.13) als in Holland bezahlt habe, und daß allein die Reise in der Schute „sicher, bequem und unbeschreiblich wohlfeil“ (RE, S.33) sei. Sophie von La Roche, Kutschen gewohnt, interessiert sich sehr für dieses „sanfte und schnelle Fuhrwerk“ (THE, S.74). Sie unterhält sich auf der Fahrt von Delft nach Den Haag sehr lange mit dem Kapitän der Schute über Fahrpläne, Fahrtkosten und die Anzahl der Fahrgäste. Die Schuten zwischen Delft und Den Haag sind nummeriert und fahren alle Stunde.

In Den Haag, das die Autorin ein „Dorf [...] voller Palläste“<sup>120</sup> nennt, erledigt sie am 23. und 24.08. ein kanonisches Besuchsprogramm, wie es auch 1791 Luise von Mecklenburg-Strelitz und 1803 Johanna Schopenhauer hinter sich brachten. Dazu gehörten der Palast des Statthalters von Oranien, dessen Naturalienkabinett und Gemäldesammlung, die Sommerresidenz Huis ten Bosch<sup>121</sup> und ein Ausflug nach Scheveningen, damals ein kleines Fischerdorf, heute ein nobler Seekurort. In Den Haag trifft La Roche dann auch endlich ihre langjährige Korrespondentin Fräulein von Larey, Hofdame der Prinzessin von Oranien, der sie die Übersetzung ihrer *Sternheim* ins Französische verdankt.<sup>122</sup> Es ist dies die einzige vorbereitete Begegnung auf der Hollandreise La Roches. Offenbar besaß sie über ihren Freundeskreis keinerlei nennenswerte Beziehungen in das Nachbarland und auch keine Informationen über holländische Gelehrte. Die zwischenmenschlichen Begegnungen beschränkten sich vorwiegend auf Wirte, Händler und

<sup>118</sup> Auf der Route Nimwegen – Rotterdam verkehrte täglich ein Schiff.

<sup>119</sup> Zum Beispiel mit einem „holländischen Menonisten“ über Wieland, Klopstock und Goethe (THE, S.56).

<sup>120</sup> Vgl. die identische Bemerkung Johanna Schopenhauers in RE, S.40: „Man nannte sonst den Haag ein Dorf. Man hatte unrecht; es wär ein Dorf von Palästen“.

<sup>121</sup> Nach Guido de Werd war es schwierig für die Reisegesellschaft Prinzessin Luises, eine Erlaubnis für die Besichtigung des Huis ten Bosch zu erhalten (RNH, S.22). Sophie La Roche profitierte fünf Jahre vorher von der Abwesenheit des Statthalters von Oranien, der sich aufgrund des holländischen Bürgerkrieges von 1786 gerade versteckt hielt. Johanna Schopenhauer fand das Huis ten Bosch 17 Jahre später, nach der Eroberung Hollands durch die französischen Revolutionstruppen, „zu einem öffentlichen Vergnügungsorte“ (RE, S.42) und Restaurant umgestaltet.

<sup>122</sup> Mlle. de Larey war eine Vertraute Mme La Fites, der sie den Wunsch der Prinzessin von Oranien übermittelte, die *Sternheim* ins Französische zu übersetzen (THE, S.90).

Bürgerfrauen, mit denen sich La Roche auf allen ihren Reisen interessehalber unterhielt. Die Autorin nutzt die gewonnene Zeit gern zu Einkaufsbummeln durch die für ihr Warenangebot berühmten holländischen Läden, stellt aber fest, daß man einen einheimischen Begleiter braucht, um bei Käufen nicht übervorteilt zu werden (THE, S.155).

Von Den Haag ging die Reise am 24.08. in der Trekschute über Leiden und Haarlem nach Amsterdam; von dem hier absolvierten umfangreichen (und kanonischen) Besuchsprogramm seien nur die Besichtigung des ‚Zar-Peter-Häuschens‘ in Zaandam<sup>123</sup> und des Dörfchens Bruck genannt, dessen Sauberkeit berühmt war. Für den Ausflug nach Zaandam konnte man entweder die Kutsche oder das Segelschiff auf dem Ijstrom wählen.

Von Amsterdam aus reiste Sophie von La Roche am 29.08. weiter mit der Schute nach Leiden und Rotterdam, das für seine Kirmes, die immer in der letzten Augustwoche stattfand, berühmt war. Auch Prinzessin Luises Reise hatte ihr Onkel so geplant, daß man Ende August in Rotterdam ankam (RNH, S.13). Die Reisegesellschaft La Roches einigt sich darauf, einen zweiten Besuch in Den Haag zugunsten der baldigen Abreise nach England aufzugeben. Am 30.08. bricht man daher „in einem gemächlichen Wagen für sechs Personen“ (THE, S.156) zum Seehafen Helvoetsluis auf, wo Zimmer im Hotel einer „Mistriß Norman“ vorbestellt sind. Da man nach Toresschluß eintrifft, müssen die Reisenden, wie damals üblich, zu Fuß in ihren Gasthof gehen (THE, S.158).

Noch am ersten Abend erfährt Sophie von La Roche von den ‚Dammleuten‘, Angestellten im Seewesen, daß der Wind für die Ausfahrt der Schiffe ungünstig ist. Drei Tage lang muß sie zusammen mit den anderen Reisenden in Richtung England auf günstigen Wind warten. Dabei hatte man noch Glück – Wartezeiten von zwei oder sogar drei Wochen waren damals keine Seltenheit.<sup>124</sup> Die Strecke Helvoetsluis-Harwich war im 18. Jahrhundert eine der meistbefahrenen Routen. Ein regulärer Fährbetrieb zwischen den Inseln und dem Festland hatte sich bereits im 17. Jahrhundert entwickelt. Im 18. nahm dann die Anzahl der regelmäßigen Fährverbindungen stark zu, weil der Bedarf gestiegen war und schnellere und bessere Schiffe zur Verfügung standen. Die schnellsten waren sogenannte ‚Paketboote‘, die zum Postwesen gehörten und mit denen auch Sophie von La Roche die Überfahrten unternahm. Aufgrund der Abhängigkeit vom Wetter konnte die Strecke Helvoetsluis-Harwich im günstigen Fall 48 Stunden – wie bei Sophie von La Roche – oder zehn Tage, wie 1761 bei Prinzessin Charlotte von Mecklenburg, der späteren Königin von England, dauern.

Die Verhältnisse im Gasthof Norman waren beengt – einige Gäste mußten sogar auf dem Boden schlafen (THE, S.162). Unter der gemischten Gesellschaft – Holländer, Engländer, Franzosen und Deutsche – bricht allabendlich ein Streit über das ungenügende Essen aus. Für La Roche werden es dennoch vergnügliche Tage, da sie sich,

---

<sup>123</sup> Zar Peter der Große hielt sich 1697 inkognito in Zaandam auf, um den Schiffbau zu erlernen. Bei einem Besuch des späteren Zaren Paul I. und des österreichischen Kaisers Joseph II. im Jahre 1782 wurde seine vergessene Wohnstatt wiederentdeckt und zählte bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zu den großen Sehenswürdigkeiten Hollands.

<sup>124</sup> Vgl. Derek H. Aldcroft: *Aspects of Eighteenth Century Travelling Conditions*. In: Marie-Luise Spieckermann (Red.): *Der curieuse Passagier: Deutsche Englandreisende des achtzehnten Jahrhunderts als Vermittler kultureller und technologischer Anregungen*, Heidelberg 1983, S.27-45, S.28. Im folgenden zitiert als: Aldcroft 1983.

ihrem Wesen gemäß, sehr schnell mit den Gästen anfreundet. Eine Quelle beständigen Scherzes ist das skurrile Gebaren des greisen Gründers der Methodistenkirche, John Wesley, der soeben von einer Amerikareise nach England zurückkehrt (THE, S.169f.). Am Vorabend der Abreise, dem 02.09., besichtigen die Reisenden ihr Boot, um „die Betten zu zeichnen“ (THE, S.177), das heißt den Schlafplatz auszuwählen. La Roche ist vom Komfort des Bootes begeistert, die 26 Betten sind mit bestem Bettzeug, Vorhängen und sogar Nachttöpfen versehen, die Wandpaneele bestehen aus Mahagoni. Ein Steward steht für die Bedienung der Gäste bereit.<sup>125</sup>

Die 48 Stunden auf (stürmischer) See verbringt La Roche, sofort seekrank, vorwiegend in ihrer Koje liegend. Am Vormittag des 05.09. erreicht man Harwich; weil das Schiff lange Manöver braucht, um in den Hafen einzufahren, ist es nach einiger Zeit von Zollbooten quasi ‚umzingelt‘. Die „mit Argwohn und Begehrlichkeit erfüllten Zollbedienten“ (THE, S.184) sind für die Autorin der einzige Minuspunkt der Seereise. Mit Entrüstung, aber sehr humorvoll berichtet sie, wie die Perückenschachtel eines Mitreisenden kontrolliert wird.<sup>126</sup>

Vom Schiff aus werden die Reisenden in kleinen Booten nach Harwich gerudert, da das Wetter eine Einfahrt in den Hafen verhindert, eine übliche Praxis, die auch Karl Philipp Moritz vier Jahre zuvor widerfuhr (RDE, S.10). In Harwich verabschiedet sich Sophie von La Roche im Gasthof von ihren Reisebekanntschaften, während Carl von La Roche und Baron Hohenfeld ins Zollhaus fahren, um das Gepäck auszulösen und eine Kutsche nach London zu mieten. Die Autorin bezeichnet die Poststrecke Harwich-London als „vortreflich“, die 74 Meilen sind in fünf Stationen von 10 bis 14 Meilen Länge unterteilt, Boten kündigen die Ankunft der Reisenden an, so daß die Pferde immer sofort bereitstehen. Die bequeme Kutsche für fünf Personen erscheint La Roche wie ein „Staatswagen“ (THE, S.188). Das englische Verkehrswesen, in ganz Europa berühmt für seine Qualität, hatte im 18. Jahrhundert entscheidende Fortschritte gemacht: Im letzten Drittel des Jahrhunderts fuhren täglich Dutzende von Kutschen in jede größere Provinzstadt von London ab. Die Einführung von Stahlfedern ermöglichte ein sichereres Fahren und die Einrichtung des Oberdecks, also zweistöckiger Wagen.

<sup>125</sup> Derart luxuriöser Service war nur für reiche und vornehme Passagiere üblich. Der normale Passagier „paid the fare, got on board and hoped the best“, wie Derek H. Aldcroft schreibt. Der Preis für eine einfache Fahrt betrug auf der Strecke Helvoetsluis – Harwich in den 1770er Jahren zwei Guineen, Unterkunft und Essen kosteten extra. Obwohl die Postboote recht einheitliche Tarife hatten, nutzten die Kapitäne ihre Stellung häufig aus, um sich zu bereichern. Karl Philipp Moritz bezahlte zum Beispiel für die Hinfahrt Hamburg – Dover 1782 bei dem einen Kapitän vier Guineen, auf der Rückfahrt bei einem anderen Kapitän für die gleiche Strecke fünf Guineen. Vgl. Aldcroft 1983, S.30.

<sup>126</sup> „Ein Fremder trug [die Perückenschachtel] ganz unbefangen, und nicht einmal verbunden in der Hand, [...] als er von einem dieser Hogarthischen Originale mit diesem Ausdruck des Gesichts angehalten wurde, zu sagen: was er in der Schachtel habe? – Nichts, mein Herr, als meine Perücke. – Das will ich sehen, war die herrliche Antwort; die Schachtel aufgemacht! Nun öffnete sie sich sehr ungerne, und der Fremde versicherte nochmals: es wäre nichts darinn, als seine Perücke. Der Zollbediente erhöhte seine Stimme, blitzte feuriger mit seinen Augen, und wollte die Schachtel öffnen; hob dann die in unschuldiger Ruhe da liegende Perücke mit bedeutender Miene auf, und ließ sie mit einem geringschätzigen Blick wieder fallen. – Der Fremde sagte: Nicht wahr, es ist nur meine Perücke? Er antwortete: Ja; aber es steckt oft viel Böses unter Perücken“ (THE, S.184).

Verbesserte Straßen erhöhten die Reisegeschwindigkeit und senkten die Reisekosten durch Vermeidung von Übernachtungen.<sup>127</sup> Dennoch war Reisen nicht billig. Extraposten mit ihren luxuriösen Wagen, wie La Roche sie benutzt, kosteten manchmal das Zwanzigfache von dem, was man in der billigsten Postkutsche bezahlen mußte. Ein Beispiel: Die Strecke London – Oxford kostete in der *Diligence* (Extrapost) über 60 Schilling, im billigsten Wagen 3 1/2 Schilling.<sup>128</sup> Billiger war es, in der Stadt unterwegs zu sein. Karl Philipp Moritz berichtet, er habe mit der Mietkutsche in London „für einen Schilling über eine englische Meile hin und her fahren“ können, ein Bruchteil von dem, was er in Deutschland gezahlt hätte (RDE, S.20). Die Reisekosten erhöhten sich allerdings erheblich durch die in England gebräuchlichen hohen Trinkgelder und über-  
teuerten Nahrungsmittel.<sup>129</sup> Es war üblich, dem Kutscher an jedem Halt ein Trinkgeld zu geben (RDE, S.117).

Nach einer Zwischenübernachtung in Ingatestone erreicht die Reisegesellschaft am 07.09. mittags London und bezieht zunächst Quartier im „German Hotel“ in der Suffolk Street. Kurz nach ihrem Eintreffen erhält Sophie von La Roche im Hotel Besuch von Johann Heinrich Friedrich Hurter, einem Freund ihres Mannes, der eine Wohnung und ein Kosthaus für sie besorgt hat und sich für die Dauer des Aufenthalts um sie kümmern wird.<sup>130</sup> Als erstes begleitet Hurters Tochter den Gast in ein Bekleidungs-  
geschäft, um einen Hut und eine Haube zu erwerben, „weil Frauenzimmer hier nicht ohne Hut auf die Straße dürfen“, (THE, S.198). Ungern beugt sich La Roche diesem „Joch der Gewohnheit“ (THE, S.198). Am nächsten Morgen bezieht die Autorin dann ihre Zimmer in der Portlandstreet, wo die Reisegesellschaft bei einem späten Frühstück die Tagesplanung berät. La Roche schreibt Billets an Madame La Fite und die Gräfin von Reventlow, mit deren Mutter sie befreundet war.<sup>131</sup>

Der erste Tag ist nur der Auftakt zu dem damals üblichen umfangreichen Besuchs- und Besichtigungsprogramm. Es wäre müßig, die einzelnen Programmpunkte aufzuzählen.<sup>132</sup> Im folgenden sollen daher einige wenige herausgegriffen und mit den Erfahrungen von Karl Philipp Moritz ergänzt werden. Im Gegensatz zu La Roches Journal

---

<sup>127</sup> Die durchschnittliche Reisegeschwindigkeit (incl. Halte) stieg zwischen 1750 und 1810 von 2,87 mph auf 7,30 mph. Vgl. Aldcroft 1983, S.39.

<sup>128</sup> Vgl. ebd., S.32f.: Die Verbesserung der Straßen geht auf die sogenannten ‚turnpike trusts‘ zurück, ein System, bei dem die Einnahmen aus den Straßenzöllen direkt in die Kommunen flossen und für den Straßenbau verwendet werden konnten.

<sup>129</sup> „The expense of tipping and meals alone could raise the basic cost of a long journey by more than a third“, Aldcroft 1983, S.43.

<sup>130</sup> Johann Heinrich Friedrich Freiherr von Hurter (1734–1799), ein Kunstmaler aus alter Schaffhausener Bürgerfamilie. Georg Frank von La Roche hatte ihn auf seiner Schweizreise 1769 kennengelernt und korrespondierte seither mit ihm. In London wirkte er als Maler und Agent des Markgrafen von Baden.

<sup>131</sup> Julia von Reventlow (1762–1816) war die Tochter des dänischen Finanzministers Heinrich Karl von Schimmelmann und seiner Frau Emilie, geb. Gräfin Rantzau (1724–1782). Auf einer Reise mit ihrer Tochter Maximiliane hatte La Roche Emilie, eine Freundin des Stollbergschen Kreises, und ihre Tochter Julia 1778 in Hamburg kennengelernt. Julia von Schimmelmann heiratete später Friedrich Karl von Reventlow und siedelte mit ihm nach London über, wo er als dänischer Gesandter tätig war. 1787 ging das Paar in Reventlows Heimat zurück; Julia sammelte später in ihrem literarischen Salon die Größen der norddeutschen Geisteswelt um sich.

<sup>132</sup> Zwischen den Londonaufenthalten von Karl Philipp Moritz 1782 und Johanna Schopenhauer 1803 hatte sich am obligatorischen Besuchsprogramm in London und Umgebung kaum etwas geändert. Den interessierten Leser möchte ich daher auf das Verzeichnis desselben in RE, S.353f., hinweisen.

der Englandreise ist Moritz' Werk *Reisen eines Deutschen in England im Jahre 1782* (unter anderem) eher als *Reiseführer* im heutigen Sinne konzipiert. Er notiert Preise, gibt Empfehlungen zu Kost und Logis und das ‚richtige‘ Verhalten im fremden Land. Von ihm erfährt man, was La Roche nicht mitteilt. So war es etwa für Fremde erforderlich, einen Besuch im britischen Museum vierzehn Tage vorher anzumelden (RDE, S.37), so daß davon ausgegangen werden kann, daß J.H.F. Hurter auch das Besuchsprogramm für seinen Gast rechtzeitig organisiert hatte, da La Roche gleich am ersten Tage in das Museum geht. Die zuständigen Stellen scheinen nicht sehr kulant gewesen zu sein, wenn jemand die Anmeldefrist versäumte. In der Nähe von Richmond wird der Reisegesellschaft der Eintritt in den berühmten Landschaftsgarten *Painshill* verwehrt, weil sie „keine Thicket“ (THE, S.414) besitzt. Bei anderen Gelegenheiten kann die Autorin auf ihre Beziehungen zurückgreifen. Die Gemäldesammlung im Kensington Palace, der Öffentlichkeit eigentlich nicht zugänglich, besichtigt sie durch Vermittlung Hurters, der dort ein Auftragsgemälde anfertigt. In Queens Square, einer Erziehungsanstalt für Mädchen, die von vier Schwestern geleitet wird, erhält La Roche Einlaß dank eines kurzen Briefes, den sie von der Oberhofmeisterin der englischen Königin, Lady Fielding, erhalten hat (THE, S.473).<sup>133</sup>

Es gab in England feste Tarife für Eintrittsgelder; St. Pauls Cathedral etwa kostete insgesamt einen Schilling, „den ich nach und nach in Pennys auch Halfpennys, nach einer bestimmten Taxe, für die [verschiedenen] Sehenswürdigkeiten bezahlen mußte“ (RDE, S.51), notiert Moritz. Das Trinkgeld für den Führer nicht eingerechnet, der damals obligatorisch war. Man schlenderte nicht einfach wie heute in einem Museum allein von Bild zu Bild. Die meisten Reisenden hätten sich sicher gerne, wie Moritz, die „Lektion, [...] mechanisch auswendig her[ge]sagt“ (RDE, S.50) eines solchen Begleiters erspart, doch stellte dieser Beruf häufig die einzige Verdienstmöglichkeit für Alte, Invaliden und besonders Frauen dar. La Roche allerdings hatte oft das Glück, von kompetenten Bekannten oder solchen, die der jeweiligen Institution verbunden waren, begleitet zu werden.

Ein Kuriosum sei noch erwähnt: In St. Paul's entlarven La Roche und ihre Begleiter das Echo auf der berühmten ‚whispering gallery‘, welches Moritz noch vier Jahre zuvor als „wirklich bewundernswürdig“ (RDE, S.50) bezeichnet hatte, als Schwindel. Die englischen Worte des Führers hallen sehr deutlich zurück, als aber „Einer von uns auf der nämlichen ausgesuchten Stelle etwas Deutsches ausrief, schwieg das Echo stille – weil der oben versteckte Knabe es nicht nachzusagen wußte“ (THE, S.264). Das Echo kostete vermutlich extra.

Vom 07.09. bis 11.10. hält sich die Autorin in London auf, unterbrochen von jeweils zwei dreitägigen Aufenthalten in Windsor bei Madame La Fite und in Richmond bei den Reventlows.<sup>134</sup> Auch in England bildet sich ein ständiger Freundeskreis heraus, der Sophie von La Roche bei ihren Unternehmungen begleitet und abends Gesellschaften

<sup>133</sup> La Roche lernte Lady Fielding durch Madame La Fite kennen, die Vorleserin der englischen Königin Charlotte war.

<sup>134</sup> Die Autorin ist in London zumeist in der Kutsche unterwegs; es läßt sich nicht nachweisen, ob sie, wie in Paris, einen Wagen für die Dauer ihres Aufenthaltes gemietet hatte. Die Familien Hastings und Reventlow schickten La Roche jeweils ihre eigenen Kutschen, wenn sie sie eingeladen hatten (THE, S.486).

für sie gibt. Die wichtigsten Angehörigen dieses Kreises sind natürlich Familie Hurter, dann Johann Reinhold Forster,<sup>135</sup> der Chemiker Kirwan<sup>136</sup>, ein Gelehrter namens de Granci und Carl Gottlieb Woide, Bibliothekar am Britischen Museum, mit dem sich schon Moritz 1782 angefreundet hatte.<sup>137</sup> Insbesondere La Roches Sohn Carl profitierte von den Bekanntschaften seiner Mutter; er durfte zusammen mit dem etwa gleichaltrigen Sohn Hurters jeden Tag J.R. Forster in dessen Haus in Covent Garden besuchen und dem verehrten Lehrer zur Hand gehen. Abends schlossen sich dann noch jeweils ein paar Lehrstunden bei Kirwan an, dessen Profession für den Bergbaustudenten Carl von größtem Interesse sein mußte. Tatsächlich hatte Sophie von La Roche Herrn Hurter ausschließlich seinetwegen um die Vermittlung der Bekanntschaft des Chemikers gebeten (THE, S.40).<sup>138</sup> Kirwan brachte eine neue Dimension in die Abendgesellschaften: Man widmete sich „physikalischen Experimenten“ (THE, S.282) und Versuchen mit Elektrizität, was zu jener Zeit sehr *en vogue* war.

Wichtiger aber noch als die Freundschaften mit Männern war La Roche in England (und nicht nur da) das Zusammentreffen mit großen Frauen. Madame La Fite, Lady Fielding, die Schriftstellerin Frances Burney, Julia von Reventlow, die Astronomin Caroline Herschel und Madame Hastings, die Gattin des ehemaligen britischen Gouverneurs von Indien, die von La Roches Anwesenheit in London erfährt und sie mehrmals zu sich einlädt. Die Bekanntschaften mit Frauen sind der *eigentliche* Erfolg dieser Reise.

Am 11.10.1786 verläßt Sophie von La Roche mit Carl und Herrn Hurter, der geschäftlich in Paris zu tun hat, schweren Herzens London. Einen Tag sitzen die Reisenden in Dover fest, gelangen aber schon am nächsten Tag in erstaunlich schnellen drei Stunden nach Calais.<sup>139</sup> In Calais steigt man in einem der berühmtesten Gasthöfe der Zeit ab: im „Engelland“, das Peter Dessen gehörte, dem Laurence Stern in seiner *Sentimental Journey* ein Denkmal gesetzt hat (RE, S.58). Die „Reisewut der reichsten Partikuliers, welche sich, oft aus Wahl, oft von widrigen Winden zurückgehalten, bald längere, bald kürzere Zeit in Calais aufhielten“ (RE, S.58), hatte den Unternehmer Dessen bewogen, ein luxuriöses Etablissement mit Läden und Dienstleistungen aller Art speziell für Reisende zu schaffen; es gab sogar einen Garten mit einem Theater, wo eine eigene Truppe jeden Abend spielte. Bedienstete erledigen zu La Roches Freude gegen ein

---

<sup>135</sup> Johann Reinhold Forster (1729–1798), Naturwissenschaftler, Philosoph und Übersetzer. Zusammen mit seinem Sohn Georg (1754–1794) begleitete Forster den britischen Entdecker James Cook 1771 bis 1775 auf dessen zweiter Weltreise. Von schwierigem Charakter, überwarf sich Forster mit der britischen Admiralität, die ihm daraufhin verbot, über die Reise zu publizieren. Diese Aufgabe übernahm dann Georg Forster, der mit *A Voyage round the World* (1777), deutsche Übersetzung 1778/80, schlagartig weltweit berühmt wurde. Vgl. auch S.42, Anm. 70.

<sup>136</sup> Richard Kirwan (1733–1812) war Chemiker, Physiker und Philosoph und gehörte zu den bekanntesten Persönlichkeiten seiner Zeit. Zwischen 1777 und 1787 lehrte er in London.

<sup>137</sup> C.G. Woide (1725–1790), aus Lissa in Polen gebürtiger Orientalist und Theologe, Hofprediger der holländisch reformierten Kapelle zu St. James, Bibliothekar am Britischen Museum. Woide war ein Freund J.R. Forsters, mit dem er zusammen in Berlin studiert hatte.

<sup>138</sup> Es entwickelte sich jedoch eine persönliche Freundschaft; Kirwan gab La Roche Aufträge an deutsche Kollegen und Gelehrte mit auf die Rückreise (THE, S.539).

<sup>139</sup> „Die Ueberfahrt geschieht gewöhnlich in sechs Stunden und kostet eine Karolin“ (THE, S.591).

geringes Aufgeld alle Zollformalitäten und der Wagen für die Weiterreise nach Brüssel kann auch direkt vor Ort gemietet werden.<sup>140</sup> Nach dem angenehm unbehinderten Reisen in England – „weder Mauren noch Tore, noch sonst etwas dergleichen. Keine laurenden Visitor, keine drohende Schildwache wird man gewahr“ (RDE, S.61) – verärgert es La Roche, gleich auf der ersten Station in Frankreich, Ardres, wieder Passagegeld an die Zollbeamten der Stadt bezahlen zu müssen (THE, S.593). In Ath verlassen sich die Reisenden dann statt auf die Empfehlung ihres Postillions auf die einer Gastwirtin und nächtigen in einem entsetzlichen Gasthof; selbstkritisch notiert La Roche „gewiß dachten wir, daß die scheinbare Madam eine dienstfertige Wahrheit, und der arme, gemeine Mensch nur eine eigennützig Lüge gesagt hätte“ (THE, S.612). Tatsächlich hatte die Autorin bereits einige unangenehme Erfahrungen mit bestechlichen (THE, S.692) und betrunkenen (THE, S.455) Kutschern hinter sich, die ein Logis nur deshalb ansteuerten, weil sie für neue Gäste ein warmes Essen oder eine Flasche Branntwein vom Wirt erhielten.

In St. Omer verabschieden sich Sophie von La Roche und die Geschwister Hohenfeld/Erthal von Carl von La Roche, der mit Hurter nach Paris reist.<sup>141</sup> In Brüssel übernachtet man im Hotel „Bellevue“, der Dependance Peter Deseins. Anderthalb Tage müssen diesmal genügen, die Stadt zu betrachten. Über Lüttich erreichen die Reisenden am 20.10. Aachen, von wo aus die Autorin allein einen kurzen Abstecher nach Vaels unternimmt, um die Clermonts, die Familie ihrer verstorbenen Freundin Betty Jacobi, zu besuchen, wo sie auch übernachtet. Am nächsten Morgen schickt man einen Boten nach Düsseldorf voraus, um die Brüder Jacobi zu einem Treffen in Köln zu bestellen, doch zu La Roches großer Enttäuschung sind die beiden in Köln nicht im vereinbarten Gasthof (THE, S.693), so daß man sich zur nächtlichen Weiterreise nach Siegburg entschließt. Am 26.10.1786 erreichen die Reisenden Speyer.

Die drei großen Reisen Sophie von La Roches unterscheiden sich in bezug auf Vorbereitung, Finanzierung und Ablauf nur unwesentlich von vergleichbaren Reisen männlicher Autoren. Im folgenden soll daher geklärt werden, wie sich die Weiblichkeit der Autorin und ihr Bemühen, auf die Lebensführung anderer Frauen einzuwirken, in den Reisen und in den Texten selbst niederschlägt. Was die eingangs dieser Arbeit beschriebenen gesellschaftlichen und politischen Funktionen der Reise und der Reiseliteratur der Aufklärung betrifft – die Konstitution von Gesellschaft und eines egalitären Raumes, die Vermittlung von Bildung und das Moment der immanenten Kritik heimatlicher Verhältnisse – so stellt sich die Frage, ob aufgrund der unterschiedlichen Lebensbedingungen von Männern und Frauen im 18. Jahrhundert und den damit verbundenen spezifisch anderen Voraussetzungen weiblicher Autorschaft in den Reisen und den Reisejournalen La Roches eine wesentlich unterschiedliche Erfahrung und Gewichtung stattfindet.

<sup>140</sup> Desein unterhielt eine eigene Wagenvermietung und einen Wagenverkauf. Die Kutsche nach Brüssel konnte in seiner dortigen Dependance stehengelassen werden, bis ein anderer Calais-Reisender sie wieder mit zurücknahm (THE, S.592). Offenbar lagen Deseins Preise unter denen der Extrapost.

<sup>141</sup> Wie bereits angemerkt, bezahlte La Roche diese Reise vom Erlös ihrer Zeitschrift *Pomona*.

## Als Frau unterwegs

Die drei großen Reisen Sophie von La Roches fallen in eine Lebensphase, in der die Autorin das erste Mal relativ frei über ihre Zeit verfügen kann. Nachdem ihr Mann 1780 sein Amt am kurtrierischen Hof verloren hatte, zog die Familie in das Haus Baron von Hohenfelds nach Speyer um. Während Sophie von La Roche als Regierungskanzlersgattin in Koblenz-Ehrenbreitstein einen regen gesellschaftlichen Umgang gehabt und sogar einen literarischen Salon in ihrem Hause etabliert hatte, beschränkte sich ihre Gesellschaft in Speyer auf wenige gute Freunde. Zudem waren von ihren Kindern nur noch die jüngsten Söhne Georg Carl und Franz Wilhelm im Hause. Neben der Besorgung des Haushaltes und der Unterrichtung der Söhne blieb Sophie von La Roche so viel freie Zeit übrig, daß sie zunächst ein für eine Frau ungewöhnliches und besonders arbeitsintensives Projekt in Angriff nehmen konnte: die Zeitschrift *Pomona*.<sup>142</sup>

Trotz ihrer Arbeit litt die Autorin jedoch mehr und mehr unter ihrer isolierten Lage. In ihren Briefen der Jahre 1780 bis 1784 formuliert sie immer häufiger den Wunsch, selbst Reisen zu unternehmen; als bevorzugte Ziele nennt sie bereits die Schweiz, Frankreich und England.<sup>143</sup> Zusätzlich motivierend wirkte wohl, daß ihr Mann und Hohenfeld diverse Reisen planten und auch unternahmen, Georg Frank von La Roche jedoch seine Frau augenscheinlich nicht dabeihaben wollte.<sup>144</sup> Da sie also von dieser Seite kein Entgegenkommen erwarten konnte, begann Sophie von La Roche, sich selbst nach Reisemöglichkeiten umzusehen. Der Eintritt ihres jüngsten Sohnes in die Militärschule Gottlieb Konrad Pfeffels in Kolmar bot schließlich den willkommenen Anlaß zur ersten Reise: „Den Franz will ich selber nach Kolmar führen und habe so großen Lust, bis nach Zürich zu gehen, welches ich meinem Franz zeigen will“.<sup>145</sup> Der Sohn als Legitimation der Reise – die eigene „großen Lust“ muß verborgen bleiben, bedeutet doch reisen und (darüber) schreiben einen klaren Verstoß gegen die herkömmliche Frauenrolle, das Leben mit und für Mann und Kinder im abgeschlossenen Bereich des Hauses. In der an ihre Töchter gerichteten Vorrede zum Journal der Frankreichreise schreibt Sophie von La Roche:

An sich wäre eine Reise nach Paris eine viel schicklichere Sache für ein paar artige junge Frauen, wie Ihr, als für Eure Mutter, die nach mehreren durchlebten Jahren ruhig in ihrer Stube bleiben, und Euch nutzen sollte. Auf einer andern Seite hat die Sache das schöne Ansehen, daß Ihr dadurch von der Ausübung Eurer nähern Pflichten nicht zerstreut worden, und ich in dem Genuß dieses Vergnügens eine Belohnung für treu erfüllte Mutterpflichten erhalten habe. (JRF, S.1f.)

---

<sup>142</sup> Sophie von La Roche beschreibt ihren Tagesablauf in Speyer sehr ausführlich in einem Brief an ihre Freundin Elise zu Solms-Laubach vom 02.08.1783, vgl. HK, S.259. Anhand dieses Briefes läßt sich rekonstruieren, daß die Autorin für ihre schriftstellerische Tätigkeit bis zu fünfeneinhalb Stunden pro Tag zur Verfügung hatte, die Abendstunden nicht eingerechnet.

<sup>143</sup> Vgl. Sophie von La Roches Briefe vom Oktober 1782 an J.C. Hirzel und vom 14.09.1783 an Elise zu Solms-Laubach, HK, S.244 und S.261f.

<sup>144</sup> Vgl. Sophie von La Roche an J.C. Hirzel, Oktober 1782, HK, S.244. Georg Frank von La Roche und Baron Hohenfeld reisten 1783 nach Holland und Spa und 1784 nach Straßburg; vgl. HK, S.295 und TRS, S.15.

<sup>145</sup> Sophie von La Roche an J.C. Lavater, 25.01.1784, HK, S.262.

Und etwas später notiert sie über die Fähigkeit, das auf Reisen Gesehene und Erfahrene richtig zu beurteilen: „[A]lle diese Beobachtungen macht eine Frau, wie ich glaube, erst dann recht sicher und eifrig, wenn sie für ihr äusserliches Ansehen gleichgültig geworden ist“ (JRF, S.67). So rechtfertigt Sophie von La Roche das für eine Frau in der damaligen Zeit ungewöhnliche und auch anstößige Unterfangen, große Reisen zu unternehmen, mit dem Verweis auf bereits ‚treu erfüllte‘ und durch die Reise zu erfüllende Mutterpflichten. Denn ihre Töchter können, ohne von ihren ‚näheren Pflichten‘ abgelenkt zu werden, lesend die Reise der Mutter nachvollziehen, so daß diese ihnen genauso nützt, als wenn sie ‚in ihrer Stube‘ geblieben wäre. Außer als vorbildliche Mutter präsentiert sich Sophie von La Roche als gehorsame Gattin, die nicht etwa aus eigenem Gutdünken unterwegs ist, sondern erst bei ihrem Ehemann nachfragte, damit er ihre Reisen „gerne erlaubte“ (JRF, S.229).

Mit dem Hinweis auf ihr fortgeschrittenes Alter, das ‚äusserliche Ansehen‘ schließlich, deutet die Autorin an, daß sie auf Reisen weit weniger moralischen Anfechtungen ausgesetzt sei als jüngere Frauen. Auch als ältere Frau bleibt sie dennoch dem Druck der öffentlichen Meinung unterworfen und muß dafür Sorge tragen, nicht in den Ruf moralischer Zweideutigkeit zu geraten: „Sexualisierung, sittliche Gefährdung und unkontrollierbare Freizügigkeit sind die traditionsreichsten moralischen Einwände gegenüber einer offensichtlich reisenden Frau“.<sup>146</sup> Sobald sie die angestammte Sphäre des Hauses verläßt, besteht Rechenschaftspflicht gegenüber Freunden, Verwandten, Familie und Lesern, was ihren Umgang auf Reisen betrifft.

### Als Frau stets ‚wohlgeleitet‘ sein

Als erstes stellt sich hierbei die Frage der Reisebegleitung. Unmöglich hätte La Roche, ohne eine Rufschädigung zu erleiden, alleine, ohne *männliche* Begleitung, reisen können. Die Begleiter der Frankreich- und Englandreise sind einfach zu identifizieren. In Frankreich war es Herr Erhard, der Hofmeister der Bethmannschen Söhne und Nicolas de Lisleferme, in England Baron Hohenfeld und, gleichsam zur Sicherheit, der fast erwachsene Sohn Carl. Ein wenig anders verhält es sich mit der Schweizreise. La Roche reist mit ihrem erst sechzehnjährigen Sohn Franz und einem Marquis de Castelar. Die Autorin ist derart sparsam mit Hinweisen auf den Marquis, daß tatsächlich der Eindruck entstehen kann, La Roche sei allein mit dem Sohn unterwegs gewesen.<sup>147</sup> Nun ist die Zurückhaltung gegenüber ihren Reisegefährten typisch für La Roche. Sie war bemüht, diese ihrerseits nicht ins Gerede zu bringen und zog es deshalb vor, über deren private Unternehmungen zu schweigen.<sup>148</sup> Was die Freifrau von Erthal

<sup>146</sup> Annegret Pelz: „... von einer Fremde in die andre?“ *Reiseliteratur von Frauen*. In: Gisela Brinker-Gabler (Hrsg.): *Deutsche Literatur von Frauen*, 2 Bände, München 1988, Band 1, *Vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*, München 1988, S.143-153, S.147. Im folgenden zitiert als: Pelz 1988.

<sup>147</sup> Sowohl Nenon als auch Wiede-Behrendt und Langner haben in ihren Arbeiten über Sophie von La Roches Reisen den Marquis einfach ‚übersehen‘.

<sup>148</sup> Vgl. dazu ER, S.157f.: „Es ist ihr [La Roches] erklärtes Ziel, nur positive Charaktere zu zeigen, sie will nur Gutes darstellen [...] ein falsches Bild vermeiden und niemanden verletzen“.

betrifft, so mußte der Hinweis genügen, die Autorin fahre nach England „an der Seite einer höchst edlen Freundinn, welche wegen ihrer Gesundheit reiset“ (THE, S.3). Der so benannte hohe Rang rechtfertigt das Inkognito, und die Erwähnung des Reisegrundes ermöglicht es La Roche, die Abwesenheit der Begleiterin bei ihren Unternehmungen durch deren Gesundheitszustand zu erklären. Ähnliches gilt für Baron Hohenfeld, dessen Teilnahme sich aber aus einer Bemerkung aus den Lebenserinnerungen des Pfarrers und Autors Gebhard Friedrich August Wendeborns schließen läßt.<sup>149</sup> Über Hohenfelds weiteres Programm auf der Reise erfahren wir nichts; es ist anzunehmen, daß ein Mann von seinen Verbindungen geschäftliche und gesellschaftliche Verpflichtungen hatte, die sich nicht mit den Plänen seiner Schwester oder Sophie von La Roches deckten.

Ich möchte nun kurz die wenigen Informationen über den Marquis de Castelar, den Begleiter der Schweizreise, zusammenstellen. Als „Reisegefährten“ erwähnt die Autorin ihn das erste Mal in Emmendingen anlässlich eines Gespräches, das er mit Johann Georg Schlosser führt (TRS, S.35). Man gewinnt jedoch den Eindruck, als wäre er schon vorher zur Reisegesellschaft gestoßen, vielleicht aus Frankreich kommend in Straßburg, denn später deutet La Roche an, er besitze ein Landgut in der Nähe von Paris (TRS, S.166). Castelar kennt sich in der Schweiz aus, denn häufig erklärt er Franz von La Roche Sehenswürdigkeiten (TRS, S.68); er ist bekannt mit der Zürcher Geisteselite (TRS, S.89) und den Herren Tschärner und Duval, die La Roche in Kirchberg bei Bern trifft. Castelar begleitet La Roche zumindest bis zu ihrem zweiten Berner Aufenthalt vom 03. bis 10.08.1784.<sup>150</sup> Danach ist von ihm nicht mehr die Rede, seinen Platz nimmt bis Straßburg der Bibliothekar Baron von Cronthal ein. Castelar wird in der Schweiz mit großer Ehrerbietung behandelt (TRS, S.103). Deshalb und aufgrund meiner Recherchen nehme ich an, daß er aus der bekannten Schweizer Familie von Castella stammte, die im 18. Jahrhundert einige Militärs und Politiker von Bedeutung hervorbrachte.<sup>151</sup> Demnach hätte der Name ‚Castelar‘ oder eben ‚Castella‘ damals einen so guten Klang gehabt, daß sich Verdächtigungen gegenüber La Roche erübrigten. Wenn sie es auch nicht für nötig erachtet, dem Leser mitzuteilen, wer genau ihr

---

<sup>149</sup> Vgl. neben der Bemerkung G.F.A. Wendeborns in seiner Autobiographie („Frau *la Roche* [...] hatte sich gleichfalls in Begleitung eines speierischen Domherren [...] in England eingefunden“, vgl. S.39, Anm. 63) auch den Brief La Roches an J. Sarrasin vom 20.07.1786: „Er [Hohenfeld] führt meinen Carl nach Engelland und mich mit seiner Frau Schwester nach Spa und Holland“, HK, S.283.

<sup>150</sup> Beim ersten Besuch in Bern (15./16.07.) notiert La Roche über Castelar und Duval: „Noch mehr sprachen sie von lieben Mädgen, welche sie unter den Bögen sahen, die an allen Häusern von Bern durchlaufen, von schönen Frauenzimmern [...]. Ich bemerkte daraus, daß wir bey der Rückkunft uns länger aufhalten werden“ (TRS, S.175).

<sup>151</sup> Als ‚Marquis de Castelar‘ kommt am ehesten Simon von Castella (1733–1816) in Frage, der bis 1780 in Diensten der französischen Armee stand und danach eine Karriere in der Verwaltung seiner Heimatstadt Fribourg antrat, in der er es bis zum Staatsrat brachte. Für Simon von Castella spricht, daß er als ausgewiesener ‚Philanthrop‘ und langjähriger Landvogt von Montenach durchaus mit J.G. Schlosser befreundet gewesen sein und großes Interesse daran gehabt haben könnte, die bekannte Autorin S. von La Roche vom Hause Schlossers aus durch sein Heimatland zu begleiten. Eine zweite Möglichkeit wäre, daß es sich bei Castelar um ein Mitglied der Familie der Freundin Sophie von La Roches, Julie Bondeli, handelte, denn die Bondelis waren seit 1708 Besitzer der Baronie Châtelard nahe Montreux am Genfersee. Mithin hätte La Roche, was sie nicht selten tut, die Schreibweise des Familienamens verändert, vielleicht auch deswegen, weil sie das Inkognito des Reisegefährten wahren wollte. Für diese zweite Variante würde die Vertrautheit Castelars mit den Freunden Julie Bondelis, den Herren Tschärner in Kirchberg, sprechen.

Begleiter ist und wann und warum er zu ihr stieß, so sorgt die Autorin doch dafür, daß Zweifel an ihrem Umgang gar nicht erst aufkommen.

Sie benutzt hierfür auf allen drei Reisen eine Methode, die ich *indirektes Leumundszeugnis* nennen möchte. Dritte, durch ihren berühmten Namen und/oder ihr Verhalten als integrale Persönlichkeiten ausgewiesen, bestätigen im (manchmal belauschten) Gespräch den guten Ruf der betreffenden Person. Dies sei am Beispiel Nicolas de Lisfermes (1737–1821) erläutert, mit dem La Roche von Bordeaux nach Paris zurückreist. Die Autorin hatte den Anwalt und Schriftsteller de Lisferme auf einer der ersten Abendgesellschaften bei Bethmanns kennengelernt. Erfreut vernimmt sie, daß der Witwer mit ihrer Freundin Madame La Fite persönlich bekannt ist und notiert:

Ihr denkt wohl, liebe Kinder! daß dieses eine Art von freundschaftlicher Verbindung anspinnen mußte, welches für mich, wie ich heute schon sah, den wichtigen Vortheil nach sich ziehen wird, mit diesem edelgesinnten Mann nach Paris zurück zu reisen, indem er mir auf eine feine Art seinen Wagen anbot, um recht viel von Madame la Fite sprechen zu können. (JRF, S.281f.)

Die Aussicht, mit jemandem zu reisen, der nicht ‚eben so fremde‘ im Lande ist wie sie und ihr auf ihre Fragen erschöpfend Auskunft geben kann, elektrisiert La Roche. Der gesellschaftlichen Konvention gemäß kann sie das Angebot jedoch nicht ohne Rückversicherung annehmen. So findet sich nach einigen Seiten die Notiz: „Nach Tische war die Unterredung für mich sehr wichtig, weil sie einen Theil meiner Rückreise in Gesellschaft des Herrn von Isleferme betraf, von welchem eine vortrefliche Frau la Bone und Herr Desclos mit unendlicher Hochachtung redeten“ (JRF, S.297). Einige Zeit später stattet La Roche der über 90jährigen Mutter des neuen Reisegefährten einen Besuch ab und erlebt eine Überraschung:

Mir sagte sie, nachdem sie mich einige Augenblicke mit freundlicher Aufmerksamkeit betrachtete hatte, [...] es wäre ihr lieb, mich zu sehen, weil ihr gesagt wurde, ihr Sohn wäre in mich verliebt. Alles scherzte darüber mit mir, und ich fragte sie nach einiger Zeit: Ob sie ihrem Sohn seine Liebe vergäbe, und mich zur Schwiegertochter nehmen wollte? Sie versicherte mich mit artigen mütterlichen Ton: Sie sey mit der Wahl zufrieden. (JRF, S.324)

Eine Verliebtheit de Lisfermes läge durchaus im Bereich des Möglichen. Während Sophie von La Roches Aufenthalt in Bordeaux überschüttete er sie mit Aufmerksamkeiten.<sup>152</sup> Ein solches Interesse an ihrer Person gefährdet jedoch die gemeinsame Reise nach Paris. Deshalb löst die Autorin die für sie zweideutige Situation, indem sie sie ins Scherzhafte zieht, sie will deutlich machen, daß sich der Herr Vizepräsident unmöglich in eine 55jährige, verheiratete Großmutter verliebt haben könnte. Derart abgesichert, kann Sophie von La Roche die Reise wagen. In Begleitung de Lisfermes, eines seiner Söhne und eines Bedienten bricht sie nach Paris auf. Die wenigen Bemerkungen über den Reisegefährten sind durchweg positiv: „Ueberhaupt kann ich die Achtsamkeit meines Reisegefährten und die nützlichen angenehmen Unterredungen mit ihm nicht genug rühmen“ (JRF, S.359). Es fällt allerdings auf, daß Madame La Fite, um derentwillen La Roche ja eigentlich mit de Lisferme reist, nicht Bestandteil der ‚nützlichen angenehmen Unterredungen‘ ist. Was wirklich auf der Reise geschah, läßt sich nur errahnen. Im Beisein seines Sohnes wird der Begleiter zumindest keine körperlichen

<sup>152</sup> Vgl. dazu zum Beispiel JRF, S.338ff.

Annäherungsversuche unternommen haben. Allein seine verbalen Andeutungen reichten wohl schon aus, daß La Roche in Paris jeglichen Kontakt zu ihm abbrach: „Mein theurer Reisegefährte wird immer mehr Pariser; je näher wir dieser Hauptstadt kommen, je mehr Antheil nimmt er an dem Glanz und Ton. Dieß war in Bourdeaux nicht so, wo darüber geklagt wurde. Wieviel Einfluß haben doch äussere Gegenstände auf den Ton unserer Seele! Wenn sie einem unserer Sinne schmeicheln“ (JRF, S.363).

In manchen Fällen verzichtet die Autorin allerdings auf das indirekte Leumundszeugnis, etwa im Falle des jungen ukrainischen Adligen Miloradowitsch, mit dem sie in Paris häufig allein Ausfahrten unternimmt. Offenbar hielt sie es bei der Jugend ihres Begleiters – er ist erst 18 Jahre alt – nicht für erforderlich, sich rückzuversichern. Waren keine adäquaten Begleiter verfügbar, so halfen anonyme ‚angesehene‘ ‚schätzbare‘ und ‚würdige‘ Männer dabei, den Eindruck zu erwecken, La Roche sei in allen Situationen ‚wohlgeleitet‘ gewesen.<sup>153</sup>

Einmal jedoch geht die Autorin das Wagnis ein, ohne Begleitung zu reisen: Während ihres zweiten Pariser Aufenthalts besucht sie Pfeffels in Versailles „und reißte, weil ich ganz allein ging, etwas früher ab, um noch bey Tage da einzutreffen“ (JRF, S.435). Es erwartet sie „eine doppelte Aventure“ (JRF, S.436). In Sèvres drängt sich ein Betrunkener auf den Kutschbock und will bis Versailles mitgenommen werden; da er im Wagen „nur eine Frau und ihren Bedienten“ (JRF, S.436) sieht, meint er, sich diese Freiheit herausnehmen zu können. Der Kutscher, der Bediente und der ungebetene Gast geraten in Streit. Ein zufällig vorbeikommender Reiter, vom Kutscher zur Hilfe gerufen, rät Sophie von La Roche, den Betrunkenen bis zum Polizeikommissar des nächsten Ortes mitzunehmen. Die Drohung mit der Polizei schüchtert die Streitenden etwas ein. „Nun gings wieder“, schreibt die Autorin, doch „der Kutscher wollte sich durch Peitschen helfen; als er aber einige Hiebe nach dem ungebetnen Gast tat, schrie mein Lehnlaquai, er habe ihn getroffen. Nun gebot ich Ruhe bis zum Commissaire“ (JRF, S.436). Das ungewöhnliche Ereignis – eine fremde Frau allein und drei sich prügelnde Männer, die offenbar zu ihr gehören – läßt die Dorfbewohner „aus Häusern und Werkstätten“ vor dem Kommissariat zusammenströmen, Schaulustige sammeln sich um den Wagen, der Kutscher läßt die Autorin „in einem großen Cirkel von Leuten um mich her“ (JRF, S.436) allein stehen, während sich der Lakai und der Betrunkene mit dem Polizisten streiten. La Roche reagiert auf den ganzen Vorgang zunächst belustigt:

Einige Zeit ergözte mich, den Chikanengeist dieser drey Bursche und den Ausdruck der Neugierde in den Gesichtern der Dorfleute zu bemerken. Endlich aber wurde mirs zu lange, und ich bat einen mir nahestehenden Mann, meinen Kutscher zu seinen Pferden herbey zu rufen. Er that es gerne, ich gab ihm sechs Sols, und er wurde meine Wache, bis der Procès verbal vorbei war. (JRF, S.437)

Die Szene zeigt deutlich, über wie wenig Handlungsmöglichkeiten die Autorin in dieser Situation verfügt. Der Kommissar und die Streitenden tragen den ‚Procès verbal‘ unter sich, unter Männern also, aus, während die Frau, die ja eigentlich Ansprechpartnerin in dieser Angelegenheit gewesen wäre, tatenlos danebenstehen muß. Zu guter Letzt wendet sich der Vertreter der Obrigkeit dann doch noch an die Autorin und fragt, welche Strafe sie denn für „den Menschen verlange, der mich beunruhigt hätte“ (JRF,

---

<sup>153</sup> Zum Beispiel THE, S.423, TRS, S.354.

S.437). Eine Bestrafung würde höchstwahrscheinlich den ungeplanten Aufenthalt im Dorfe noch verlängern, weshalb Sophie von La Roche darauf verzichtet und damit die Sympathien der Dorfbewohner auf ihrer Seite hat: „Alle waren froh, nannten mich eine gute Frau und dankten mir“ (JRF, S.437). Rückblickend faßt die Autorin das Erlebnis folgendermaßen zusammen: „Dieser Volksauftritt war mir lieb; die Ehrfurcht vor den Commissair und die Freude, daß dem Manne Nichts geschah, die Höflichkeit des Commissair, seine gute Sprache, alles war mir willkommner Zug der Landessitte“ (JRF, S.437).

Allein hat Sophie von La Roche eine Erfahrung machen können, die ihr in Begleitung nicht oder anders zuteil geworden wäre. Darunter klingt aber noch etwas anderes an: Obwohl sie in eine solch unangenehme Lage geriet, konnte sie sich daraus befreien und sogar noch nützliche Lehren ziehen. Zwar ist ihr als Frau selbständiges, aktives Handeln nicht erlaubt – wie selbstverständlich ziehen die Männer den ‚Procès verbal‘ an sich, doch indem Sophie von La Roche dieser Beschränkung gemäß reagiert, ruhig abwartet und ihre Möglichkeiten – sich einen persönlichen Wächter zu bestellen etwa – ausschöpft, beweist sie, daß eine Frau durchaus allein reisen kann. Die Autorin überläßt allerdings die Deutung dem Leser; sie berichtet, daß sie nach der Abfahrt aus dem Dorf wegen des einsetzenden Regens einen zu Fuß gehenden Geistlichen in die Kutsche aufgenommen habe. Damit bietet sie eventuellen Kritikern eine andere Lesart an: Ein katholischer Priester ist schließlich eine ‚ideale‘ Begleitung für eine Frau.

## Der rechte Ort

Die beste Möglichkeit, als alleinreisende Frau unbehelligt zu bleiben, war, Orte zu vermeiden, an denen man in schlechte Gesellschaft kommen konnte, etwa ‚berüchtigte‘ Promenaden. Dazu mußte man jedoch über solche Orte informiert sein: In Paris zum Beispiel erfährt Sophie von La Roche, daß die bei einer sonntäglichen Ausfahrt mit Herrn Erhard und Elises Kindern im Bois de Boulogne bewunderten „Göttinnen der Mode“ (JRF, S.50) alle „verlorene Mädchen“ (JRF, S.56), also Huren waren. Im allgemeinen hat Sophie von La Roche keinerlei Berührungängste mit Prostituierten, ein gewisser Sicherheitsabstand muß allerdings gewahrt bleiben.

Dazu zwei Beispiele: Nach einem Theaterbesuch in London bemühen sich die beiden männlichen Begleiter der Autorin im strömenden Regen vergeblich um eine Kutsche, und Sophie von La Roche stürzt kurz entschlossen auf die Straße hinaus, „denn es war unmöglich, daß ich auf dem Vorplatz des Theaters unter der Menge lustiger Mädchen stehenbleiben konnte, ob sie schon alle besser gekleidet waren, als ich, und alle sehr hübsch aussahen“ (THE, S.259). Anders aber als ihre männlichen Kollegen – Karl Philipp Moritz etwa fühlte sich im Vergnügungspark Vauxhall in London durch „die Frechheit der hiesigen unzüchtigen Weibspersonen“ (RDE, S.23) belästigt – hat die Autorin, immer neugierig auf weibliche Lebensformen, ein besonderes Interesse an solchen Frauen. Ihre Darstellung bemüht sich um Objektivität, so schreibt sie über einen Theaterbesuch in London, diesmal sicher aufgehoben in einer eigenen Loge:

In die Loge neben uns kamen 8 sogenannte Freudenmädchen, alle miteinander sehr schöne, blühende Gestalten, vortrefflich gekleidet, und, nach ihrem Namen, die lebhafteste Freude in ihren Augen und Zügen. Keine unter ihnen schien älter zu seyn, als etwa 20 Jahre, und je-

de so gestaltet, daß der beste Vater und Mann froh seyn würde, eine tugendhafte Tochter und Frau von diesem Wuchs und Gesichtsbildung zu haben. (THE, S.277)

In jenen Jahren konnte ein Besuch im Theater ein wahres Abenteuer sein. In Paris macht Sophie von La Roche im Théâtre des Italiens Bekanntschaft mit dem ‚Parterre‘, dem Publikum der billigeren Plätze, das für seine Tumulte berüchtigt war. Soldaten stehen deswegen bereit, und die Autorin, solche Zwangsmaßnahmen nicht gewohnt, schildert fasziniert die Verhaftung eines Theaterbesuchers mit anschließender Saalschlacht (JRF, S.128). Die Neugier siegt über die Vorsicht: Als es in der neuerbauten Oper beinahe zu einem Brand kommt und im Publikum Panik ausbricht, verharrt La Roche in ihrer Loge, bis das Stück dann doch beginnt. Im Londoner Covent Garden Theatre schließlich werden die Autorin und die Freifrau von Erthal beinahe vom Zuschauerandrang – das Königspaar ist anwesend – erdrückt (THE, S.423).<sup>154</sup>

Theater, Oper und öffentliche Vergnügungsparks wie das Vauxhall oder Sadlerswell's in London sind offenbar das Äußerste an gerade noch schicklichen Vergnügungen für eine Frau. Hier, wo sich die sozialen Sphären vermischen können, die Integrität des Einzelnen – durch Begleitung oder im abgetrennten Raum einer Loge – jedoch gewahrt bleibt, kann Sophie von La Roche ihren auf den Menschen gerichteten Forschergeist entfalten. Sollte die Autorin zudem allein oder ‚nur‘ in weiblicher Begleitung Cafés oder Restaurants aufgesucht haben, so erfährt man nichts davon. Denn eine weitere – und vermutlich die wichtigste – Technik zur Vermeidung von Zweideutigkeit ist das *Verschweigen*.

Ich möchte dies an einem besonders prägnanten Beispiel erläutern: In Paris besucht La Roche mit Elise von Bethmann das sogenannte Kinderballett, die Tanzschule für den Opernnachwuchs. Die Schule hat aber noch einen weiteren Zweck: „[L]üsterne Männer wählen sich schon unter den jungen 10 und 12jährigen Tänzerinnen Opfer ihres Verderbens“ aus (JRF, S.112). Die Mädchen werden von Kupplerinnen betreut, die sie „unverschämt zärtlich und verführerisch“ zu sein lehren. Drastisch beschreibt die Autorin, wie eine „häßliche Oberin“ ihren Schützling zu „ein paar schon ältliche[n] Wollüstlinge[n]“ (JRF, S.112) schickt, damit das Kind unter Liebkosungen ein Geschenk von einem der Männer begehre. Die Tanzschule ist ein im höchsten Maße anrühiger Ort, kein Platz für ehrbare Frauen. Wohl deshalb verschweigt La Roche, wie und in wessen (männlicher?) Begleitung sie dort hinkam. Die betreffende Stelle im Journal wirkt, als hätte die Autorin eben diese Informationen ersatzlos aus dem Manuskript gestrichen.<sup>155</sup> Der Bezug zum Vorigen fehlt völlig, die Szene setzt unvermittelt erst im Tanzsaal selbst ein. Ungewöhnlich für La Roche, die ansonsten jede Strecke

---

<sup>154</sup> Im *Tableau de Paris* beschreibt Louis-Sébastien Mercier sehr anschaulich die polizeilichen Maßnahmen in den Pariser Theatern, denen er, idealistisch verklärt, das Londoner Theaterwesen gegenüberstellt: „Wie kommt es aber, das in London, ohne Garde und ohne Major, das Publikum sich drinnen wie draußen so wohl verhält, Ruhe bewahrt, nicht zum ungelegenen Zeitpunkt unterbricht, kurz, daß man dort die ungewöhnliche Freiheit nicht mißbraucht?“. Louis-Sébastien Mercier: *Tableau de Paris. Bilder aus dem vorrevolutionären Paris*, Auswahl und Übersetzung aus dem Französischen und Nachwort von Wolfgang Tschöke, Zürich 1990, S.348. Tatsächlich herrschten auch in den Londoner Theatern chaotische Verhältnisse, vgl. dazu etwa RDE, S.38ff.

<sup>155</sup> JRF, S.112f. Den Beginn der Kinderballett-Episode habe ich kursiv gesetzt, E.J. „In kleinen oder wenig bevölkerten Städten würden viele Künstler auch wenig nützen und wenig erwerben, so daß ich hier mich vielmehr wundere, nicht mehr Pracht zu finden, als daß ich den anstaunen sollte, welchen ich sehe. *Der artige ovale Saal, welcher im Kleinen nach dem Vaux Hall in London gebaut ist, zeigte mir Szenen, die mich schmerzten. Hier tanzten die Kinder armer Leute, welche für die Oper erzogen werden.*“

Weges, jede Sehenswürdigkeit genau vermerkt. Im Rückblick muß der Autorin ihre Faszination für das Beobachtete – „Es war unwiderstehlich reizend, das niedliche Geschöpf [...] den Menschen streicheln zu sehen“ (JRF, S.113) – höchst unpassend vorgekommen sein, sie beeilt sich, anzufügen: „Aber wie traurig erschien es mir und Elisen, so viele Unschuldige zum Uebermaas strafbarer Freuden bestimmt zu sehen“ (JRF, S.113). Rein persönlich motivierte Neugier wird in ein moralisches Erkenntnisinteresse umgemünzt. Wie notwendig Techniken der Rechtfertigung und des Verschweigens für (Reise-)Schriftstellerinnen im 18. Jahrhundert waren, zeigt eine Bemerkung des (mit La Roche befreundeten) Schriftstellers Johann Joachim Bode aus dem Tagebuch seiner Frankreichreise von 1787. Anlässlich seines Besuches der Opernschule kommentiert er das Verhalten der Vorgängerin folgendermaßen: „Kindertanz. Hierüber hat Madame La Roche in ihrer Reise nach Paris schon geschrieben. Nur die einzige Anmerkung muß ich machen, daß sie über die sehr frechen Freudenmädchen gar zu sanft spricht. Sie hätte besser getan, nichts darüber zu sagen. Ehrliche Weiber, mit guter Bedeckung von Männern und Brüdern zur Not, können dahin gehen, aber züchtige Mädchen nicht“.<sup>156</sup>

## Souverän reisen

Sophie von La Roche trägt als reisende Frau durch die Berufung auf den Nutzen ihrer Reisen und die Erweckung des Eindrucks, sie sei stets in angemessener Begleitung gewesen, der gesellschaftlichen Norm Rechnung. Es stellt sich nun die Frage, welchen alltäglichen Beschränkungen eine reisende Frau ausgesetzt war: Konnte sie selbst zahlen? Eine Kutsche oder eine Hotelsuite mieten? Allein Sehenswürdigkeiten besichtigen?

Bei der Lektüre der Texte stellt man zunächst eines fest: Sophie von La Roche gibt keine Antworten auf diese Fragen. Wie bereits gezeigt wurde, bemerkt die Autorin ohnehin recht wenig über die praktischen Umstände ihrer Reisen. So schreibt sie auch ihren (männlichen) Reisebegleitern eine eher ideelle als praktische Funktion zu, sie ermöglichen einen in ihrem Sinne ‚ganzheitlichen‘ Erfolg der Reise für ‚Herz‘ – „ohngeachtet ich gern allein reise, [gibt] es viele Augenblicke [...], wo man für seine Gedanken und Empfindungen einen Freund nöthig hat, mit dem man [da]von sprechen kann“ (JRF, S.2) – und ‚Kopf‘ – „Wie unendlich nützlich könnten Reisen werden, wenn man bei merkwürdigen [...] Dingen immer Leute von Sachkenntnis bey sich hätte“ (JRF, S.450).<sup>157</sup> Wenn Sophie von La Roche einmal notiert, daß ihre Begleiter einen Wagen bestellen oder etwa Zollformalitäten erledigen (THE, S.186), so deutet nichts darauf hin, daß die Autorin dies nicht auch hätte selbst tun können. Daß sie sich etwa ihr zweites Logis in Paris selbst gesucht hat, bemerkt die Autorin wie selbstverständlich (JRF, S.364). Auch die *weibliche* Reisebegleitung Elise von Bethmann wird als besonders selbständig geschildert: Spätabends fährt sie allein aus, um Angelegenheiten mit der

<sup>156</sup> Johann Joachim Bode: *Journal von einer Reise von Weimar nach Frankreich im Jahr 1787*, hrsg. sowie mit einer Einleitung, Anmerkungen, einem Register und einem dokumentarischen Anhang versehen von Hermann Schüttler, München 1994, S.245.

<sup>157</sup> Das Prinzip des Ausgleichs von ‚Herz‘ und ‚Kopf‘, von geistigen und seelischen Kräften ist für Leben und Werk La Roches grundlegend. Vgl. dazu ausführlich das Kapitel „Alte Tugend und neue Kenntnis.“

Unterkunft zu regeln (JRF, S.38), und verhandelt selbstbewußt mit den Bankiers ihres Gatten in Geldangelegenheiten (JRF, S.39f.).

Sophie von La Roche benutzt jedoch auch in diesem Punkt die Technik des Verschweigens, denn objektive Grenzen für Frauen existierten; sie hatten zum Beispiel im englischen Parlament während der Sitzungen keinen Zutritt. La Roche besucht das Gebäude deshalb erst am späteren Abend und läßt sich durch die leeren Räume führen (THE, S.256f.). Die wirkliche Ursache, warum sie die „Parlamentsreden [...] und die Plätze von Pitt, Fox, Burgk und Sheridan“ (THE, S.257) nicht aus eigener Anschauung schildern kann, erwähnt Sophie von La Roche mit keinem Wort. Das Verschweigen objektiver Grenzen für reisende Frauen deutet auf die Darstellungsabsicht der Autorin hin: Sie will zeigen, daß es für die reisende Frau „einen einheitlichen, und mehr oder weniger überall gleichen sozialen Raum gab, in dem [sie] sich relativ ungehindert bewegen konnte“.<sup>158</sup>

Die von Klaus Laermann als konstitutiv für die Reisebeschreibung der Aufklärung erkannte egalitäre Raumerfahrung der Reisenden galt noch in viel größerem Maße für Frauen. Männliche Reisende überwandern ‚nur‘ die Standesschranken der feudalaristokratischen Gesellschaft, Frauen dagegen brachen zudem aus dem engumrissenen Bereich des Hauses, der Familie aus. Für diese Darstellungsabsicht La Roches spricht auch das völlige Fehlen ‚weiblicher‘ Details im Text, etwa Bemerkungen über Schwierigkeiten mit der Toilette, der Frisur, der Hygiene allgemein auf Reisen. Sophie von La Roche möchte sich als souveräne Reisende zeigen und deshalb gängigen Vorurteilen gegenüber Frauen auf Reisen, wie sie damals üblich waren, keine Nahrung geben. In Johann Georg Friedrich Pabsts philanthropischer Reisebeschreibung *Die Entdeckung des fünften Welttheils* heißt es zum Beispiel: „Weiber taugen wohl zu nichts weniger als zu Entdeckungsreisen; ihre Hauben und Caiüten; ihre Furchtsamkeit und Stürme; ihre Naschhaftigkeit und Salzfleisch und hundert andere Dinge machen sie zum See[reisen] schlechthin untauglich“.<sup>159</sup>

Keinesfalls aber macht sich die Autorin als Frau *unkennlich*, wie dies etwa Annegret Pelz für reisende Frauen allgemein oder Margrit Langner speziell für die Reisebeschreibungen La Roches angenommen haben.<sup>160</sup> Weder versteckt sich Sophie von La Roche unter einem Schleier wie die Orientreisende Mary Montagu oder zieht sich Männerkleider an wie die reisende Dichterin Sidonia Hedwig Zäunemann, noch gleicht sie ihre Texte ausschließlich formal wie inhaltlich denen ihrer männlichen Kollegen an. Eine Verschleierung ihrer weiblichen Identität liefe Sophie von La Roches Absicht zuwider, als Frau anderen Frauen den erweiterten Erfahrungsraum zugänglich zu machen. Wenn sie sich auf der Reise in ihren Erfahrungsmöglichkeiten eingeschränkt fühlt, dann nicht wegen ihres Geschlechts, sondern wegen ihres Standes:

Ich würde herzlich gerne, wie eine *gemeine* gute Frau, auf einer wohlfeilen Landkutsche fahren, mit allerlei Leuten bekannt werden, Volksart und Sitten, nebst der Landessprache, mir,

---

<sup>158</sup> Klaus Laermann: *Raumerfahrung und Erfahrungsraum. Einige Überlegungen zu Reiseberichten aus Deutschland vom Ende des 18. Jahrhunderts*. In: Hans-Joachim Piechotta (Hrsg.): *Reise und Utopie. Zur Literatur der Spätaufklärung*, Frankfurt a.M. 1976, S.57-95, S.85.

<sup>159</sup> Johann Georg Friedrich Pabst: *Die Entdeckung des fünften Welttheils oder Reisen um die Welt, ein Lesebuch für die Jugend*, 5 Bände, Nürnberg 1785 – 1790, Band 3, S.327.

<sup>160</sup> Vgl. Pelz 1988, S.143f., ER, S.168.

an der Seite eines klugen Freundes, bekannt machen, und dadurch mit einer viel reichern Erndte zurückkommen. (THE, S.190f., Hervorhebung E.J.)

Zudem läßt Sophie von La Roches Konzentration auf den weiblichen Lebensbereich, ihr Bemühen, weiblichen Verdienst und weibliche Tradition sichtbar zu machen, eine bloße Nachahmung der Konzeption ‚männlicher‘ Reiseliteratur nicht zu, ganz zu schweigen davon, daß ihre Funktion als weibliche Autorität für ihre Wirkungsabsicht konstitutiv ist.

Zum neuen Erfahrungsbereich, den Sophie von La Roche ihren Leserinnen zugänglich macht, gehört auch, daß Frauen extreme, ja abenteuerliche Situationen bewältigen können. Dies wird deutlich am Beispiel ihrer Besteigung des Montblanc. Daß eine Frau die nicht gerade ungefährliche Tour unternahm, war keinesfalls alltäglich, doch hatten, wie die Autorin nicht zu bemerken vergißt, bereits viele andere Frauen vor ihr die Strapaze gewagt (TRS, S.263). Die Bergführer in Chamonix scheinen auf Expeditionen mit Frauen eingerichtet gewesen zu sein, ein Tragstuhl steht bereit, es werden häufig Pausen eingelegt, und der Anführer der Gruppe, Paccard, weicht seinem weiblichen Schützling nicht von der Seite. Diese etwas übertriebene Vorsicht schränkt allerdings die Bewegungsfreiheit der Autorin in bekannter Weise ein: Als sie, einer Ohnmacht nahe, aus dem Stuhl steigen und zu Fuß weitergehen will, genügt nicht ihr Wunsch, sondern die Bergführer gehorchen erst der Weisung ihres männlichen Begleiters, Herrn Le Vadés (TRS, S.255). Auch den Abstieg auf den Gletscher macht La Roche nicht mit, weil sich ihr Sohn und Le Vadé um ihre Unversehrtheit sorgen (TRS, S.269).

Eine ähnliche Situation ergibt sich zwei Jahre darauf bei der Englandreise Sophie von La Roches: In Dover möchte sie zusammen mit ihrem Sohn Carl die Kreidefelsen ersteigen, verzichtet aber, weil Carl die Kletterpartie, zumal bei stürmischem Wetter, für zu gefährlich für eine Frau hält (THE, S.565f.). Die nachfolgende Bemerkung La Roches verdeutlicht, wie schwer ihr die Rücksichtnahme auf männliche Normen fällt, wie sehr sie aber auch diese Rücksichtnahme – beziehungsweise den männlichen Willen – verinnerlicht hat:

[D]och diese [die schlechte Witterung] war es nicht allein, die mich hinderte, sondern auch das Abrathen, dem ich mit innerlichem Widerwillen, aus Furcht vor Beschuldigung des Eigensinns nachgab, [...] aber es ist in mir das Nachgeben, die Idee der andern vorziehen, sobald die Frage von Aufopfung eines Gedankens von mir ist. (THE, S.592)

## Reise und Freundschaft

Neben der neuen Raumerfahrung auf Reisen ist als eine der wichtigsten sozialen Funktionen der Reise der Aufklärung die Konstitution von Gesellschaft beschrieben worden. Das Reisen und seine Nachbereitung in Brief und Buch vermochte die verstreuten Zirkel der Gebildeten zur Aufklärungsgesellschaft zusammenzuschließen, die Reisenden und ihre Leser gewannen das Gefühl, in ein sich verdichtendes Netz persönlicher Beziehungen integriert zu sein.<sup>161</sup>

---

<sup>161</sup> Vgl. Hans-Erich Bödeker: *Reisen – Bedeutung und Funktion für die deutsche Aufklärungsgesellschaft*. In: Wolfgang Griep und Hans-Wolf Jäger (Hrsg.): *Reisen im 18. Jahrhundert. Neue Untersuchungen*, Heidelberg 1986, S.91-110, S.98f.

Freundschaft hatte für die Ausbildung der bürgerlichen Gesellschaft eine zentrale Bedeutung, insgesamt kann sie sogar als „Inbegriff einer bürgerlichen Gemeinschaftsuto-  
pie in der sich der Einzelne sozial und emotional ganz entwickeln kann“ betrachtet werden.<sup>162</sup> Freundschaften schließen und einen übergreifenden Kommunikationszusammenhang besonders mit anderen Frauen etablieren zu können, hatte für Frauen im 18. Jahrhundert eine noch wesentlich größere Bedeutung als für Männer. In der bürgerlichen Gesellschaft gab es keine spezifischen Vereinigungsmöglichkeiten für Frauen außerhalb des familiären Rahmens. Zu der sich neu formierenden bürgerlichen Öffentlichkeit in Vereinen, Kaffeehäusern, Clubs und eben Freundschaftsbünden hatten Frauen keinen Zutritt. Aber auch innerhalb der Familie verhinderte deren patriarchalische Organisation Beziehungen zwischen Frauen, indem „persönliche Beziehungen nur innerhalb der jeweiligen Familie, dem geselligen Kreis der Familie und der engsten Nachbarschaft erlaubt und ermöglicht wurden“.<sup>163</sup> Frauenfreundschaften, die über die Familie hinausgingen, waren in besonderem Maße von der erzwungenen Immobilität der Beteiligten betroffen, da den meisten Frauen die Möglichkeit zu größeren Reisen fehlte.

Umso wichtiger wurde der schriftliche Austausch: „Briefe repräsentieren die Gegenwart der fernen Freundin. S[ie] werden [...] als ‚Abschiedsumarmung‘, als ‚schriftliche Besuche‘ und ‚schriftliche Unterredung/Gespräche‘ bezeichnet“.<sup>164</sup> Es kam sogar häufig vor, daß sich Freundinnen nur wenige Male in ihrem Leben oder auch überhaupt nicht persönlich begegneten. Insofern ist Sophie von La Roches Freundschaft zu der Bernerin Julie Bondeli zeittypisch.<sup>165</sup> Die beiden Frauen pflegten 16 Jahre lang einen intensiven Briefwechsel, ohne sich je zu sehen. Die Betrachtung von Frauenfreundschaften im 18. Jahrhundert zeigt, daß Frauen in ihnen vor allem eine gleichberechtigte Beziehung suchten und fanden. Selbständige, gleichwertige Individuen sind die Voraussetzung für Freundschaft im 18. Jahrhundert als „aus eigenständigen Gefühlen emporwachsende und im anderen Erfüllung der eigenen Individualität suchende und findende und deshalb auch dem anderen wiederum die Erfüllung seiner Individualität schenkende Beziehung“.<sup>166</sup>

In den Beziehungen zum anderen Geschlecht gab es jedoch für Frauen keine Autonomie, sie waren stets hierarchisch organisiert, ob es sich nun um verwandtschaftliche oder eheliche Beziehungen handelte – „der Mann war jeweils die wichtigere und/oder mächtigere Person“ – und unterlagen festen moralischen Regeln.<sup>167</sup> (Brief-)Freundschaften

---

<sup>162</sup> Eckardt Meyer-Krentler: *Der Bürger als Freund. Ein sozialetisches Programm und seine Kritik in der neueren deutschen Erzählliteratur*, München 1984, S.20.

<sup>163</sup> Barbara Becker-Cantarino: *Zur Theorie der literarischen Freundschaft im 18. Jahrhundert am Beispiel der Sophie La Roche*. In: Wolfram Mauser und Barbara Becker-Cantarino (Hrsg.): *Frauenfreundschaft – Männerfreundschaft. Literarische Diskurse im 18. Jahrhundert*, Tübingen 1991, S.47-74, S.72. Im folgenden zitiert als: Becker-Cantarino 1991.

<sup>164</sup> Magdalene Heuser: *»Das beständige Angedencken vertritt die Stelle der Gegenwart«. Frauen und Freundschaften in Briefen der Frühaufklärung und Empfindsamkeit*. In: Wolfram Mauser und Barbara Becker-Cantarino (Hrsg.): *Frauenfreundschaft – Männerfreundschaft*, S.140-165, S.157. Im folgenden zitiert als: Heuser 1991.

<sup>165</sup> Julie Bondeli (1731–1778), für ihren kritischen Geist berühmt, Mittelpunkt des Berner Gelehrtenkreises. Sie war kurzzeitig ebenfalls mit Christoph Martin Wieland verlobt, der den Kontakt zwischen den beiden Frauen vermittelte. Sophie von La Roche setzte der geliebten Freundin in ihrem Alterswerk *Mein Schreibetisch* durch die Veröffentlichung eines großen Teils von Bondelis Briefen ein Denkmal.

<sup>166</sup> Friedrich H. Tenbruck: *Freundschaft. Ein Beitrag zur Soziologie der persönlichen Beziehungen*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 16/1964, S.431-456, S.437.

<sup>167</sup> Becker-Cantarino 1991, S.72.

zwischen Männern und Frauen außerhalb des Familienkreises wie etwa die der Christiane Lucius mit Gellert<sup>168</sup> oder eben Sophie von La Roches mit Wieland fußen ebenfalls auf der Ungleichheit der Partner: Beide gefallen sich in der Pose von Anbeterin und Idol, Schülerin und Meister, väterlichem Ratgeber und ‚kleiner‘ Frau. Die Vorrangstellung des Mannes in Familie und Gesellschaft hatte allerdings zur Folge, daß Frauen ihr persönliches Beziehungsnetz primär auf ihn ausrichteten und daß erst, wenn seine Rolle in vollem Ausmaße berücksichtigt war, die Möglichkeiten und Freiräume von Frauenfreundschaften in den Blick kommen konnten. So beschreibt Sophie von La Roche den Beginn ihrer Freundschaft mit Julie Bondeli in charakteristischer Weise: „[Ich] bat um Fortsetzung ihres Briefwechsels, durch Nachrichten über J.J. Rousseau, wie ich ihr immer von dem eben so außerordentlichen und merkwürdigen Wieland schreiben wollte“.<sup>169</sup> Als Medium der Nachrichtenvermittlung über die ‚großen‘ Männer beginnt eine Beziehung, die zumindest für Sophie von La Roches Leben von großer Wichtigkeit sein sollte.

Schlüssige Erklärungen für die zentrale Bedeutung von Freundschaften im Leben von Frauen bietet die psychoanalytische Subjektforschung. Diese geht von einer geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Individuation von Mann und Frau und einem daher grundsätzlich anderen Erleben der eigenen Person in der Gesellschaft aus.<sup>170</sup> Während Frauen sich als Teil eines *Netzes* aus funktionierenden Beziehungen begreifen, erleben Männer die Welt als hierarchisch aufgebaut. Sie neigen zur Abgrenzung als Voraussetzung dafür, einen Spitzenplatz in der Hierarchie einzunehmen.<sup>171</sup> Frauen dagegen bemühen sich, den Zusammenhalt des Netzes durch die Wechselseitigkeit von Nehmen und Geben zu gewährleisten. Intimität und Nähe sind wichtiger als ein autonomes narzißtisches Leben. Frauen legen als Beurteilungskriterium ihres Ichs primär ihre Fähigkeit zur Fürsorge für andere zugrunde. Für das Verhältnis zum Mann bedeutet dies, daß die Frau stets die Rolle der Fürsorgerin, Mutter und Helferin eingenommen hat. Mit der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft im 18. Jahrhundert kam es jedoch zu einer noch verstärkten Festlegung der Frau auf ihre ‚natürliche‘ Aufgabe als Hausfrau, Gattin und Mutter. Von ihr wurde Selbstaufgabe erwartet, in der hierarchischen Struktur der Familie blieb ihre „Entwicklung und Stellung *als Individuum*“

<sup>168</sup> Christiane Caroline Lucius (1739–1833) aus Dresden, seit 1774 verheiratet mit dem Pfarrer Gottlieb Schlegel. Christian Fürchtegott Gellert (1715–1769), Schriftsteller und Literaturtheoretiker (*Leben der schwedischen Gräfin von G\*\*\**, 1747/48, *Briefe, nebst einer praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen*, 1751).

<sup>169</sup> Sophie von La Roche: *Mein Schreibetisch. An Herrn G.R.P. in D. Von Sophie von la Roche*, 2 Bände, Leipzig 1799, Band 2, S.188. Im folgenden zitiert als: MSCH.

<sup>170</sup> Gemeint sind vor allem die Arbeiten von Nancy Chodorow: *The Reproduction of Mothering. Psychoanalysis and the Sociology of Gender*, University of California Press 1978, deutsche Übersetzung: *Das Erbe der Mütter*, München 1985, und Carol Gilligan: *In a Different Voice. Psychological Theory and Women's Development*, Harvard University Press 1982, deutsche Übersetzung: *Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau*, München 1985. Chodorow zufolge erleben sich Mädchen von Beginn an als mit ihrer äußeren Objektwelt verwachsen, weil sie von einer Person ihres eigenen Geschlechts, der Mutter, betreut werden. Sie erfahren deshalb zwischenmenschliche Beziehungen anders: Während Jungen in ihrer Individuation notwendig die Trennung von der Mutter/Frau und die Identifikation mit dem eigenen Geschlecht vollziehen müssen, bleiben für Mädchen Anlehnung und Bindung, wie sie in der Beziehung zur Mutter erfahren wurden, bestimmend. Vgl. *The Reproduction of Mothering*, S.167.

<sup>171</sup> Vgl. Carol Gilligan: *In a Different Voice*, S.11ff. und S.103-108.

unberücksichtigt.<sup>172</sup> Von *Wechselseitigkeit*, wie sie der psychoanalytischen Subjektforschung zufolge für die weibliche Lebensorientierung grundlegend ist, kann innerhalb der Familie keine Rede sein: „Wir und unsere Fähigkeiten wurden immer nur zu der Hausdienerschaft gerechnet“, schreibt Sophie von La Roche.<sup>173</sup> In der Freundschaft zu anderen, gleichgesinnten Frauen aber ist eine Verständigung über die eigene Lebensführung und ein Ausleben jener Anteile der Persönlichkeit möglich, die in der konventionellen weiblichen Rollenauffassung nicht erwünscht sind. Magdalene Heuser beschreibt die Freundschaft zwischen Frauen als ‚Gegenwelt‘ zum Hausfrauenalltag, sie besitzt eine Ich-konstituierende und Ich-stabilisierende Funktion.<sup>174</sup> Freundschaft bezeichnet den Freiraum, in dem egalitäre Beziehungen für Frauen möglich sind, sie bildet das tragende Netz für weibliche Individuation.

## Die Freundschaftskonzeption Sophie von La Roches

Sophie von La Roches Schriften kreisen um weibliche Sozialisation unter dem Tenor, daß die Bestimmung der Frau jene zur Hausfrau, Gattin und Mutter zu sein habe. Der Erfüllung dieser als notwendig erachteten Pflicht kann sich eine Frau nicht entziehen. Am Werk der Autorin wird jedoch auch deutlich, daß Freundschaft, besonders zu Frauen, in der weiblichen Entwicklung und im Leben überhaupt unverzichtbar ist.

Für Sophie von La Roche stellt Freundschaft die einzig mögliche egalitäre Form der Beziehung dar. Der Freundin muß man sich nicht unterwerfen oder anpassen wie dem Gatten oder Vater, es ist keine Verstellung nötig: „Ihre Seele war mein zweites Gewissen, Ihr geübter Geist die Bewährung des meinigen, Ihnen ist weder die Lebhaftigkeit meines Kopfes, nicht die überfließende Empfindsamkeit meines Herzens jemals anstößig gewesen“, läßt Sophie von La Roche ihre Protagonistin Rosalie an die Freundin Mariane schreiben (RB, Band 1, S.2). Echte Freundschaft kann nur aus freiem Willen und von Personen eingegangen werden, die einander als gleichwertig betrachten, sich „Achtung, Liebe und Theilnehmung an [des anderen] Wünschen“ entgegenbringen (TRS, S.350). Insofern ist auch die Freundschaft zu einem Mann möglich, allerdings nur, wenn er keinerlei leidenschaftliche Zuneigung für die Frau hegt. Sexuelles Begehren verhindert gegenseitige Achtung und ordnet die Frau dem Mann unter: „Freundschaft der edeln Seele ist das beste Gut des Lebens. Liebe [hier im Sinne von ehelicher Liebe, E.J.] ist es nicht, sie geht zuviel den vergänglichen Körper an, und vergeht mit ihm, dessen anziehendes Aussehen so leicht verschwindet“ (TRS, S.175f.).

In ihren Fiktionen sucht Sophie von La Roche das Problem des ungleichen Geschlechterverhältnisses durch den „Verzicht auf (irrationale) Leidenschaft und (erotische, tabuisierte) Liebe“ zu lösen, eheliche Liebe wird in Freundschaft überführt.<sup>175</sup> Die Konzeption der freundschaftlichen Ehe hat jedoch utopischen Charakter. Dieser wird noch dadurch unterstrichen, daß die Beteiligten fast immer als in einer ländlichen

---

<sup>172</sup> Becker-Cantarino 1991, S.67. Hervorhebung im Text.

<sup>173</sup> Im folgenden benenne ich den ersten Jahrgang (1783) von Sophie von La Roches Zeitschrift *Pomona für Teutschlands Töchter* mit PI, den zweiten (1784) mit PII. PII, Heft 2, S.170.

<sup>174</sup> Heuser 1991, S.165.

<sup>175</sup> Becker-Cantarino 1991, S.58.

Idylle, fern von störenden gesellschaftlichen Einflüssen lebend beschrieben werden.<sup>176</sup> In der Realität bleibt der Frau eigentlich nur die Wahl zwischen Unterordnung oder Verzicht auf die Ehe. In ihrer moralischen Erzählung *Liebe, Misverständnis und Freundschaft* schildert Sophie von La Roche einen solchen Verzicht in dem befriedigenden Zusammenleben zweier Frauen, die eine Internatsschule für Mädchen gründen und leiten und dabei den Beweis erbringen, „daß wir ohne Männer, und ohne ihre Liebe glücklich seyn konnten, und daß der Werth unserer Verdienste und unseres Lebens nicht von ihnen abhängt“.<sup>177</sup>

Für den Verzicht auf die Ehe und damit die konventionelle Bestimmung der Frau müssen jedoch in jedem Fall gewichtige Gründe vorliegen. Unüberbrückbare Gegensätze in Fragen der Moral, der Religion oder der Lebensführung allgemein zwischen Verlobten, aber auch eine erste, unglückliche Ehe hält La Roche für legitime Motive einer Frau. Diese sollte allerdings auch als Unverheiratete versuchen, gesellschaftlich nützlich zu sein, etwa als Lehrerin, Erzieherin oder Fürsorgerin für Arme und Kranke.<sup>178</sup> Unermüdliche Tätigkeit für andere ist aber auch eines der Hauptmerkmale von Freundschaft. Diese Fürsorge äußert sich für Sophie von La Roche, deren Hauptintention stets die Erziehung und Bildung von Frauen gewesen ist, besonders in der Weitergabe von Kenntnissen. Die Autorin selbst erhielt wichtige Impulse für ihre schriftstellerische Arbeit und persönliche Weiterbildung von Julie Bondeli und dankte es ihr mit lebenslanger Zuneigung:

[A]ls sie mir schrieb, und mir über das, was ich las, scharfsinnige und nützliche Beobachtungen machte, neue Bücher mir nante, und ihre grose schöne Seele mit so viel Güte und Liebe vor mir entfaltete, meine Kenntnisse vermehrte, [...] wie solte ich nicht mit Dank, Liebe und Verehrung an ihr hängen. (TRS, S.352)

Julie, die „Freundin von philosophischem Geist und anerkanntem Schreibtalent“, setzt sich in ihren Briefen über das männliche Gebot, eine Frau dürfe sich allenfalls rezeptiv-zitierend und assoziierend mit Literatur und Wissenschaft beschäftigen, hinweg (LS, S.320). Sie ermutigt La Roche zu einem kritischen Umgang mit der Lektüre, und, was noch wichtiger ist, bestärkt sie in umfangreichen Rezensionen ihrer Schriften in dem Anspruch, nicht nur Didaktikerin, sondern vor allem Künstlerin zu sein.<sup>179</sup> Im Rückblick schätzt denn auch Sophie von La Roche den (weiblichen) literarischen Beistand Julie Bondelis höher ein als den (männlichen) Wielands: „[I]ch will freymüthig sagen, daß jede Sylbe, welche Julie mir über dieses erste Kind meiner Feder [die *Sternheim*] schrieb, mich entzückte, daß ich glücklich war über ihren Beyfall, mehr als durch unsers Wielands Güte“.<sup>180</sup>

In ihren Schriften sucht Sophie von La Roche nicht nur die aus eigener Anschauung gewonnene Erkenntnis, daß nur in der Freundschaft zu Frauen völlig uneingeschränktes Lernen möglich ist, an ihre Leserinnen weiterzugeben, sondern sie erweist ihrem weiblichen Publikum mit ihrem Werk zugleich einen *Freundschaftsdienst*. Auf ihren

<sup>176</sup> Vgl. zum Beispiel die Darstellung der Ehe Sophie Sternheim – Lord Seymour in der *Sternheim*.

<sup>177</sup> S. von La Roche: *Misverständnis, Liebe und Freundschaft*. In: PI, Heft 3, S.254–286, S.272.

<sup>178</sup> Vgl. zum Beispiel die Figuren der Frau von Guden und Henriette von Effen in RB, Band 1.

<sup>179</sup> Vgl. MSCH, Band 2, S.285. Die Briefe und Brieffragmente Julie Bondelis sind im zweiten Band des *Schreibetischs* auf S.140–365 abgedruckt. Bondelis drei Briefe zur *Sternheim* vgl. dort, S.286–309.

<sup>180</sup> MSCH, Band 2, S.285.

Reisen sucht die Autorin insbesondere die Gesellschaft gleichgesinnter Frauen, mit denen sie sich ungestört über ihre Arbeit verständigen kann und von denen sie als Schriftstellerin Selbstbestätigung erfährt.<sup>181</sup>

Freundschaft erfüllt jedoch außer den geistigen auch die gefühlsmäßigen Bedürfnisse einer Frau: „Tadelt mich nicht, liebe Kinder, denkt, daß Julie Bondely Weisheit und Tugend, die zwey höchsten Verdienste und besten Güter dieses Lebens in sich vereinigte. Daß sie mich liebte, und daß ich nichts Größers und Süßers im Glück des Menschen kenne, als ich in der Liebe von Julie fand“ (TRS, S.175). Zwischen Freundinnen herrscht „Gleichklang der edlen Seelen“, die Erkenntnis der gegenseitigen moralischen Vorzüge knüpft „ein immer dichter und enger werdendes Netz sympathetischer Bindungen“ (LS, S.319). Freundschaft hat so allerdings auch Disziplinierungsfunktion, indem die Freundin auf das Abweichen vom ‚Pfad der Tugend‘ aufmerksam gemacht werden muß.<sup>182</sup>

Die ‚sympathetischen Bande‘ zur Freundin werden im allgemeinen auch auf deren Freunde ausgedehnt. So ist Sophie von La Roche etwa auf ihrer Schweizreise für jeden sofort eingenommen, der mit Julie Bondeli befreundet war (vgl. zum Beispiel TRS, S.356). Die Beschwörung der Tugend und das Verschweigen als negativ betrachteter Charaktereigenschaften in der Freundschaft führt bei Sophie von La Roche allerdings zu einer häufig stereotypen Menschendarstellung. Ihr ‚Enthusiasmus des Herzens‘ ist aber auch eine der Hauptmotivationen für die Reise, da sie davon ausgehen kann, überall auf eine ‚Gesellschaft der Guten‘ zu treffen, Freundinnen und Freunde zu finden. In den Augen der Autorin überwindet wahre Freundschaft Unterschiede in Konfession, Rang und nationaler Abkunft, letzteres trägt zur Völkerverständigung bei: „Die gute Meynung einzelner Personen von einander stiftet Liebe, und die Achtung, welche Nationen für einander fassen, gibt der Nationalfreundschaft und den Bündnissen einen dauerhaften Grund“ (JRF, S.177).

Sophie von La Roche zeigt mit ihrer Freundschaftskonzeption, daß die bürgerliche Form der Freundschaft im 18. Jahrhundert als freiwilliges, auf Gegenseitigkeit beruhendes Verhältnis autonomer Individuen für Frauen nur mit anderen Frauen zu verwirklichen ist. Freundschaft bildet ein Gegengewicht zur Pflicht der konventionellen weiblichen Bestimmung und kann sogar Lebensalternative für Frauen sein; darin und in der Idee der ‚ehelichen Freundschaft‘ liegt ihre potentiell emanzipatorische Wirkung. Mit der Erfüllung geistiger und seelischer Bedürfnisse trägt Freundschaft zur Konstitution und Stabilisierung des weiblichen Ich bei. La Roches Auffassung von Freundschaft weist jedoch über den persönlichen Rahmen hinaus: In der Freundschaft konstituiert sich das weibliche ‚Netz‘, das auch in der von der konventionellen Rollenteilung geprägten bürgerlichen Gesellschaft der Frau ein gewisses Maß an Selbstbestimmung ermöglichen kann. Im Dienste dieses Netzes setzt La Roche ihre schriftstellerische Tätigkeit ein.

---

<sup>181</sup> Dazu ausführlich im Kapitel „Lehrstunden in weiblicher Lebensführung“.

<sup>182</sup> Monika Nenon hat auf den typisch empfindsamen Charakter im Freundschaftsvokabular und der Tugendauffassung der La Roche hingewiesen. Vgl. AF, S.41f. Vgl. dazu auch: dies.: *Aus der Fülle der Herzen. Geselligkeit, Briefkultur und Literatur um Sophie von La Roche und Friedrich Heinrich Jacobi*, Würzburg 2005.

## Alte Tugend und neue Kenntnis

Basierend auf den Grundsätzen ihrer eigenen Erziehung und durch die lebenslange Rezeption pädagogischer Werke entwickelt Sophie von La Roche in ihrem Œuvre Bildungsprogramme für Mädchen und Frauen des bürgerlichen Mittelstandes.<sup>183</sup> Ihr Schreiben ist vor allem „ein Schreiben in pädagogischer Absicht“.<sup>184</sup> La Roche möchte ihren Leserinnen zeigen, wie und daß es möglich ist, unter den Bedingungen der Zeit sein Leben nach eigenen Maßstäben befriedigend zu gestalten. Ich möchte zunächst die pädagogischen Prinzipien der Autorin vorstellen.

Als Pädagogin steht Sophie von La Roche ‚zwischen den Zeiten‘. Sie gehört von Herkunft, Erziehung, literarischem Hintergrund und Denkweise der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts an, einer Epoche, in der die als Notwendigkeit erkannte Bildung der Frau ihren Ausdruck im Ideal weiblicher Gelehrsamkeit fand. Für eine gewisse Zeit bot sich den Frauen die Möglichkeit zu umfassender Wissensaneignung und Teilhabe an der kulturellen Öffentlichkeit.<sup>185</sup> Je stärker sich aber in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts die Vorstellung einer ‚natürlichen‘, durch ihren „Geschlechtscharakter“<sup>186</sup> festgelegten Bestimmung der Frau durchsetzte, desto mehr wurden Wissen und Kenntnisse als der Erfüllung der häuslichen Bestimmung der Frau hinderlich erachtet und bekämpft. Sophie von La Roches literarische Sozialisation und das erste Hervortreten als Autorin fallen in die Zeit des Wandels der Frauenbilder. Ihre pädagogischen Konzepte stehen deshalb „in der Spannung zwischen zwei Polen: der Förderung der Frau in Richtung geistige Selbständigkeit und der Anpassung an die konventionelle weibliche Bestimmung“.<sup>187</sup>

## Die pädagogischen Grundprinzipien Sophie von La Roches

Leitmotiv der Erziehungsvorstellungen Sophie von La Roches ist die gleichmäßige Schulung von ‚Kopf‘ und ‚Herz‘, von Vernunft und Tugend. Erst im harmonischen Zusammenspiel beider Kräfte entwickelt sich die Persönlichkeit des Menschen.<sup>188</sup> Die derart ausgewogene Erziehung richtet sich auf ein übergeordnetes Ziel: die Glück-

<sup>183</sup> Von Sophie von La Roche gibt es nur eine programmatisch zu nennende Schrift zum Thema Frauenbildung, die 24 *Briefe an Lina*, die zunächst in ihrer Zeitschrift *Pomona* abgedruckt wurden. Wegen der großen Leserresonanz kamen die Briefe 1785 in Buchform im selben Verlag heraus und erfuhren mehrere Auflagen. 1795 erschien dann bei Heinrich Graeff in Leipzig ein zweibändiges Fortsetzungswerk, *Briefe an Lina als Mutter*.

<sup>184</sup> AF, S.14f.

<sup>185</sup> Nutznießer der auf weibliche Gelehrsamkeit abzielenden Bildungsprogramme waren tatsächlich nur wenige Frauen aus bürgerlichen Gelehrtenhaushalten oder niederem Adel. Die große Mehrheit bürgerlicher Frauen blieb, was ihre Fortbildung betraf, auf religiöse oder praktische Schriften zur Haushaltsführung beschränkt. Vgl. Wolfgang Martens: *Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der deutschen Moralischen Wöchenschriften*, Stuttgart 1968, S.522. Im folgenden zitiert als: Martens 1968.

<sup>186</sup> Karin Hausen definiert den Begriff ‚Geschlechtscharakter‘ als „eine Kombination aus Biologie und Bestimmung“, aus „der Natur abgeleitet und zugleich als Wesensmerkmal in das Innere des Menschen verlegt“, K. Hausen: *Die Polarisierung der Geschlechtscharaktere. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben*. In: Werner Conze (Hrsg.): *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*, Stuttgart 1967, S.369. Im folgenden zitiert als: Hausen 1967.

<sup>187</sup> AF, S.166.

<sup>188</sup> ER, S.151.

seligkeit des Menschen, wie es vor allem in der Frühaufklärung behandelt wird. Glück bedeutet nicht äußere materielle Güter und ist auch nicht vom Stand oder Vermögen abhängig, sondern gründet sich allein auf innere Fähigkeiten und Charaktereigenschaften, „die ewig dauernde Gaben des Geistes und Herzens“, welche der Mensch in seiner Gewalt hat.<sup>189</sup> Nur durch den Einsatz der ganzen Person im Prozeß der Lebensführung ist Glück erreichbar: „Denke, daß deine Fähigkeiten das dir anvertraute Pfund sind, mit welchen du für dein Glück wuchern sollst“, belehrt die Base Felsen, Sophie von La Roches Alter Ego in den *Briefen an Lina*, ihren Zögling.<sup>190</sup> Da der Mensch jedoch Willensfreiheit besitzt, gibt es verschiedene Möglichkeiten, das Leben zu führen. An diesem Punkt setzt Erziehung an: Sie weist den Weg zur richtigen Lebensführung und damit zur Glückseligkeit. Ihre Vorstellung von Glück, das durch Erziehung herbeigeführt werden kann, charakterisiert folgende Bemerkung Sophie von La Roches: „Die seligste Stunde meines Lebens war die, in welcher ich zuerst wünschte, alles zu kennen, was wir Menschen thun können, und thun sollen“.<sup>191</sup> Glück ist die Fähigkeit, die Zusammenhänge der Welt zu erkennen und ein im ethischen Sinne richtiges Leben zu führen: „Glück für den Menschen besteht demnach im autonomen Denken und richtigen Handeln“.<sup>192</sup> Die richtige Lebensführung orientiert sich dabei am ethischen Ziel des Guten; „das Gute in der Welt zu sehen“ und ihm nachzueifern, „ist das wahre Glück“.<sup>193</sup>

La Roches Erziehung zur Glückseligkeit setzt eine prinzipielle Gleichrangigkeit der Geschlechter voraus, denn nur, wenn Frauen die gleichen Anlagen zur Ausbildung von ‚Kopf‘ und ‚Herz‘ besitzen wie die Männer, also gleichermaßen mit Verstandes- und Gefühlskräften begabt sind, können sie ja überhaupt Glück erreichen. Daß die Frau andere Pflichten zu erfüllen hat als der Mann, ihre Bestimmung in einem Dasein als Gattin, Hausfrau und Mutter liegt, legitimiert Sophie von La Roche mit der gesellschaftlichen Kategorie des *Standes*. Dies ist der fundamentale Unterschied zu den Theorien Rousseaus und seiner deutschen Nachfolger Campe und Basedow,<sup>194</sup> welche die ‚weibliche Bestimmung‘ und die Unterordnung der Frau unter den Mann auf ihre ‚Natur‘ zurückführen und weibliche Erziehung als „Erziehung zur Ungleichheit“ gestalten.<sup>195</sup> Für La Roche gründet sich die Pflichtenteilung zwischen den Geschlechtern auf die Vorstellung von der hierarchischen Ordnung der von Gott wohlgeschaffenen Welt im Leibnizschen Sinne: „Innerhalb dieses Systems hat jeder Stand seine

---

189 PI, Heft 1, Brief I, S.21.

190 PII, Heft 2, Brief III, S.214.

191 PI, Heft 12, Brief XIV, S.1166.

192 AF, S.152.

193 Vgl. Michael Maurer: *Das Gute und das Schöne. Sophie von La Roche (1730–1807) wiederentdecken?* In: *Euphorion* 79/2 1985, S.134.

194 Joachim Heinrich Campe (1746–1818), evangelischer Theologe, Pädagoge, Verleger und Erziehungsschriftsteller. Johann Bernhard Basedow (1724–1790), Theologe, Pädagoge und Schriftsteller.

195 Vgl. Silvia Bovenschen: *Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen*, Frankfurt a.M. 1979, S.164. Im folgenden zitiert als: Bovenschen 1979. Die wichtigsten erziehungstheoretischen Werke der genannten Autoren sind: Jean-Jacques Rousseau: *Emile ou de l'éducation*, 1762 erstmals erschienen; Johann Bernhard Basedow: *Das Methodenbuch für Väter und Mütter, Familien und Völker*, Dessau 1770, darin Kapitel VIII, *Von unterschiedner Erziehung der Söhne und Töchter*, Joachim Heinrich Campe: *Väterlicher Rath für meine Töchter. Ein Gegenstück zum Theophron. Der erwachsenen weiblichen Jugend gewidmet*, Braunschweig 1789. Im folgenden zitiert als Campe: *Väterlicher Rath*.

Pflichten und Rechte. Nach dem Willen der Vorsehung wird jeder Mensch in einen Stand hineingeboren, in dem er seine Aufgaben zu erfüllen hat<sup>196</sup>. Wie die Verschiedenheit der Stände von Gott gewollt ist, so auch die unterschiedliche Bestimmung der Geschlechter. Für die Frau bedeutet dies, innerhalb ihres Standes (und La Roche schreibt für Frauen des bürgerlichen, also des dritten Standes) ihre als vorbestimmt betrachtete Aufgabe in bestmöglicher Weise zu erfüllen, und zwar immer in Hinblick auf das Glück, das im Guten besteht: Die „nöthigste und unentbehrlichste von allen Wissenschaften ist, zeitig genug zu erfahren, nicht nur was zu thun man fähig sey, sondern auch, was man nach seinem Stand und Vermögen Gutes thun könne“.<sup>197</sup>

Die Pflichten einer Frau bestehen bei einer angenommenen Gleichrangigkeit der Geschlechter nicht nur in jenen, die sich aus der weiblichen Bestimmung ergeben. Margrit Langner stellt anhand von La Roches *Briefen an Lima* folgende aufschlußreiche Reihenfolge weiblicher Pflichten fest: „[E]rstens gegen uns selbst, zweitens gegenüber dem Gemeinwohl [Gatte, Kinder, Verwandte, Freunde] und erst zuletzt gegen Gott. An Lina gerichtet betont sie [La Roche] als weitere Pflicht, ‚unsern Verstand auf das höchste zu verbessern“.<sup>198</sup> Die Formulierung *Gemeinwohl* statt *Wohl des Gatten und der Kinder* weist auf Sophie von La Roches Verständnis der Ehe als gesellschaftliche Institution hin, die von zwei einander verstandesmäßig und moralisch ebenbürtigen Partnern eingegangen wird.<sup>199</sup> Mann und Frau haben in erster Linie soziale Pflichten zu erfüllen, die sich außer auf die Arbeitswelt im und außer Haus auf den Freundes- und Verwandtenkreis des Paares erstrecken, personale Liebe steht erst an zweiter Stelle.

Die von La Roche propagierte umfassende Ausbildung der Frau an ‚Kopf‘ und ‚Herz‘ dient somit drei Zielen: erstens der eigenen Vervollkommnung, zweitens dem besseren Funktionieren der Ehe und Familie, indem die gebildete Frau ihrem Mann eine ebenbürtige Gefährtin sein und ihre Kinder auf angemessene Weise erziehen kann, drittens, indem sie einen wohltätigen Einfluß auf Freunde und Verwandte ausübt. In einem ersten Zwischenfazit läßt sich daher konstatieren, daß Sophie von La Roches wesentliche pädagogische Intention darin besteht, die Frauen „zur größtmöglichen Selbständigkeit innerhalb [des] vorgegebenen Rahmens“ ihrer standesgemäßen Bestimmung zu ermuntern.<sup>200</sup>

Alle Erziehung hat sich am Primat des *Nutzens* zu orientieren, Lehrstoffe sind nur dann geeignet, wenn sie der eigenen Person der Frau und der Erfüllung ihrer Rolle in der Gesellschaft nützen. Dazu ist eine umfassende Allgemeinbildung notwendig, aber keine echte ‚männliche‘ Gelehrsamkeit, zu welcher ein spezialisiertes wissenschaftliches Studium erforderlich wäre.<sup>201</sup> Ihren bürgerlichen Leserinnen möchte Sophie von La Roche deshalb vermitteln, daß das „Ziel der wahren männlichen Gelehrsamkeit, [...]

<sup>196</sup> AF, S.153

<sup>197</sup> PI, Heft 3, Brief I, S.21.

<sup>198</sup> ER, S.151.

<sup>199</sup> La Roches Verständnis der Ehe wird durch die reale gesellschaftliche Situation der Unterordnung der Frau unter den Mann in Frage gestellt. Wie später noch zu zeigen ist, löst sie den Widerspruch, indem sie Frauen zu einer *freiwilligen Unterordnung* aus Einsicht in die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse rät.

<sup>200</sup> AF, S.193.

<sup>201</sup> Wesentlich für ‚echte Gelehrsamkeit‘ ist die Kenntnis der alten Sprachen Latein, Griechisch und nach Möglichkeit auch noch Hebräisch.

wenn alles in Ordnung seyn soll, unsere Sache nicht ist, und nicht seyn kann“.<sup>202</sup> ‚Sache‘ der Frauen aber ist es, sich in den Mußestunden, die ihnen von der häuslichen Aufgabe verbleiben, einen Überblick über möglichst viele Wissensgebiete zu verschaffen. Sophie von La Roche betont immer wieder den Eigenwert von Kenntnissen für die Person als „eine unversiegende Quelle von reiner Freude, Wahrheit und Erquickung“<sup>203</sup> und ihre therapeutische Bedeutung:

Ich ließ keine Gelegenheit vorbeyn, in welcher ich meinen Geist bereichern konnte, und heute noch danke ich der göttlichen Vorsicht, daß sie mich alle das lieben machte, was mich in der grösten Einsamkeit, von allen Menschen mißkannt und vergessen, dennoch ruhig und zufrieden erhalten würde.<sup>204</sup>

Die Autorin betrachtet Wissen und Kenntnisse als Werte, welche die Eigenständigkeit des Individuums garantieren, weil sie von anderen Menschen weder abhängig noch antastbar sind. Frauen entwickeln durch ständige Weiterbildung „eine Kompetenz, mit Lebensproblemen umzugehen und Mittel zu finden, die eigene Person zu behaupten“.<sup>205</sup>

Sich bilden, um der eigenen Person und der Gesellschaft durch angemessene Erfüllung der weiblichen Rolle zu nutzen – im Gegensatz zu Rousseau, Basedow und Campe glaubt Sophie von La Roche nicht daran, daß Wissensaneignung eine Frau von ihren weiblichen Pflichten entfremden oder sie ihrer spezifischen ‚weiblichen Reize‘ berauben könnte.<sup>206</sup> Ihre Prinzipien der Mädchenerziehung zu Vernunft und Tugend und damit Glückseligkeit, die Annahme, daß beide Geschlechter mit den gleichen Verstandes- und Herzenskräften begabt seien, lassen sich auf Gedankengut der französischen Frühaufklärung und der englischen und deutschen Moralischen Wochenschriften zurückführen.<sup>207</sup> Besonders letztere vertreten das Konzept weiblicher Gelehrsamkeit zum eigenen Nutzen und der Erfüllung der gesellschaftlich begründeten weiblichen Bestimmung, ohne daß aber eine Frau anstreben sollte, Gelehrte in einer Fachdisziplin zu werden.<sup>208</sup> Das Recht beziehungsweise die *Pflicht* der Frau auf Bildung und die Wertschätzung von Wissen und Kenntnissen sind fast allen Schriften der französischen, englischen und deutschen Frühaufklärung eigen. Als Erweiterung der ‚Verstand und

---

<sup>202</sup> PI, Heft 10, S.925.

<sup>203</sup> PI, Heft 12, Brief XIV, S.1167.

<sup>204</sup> PI, Heft 10, S.927f.

<sup>205</sup> AF, S.34.

<sup>206</sup> Vgl. dazu etwa Jean-Jacques Rousseaus *Emile oder Über die Erziehung*, Stuttgart 1970, S.777: „Eine schöngeistige Frau ist die Geißel ihres Mannes, ihrer Kinder, ihrer Freunde, ihrer Diener, aller Welt“. Im folgenden zitiert als: Rousseau: *Émile*.

<sup>207</sup> AF, S.154f. Die Autorin nennt als von La Roche rezipierte Literatur vor allem die Schriften zur Mädchenerziehung von französischen Autorinnen: Madame de Maintenon und Madame de Lambert. Darüber hinaus konnte ich nachweisen, daß Sophie von La Roche sich bereits in den frühen 1750er Jahren mit dem Werk der englischen Autorin Elisabeth Rowe-Singer beschäftigt hat (vgl. HK, S.48: „unsere[...] Rauhe“ nennt La Roche Rowe-Singer in einem Brief an ihre Zürcher Freundin Barbara Meyer vom 19.12.1752). Auch rezipierte Sophie von La Roche die Werke der französischen Erzieherin Madame Leprince de Beaumont. Die Beschäftigung mit deutschen und englischen Moralischen Wochenschriften datiert in die Frühzeit der Verlobung mit Wieland (vgl. HK, S.41) und hielt lebenslang an. Besonders dem englischen *Spectator* und seinem Verfasser Joseph Addison hält La Roche die Treue, unter ihren bevorzugten Büchern im Alterswerk *Mein Schreibetisch* nennt sie acht Bände der Schrift. Vgl. MSCH, Band 1, S.394.

<sup>208</sup> Vgl. Martens 1968, dort vor allem das Kapitel *Das lesende Frauenzimmer*, S.520-542.

Tugend'-Terminologie der frühauflärerischen Schriften läßt sich La Roches Leitmotiv der gleichmäßigen Erziehung von Kopf und Herz bewerten. Die Herstellung eines harmonischen Gleichgewichtes zwischen beiden zentralen Kräften des Menschen zum persönlichen und zum Nutzen der Gesellschaft wurde vor allem in der Empfindsamkeit gefordert.<sup>209</sup>

## Lehrinhalte

Grundlage des Unterrichts von Mädchen ist das *richtige* Lesen und Schreiben. Die Schülerin soll zunächst in den Stand gesetzt werden, selbständig Lektüre auszuwählen, zu beurteilen und das Gelernte auch zu behalten, indem sie Auszüge davon anfertigt.<sup>210</sup> Es bleibt aber nicht beim reinen Abschreiben fertiger Texte, vielmehr ermuntert Sophie von La Roche ihre Leserinnen dazu, selbst zu schreiben.<sup>211</sup> Neben Lesen und Schreiben sollen auch die Anfänge der Mathematik vermittelt werden. Auf diesen Elementarkenntnissen fußt die weitergehende gründliche Ausbildung in den Bereichen Naturkunde, Geographie, Geschichte und fremde Sprachen. La Roche liegt besonders am Herzen, was man heute wahrscheinlich ‚Gesellschaftskunde‘ nennen würde.<sup>212</sup> Auch die musischen Talente kommen in ihren Konzeptionen nicht zu kurz: Zeichnen, Musikunterricht, das Erlernen eines Instrumentes und die Schulung des Gesanges gelten als erwünschte Betätigungsfelder einer Frau.<sup>213</sup>

Nach der geistigen und musischen Ausbildung legt Sophie von La Roche mindestens ebenso viel Wert auf den Erwerb hauswirtschaftlicher Kenntnisse, die das Rüstzeug für den ‚Beruf‘ der Hausfrau darstellen. Diese muß fähig sein, ihren Haushalt planvoll und sparsam zu organisieren, sie soll den Speiseplan aufstellen, Lebensmittel und andere Waren auswählen, die Vorratshaltung überwachen, die Hausrechnungen führen und etwaige Angestellte im Kochen und bei anderen Tätigkeiten anweisen können. Hinzu kommen die sogenannten ‚Frauenzimmerarbeiten‘, Nähen, Spinnen, Flicken und Stricken.<sup>214</sup> Bezeichnenderweise geht die Vermittlung hauswirtschaftlicher Kenntnisse über die reine Beherrschung des ‚Handwerks‘ hinaus: Die ideale Hausfrau weiß nicht nur, welche Waren am besten für ihre Zwecke geeignet sind, sie weiß auch, wie und woraus sie hergestellt wurden, aus welchen Ländern sie stammen und so weiter.<sup>215</sup> Der Beruf der Frau ist nun einmal der der Hausfrau, und wie Sophie von La Roche empfiehlt, sich

<sup>209</sup> Vgl. dazu die grundlegende Untersuchung von Gerhard Sauder: *Empfindsamkeit*, 3 Bände, Stuttgart 1974 – 1980, Band 1, *Voraussetzungen und Elemente*, Stuttgart 1974, dort besonders Kapitel 4.1., *Gleichgewicht von „Kopf“ und „Herz“ – Zufriedenheit*, S.125-133. Im folgenden zitiert als: Sauder: *Empfindsamkeit*.

<sup>210</sup> Vgl. dazu PI, Heft 9, S.847: Sophie von La Roche stellt ihre Methode des ‚richtigen‘ Lesens vor.

<sup>211</sup> In der Aufforderung von Frauen zum Schreiben liegt ein entscheidender Unterschied von Sophie von La Roches Erziehungskonzeption gegenüber den Entwürfen etwa von J.H. Campe und J.B. Basedow. Zwar empfiehlt die Autorin die ‚privaten Gattungen‘ Tagebuch und Brief, doch kann gerade die Briefform als „trojanisches Pferd“ gelten, mit der sich Frauen im 18. Jahrhundert Einlaß in die literarische Welt verschafften (Bovenschen 1979, S.200).

<sup>212</sup> Vgl. PII, Heft 10, Briefe XV – XXII. La Roche behandelt dort den Aufbau der Feudalgesellschaft, Pflichten und Rechte der einzelnen Stände sowie die Aufgabengebiete der verschiedenen Berufsgruppen in Deutschland.

<sup>213</sup> Vgl. PI, Heft 3, Brief VI, S.290.

<sup>214</sup> Vgl. PI, Heft 8, Brief XI, S.794.

<sup>215</sup> Vgl. hierzu RB, Band 3, S.83.

beständig auf dem geistigen Sektor weiterzubilden, so soll die Frau auch ihre hauswirtschaftlichen Kenntnisse immer weiter vervollkommen.

Einen besonderen Platz in den Erziehungsvorstellungen La Roches nehmen die ‚geselligen Tugenden‘ ein. Die Planung einer Gesellschaft mit Menü, Tischdekoration und Unterhaltung fällt ins Aufgabengebiet der Hausfrau, die die Kunst der Konversation beherrschen und das Gespräch durch eigene Bemerkungen über Gelesenes und Erlebtes anregen und bereichern können soll. Im Umgang mit Gästen wie mit Menschen überhaupt hat eine Frau höflich, nachsichtig, zuvorkommend und von immer gleichbleibender Laune zu sein.<sup>216</sup> Dabei spielt das Aussehen ebenfalls eine wichtige Rolle, eine gepflegte, attraktive Erscheinung erfreut Ehemann und Freundeskreis und erhöht bei jungen Mädchen die Heiratschancen. Doch muß auch die Kleidung dem Stand angepaßt sein, es darf nicht zuviel Aufwand getrieben werden, da die eigentliche Schönheit einer Frau in ihrer Tugendhaftigkeit besteht: „Bescheidenheit, Einfachheit, Sparsamkeit, Reinlichkeit und Solidität“ sollen sich in Kleidung und Aufmachung widerspiegeln.<sup>217</sup>

Mit der Vermittlung von Allgemeinbildung und hauswirtschaftlichen Kenntnissen, mit der Ausbildung musischer Talente und geselliger Fähigkeiten unter der Maßgabe ‚bürgerlicher‘ Tugenden wie Einfachheit oder Bescheidenheit gibt Sophie von La Roche ihren Leserinnen ein Instrumentarium an die Hand, das ihnen ermöglichen soll, ihre Pflichten „gegen uns selbst [und] gegenüber dem Gemeinwohl“ zu erfüllen.<sup>218</sup> Denn nur eine ausgewogene Erziehung, die nicht allein auf die Funktion der Hausfrau abzielt, sondern sowohl die geistigen („Kopf“-) als auch die emotionalen („Herz“-) Bedürfnisse der Frauen befriedigen kann, befähigt diese, sich selbst und ihrer gesellschaftlichen Rolle gerecht zu werden.

## Gemeinsame Erziehung von ‚Kopf‘ und ‚Herz‘

[N]icht, um die Zeit bloß angenehm hinzubringen, lese, lerne ich; sondern um die Kräfte meines Geistes, die Triebe meines Herzens zu entwickeln und zu vervollkommen, damit ich nach und nach viele Dinge [...] nach ihrem wahren Wert schätzen lerne; und damit ich immer hinlängliches Vermögen und Lust erhalte, zur Beseligung meiner Mitgeschöpfe.<sup>219</sup>

Diese Bemerkung Sophie von La Roches in der *Pomona* verdeutlicht folgendes:

1. Weibliches Lernen erfolgt weitgehend auf autodidaktischem Wege.
2. Die Erziehung von ‚Kopf‘ und ‚Herz‘ muß gemeinsam durchgeführt werden.
3. Der Vorgang der Wissensaneignung ist *akkumulativ* („nach und nach“).

Die für sich lernende Frau „*sammelt* Kenntnisse und Überlegungen wie Blumen am Wegesrand“<sup>220</sup> oder wie die Biene den Honig, sie *häuft* „moralische Reichtümer auf“<sup>221</sup> wie andere Pretiosen. Das auf diese Art erworbene Wissen geht eher in die Breite als in

<sup>216</sup> Vgl. PI, Heft 6, Brief X, S.593.

<sup>217</sup> AF, S.157.

<sup>218</sup> Zitiert nach: ER, S.151.

<sup>219</sup> PII, Heft 7, S.661.

<sup>220</sup> AF, S.131. Hervorhebung E.J.

<sup>221</sup> Brief Sophie von La Roches an C.M. Wieland, 03.04.1770, HK, S.100.

die Tiefe, es ist aber den Lebensumständen der Frauen angepaßt, die erstens keine theoretische Vorbildung besitzen und zweitens keine Möglichkeit haben, regelmäßig zu lernen und einzelne Themen gründlich zu erarbeiten. Durch die Anhäufung unterschiedlichster Lehrstoffe entsteht jedoch eine Wissensbasis, von der aus die Frauen zu vergleichender Bewertung, selbständiger Urteilsbildung und damit Selbsterkenntnis und Tugend gelangen können. Sophie von La Roche empfiehlt als Lektüre deshalb vor allem „Werke der Gelehrsamkeit [...], da sich ihre Auswahl nicht nach ästhetischen, sondern nach moralischen und wissenschaftlichen Kriterien richtet“.<sup>222</sup> Epische und lyrische Werke sind angezeigt, wenn sie die Tugend der Leserin befördern. Das Prinzip des Sammelns setzt sich in La Roches Erziehungsvorstellungen auch außerhalb der Lektüre fort; Frauen sollen sich Bücher und Themen merken, über die sie Männer sprechen hören und junge Mädchen ihre Brüder, die systematischen Unterricht genießen, bitten, ihnen möglichst viel des Gelernten zu wiederholen.<sup>223</sup> In ihren Romanen gestaltet La Roche außerdem ihr Ideal oder „Model von guter Erziehung [...], wo Vater und Mutter vereint Kenntnisse und Erfahrung zum besten Unterricht ihrer Kinder verwenden“.<sup>224</sup> Diese Form der partnerschaftlichen Erziehung kann allerdings nur in Familien funktionieren, die durch ihren Stand und ihre finanzielle Unabhängigkeit von der Erwerbstätigkeit freigestellt sind.

Auf lange Sicht hält Sophie von La Roche jedoch eine Frauenbildung, die nur im autodidaktischen Selbststudium und im mehr zufälligen Sammeln verschiedenster Informationen besteht, für ungeeignet, „bürgerliche Mädchen zum Wohl des Staates [zu] erziehen“ beziehungsweise Frauen zu befähigen, ihre gesellschaftliche Aufgabe zu erfüllen und persönliche Glückseligkeit zu erreichen.<sup>225</sup> Die Autorin macht sich daher für die öffentliche Mädchenerziehung stark:

In der öffentlichen Erziehung [wird] die Anlage des Geistes und der Gefühle leichter zu den Verhältnissen des gesellschaftlichen Lebens geleitet – man wird zu Vertragsamkeit, Theilnahme, Muth und Standhaftigkeit gebildet und gewöhnt, welches alles nothwendige Eigenschaften sind, wenn wir [die Frauen] glücklich und geliebt seyn wollen.<sup>226</sup>

Erziehung muß für Sophie von La Roche immer eine *standesgemäße* sein. Frauen höherer Stände haben mehr und andere Pflichten als bürgerliche, die eine „doppelte Verwendung ihres Verstandes“ erfordern; wenn sie zudem über ihre Zeit und ihr Vermögen frei verfügen können, dürfen sie sich bis hin zur ‚echten‘ Gelehrsamkeit ausbilden und ausbilden lassen.<sup>227</sup> Frauen niederer Stände haben zwar ein Anrecht auf Bildung, diese sollte sich aber auf einige elementare Grundlagen des Lesens, Schreibens und Rechnens sowie auf eine moralische Anleitung beschränken. Sonst bestünde die Gefahr, daß der Unterricht den Ehrgeiz wachruft, den eigenen Stand zu verlassen, beziehungsweise, daß die Frauen unzufrieden mit ihrer Lebenssituation werden. Da

<sup>222</sup> AF, S.132. Ein immer wieder von La Roche für Frauen empfohlenes Standardwerk ist Michael Ignatz Schmidts *Geschichte der Deutschen*, Würzburg und Wien 1778 – 1783. Als besonders vorbildliche Romane hebt die Autorin die Werke Richardsons hervor (*Pamela or Virtue Rewarded*, 1740, *Clarissa Harlowe*, 1747/48).

<sup>223</sup> Vgl. PI, Heft 5, S.428f.

<sup>224</sup> TRS, S.325.

<sup>225</sup> ER, S.139.

<sup>226</sup> Sophie von La Roche: *Rosalie und Cleberg auf dem Lande*, Verlag Weiß und Brede, Offenbach 1791, S.275.

<sup>227</sup> PI, Heft 8, S.741. Vgl. auch Heft 2, S.142f.

Bildung, wie bereits erwähnt, immer auf den Nutzen für den Stand ausgerichtet ist, können Frauen niederer Stände jedoch eine regelrechte Berufsausbildung als Magd, Kammermädchen oder ähnliches erhalten.<sup>228</sup> Im übrigen muß die *Zufriedenheit* im Stand als eine der Hauptvoraussetzungen für Glückseligkeit und das Funktionieren der feudalen Gesellschaft von allen ihren Mitgliedern angestrebt werden.

Unabhängig vom Ort der Erziehung – Familie, Schule – oder der Person des Erziehers – Vater und/oder Mutter, Privat- oder Schullehrer – propagiert Sophie von La Roche eine Erziehung ohne Zwang.<sup>229</sup> Diese beinhaltet nicht nur den Verzicht auf körperliche Bestrafung, sondern darüber hinaus die Ablehnung der gewaltsamen Unterdrückung des kindlichen Willens. Das Kind wird als selbständige Persönlichkeit akzeptiert, die Anforderungen müssen seinem Alter und seiner Begabung gemäß sein. Der Erzieher soll den Unterricht möglichst nicht fachspezifisch und frontal abhalten, sondern das Kind durch eigene Aktivität über den „Reiz des Vergnügens“ lernen lassen.<sup>230</sup> In diesem *ungeregelten* Unterricht bestimmt das Kind weitgehend selbst, was es lernen möchte, der Erzieher ermuntert es, eigene Erklärungen für seine Fragen zu suchen und bemüht sich, Antworten zu geben, die möglichst viele Aspekte des gestellten Themas umfassen.<sup>231</sup> So läßt sich erreichen, daß ein Kind früher und in größerem Umfang ausgedehnte Kenntnisse über seine Umwelt und mehr Selbständigkeit erwirbt, als seine nach konventionellen Methoden unterrichteten Altersgenossen. Bei Fehlverhalten des Kindes werden keine repressiven Maßnahmen eingeleitet, über die sich nur ein scheinbarer Gehorsam erreichen ließe, sondern der Erzieher bemüht sich, seinen Zögling über den Verstand zur Einsicht des Besseren zu bringen. Dabei ist das beispielhafte Verhalten des Lehrenden entscheidend: „Die Erziehungsmaxime des Lernens durch Nachahmung bewirkt eine Übertragung der Forderung nach Vorbildlichkeit auf die gesamte Lebensführung“.<sup>232</sup>

Durch Nachahmung des ‚guten Beispiels‘ von Eltern, Lehrern, Verwandten, Freunden und eben auch literarischen Figuren üben Kinder die Verhaltensweisen ein, die gesellschaftlich erwünscht sind. Für Mädchen bedeutet dies eine bevorzugte Betonung von Tugenden, die geeignet sind, das Funktionieren der Frau als Hausfrau (Pflichtbewußtsein, Fleiß, Arbeitsamkeit), Gattin (Ausgeglichenheit, Duldsamkeit, Demut, Zufriedenheit, Sittsamkeit) und Mutter (Geduld, Güte, Verständnis) zu gewährleisten.<sup>233</sup> An Vorbildern lassen sich zudem besonders gut die ‚Tugenden des Herzens‘ lernen, zualtererst die „Liebe zur Tugend“, die sich in *übender Tugend*, nämlich Nächstenliebe und

---

<sup>228</sup> Vgl. ER, S.37. Zu den Bildungsvorstellungen Sophie von La Roches für niedere Stände vgl. auch GFS, S.271.

<sup>229</sup> Vgl. hierzu ER, S.40: „[F]ür die Erziehungsvorstellungen La Roches [ist] der Ansatz Rousseaus einer natürlichen Erziehung ohne Zwang bestimmend. Die Autorin übernimmt seine Grundpositionen und überträgt sie auf die Erziehung der Mädchen“.

<sup>230</sup> ER, S.113.

<sup>231</sup> Vgl. dazu zum Beispiel die Erzählung *Ursprung des kleinen Bauernhofes treue Magd*. In: *Moralische Erzählungen der Frau Verfasserin der Pomona. Zweyte Sammlung*, Speyer 1784, Reprint Eschborn 1995, S.194–236, in der ein Vater seinen Sohn nach dieser Methode erzieht: „Denn er [Rat Meindorf, der Vater] erzählte seinem *Ernst* bey dem Namen der Gegenstände, nach denen der Knabe fragte, so viel und so deutlich er konnte, die Geschichte des Ursprungs und der Verarbeitung der Sachen, welche ihm aufgefallen waren“ ( S.195f.). Hervorhebung im Original.

<sup>232</sup> ER, S.38.

<sup>233</sup> Vgl. AF, S.104f.

Wohltätigkeit gegenüber den Mitmenschen, zeigt.<sup>234</sup> Weitere Tugenden der „antheilnehmenden Liebe und Freundschaft“ sind Mitleid, Freundlichkeit, Zärtlichkeit und Gerechtigkeitsbewußtsein.<sup>235</sup> Die ideale Frau qualifiziert sich in hohem Maße über ihre Fähigkeit zur sittlichen Empfindung, das Vermögen, „jede thätige Tugend zu bemerken“ und ihren Wert zu kennen.<sup>236</sup>

Entscheidend ist in dieser Tugendauffassung das *aktive* Moment: Die Frau darf nicht beim ‚empfindsamen Selbstgenuß‘ stehenbleiben, sondern muß ihre guten Eigenschaften zum eigenen und zum Wohle der Gesellschaft verwenden. Die *übende Tugend* hat zum Ziel, Glück für die eigenen Person und die Menschen des sozialen Umfelds zu erreichen.<sup>237</sup> Sie äußert sich in Nachbarschaftshilfe und Wohltätigkeit gegenüber den Armen, aber auch und vor allem in „Lernbegierde und [der] Weitergabe von Kenntnissen“ an Freundinnen und Freunde, Bekannte und Verwandte.<sup>238</sup> Ein erstes geeignetes Betätigungsfeld für die übende Tugend finden junge Mädchen im Kreise ihrer Freundinnen.<sup>239</sup> Dieser bietet ein Forum für gemeinsame Weiterbildung und gegenseitige moralische Berwertung, die Freundinnen bereiten sich so auf ihre spätere gesellschaftliche Rolle vor. In der Gemeinschaft lernen die Mädchen auch, was für eine bürgerliche Frau unerläßlich ist: die Kontrolle der leidenschaftlichen Affekte, das Maßhalten im Gefühl. Für Sophie von La Roche bedrohen heftige Empfindungen wie leidenschaftliche Liebe, Wut oder Melancholie das Gleichgewicht von Kopf und Herz und damit sowohl den Menschen selbst als auch die Ordnung der Gesellschaft.<sup>240</sup> Zudem stellt Sexualität überhaupt ein Tabu da. Selbst die eheliche Liebe wird deshalb in eine leidenschaftslose „freundschaftliche Zuneigung“ umgewandelt.<sup>241</sup>

Den Frauen zu zeigen, daß sich die Erfüllung der weiblichen Bestimmung mit der Aneignung von Bildung vereinbaren läßt – dies ist es, was Sophie von La Roches in ihren Erziehungsvorstellungen vermitteln will: „-- alte Tugend im Herzen, und neue Kenntniß im Geist, [...] mit einer liebenswerthen Gestalt und Reinigkeit verbunden“.<sup>242</sup>

<sup>234</sup> GFS, S.52.

<sup>235</sup> RB, Band 1, S.4.

<sup>236</sup> RB, Band 1, S.1. Das ideale Frauenbild, welches La Roche in ihren Werken zeichnet, weist die wichtigsten Elemente der Empfindsamkeit auf, wie sie Gerhard Sauder zur Charakterisierung der Epoche verwendet, nämlich Nächstenliebe und Mitleid (vgl. Sauder: *Empfindsamkeit*, S.183ff., S.193ff.). Joachim Heinrich Campe definierte Empfindsamkeit als „die Fähigkeit sittliche Empfindungen zu haben, und in engerer und gewöhnlicher Bedeutung, eine hohe Empfänglichkeit oder Fertigkeit in lebhaften sittlichen Empfindungen“. J.H. Campe: *Wörterbuch der deutschen Sprache*, 5 Bände, Braunschweig 1807 – 1811, Theil 1, Band A – E, S.902.

<sup>237</sup> Vgl. ER, S.40.

<sup>238</sup> ER, S.140.

<sup>239</sup> Vgl. dazu zum Beispiel den ‚Freundschafts-Kranz‘ bürgerlicher Mädchen in RB, Band 1, S.143f.

<sup>240</sup> „O, wie sorgsam will ich den Gang meiner Empfindsamkeit beobachten! Sie könnte mich auch in einen Abgrund von Jammer führen, wo ich mein mir zur Glückseligkeit gegebenes Leben verseufzen müßte!“ ruft La Roches Romanheldin Rosalie aus, nachdem sie erfahren hat, daß ihre Freundin Henriette von Effen an der übersteigerten Leidenschaft zu einem ihr unwürdigen Mann gestorben ist (RB, Band 1, S.88).

<sup>241</sup> Barbara Becker-Cantarino: *Freundschaftsutopie: Die Fiktionen der Sophie La Roche*. In: Helga Gallas und Magdalene Heuser (Hrsg.): *Untersuchungen zum Roman von Frauen um 1800*, Tübingen 1990, S.92-113, S.101. Im folgenden zitiert als: Becker-Cantarino 1990.

<sup>242</sup> PI, Heft 8, S.763. Hervorhebung im Text.

## Grenzen weiblicher Erziehung: die Zeit

Um La Roches pragmatischen Entwurf der *bestmöglichen Erziehung innerhalb der Grenzen der Zeit* angemessen beurteilen zu können, sollen nun die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen skizziert werden, die zum Wandel der Frauenbilder und damit zur Erschwerung weiblicher Bildungschancen geführt haben.

Im Vordergrund stehen zunächst ökonomische Entwicklungen: Die sich im Bürgertum herausbildenden spezialisierten Berufe etwa des Gelehrten, des Beamten, des Arztes oder Juristen ziehen eine Trennung von Arbeits- und Privatsphäre nach sich. Die Frau wurde auf den Bereich des Hauses verwiesen, weil erstens jemand alle dort anfallenden Aufgaben bewältigen mußte und sie zweitens auf dem sich langsam entwickelnden Arbeitsmarkt eine Konkurrenz für die Männer dargestellt hätte.<sup>243</sup> Bedeutsamer aber wirkte sich die Konstitution der bürgerlichen Gesellschaft als Gegenentwurf zur höfischen aus: „Gegen die repräsentative Öffentlichkeit des Adels [...] setzt der Bürger die Entfaltung der Individualität, der Privatheit“.<sup>244</sup> Die bürgerliche ‚Gegenöffentlichkeit‘ formiert sich im privaten Innenraum, sie grenzt sich mit ihren ‚inneren Werten‘, ihrer ostentativ herausgekehrten Moralität von der aristokratischen Unmoral ab.<sup>245</sup> Die adlige Öffentlichkeit dient der bürgerlichen als Negativfolie, ‚private‘ Tugenden wie Fleiß, Bescheidenheit, Ernsthaftigkeit, Ehrlichkeit, sittliches Empfinden und Natürlichkeit stehen adligem Müßiggang, Prunksucht, Oberflächlichkeit, Heuchelei, Sittenlosigkeit und Künstlichkeit gegenüber.

Für die bürgerlichen Frauen hat diese Entwicklung schwerwiegende Folgen; immer schon dem Bereich des Häuslichen zugeordnet, repräsentieren sie nun „bildhaft [...] das Private schlechthin“, sie inkarnieren gleichsam das *Natürliche*, was bedeutet, daß das bürgerliche Frauenideal der natürlich-empfindsamen Tugend als Gegenentwurf zum adligen Typus der hochgebildeten Gesellschaftsdame betrachtet werden kann.<sup>246</sup> Die gelehrte Frau gerät zum Schreckbild, in ihrem Streben nach Wissen mißachtet sie die Gebote ihrer ‚Natur‘, ihrer biologischen Geschlechtsmerkmale, die sie zur Hausfrau, Gattin und Mutter bestimmen.

Bei Jean-Jacques Rousseau rückt deshalb der Körper ins Zentrum sämtlicher Reflexionen über das Wesen und die Aufgaben von Frauen: „Wollt ihr [Frauen] immer gut geleitet sein, so folgt immer dem Fingerzeig der Natur. Alles, was das Geschlecht charakterisiert, muß als von ihr eingerichtet betrachtet werden“.<sup>247</sup> Die weibliche Natur setzt sich nach Rousseau aus zwei Komponenten zusammen: physischer Schwäche und erotischer Attraktivität.<sup>248</sup> Zusammen mit der Gebärfähigkeit bestimmen diese Komponenten die Frau zur Ehefrau und Mutter, denn ihre Schwäche unterwirft sie dem

---

<sup>243</sup> Vgl. Hausen 1967 sowie Ulrike Prokop: *Die Illusion vom Großen Paar und die Zerstörung der weiblichen Kultur*, 2 Bände, Frankfurt a.M. 1991, Band 1, *Weibliche Lebensentwürfe im deutschen Bildungsbürgertum 1750 – 1770*, dort besonders S.381-404.

<sup>244</sup> WB, S.66.

<sup>245</sup> Vgl. Reinhart Koselleck: *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*, Freiburg und München 1973, dort besonders Kapitel 2: *Das Selbstverständnis der Aufklärer als Antwort auf ihre Situation im absolutistischen Staat*, S.41-61.

<sup>246</sup> Bovenschen 1979, S.180.

<sup>247</sup> Rousseau: *Émile*, S.730.

körperlich stärkeren Mann, während ihr „unbegrenzt Liebesverlangen“ in der Ehe kanalisiert werden muß.<sup>249</sup> Um zu verhindern, daß die Frau gegen die Herrschaft des Mannes aufbegehrt und/oder ihre sexuelle Potenz zu seinem Schaden außerhalb der Ehe auslebt, wird die Anwendung von Zwang in der Mädchenerziehung nötig: Mädchen „müssen sofort an Zwang gewöhnt werden, damit er sie nie etwas kostet; sie müssen daran gewöhnt werden, alle ihre Launen zu beherrschen, um sie dem Willen der anderen unterzuordnen“.<sup>250</sup> Eine Frau kann niemals autonom sein, sie braucht den Mann, damit er ihre materiellen und sexuellen Bedürfnisse befriedigt. Deshalb muß sich ihre ganze Erziehung „im Hinblick auf die Männer vollziehen. Ihnen gefallen, ihnen nützlich sein, sich von ihnen lieben und achten lassen, sie großziehen, solange sie jung sind, als Männer für sie sorgen, sie beraten, sie trösten, ihnen ein angenehmes und süßes Dasein bereiten, das sind die Pflichten der Frauen zu allen Zeiten, das ist es, was man sie von Kindheit an lehren muß“.<sup>251</sup>

In dieser Form der Erziehung ist für eine selbständige geistige Entwicklung der Frau kein Platz; während Männer in Rousseaus Konzeption zu autarken Individuen erzogen werden sollen, dient die Frau nur „zur Stützung männlicher Perfektibilität“, sie *ergänzt* den Mann, der auch für sich allein bestehen könnte.<sup>252</sup> Somit hat sich auch der Wissenserwerb der Frau ganz auf den Mann zu beziehen:

Die Erforschung der abstrakten und spekulativen Wahrheiten [...] in der Wissenschaft [...] gehört nicht zu den Aufgaben der Frauen, ihre Studien müssen sich alle auf die Praxis beziehen; ihre Sache ist es, die Prinzipien, die der Mann erforscht hat, anzuwenden und die Beobachtungen anzustellen, die den Mann zur Aufstellung der Prinzipien führen. Alle Reflexionen der Frauen über das, was nicht unmittelbar mit ihren Pflichten zusammenhängt, sollen auf das Studium der Männer zielen.<sup>253</sup>

In der Nachfolge Rousseaus betonen Basedow und Campe in Deutschland ebenfalls die Abhängigkeit der Frau vom Mann und somit die Ungleichrangigkeit der Geschlechter. Sie argumentieren jedoch nicht nur mit der Legitimationskategorie der Natur, sondern auch mit der der Gesellschaft:

Gewöhnung an Abhängigkeit! Dazu bist du [das Mädchen] nun einmahl geboren; dazu bist du nun einmahl von der Natur sowol, als von der menschlichen Gesellschaft bestimmt, und alles Sträuben und Sperren dagegen würde dir wahrlich zu weiter nichts dienen, als die sanften Bande der Liebe, welche diese Abhängigkeit leicht machen sollen, in drückende Ketten der Knechtschaft zu verwandeln.<sup>254</sup>

Im Gegensatz zu Rousseau, welcher die nur für den Mann gebildete Frau am liebsten in ihrem Hause einsperren will, glauben seine deutschen Epigonen an eine gesellschaftli-

<sup>248</sup> Vgl. Christine Garbe: *Vernünftige oder empfindsame Tugend? Wandlungen im bürgerlichen Frauenbild des 18. Jahrhunderts*. In: Helga Grubitzsch (Hrsg.): *Muttersein und Mutterideologie in der bürgerlichen Gesellschaft*, Bremen 1980, S.12-48.

<sup>249</sup> Rousseau: *Émile*, S.722.

<sup>250</sup> Ebd., S.744.

<sup>251</sup> Ebd., S.733.

<sup>252</sup> Bovenschen 1979, S.175. Die Autorin nennt diese Konstruktion „Appendixfunktion“ des Weiblichen (S.165). Hedwig Dohm prägte dafür, wie bereits erwähnt, den Begriff ‚Ergänzungstheorie‘.

<sup>253</sup> Rousseau: *Émile*, S.775f.

<sup>254</sup> Campe: *Väterlicher Rath*, S.337.

che Aufgabe der Frau, die sie in der Erfüllung ihrer weiblichen Bestimmung bewältigt. In Campes und Basedows Entwürfen wird deshalb sehr viel Wert auf die hauswirtschaftlichen Fähigkeiten einer Frau gelegt.<sup>255</sup> In dieser Hinsicht stimmen die pädagogischen Konzepte La Roches und der Philanthropen überein.<sup>256</sup> Auf der anderen Seite fehlen bei den deutschen Autoren die ‚geselligen‘ Tugenden, wie sie sich in Sophie von La Roches Vorstellungen finden lassen, und gleichzeitig bemerkt man heftige Ausfälle „gegen Lesewut, Gelehrsamkeit und Schriftstellerei bei Frauen“.<sup>257</sup> Die Frau als Verkörperung ‚schöner Idealität‘ und Gegenbild zur adligen ‚femme de lettre‘ funktioniert eben nur, wenn sie auf den kleinsten privaten Kreis beschränkt bleibt.

## Grenzen weiblicher Bildung: Sophie von La Roche

Das, was Sophie von La Roche und andere Schriftstellerinnen des 18. Jahrhunderts in ihren Werken an weiblicher Sozialisation entwerfen, „ist wegen der vorausgesetzten ‚Bestimmung des Weibes‘ keine autonome und ‚bildbare‘ Individualität im Sinne des sich aus familiären und gesellschaftlichen Zwängen emanzipierenden Mannes als Bürger“.<sup>258</sup> Im Œuvre La Roches schlagen sich jene Spannungen zwischen Anpassung an die gewünschte weibliche Rolle und der Auflehnung gegen dieselbe nieder, die auch ihre eigene Biographie prägten.<sup>259</sup>

Als hochbegabtes ältestes Kind eines Gelehrten erhielt Sophie von La Roche zunächst eine umfassendere Ausbildung, als es damals üblich war. Während der Vater die wissenschaftliche Seite der Erziehung übernahm, sorgte die Mutter für die religiöse und moralische Anweisung, hauswirtschaftliche Fähigkeiten und musische und gesellige Talente.<sup>260</sup> Die besondere Förderung und Wertschätzung ihrer Begabungen und das geistige Klima des elterlichen Hauses, in dem sich die verschiedensten Gelehrten trafen, weckten in der Autorin den Wunsch, die Wissenschaft zum Beruf zu machen:

Als Tochter eines Gelehrten hörte ich von Jugend auf von dem Werth der Wissenschaften, und von der Ehre sprechen, welche man durch sie erlangen könne. Dadurch wurde in mir die uns allen natürliche Begierde nach Vorzug in den edlen Ehrgeiz verwandelt, mich in Kenntnissen hervorzutun.<sup>261</sup>

Der Beruf der Gelehrten erfordert eine systematische Ausbildung, weshalb La Roche ihren Vater bittet, „als Knabe [sic!] erzogen und ordentlich gelehrt zu werden“.<sup>262</sup> Mit der strikten Ablehnung dieses Wunsches stößt die Autorin zum ersten Mal an die Grenzen, die die ‚weibliche Bestimmung‘ steckt. Zeitlebens leidet sie darunter, nicht gründ-

<sup>255</sup> Vgl. AF, S.158.

<sup>256</sup> Vgl. dazu ebd., S.160f.

<sup>257</sup> Ebd., S.161.

<sup>258</sup> Becker-Cantarino 1990, S.112f.

<sup>259</sup> Eine ausführliche biographische Darstellung würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Ich verweise daher auf die entsprechenden Kapitel bei ER, Kapitel C, AF, Teil I, sowie auf Sophie von La Roches eigene Lebensbeschreibung in: *Melusinens Sommer-Abende. Hrsg. von C.M. Wieland. Mit dem Portrait der Verfasserin*, Halle 1806, Reprint Eschborn 1992 S.IV-LVI. Im folgenden zitiert als: MSA.

<sup>260</sup> Georg Friedrich Gutermann (1705–1784), Gynäkologe, Reformmediziner und Autor in Kaufbeuren und später Augsburg, 1741 in den Reichsadelsstand mit dem Prädikat ‚von Gutershofen‘ erhoben. Regina Barbara Gutermann, geb. Unold (1711–1748), Gerichtsassessorstochter aus Memmingen.

<sup>261</sup> PI, Heft 5, S.421.

<sup>262</sup> Ebd.



Sophie Gutermann, nach 1750.  
Gemälde, Johann Heinrich  
Tischbein zugeschrieben.

lich studiert zu haben und entwickelt jene Methode des *Sammelns* von Kenntnissen, die bereits beschrieben wurde: „Ich hätte gerne alle Wissenschaften in mir vereinigt. Da es aber nicht seyn konnte, so bog ich meine Begierde nach Kenntnissen, wie es die Umstände erlaubten, und suchte mir wenigstens ihren Schattenriß eigen zu machen“.<sup>263</sup>

Der Wunsch nach einer systematischen Ausbildung aber bleibt bestehen, und Sophie La Roche schöpft neue Hoffnung, als der italienische Arzt und Gelehrte Gian Lodovico Bianconi<sup>264</sup> um ihre Hand anhält: „Im 17ten Jahr schien ich von dem Schicksale zu den eigentlichen Wissenschaften bestimmt zu werden, da Herr Bianconi [...] mich zu seiner Frau begehrte“.<sup>265</sup> Bianconi vertritt ein viel umfassenderes Frauenbildungsideal als Georg Friedrich Gutermann: Nach „dem damaligen Geiste seiner Vaterstadt Bologna“, dem Vorbild der berühmten Gelehrten Laura Bassi, will er seine Zukünftige zu

„großen [das heißt: *männlichen*, E.J.] Kenntnissen leiten“ und unterrichtet sie in Italienisch, Kunst, Geschichte, Mathematik und Gesang.<sup>266</sup> An der Seite Bianconis scheint für Sophie von La Roche Wirklichkeit zu werden, was sie später in abgeschwächter Form in ihren Erziehungsprogrammen vertreten sollte: die Vereinbarkeit von umfassender Bildung und der Erfüllung der weiblichen Rolle.

Als die Verlobung mit Bianconi scheitert, hat die Autorin ein für die damalige Zeit seltenes Glück: Sie findet einen neuen Förderer in der Person Christoph Martin Wielands. Nachdem ihre bisherige Ausbildung sich auf das rein Rezeptive beschränkt hatte, ermuntert Wieland die Verlobte von Anfang an zum Schreiben, er „nimmt Sophies Versuche ernst und traut ihr zu, daß sie reflektiert an ihrem Schreiben arbeiten kann“.<sup>267</sup> Die Rollen sind allerdings klar verteilt: Sophie von La Roche ist die ‚Muse‘ für Wielands Dichtkunst und seine Schülerin, er selbst fungiert als Mentor und ‚Kunst-richter‘, der „Lehrstunden in Poetik“ erteilt.<sup>268</sup> Die Rolle Wielands in der literarischen Sozialisation La Roches ist besonders von der feministischen Literaturwissenschaft zwie-

<sup>263</sup> PI, Heft 12, Brief XIV, S.1162.

<sup>264</sup> Gian Lodovico Bianconi (1717–1781), Arzt, Gelehrter und katholischer Aufklärer. 1749 wurde er durch Kurfürst Friedrich August II. von Sachsen nach Dresden berufen. Seit 1764 war er kursächsischer Ministerresident in Rom.

<sup>265</sup> MSA, S.IX.

<sup>266</sup> MSA, S.X. Laura Bassi (1711–1778), Professorin für Experimentalphysik und Medizin in Bologna. Aufgrund außerordentlicher wissenschaftlicher Leistungen gewann sie über die Grenzen Italiens hinaus europäische Aufmerksamkeit. Bassi ist neben Mme. de Sévigné, Mme. de Maintenon und anderen eines der großen weiblichen Leitbilder La Roches, besonders, weil sie ihre Profession mit einem Haushalt und einer großen Familie (sie hatte sieben Kinder) zu verbinden wußte. Vgl. dazu auch PI, Heft 6 (*Ueber Italien*), S.536.

<sup>267</sup> Verena Ehrlich-Haefeli: *Gestehungskosten tugendempfindsamer Freundschaft. Probleme der weiblichen Rolle im Briefwechsel Wieland – Sophie La Roche bis zum Erscheinen der Sternheim (1750–1771)*. In: Wolfram Mauser und Barbara Becker-Cantarino (Hrsg.): *Frauenfreundschaft – Männerfreundschaft. Literarische Diskurse im 18. Jahrhundert*, Tübingen 1991, S.74–134, S.84.

<sup>268</sup> AF, S.51.



Christoph Martin Wieland (1733-1813),  
1779. Gemälde von Georg Osswald May.



Giovanni (Gian) Lodovico Bianconi  
(1717-1781). Zeitgenössischer Kupferstich  
von Joseph Benaglia nach einer Zeichnung  
von Carlo Bianconi.

spätig, wenn nicht sogar negativ beurteilt worden. Man wirft ihm vor, ihr Werk formal wie inhaltlich bestimmt und auf ein weibliches Lesepublikum festgeschrieben zu haben.<sup>269</sup> Dabei wird jedoch übersehen, welche Möglichkeiten Wieland seiner Freundin eröffnete: Zunächst führte er sie in die ‚große‘, vor allem deutsche Literatur ein, „machte mir das Beste und Schönste des Geistes der Alten und Neuen bekannt“, wie La Roche später schreibt.<sup>270</sup> Zum weiteren war der Unterricht in poetologischen Grundlagen in der weiblichen Erziehung nicht vorgesehen, La Roche aber erhielt ihn, und, was noch wichtiger war, wurde ermutigt, ihn umzusetzen. In der Forschung bisher wenig diskutiert ist die Tatsache, daß Wieland in seinem Bestreben, La Roche zur weiblichen Autorin par excellence zu stilisieren, sie von Beginn ihrer Beziehung an auf die Existenz einer weiblichen Kultur- und Literaturtradition aufmerksam machte, welche „als Motivations-, Orientierungs- und Legitimationshilfe für La Roches Schreiben“ dienen sollte.<sup>271</sup> Auf der anderen Seite duldet Wieland keinerlei Abweichungen von seinen Vorgaben und schon gar nicht, daß seine Schülerin sich eigenständige Urteile über die literarischen Werke anderer – und besonders seine eigenen – erlaubte.<sup>272</sup> Die Lebensperspektive, die Wieland Sophie von La Roche vermitteln will, ist dieser bereits vertraut: Schriftstellerische (beziehungsweise gelehrte) Tätigkeit einer Frau ist möglich, wenn sie diese mit dem *Nutzen fürs eigene Geschlecht* und ihrem eigentlichen Platz an der Seite des Mannes zu verbinden weiß.

Die Vereinbarkeit von Bildung und weiblicher Rolle – in dieser Hinsicht herrscht in den Erziehungsbemühungen sowohl G.F. Gutermanns wie auch Bianconis und Wielands Kontinuität.

<sup>269</sup> Vgl. dazu besonders Barbara Becker-Cantarino: „Muse“ und „Kunstrichter“: Sophie La Roche und Wieland. In: *Modern Language Notes* Volume 99/No.3, April 1984, S.571-588.

<sup>270</sup> MSA, S.XVI.

<sup>271</sup> LS, S.116.

<sup>272</sup> Vgl. dazu zum Beispiel die Briefe Wielands an Sophie von La Roche vom 29.07.1770 und vom 06.11.1771, HK, S.114 und S 153.

Sophie von La Roche lernt jedoch auch, daß letztlich immer die Männer über ihr Leben entscheiden und daß sich ihr Wunsch nach Kenntnissen und/oder literarischer Tätigkeit nur gemeinsam mit einem Ehemann verwirklichen läßt, dessen Wille und Bedürfnisse den eigenen Wünschen Grenzen setzen.

Als auch die Verbindung mit Wieland nicht zustande kommt, begräbt Sophie von La Roche zunächst alle Hoffnungen auf ein ihren Wünschen gemäßes Leben. In einem Brief an den ehemaligen Geliebten beschreibt sie zwei Monate nach ihrer Hochzeit mit Georg Frank von La Roche ihre „Liebe, alle schönen Hoffnungen meiner Verbindung mit Ihnen“ als ein „schönes Gebäu in einer Wildnus“, welches zusammengestürzt sei, „bis endlich der edelmütige und liebeiche La Roche den Ruin an sich kaufte und glaubte, an meinem darunter begrabenen Herzen einen Schatz, der ihn ganz glücklich machen könnte, zu finden“.<sup>273</sup>

Wider Erwarten erweist sich die Ehe mit G.F. von La Roche als Glücksfall. Als Ziehsohn des Grafen Stadion pflegt er einen Lebensstil, der sich an der französischen Salonkultur orientiert, und findet nichts dabei, daß seine Gattin sich fortbildet. Wie selbstverständlich überträgt er ihr einen Teil seiner gelehrten Korrespondenz, die er im Auftrage seines Arbeitgebers zu führen hat. Sophie von La Roche fungiert als Gesellschafterin Graf Stadions, sie muß ihn und seine zahlreichen Gäste mit gelehrter Konversation unterhalten. Diese Pflicht bringt unschätzbare Vorteile mit sich: Zum einen erhält die Autorin freien Zugang zu Stadions umfangreicher Bibliothek, zum anderen trifft sie herausragende Menschen aus allen Ständen. Am Hof rundet sich ihre Ausbildung ab: „– da mußte ja vieles Neue, mit dem in früheren Zeiten Gesammelten, sich in meiner Seele verbinden“, schreibt Sophie von La Roche im Rückblick.<sup>274</sup>

G.F. von La Roches tolerante Haltung bietet dann später auch die Basis, von der aus seine Gattin ihre schriftstellerische Tätigkeit wagen kann. „Ich bin meinem verehrten und würdigen Freund La Roche sehr dankbar, daß er Sie [Sophie von La Roche] dabei unterstützt, ihre besten Augenblicke für die würdige Schöpfung ihres Charakters [die *Sternheim*] zu verwenden“, notiert Wieland in einem Brief an die Freundin während der Entstehungszeit ihres ersten Romans.<sup>275</sup> Daß Sophie von La Roche die Muße zum Schreiben findet, liegt jedoch auch daran, daß sie wegen ihrer Aufgaben am Hofe von den traditionellen weiblichen Pflichten wie Haushalt und Kinderpflege beziehungsweise -erziehung entbunden ist. Gerade diese Befreiung von den Familienpflichten aber bringt die Autorin in Konflikt mit ihren bürgerlichen Normen, die sich durch die intensive Beschäftigung mit pädagogischer Lektüre seit ihrer ersten Schwangerschaft noch verfestigen.<sup>276</sup> Der Wunsch nach einer Bewältigung des Konflikts zwischen bürgerlicher und adliger Welt ist eine der Motivationen La Roches, die *Sternheim* zu beginnen.<sup>277</sup> Fortan dient in ihren Schriften die Hofwelt als Negativfolie bürgerlicher Tugenden.

„Alte Tugend und neue Kenntnis“, die Vereinbarkeit von Bildung und weiblicher Rolle, diese Quintessenz der Erziehungsvorstellungen Sophie von La Roches, speist sich aus

<sup>273</sup> Sophie von La Roche an C.M. Wieland, 17.02.1754, HK, S.62f.

<sup>274</sup> MSA, S.XIX.

<sup>275</sup> C.M. Wieland an Sophie von La Roche, 08.01.1770. In: C.M. Wieland: *Wielands Briefwechsel*, hrsg. von Hans Werner Seiffert, 4 Bände, Berlin 1963, Band 3, S.79f. Übersetzung aus dem Französischen E.J.

<sup>276</sup> Vgl. MSA, S.LIII.

<sup>277</sup> Zum Motivationskomplex vgl. ausführlich AF, Kapitel. 3.2., S.67f.

der Einsicht der Autorin in das innerhalb der Grenzen der Gesellschaft Machbare. Dies bedeutet aber nicht, daß sie die Grenzen nicht auch selbst verinnerlicht hätte. Ihre spezifisch weibliche Sozialisation bedingte ein starkes Harmonie- und Konsensbedürfnis mit männlichem Wollen und Wünschen. In ihrem Verhältnis zu Männern, wie es sich in den Briefwechseln und im Werk als einem an eine weitgehend männlich dominierte Öffentlichkeit gerichteten zeigt, werden Anpassungsbemühungen deutlich. So betont Sophie von La Roche zum Beispiel seit den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts in ihren Selbstdarstellungen, sie sei „mehr Herz als Kopf“, habe „ein Stück Herz anstatt Hirn“ und würde demzufolge mehr empfinden als denken.<sup>278</sup> Die Autorin weiß, daß eine Selbststilisierung als empfindsame, natürliche Frau, der scheinbar jede (Autors-) Kunst fernliegt, ihr eher den Beifall des anderen Geschlechts einträgt und sie zudem vor dem Ruch der Gelehrsamkeit beschützt.

In ihren privaten Äußerungen an Frauen findet Sophie von La Roche dagegen deutliche Worte: „Es ist schwer, geistvoll oder schön zu sein, weil man immer in Gefahr ist, von Männern, die gern leiten – oder gern versuchen wollten, verläumdet zu werden“.<sup>279</sup> Und die folgende Bemerkung aus einem Brief an ihre Freundin Elise zu Solms-Laubach kurz vor dem (absehbaren) Tode ihres Gatten offenbart, wie sehr La Roche selbst die nach damaligen Verhältnissen tolerante Ehe als Einschränkung betrachtete: „Doch das beste, was aus den Veränderungen, [...] welche der Tod hervorbringen wird, entstehen kann, ist *meine Freiheit*, nach meinem Charakter zu leben, wie bisher nur mit meiner Feder geschehen konnte“.<sup>280</sup>

Die *Freiheit der Feder* entfaltet sich vor allem in solchen Werken, die ausschließlich für ein weibliches Publikum bestimmt sind, in der *Pomona* etwa oder eben den Reisejournalen. Entscheidend ist zudem der Kontext: Besonders drastische Äußerungen zur Situation der Frau in der Gesellschaft finden sich immer dort, wo Sophie von La Roche mit historisch oder aus eigener Anschauung verbürgtem weiblichen Verdienst argumentieren oder in direktem Kontakt mit ihrem weiblichen Publikum stehen kann, so zum Beispiel in den Sonderheften und den Antworten auf die Leserinnenbriefe in der *Pomona*. Wo eine direkte Stellungnahme unmöglich ist, benutzt La Roche das *Stellvertreterprinzip*: Entweder ersetzen Textauszüge fremder Autoren die eigene, unsagbare Meinung, oder mit dieser identische beziehungsweise konträre Ansichten werden anderen Personen in den Mund gelegt. Die Autorin überläßt es dabei dem Gespür ihrer Leserinnen, zwischen ihrer eigenen und der fremden Meinung zu unterscheiden.<sup>281</sup> Auch in den am stärksten auf weibliche Erziehung ausgerichteten Werken wie *Rosalie's Briefe* oder den *Briefen an Lima*, deren vorgestelltes Frauenbild ergänzungstheoretische Züge aufweist, liefert Sophie von La Roche beiläufig Strategien mit, wie männliche Vorschriften zu umgehen seien: das unbehinderte Lernen mit Freundinnen etwa oder

---

<sup>278</sup> Sophie von La Roche an Johann Caspar Hirzel, 16.07.1770, HK, S.111.

<sup>279</sup> Sophie von La Roche in einem Brief an Henriette Herz. Zitiert nach: Ludmilla Assing: *Sophie von La Roche, die Freundin Wielands*, Berlin 1859, S.240.

<sup>280</sup> Sophie von La Roche an Elise zu Solms-Laubach, 09.09.1788, HK, S.311.

<sup>281</sup> Vgl. dazu PI, Heft 8 (*Ueber Teutschland*), S.732.

die Geheimhaltung des eigenen Wissens gegenüber den Männern.<sup>282</sup> Wo gar nichts mehr hilft, kann sich dann die Frau wenigstens im Bewußtsein des eigenen Wertes der *schönen Resignation* hingeben.<sup>283</sup>

Trotz der Grenzen, die die eigene Sozialisation als Frau und die Bedingungen der Zeit Sophie von La Roche setzten, gelang es ihr, durch einen produktiven Umgang mit formalen und inhaltlichen Vorgaben ihr weibliches Publikum zu einem Höchstmaß von Selbständigkeit zu ermuntern.

---

<sup>282</sup> Vgl. dazu ER, S.141.

<sup>283</sup> Zum Ideal des Ertragens, der Resignation vgl. AF, S.82.

## Die Reisejournale als Lehrbücher

Vier Monate vor ihrer ersten Reise in die Schweiz beklagt sich Sophie von La Roche in ihrer Zeitschrift *Pomona* über den Mangel an geeigneten Lehrbüchern für Mädchen und junge Frauen: „Denn eigentlich für junge Frauenzimmer passende Bücher, welche kurz und angenehm alles lehrten, kenne ich nicht“ (PII, Heft 2, S.176). In diesem Abschnitt meiner Untersuchung beschäftige ich mich nun mit der Frage, wie Sophie von La Roche dem Mangel abhilft, indem sie ihre Reisejournale als Lehrbücher konzipiert. Zunächst gilt es, die Reisen und die Reisejournale La Roches auf ihre Übereinstimmung mit den Grundprinzipien der zeitgenössischen Theorie der Reise und Reisebeschreibung der Aufklärung hin zu befragen.

### Sophie von La Roche und die zeitgenössische Theorie der Reise und Reisebeschreibung

Aufgrund von verstreuten theoretischen Bemerkungen Sophie von La Roches in ihren Reisebeschreibungen und über ihre Reisen läßt sich ein weitgehender Konsens der Autorin mit den Grundprinzipien der Reiseapodemik der Aufklärung feststellen.<sup>284</sup> Ihr Reisen ist von einem umfassenden Erkenntnisinteresse geprägt, das sich gleichermaßen auf das jeweilige Land wie auf seine Bewohner richtet: Ihr soll „nichts ungesehen bleiben, was aus den Händen der Natur oder der Menschen kam [...] Alles wäre Gegenstand meiner Aufmerksamkeit“ (THE, S.318). La Roche möchte, wenn möglich, ein objektives Bild der *gesamten* erfahrenen Welt bieten. Dabei bildet ein fundiertes Vorwissen<sup>285</sup> die Basis für gültige Erkenntnis. Es sei, schreibt La Roche, „wenn man nützlich reisen will, sehr nöthig, etwas von der Geschichte, der Regierung und dem Nationalcharakter des Landes zu wissen, welches man durchreißt [...], damit man nicht mit leeren Kopfe ohne Nachdenken seine Augen umher schauen lasse“ (TRS, S.51). Nur der gut informierte Reisende gelangt zu vergleichender Bewertung und Urteilsbildung, kann „Länder und Menschen nach ihrer Abändrung beobachte[n], die Mängel und die Vorzüge dieser und jener Provinz gegen einander vergleichen und beurtheilen, sein eignes Glück besser fühlen oder an dem Wohlstand der Andern mehr Antheil nehmen“ (TRS, S.52). Im Zentrum der Reise und der Reisebeschreibung steht weiter der pädagogische Anspruch, und zwar im doppelten Sinne von *Selbstbildung* und *Bildung des Lesers*. In der Vorrede zum Journal der Englandreise nennt Sophie von La Roche sich selbst eine „Wißbegierige, welche sich, auch ausser ihrem Wohnort, nach der Erde und ihren Kindern umsehen“ will (THE, S.3f.). Die Bildungsfunktion ihrer Reisebeschrei-

---

<sup>284</sup> Vgl. dazu auch: Wolfgang Albrecht: *Sophie von La Roches Beitrag zur spätaufklärerischen Reiseliteratur der achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts*. In: Günther Hartung (Hrsg.): *Außenseiter der Aufklärung. Internationales Colloquium Halle/Saale 1992*, Frankfurt a.M. 1995, S.23-32; Alison E. Martin: *Travel, Sensibility and Gender: The Rhetoric of Female Travel Writing in Sophie von La Roche's ‚Tagebuch einer Reise durch Holland und England‘*. In: *German Life and Letters* 57 (2004), Heft 2, S.127-142; Helga Schutte Watt: *Woman's Progress: Sophie La Roche's Travelogues 1787-1788*. In: *Germanic Review* LXIX, Nr. 2 (1994), S.50-60.

<sup>285</sup> Sophie von La Roche nennt als wünschenswerte Wissensgebiete Natur- und Nationalgeschichte des bereisten Landes, seine Verfassung, Grundkenntnisse über Flora und Fauna (TRS, S.51f.) sowie Vorinformationen über Lebensweise, Sitte und Denkungsart des Volkes im allgemeinen und seiner verdienstvollen Vertreter im besonderen (TRS, S.363, THE, S.318).

bungen für das Publikum faßt die Autorin im Tagebuch der Schweizreise gemäß des rationalen Diktums des *prodesse et delectare*, des Nützens mittels des Angenehmen, folgendermaßen zusammen:

Ihr [die Töchter] hörtet in Eurer Jugend meine Erzählungen gerne, und es freute mich, Euren guten kindlichen Herzen angenehme und nützliche Augenblicke zu schaffen. Ich wünsche, daß diese Bogen meines Tagebuches Euch jetzo in den Jahren Eurer Vernunft und erworbenen Kenntnisse eben so viele Zufriedenheit geben mögen. (TRS, S.434)

Sophie von La Roche bleibt in ihren Reisebeschreibungen jedoch nicht bei der reinen Schilderung und rationalen Bewertung des Beobachteten stehen, sondern dieses erfährt eine zusätzliche Spiegelung im persönlichen Empfinden der Autorin. Ihr Hang zu gefühlvollen Reflexionen wie der folgenden über das Gespräch mit einer armen Bäuerin – „ich [...] gab ihr, was ich konnte, an etwas Geld, und eine Thräne voll Mitleiden und Achtung, für das so einfach redliche Herz. Ich blickte zum Himmel, bat ihn um Schutz für diese treue Tochter des Schicksals“ (THE, S.9) – trug Sophie von La Roche bereits bei den Zeitgenossen den Vorwurf ein, sie würde ‚empfindsame Reisen‘ verfassen. So schreibt etwa Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Weimar an La Roches Freund Johann Heinrich Merck, der die Autorin gerade besucht hatte:

Lieber Merck, Sie könnten nicht glauben, wie unendlich Sie mich dadurch verbindlich gemacht haben, daß Sie nach allen Fatiguen und Abentheuern dennoch die Feder ergreifen [...]; ich fühl's – doch nicht *à la Roche*, es liegt tiefer in meinem Herzen. Sie haben die theure *Sophie* gesehen! – Gesprochen! – O Merck, Merck! – Eine Empfindsame Reise!<sup>286</sup>

Auch die heutige Forschung moniert immer wieder die „exaltierten Gefühlsinszenierungen“<sup>287</sup> in La Roches Reisebeschreibungen und ordnet sie, negativ konnotiert, dem ‚Typus‘ der *Empfindsamen Reise* zu.<sup>288</sup> Der Begriff der ‚empfindsamen Reise‘ geht auf Laurence Sternes 1768 erschienenen Reiseroman *Sentimental Journey* zurück, im gleichen Jahr von J.J. Bode unter dem Titel *Yoricks Empfindsame Reise durch Frankreich und Italien* ins Deutsche übersetzt. Das Buch erzielte gerade in Deutschland einen durchschlagenden Erfolg und hatte eine Fülle von Nachahmungen zur Folge. Hierbei gilt es allerdings entgegen der herrschenden Forschungsmeinung anzumerken, daß die deutschen ‚empfindsamen Reisen‘, genauso wie ihr Vorbild, in erster Linie fiktionale Texte waren. Denn Sternes Darstellungsmuster einer auf „Gefühlsgegenstände beschränkten Wahrnehmung“<sup>289</sup> bei der sich die ganze Aufmerksamkeit des Reisenden allein auf die durch die Außenwelt erzeugten eigenen Empfindungen richtet, funktionierte zwar in der Fiktion sehr wohl, konnte aber nicht problemlos auf die ‚echte‘ Reisebeschreibung übertragen werden. Nonfiktionale Reiseliteratur hat immer die zentrale Aufgabe, einen

<sup>286</sup> Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Weimar an Johann Heinrich Merck, 02.08.1779. In: *Briefe an und von Johann Heinrich Merck. Eine selbständige Folge der im Jahr 1835 erschienenen Briefe an J.H. Merck. Aus den Handschriften herausgegeben von Karl Wagner*, Darmstadt 1838, S.164.

<sup>287</sup> Wolfgang Adam: *Die Schweizer Reisen der Sophie von La Roche*. In: Hellmuth Thomke u.a. (Hrsg.): *Helvetien und Deutschland. Kulturelle Beziehungen zwischen der Schweiz und Deutschland in der Zeit von 1730 – 1830*, Amsterdam und Atlanta 1994, S.33-55, S.47.

<sup>288</sup> Vgl. William E. Stewart: *Die Reisebeschreibung und ihre Theorie im Deutschland des 18. Jahrhunderts*, Bonn 1978, S.246. Im folgenden zitiert als: Stewart 1978.

<sup>289</sup> Gerhard Sauder: *Sternes „Sentimental Journey“ und die empfindsamen Reisen in Deutschland*. In: Wolfgang Griep und Hans-Wolf Jäger (Hrsg.): *Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts*, Heidelberg 1983, S.302-319, S.304.

tatsächlichen Reiseverlauf und die dabei in Augenschein genommene Außenwelt abzubilden. Die Reiseautoren des 18. Jahrhunderts ahmen deshalb nicht das Gesamtkonzept der *Sentimental Journey* nach, sondern bedienen sich einzelner Muster und Motive der Vorlage. So auch Sophie von La Roche, die vor allem die Mittel der Abschweifung und der assoziativen Verknüpfung von Inhalten gebraucht. In ihren Reisebeschreibungen steht jedoch nicht die eigene Person, sondern die beobachtete Realität im Vordergrund. Die Wiedergabe privater Gefühle, die ihr den Vorwurf der Empfindsamkeit eintrug, dient im rationalen Sinn immer auch der Schaffung des angenehmen Rahmens für die Vermittlung nützlicher Bildungsinhalte.<sup>290</sup>

Die Berufung La Roches auf die aufklärerische Reiseapodemik zu einer Zeit, als die allgemeine literarische Entwicklung in Richtung einer immer stärkeren Subjektivierung verlief, weist deutlich auf ihre Absicht hin, mit ihren Texten vor allem belehrend auf ihr Publikum einzuwirken. Dies zeigt sich auch an ihren literarischen Vorbildern in bezug auf die Reisebeschreibung: Sie stützt sich nicht etwa auf ihren Freund Johann Georg Jacobi und seine empfindsame *Sommerreise*, sondern nennt „Wendeborn, Nicolai und Archenholz“ (JRF, S.351), deren Werke auf mehr oder weniger enzyklopädische Wissensvermittlung angelegt sind.<sup>291</sup> Der implizite Anspruch La Roches, als Frau ihren berühmten und anerkannten Vorbildern nachzueifern, erforderte von ihr allerdings ein gewisses Maß an Selbstbeschränkung, um etwaige männliche Vorwürfe zu vermeiden. So notiert sie im *Journal einer Reise durch Frankreich*, daß sie sich „nicht erlaube, viel von Gegenständen zu sprechen, welche allein in das Gebiet des männlichen Geistes gehören“ (JRF, S.351). Die (übrigens seltenen) Bekenntnisse dieser Art sind allerdings nicht mehr als formale Anpassungsakte an herrschende Konventionen, da die Autorin in der (Schreib-)Praxis ständig die Grenzen des ‚Gebietes des männlichen Geistes‘ überschreitet. Im Verlaufe dieses Kapitels wird auf die Bandbreite der behandelten Themen und deren Verarbeitung in den Reisejournalen La Roches noch genauer einzugehen sein.

Im Rückblick auf ihre Reisebeschreibungen der 1780er Jahre hat Sophie von La Roche 1791 in den *Briefen über Mannheim* das theoretische Konzept allerdings in signifikanter Weise modifiziert. „Meine Reisen“, so heißt es dort, „sind reine treue Erzählung dessen, was ich bey dem entzückenden Genuß des Anblicks, von tausend abgeänderten Schönheiten der Natur, und bey Beobachtung guter Menschen, Arbeiten und Handlungen dachte, und empfand“.<sup>292</sup> Damit spielt die Autorin auf die (reise-)literarische Theorie Georg Forsters an, der die Aufgabe der Literatur darin sah, die je individuel-

---

<sup>290</sup> Vgl. Stewart 1978, S.67f.

<sup>291</sup> Johann Georg Jacobis *Winterreise* und *Sommerreise* erschienen 1769 als erste deutsche Nachahmungen Sternes. Sophie von La Roche knüpfte die Freundschaft zu Jacobi über einen anonymen Brief an, in dem sie die moralisch-empfindsamen Qualitäten der *Sommerreise* besonders lobte (vgl. den Brief vom 09.11.1769, HK, S.93-96).

<sup>292</sup> Sophie von La Roche: *Briefe über Mannheim*, mit einem Vorwort von Barbara Becker-Cantarino, Reprint der Ausgabe von 1791, Karben 1997, S.208f. Hervorhebung E.J.

len ‚Seelenkräfte‘ (d.h., *Denken* und *Empfinden*) des Autors darzustellen – und damit der Reiseliteratur den Status der Kunstform verlieh.<sup>293</sup>

## Textgeschichte

Sophie von La Roches Reisejournale über die Schweiz und Frankreich erschienen 1787, das Journal der Englandreise 1788. Mit der Ausarbeitung des ersten Manuskripts hatte die Autorin Ende November oder Anfang Dezember 1784 begonnen, nachdem die Arbeiten an der letzten Ausgabe ihrer Zeitschrift *Pomona* beendet waren.<sup>294</sup> Offenbar gelang es La Roche, das Journal der Schweizreise vor Beginn der Frankreichreise im März 1785 annähernd fertigzustellen, wie aus einem Brief an Johann Caspar Hirzel vom 02.10. des Jahres hervorgeht. Sie schreibt, sie sei gerade „beschäftigt [...], dieses Journal [der Frankreichreise] neben das von meiner Schweizerreise zu setzen“.<sup>295</sup> Die Druckfassung der Schweizreise lag allerdings erst Ende 1786 vor. Vermutlich war auch das zweite Journal bereits vor Beginn der nächsten Reise nach England Anfang August 1786 abgeschlossen, da die Autorin in ihren Briefen vom Frühjahr und Sommer 1786 nichts mehr über die Arbeit an diesem Manuskript berichtet. Das *Tagebuch einer Reise durch Holland und England* scheint im Spätsommer 1787 beendet worden zu sein, denn Anfang Oktober 1787 deutet Sophie von La Roche in einem Brief an den befreundeten Leonhard Meister an, ihr Verleger habe sie bei der Bezahlung für das Manuskript überverteilt.<sup>296</sup> Im Frühsommer 1788 lag schließlich auch das dritte Journal im Druck vor. Trotz sehr positiver Rezensionen war allen drei Journalen kein großer finanzieller Erfolg beschieden. Einzig die Beschreibung der Englandreise wurde 1791 nochmals aufgelegt.<sup>297</sup>

## Erzählstrukturen

Adressaten der drei Reisejournale sind die Töchter Sophie von La Roches, Maximiliane von Brentano und Louise von Möhn. Die direkte Anrede der Töchter rückt die Aufzeichnungen formal in die Nähe des Briefes und gibt ihnen den Charakter des Privaten. Die Funktionalisierung der eigenen Töchter als textinterne Leserinnen bietet der Autorin einerseits die Möglichkeit, ihre persönlichen Empfindungen über das Erlebte widerzuspiegeln, und andererseits schafft sie so Identifikationsmuster für ihr weibliches

<sup>293</sup> Vgl. Georg Forster: *Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich im April, Mai und Junius 1790*. In: ders.: *Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe*, hrsg. von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Institut für deutsche Sprache und Literatur, 20 Bände, Berlin 1958ff., Band IX, bearb. v. Gerhard Steiner, Berlin 1958, S.57.

<sup>294</sup> Sophie von La Roche an Elise zu Solms-Laubach, 25.09.1784, HK, S.267.

<sup>295</sup> Dies. an J.C. Hirzel, 06.10.1785, HK, S.277.

<sup>296</sup> Dies. an Leonhard Meister, 04.10.1787, HK, S.303. Leonhard Meister (1741–1811) war Schriftsteller und Professor für Geographie und Geschichte in Zürich. Sophie von La Roche war mit ihm befreundet, seit er sie im Sommer 1787 um eine Lebensbeschreibung für sein Werk *Charakteristik deutscher Dichter* gebeten hatte.

<sup>297</sup> Vgl. die Rezensionen des *Tagebuchs einer Reise durch die Schweiz* und des *Journals einer Reise durch Frankreich*. In: *Allgemeine deutsche Bibliothek*, hrsg. von Friedrich Nicolai, Berlin und Stettin 1788, Band 81, S.212–213 und des *Tagebuchs einer Reise durch Holland und England*. In: *Allgemeine deutsche Bibliothek*, Band 95/1790, S.265–271.

Lesepublikum, dem sie mit dieser Mutter-Tochter-Konstellation ihre Erziehungsvorstellungen und Informationsangebote besser vermitteln kann. Im Journal der Frankreichreise und besonders der Englandreise reduziert Sophie von La Roche die Ansprache an die Töchter allerdings mehr und mehr und wendet sich an die Leserinnen als ‚wir‘. Bedingt schon durch die formale Anlage ist in den drei Texten eine große Nähe zur gesprochenen Sprache festzustellen. Dies äußert sich in teilweise überlangen Sätzen und einer gewissen Tendenz zur assoziativen Darstellung. Zudem finden sich, wie in allen Werken Sophie von La Roches, inkorrekte Verbformen (die erste Person Singular Präteritum endet häufig auf ‚e‘) und Substantive wie „Mädgen“ (JRF, S.55) oder „Büchelgen“ (JRF, S.395), die auf die schwäbische Mundart der Autorin zurückzuführen sind. Auch verwendet La Roche, die fast ihre gesamte Korrespondenz auf Französisch führte und sich in ihrer Zeit am Hof nahezu ausnahmslos dieser Sprache bediente, viele französische Ausdrücke („Pilastre“, „Balustre“, JRF, S.47).



*Maximiliane von La Roche (1756-1793), vor 1774. Zeichnung von unbekanntem Künstler.*

In allen drei Journalen wird die Darstellung weitgehend von der Chronologie der Reise bestimmt. Unterwegs erfolgen die Einträge bei jeder sich bietenden Gelegenheit, in den Pausen, wenn die Pferde gewechselt werden, vor und nach den Mahlzeiten, spätabends vor dem Schlafengehen oder morgens früh vor dem Aufbruch (zum Beispiel JRF, S.359, THE, S.681). Dementsprechend resümiert die Autorin entweder die Ereignisse des vergangenen Tages oder gibt eine Vorausschau auf den nächsten.<sup>298</sup> Im allgemeinen findet sich jeden oder wenigstens jeden zweiten Tag eine Eintragung. Wenn La Roche, wie bei ihren Aufenthalten in Zürich, Paris und London, ein Übermaß an neuen Eindrücken zu verarbeiten hat, erhöht sich die Zahl der täglichen Einträge, die dann zusätzlich durch die Abfolge der besuchten Sehenswürdigkeiten und Gesellschaften und/oder die Angabe der Schreibsituation und des Schreibortes gegliedert werden.

Charakteristisch für die Darstellung (und in der Reisebeschreibung allgemein) sind deshalb die Stilmittel der Reihung („bald...bald“, zum Beispiel TRS, S.150) und der Aufzählung. Wie noch zu zeigen sein wird, hat Sophie von La Roche die originalen Notizen ihrer Reisen auch in Hinblick auf den chronologischen Ablauf stark überarbeitet, denn die äußeren Umstände der Reisen ermöglichten durchaus nicht

<sup>298</sup> Vgl. JRF, S.543, Eintrag vom 26.08.1785: „Gestern kamen wir glücklich von Rouen zurück hierher [St. Germain]. Allein ich war müde, und konnte nicht viel schreiben, diesen Morgen aber brauche ich nicht zu eilen, und will das Wenige nachholen, was mir von den gestrigen angenehmen Eindrücken übriggeblieben ist“.

immer eine kontinuierliche Aufzeichnung des Erlebten. Neben ihrer ordnenden Funktion kommt aber der häufigen Erwähnung von Schreibsituation, -zeit und -ort eine weitere zu: Sie trägt zur Authentizität des Berichteten bei, indem der Eindruck des spontan Niedergeschriebenen entsteht. Dieses Mittel ist zudem ein weiteres Charakteristikum des Briefes, welches dem Leser die Einfühlung in die Person des Erzählers und die erzählte Situation erleichtert. Ein Vergleich der drei Reisebeschreibungen zeigt, daß zeitliche und räumliche Ordnungsprinzipien besonders für die Journale der Frankreich- und der Englandreise wirksam werden. Wenig strukturiert dagegen sind in dieser Hinsicht die ersten 100 Seiten des Schweizjournals.<sup>299</sup>

## Informationsprogramm

Der Reiseverlauf bildet den großen Rahmen für das „Kompodium nützlichen Wissens über Geschichte, Politik, Landessitten, Kunst, Kultur und Naturgeschichte des jeweiligen durchreisten Landes“, welches La Roche vor ihren Leserinnen ausbreitet (AF, S.174). Nahezu jedesmal, wenn die Reisende in einer neuen Stadt eintrifft, präsentiert sie ein ‚Standard-Informationsprogramm‘; sie berichtet von der Stadtgeschichte von der Gründung der Gemeinde an und von den Personen beiderlei Geschlechts, die den Ort historisch, politisch und kulturell geprägt haben. Dabei zeigt sich eine besondere Vorliebe der Autorin für historische Anekdoten. Sie zählt weiter die wichtigsten Wirtschaftsfaktoren der Stadt auf, beschreibt ihre gesellschaftliche Ordnung und berichtet über lokale Sitten und Feste. Außerhalb der Stadt richtet sich Sophie von La Roches umfassendes Interesse auf topographische und geographische Eigenheiten des Landes, auf seine Flora und Fauna und den Entwicklungsstand der Landwirtschaft. Das Prinzip der erschöpfenden Beschreibung setzt sich auch in anderen Bereichen fort. Ob bei der Besichtigung von Baudenkmalern, Manufakturen und sozialen Einrichtungen wie Waisen- oder Krankenhäusern, ob bei Besuchen in Bibliotheken, Museen, Naturalienkabinetten und Schulen oder im Theater, in fast jedem Fall wird der Erzählung des dort Erlebten eine Geschichte des betreffenden Gebäudes oder der Einrichtung sowie Informationen über mit ihnen verbundene Personen vorangestellt.

Das Bemühen, möglichst ‚Alles‘ zu berichten und das daraus folgende Neben- und Nacheinander unterschiedlichster Themen führt allerdings zu kompositorischen Problemen, da das Überangebot von Informationen immer wieder den erzählerischen Rahmen zu sprengen droht. Des öfteren ergeben sich daher Brüche zwischen unterschiedlichen Themenbereichen oder erzählenden und informativen Abschnitten.<sup>300</sup> Vor allem zum Ende eines Briefes oder des Aufenthaltes in einer Stadt häufen sich ergänzende Informationen, die offenbar nirgendwo anders einen Platz gefunden haben,

<sup>299</sup> Vgl. TRS, Brief vom 26.06.1784, S.11f. und vom 05.07.1784, S.49f.: Beide Briefe haben einen Umfang von 50 Seiten, regelmäßige Orts- und Datumsangaben fehlen.

<sup>300</sup> Hierfür zwei Beispiele: „Ravallac, Heinrich des IV. Mörder, war auch aus Angouleme. Man schreibt den Einwohnern viel Verstand, Höflichkeit und Liebe der Künste zu“ (JRF, S.258) und Kirchbergs „waren gütig in jedem Augenblick den wir bei ihnen verlebten und besonders da sie uns den Schmerz des mündlichen Abschieds ersparten [...], wir rißten still und nachdenkend durch die schöne Landschaft [...], bemerkten aber mit Bedauern den Schaden, welchen die Würmer, aus denen die Mayenkäfer entstehen, auf den Wiesen, den Haber- und Erdäpfeläckern verursacht hatten“ (TRS, S.371).

Sophie von La Roches Begriff dafür ist *das Uebrige*, etwa: „Ich muß das Uebrige von Mühlhausen sagen“ (TRS, S.402).<sup>301</sup> Des öfteren beschreibt die Autorin in kurz gehaltenen Aufzählungen auch, was sie bei einem geplanten Besuch sehen *wird*, eine Methode, die es ihr erspart, später allzu ausführlich auf die einzelnen Punkte eingehen zu müssen, und was sie sehen *würde* (falls es ihr nicht möglich war, aus eigener Anschauung zu berichten).<sup>302</sup> Derartige Probleme in der Beherrschung der Materialfülle zeigen sich besonders im Journal der Schweizreise. In den beiden folgenden geht Sophie von La Roche verstärkt dazu über, zugunsten der Darstellung auf allzu überflüssige Details zu verzichten. So notiert sie etwa anlässlich eines Besuchs in den Tuilleries in Paris: „Im Innern des Gebäudes stellt Ihr Euch, liebe Töchter! Wohl selbst vor, daß die Zimmer nach der Größe der königlichen Würde eingerichtet sind, und ich will mich nicht in die ermüdende Beschreibung davon einlassen“ (JRF, S.135f.).

Angesichts der vielfältigen Sinneseindrücke der Großstädte Paris und London fällt es der Autorin zunehmend schwer, das Gesehene und Erlebte in seinem ganzen Umfang korrekt wiederzugeben.<sup>303</sup> In den Bearbeitungen der letzten beiden Reisen modifiziert La Roche ihr Informationsprogramm deshalb, indem sie etwa Passagen über Stadt- und Bauwerksgeschichte verkürzt oder auch wegfällt läßt.<sup>304</sup> Die unverzichtbaren Informationen werden verstärkt auf anderem Wege vermittelt: über Zitate aus den Reiseberichten anderer Autoren, Auszüge aus historischen und statistischen Werken und der Literatur des bereisten Landes. Auch Periodika wie Tageszeitungen finden ihren Weg in das Textgefüge.<sup>305</sup>

Das „Übersetzen, Kompilieren und Zusammenstückeln aus dem bereits Vorliegenden“ war in der Reisebeschreibung der Aufklärung gängige Praxis (MII, S.368). Dabei wurden in den seltensten Fällen die zugrundeliegenden Texte genannt. Quellenangaben zu den ‚nützlichen‘ Informationen sind auch bei Sophie von La Roche eher selten. Anders verhält es sich mit den besonders im Journal der Englandreise ausführlichen Exzerpten aus der Literatur des Landes, bei denen jeweils Autor und Werk verzeichnet werden.<sup>306</sup> Denn die Werkausschnitte sind als Empfehlungen für die Leserinnen zu

---

<sup>301</sup> Ein Beispiel: „Es sind noch zwey Schlösser in Bonneville, wovon eines zu Gefängnissen gemacht wurde. Der Marktplatz und die Brücke über die Arve sind schön und der Salzhandel belebt die Stadt auch sehr“ (TRS, S.281).

<sup>302</sup> So beschreibt Sophie von La Roche in aller Ausführlichkeit das sogenannte Bacchusfest im schweizerischen Vevey, welches alle drei Jahre stattfand und erst 1785 wieder gefeiert werden sollte (TRS, S.314ff.). Die Quelle ist nicht zu ermitteln.

<sup>303</sup> Vgl. JRF, S.82: „Gerne möchte ich alles noch wissen, und meinen geliebten Töchtern mittheilen, aber dies kann ich ebenso wenig, als Euch den Geruch einer Blume oder eines Balsams überschicken“.

<sup>304</sup> Vgl. THE, S.31: „Von der Geschichte der Stadt Coblenz kann ich euch lieben Kinder, nicht viel Neues sagen, da es euch schon lange bekannt ist, daß der Name von dem Zusammenfluß der Mosel und des Rheins entstand; daß die Römer ein Castel auf dem Platze hatten; daß Heinrich der Zweite Coblenz zu einer Stadt machte“.

<sup>305</sup> Vgl. THE, S.211-217: Sophie von La Roche referiert den ganzen Inhalt der *Ipswitcher Zeitung* vom 07.09.1786.

<sup>306</sup> Die in England bevorzugten Autoren sind Joseph Addison, James Thomson, Richard Glover und John Milton. In ihrem Journal zitiert Sophie von La Roche beispielsweise auf S.429-439 zunächst einen kompletten Essay Addisons über die Londoner Börse, gefolgt von einer inhaltlichen Zusammenfassung von Thomsons Gedicht *Die Freiheit* und Auszügen aus Glovers Gedicht *Die Fuchsjagd*.

verstehen, sich intensiver mit einem Buch oder dem ganzen Werk eines Autors zu beschäftigen.<sup>307</sup> Auch die für das Englandjournal benutzten Reisebeschreibungen werden von der Autorin benannt. Sie verweist auf folgende Autoren: „Archenholz [...], Wendeborn, [...] Moriz und ein Herr von Wazdorf“ (THE, S.238). Damit verwendete La Roche die zu diesem Zeitpunkt aktuellsten Werke deutscher Autoren über England.<sup>308</sup> Als Vergleichsquellen gebraucht sie zwei ältere Reisebeschreibungen aus den fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts.<sup>309</sup> An den genannten Reiseberichten orientiert sich Sophie von La Roche, was den Bereich der aktuellen Information über gesellschaftliche, politische und kulturelle Entwicklung in England betrifft. Deutliche Übereinstimmungen in der Wahl der Themen und Motive gibt es besonders mit Archenholz' *England und Italien*.<sup>310</sup> Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, daß es für Englandreisende bis heute kanonische Sehenswürdigkeiten gibt. Im 18. Jahrhundert erfreuten sich darüber hinaus bestimmte Themen allgemeiner Beliebtheit.<sup>311</sup> Außer der Reiseliteratur verwendet Sophie von La Roche historische, literaturgeschichtliche, topo- und geographische sowie statistische und wissenschaftliche Werke.<sup>312</sup>

## Die Umsetzung der Information

Die Konzeption der Reisejournale Sophie von La Roches als vertrauter *brieflicher* Dialog zwischen Mutter und Töchtern oder mütterlicher Autorin und Leserinnen bedingt eine besondere Form der Vermittlung der Wissensinhalte. So forderte etwa

<sup>307</sup> Zum Umgang La Roches mit literarischen Quellen vgl. besonders: Erdmut Jost: *Landschaftsblick und Landschaftsbild. Wahrnehmung und Ästhetik im Reisebericht 1780 – 1820. Sophie von La Roche – Friederike Brun – Johanna Schopenhauer*, Freiburg 2005, dort v.a. Kap. 3.1. und 3.2. Im folgenden zitiert als: Jost: *Landschaftsblick und Landschaftsbild*.

<sup>308</sup> Die Autorin bezieht sich auf folgende Werke: Johann Wilhelm von Archenholz: *England und Italien*, 2 Bände, Leipzig 1785, Gebhard Friedrich August Wendeborn: *Der Zustand des Staats, der Religion, der Gelehrsamkeit und der Kunst in Großbritannien gegen Ende des 18. Jahrhunderts*, 4 Bände, Berlin 1784 – 1786, Karl Philipp Moritz: *Reisen eines Deutschen in England 1782*, Berlin 1783 und Heinrich Maximilian Friedrich von Watzdorf: *Briefe zur Charakteristik von England gehörig, geschrieben auf einer Reise im Jahr 1784*, Leipzig 1786.

<sup>309</sup> Die Autorin nennt eine Reisebeschreibung des Abbé Roquet (THE, S.506) aus dem Jahre 1750 und Marie-Anne Le Page du Boccages *Briefe von einer Reise nach England* von 1758.

<sup>310</sup> Eine Analyse der Passage über St. Paul (THE, S.261-266) und von J.W. von Archenholz: *England und Italien*, 3 Teile, hrsg. von Michael Maurer, Teil I, *England*, S.143-150 ergibt starke inhaltliche Übereinstimmungen.

<sup>311</sup> Kanonische Sehenswürdigkeiten waren zum Beispiel die Kirchen St. Paul und Westminster Abbey oder das Britische Museum. Beliebte Themen, die etwa in den Reisebeschreibungen von Moritz (1782), Archenholz (1785), La Roche (1786) und Schopenhauer (1803) behandelt werden, sind das Londoner Theaterpublikum, die Art der Warenpräsentation oder die Londoner Straßenbeleuchtung.

<sup>312</sup> Die Autorin nennt *Europens Produkte* des Theologen und Statistikers August Friedrich Wilhelm Crome (1753–1833), *Historische Betrachtungen über die Aufnahme und den Verfall der Felderwirthschaft bei verschiedenen Völkern* (erschienen 1786) des Diplomaten und Schriftstellers Franz de Paula Anton von Hartig (1758–1797) und verschiedene Schriften des Naturforschers und Statistikers Johann Christian Daniel Schreber (1739–1810). Für ihre Schweizreise benutzt Sophie von La Roche zum Beispiel Herlibergers *Topographie der Schweiz*, 4 Bände, Zürich 1754. Michael Ignatz Schmidts *Geschichte der Deutschen*, Würzburg und Wien 1778 – 1783 dient für alle drei Journale als Vorlage. Bei manchen Fragen wendete sich La Roche direkt an den jeweiligen Autor. So bat sie A.F.W. Crome um eine etymologische Klärung des Begriffes „Bankrott“ und rückte diese in ihren Text zusammen mit einer Danksagung an Crome ein (THE, S.330f.).

Christian Fürchtegott Gellert in seinem Werk *Briefe, nebst einer Praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen*, daß der Brief eine „freie Nachahmung des guten Gesprächs“ darstelle, er vertrete „die Stelle einer mündlichen Rede“ und müsse sich deshalb „der Art zu denken und zu reden, die in Gesprächen herrscht“, annähern.<sup>313</sup> Daraus ergibt sich eine Struktur der Unterbrechung: Gedankengänge enden abrupt, werden wieder aufgenommen, eine Anekdote, ein Dichterzitat eingestreut, der Briefschreiber ergeht sich in kleinen Betrachtungen und kehrt, durch eine plötzliche Assoziation, zum ersten Gedanken zurück. Charakteristisch ist die Verbindung von äußeren Eindrücken mit dem Empfinden und der persönlichen Wertung des Briefschreibers: „Meine Leserinnen werden schon bemerkt haben, daß mir beynahe nichts vorkommt, wo mein Herz nicht sogleich einige Betrachtungen macht“, erklärt Sophie von La Roche in ihrer Zeitschrift *Pomona* (PI, Heft 3, S.242).

In ihren Reisejournalen bleibt die Autorin so gut wie nie bei der reinen Deskription eines Sachverhalts oder Erlebnisses, der Wiedergabe eines Gesprächs oder eines fremden Textes stehen, sondern nimmt all dies zum Anlaß für persönliche Erinnerungen und allgemeine Reflexionen, für geschichtliche, wissenschaftliche oder moralische Betrachtungen, wobei letztere die Form längerer Exkurse annehmen können. Sophie von La Roche verfährt dabei „in der Regel induktiv, indem sie vom einzelnen ausgehend auf ein allgemeines Prinzip schließt, häufig [auch] assoziativ“ (AF, S.131). Bei wissenschaftlichen Betrachtungen kann von einer essayistischen Darstellungsweise gesprochen werden, indem der Essay die Möglichkeit bietet, ein Thema in aufgelockerter, lebendiger und ansprechender Weise zu präsentieren, ohne dem Zwang strenger Wissenschaftlichkeit zu unterliegen. La Roche will keine theoretischen Abstrakta, sondern allgemeinverständliche Erklärungen und Erläuterungen wissenschaftlicher Phänomene liefern. In diesem Zusammenhang kommt es zu einer Verbindung des wissenschaftlichen Materials oder des Beobachteten mit religiösen und moralischen Gehalten sowie zu einem erzählerischen Aufbau. Mit diesen Verfahren setzt Sophie von La Roche ihre Grundprinzipien der gleichmäßigen und gemeinsamen Erziehung von ‚Kopf‘ und ‚Herz‘ und der Erzielung des Nutzens über das Angenehme um.

Auf wissenschaftlichem Gebiet beruft sich Sophie von La Roche zumeist auf eine oder mehrere (v. a. männliche) Autoritäten, doch durch Verallgemeinerung, persönliche Reflexion und Wertung kommt die Autorin auch bei komplexen Sachverhalten letztlich zu einer eigenständigen Darstellung. Darüber hinaus hat die Berufung auf Autoritäten, wie sie vor allem in der wissenschaftlich ausgerichteten Reiseliteratur des frühen 18. Jahrhunderts üblich war, die Funktion der Beglaubigung des Berichteten. Daß La Roche, die ihren Leserinnen auch auf wissenschaftlichem Gebiet fundierte Informationen bieten will, die autoptische Beglaubigung hier nicht für ausreichend hält, betont wiederum den Lehrbuchcharakter ihrer Reisebeschreibungen.<sup>314</sup> Der selbständige Umgang mit Quellen sei an dieser Stelle an einem Beispiel aus dem Journal der Schweizreise erläutert.

---

<sup>313</sup> Christian Fürchtegott Gellert: *Briefe, nebst einer Praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen*. Zitiert nach: Dieter Kimpel: *Der Roman der Aufklärung (1670–1774)*, Stuttgart 1977, S.97.

<sup>314</sup> Vgl. hierzu besonders: Michael Maurer: *Die pädagogische Reise. Auch eine Tendenz der Reiseliteratur der Spätaufklärung*. In: Hans-Wolf Jäger (Hrsg.): *Europäische Reisen im Zeitalter der Aufklärung*, Heidelberg 1992, S.54–70.

Der folgende Auszug stammt aus Joseph Addisons Reisebeschreibung *Remarks on several Parts of Italy, & c.* Die darin enthaltenen Kapitel über die Schweiz dienten Sophie von La Roche als Vorbild für ihr eigenes Journal.<sup>315</sup> Addison schreibt über Genf:

Geneva is much politer than Switzerland, or any of its allies, and is therefore looked upon as the court of the Alps, whither the Protestant cantons often send their children to improve themselves in language and education. The Genevois have been very much refined, or, as others will have it, corrupted by the conversation of the French Protestants, who make up almost a third of their people.

Und im *Tagebuch einer Reise durch die Schweiz* heißt es auf Seite 284f.:

Der Engländer Adisson, dessen Aufseher (Gardian) Ihr kennt, sagte schon zu Ende des letzten Jahrhunderts, als er Geneve besuchte: Daß die vielen Fremden den Genfern mehr Feinheit der Sitten und Lebensart gäben, als den meisten Städten der Schweiz, welche auch ihre Kinder nach Genf, wie an einen Hof schickten, um Artigkeit zu lernen.

Beim Vergleich der Vorlage und der Bearbeitung Sophie von La Roches fällt ins Auge, daß die Autorin auf eine völlig andere Aussage abzielt: Sie ersetzt ‚the conversation of the French Protestants‘ durch ‚die vielen Fremden‘ und ‚Protestant cantons‘ durch die ‚meisten Städte der Schweiz‘. Während Addison das Wesen der Genfer ganz aus dem Einfluß ihrer protestantischen Bevölkerung zu erklären sucht, führt Sophie von La Roche dieses Wesen auf den ‚multikulturellen‘ Charakter der Stadt zurück. Ihre Tendenz zur Verallgemeinerung und zu einer möglichst positiven Darstellung zeigt sich darin, daß sie die Bildungsfunktion Genfs nicht nur auf die ‚Protestant Cantons‘ beschränkt sehen will und daß der Hinweis auf mögliche negative Bildungseinflüsse – ‚corrupted by the conversation‘ – in La Roches Bearbeitung fehlt. Die Metapher des ‚Hofes‘ erhält bei La Roche ebenfalls eine andere Wertung: Getreu ihrer Herkunft aus einem feudalaristokratischen System und ihren bürgerlichen Vorstellungen lernen die Kinder dort ‚Artigkeit‘, also höfisches Benehmen. Addison dagegen, aus einer Republik stammend, benutzt den Begriff eher im Sinne einer ‚Höheren Schule‘, in der sich die gesamte Ausbildung vervollkommnet (‚to improve in language and education‘).

## Die Darstellung der Länder

„Ich wünsche aber, meine lieben Töchter, daß Ihr diese zwey Tagebücher [der Schweiz und Frankreichs] als Umriss von Gemälden ansehen möchtet, wovon eines die Wunder der Natur, und das andre die Wunder der Kunst in sich faßt“ (JRF, S.1), schreibt Sophie von La Roche zum Auftakt des Journals der Frankreichreise. Diese kontrastive Darstellung der beiden Länder hatte die Autorin bereits vor Antritt ihrer ersten Reise in die Schweiz geplant, wie aus einem Brief an Wieland hervorgeht.<sup>316</sup> Die

<sup>315</sup> Joseph Addison: *Remarks on several Parts of Italy, & c. In the Years 1701, 1702, 1703.* In: *The works of the right honourable Joseph Addison. Collected by Mr. Tickell in six Volumes*, London 1804, Band 5, S.347.

<sup>316</sup> Sophie von La Roche an Wieland, 09.05.1784: „Ich rüste mich zu einer Reise in die Schweiz und werde an diese im August eine nach Paris anknüpfen. [...] Das gibt dann einen artigen Kontrast. Wunder der Natur in der Schweiz, Wunder der Kunst in Frankreich. Und davon eine lebhaft gefühlte Reisebeschreibung gemacht“ (HK, S.265). Vgl. auch den Brief an Johann Georg Jacobi vom 20.01.1785: „Paris freut nur eine Ecke meines Kopfes und die Hoffnung, den Plan auszuführen, meine Schweizerreise und ihre Wunder der Natur neben der Pariserreise zu Wundern der Kunst neben einander zu stellen“ (HK, S.273).

dritte Reise nach England schließlich führte Sophie von La Roche in das lang verehrte Land der ‚idealen Tugend‘, welches sie in einem Brief an Johannes von Müller noch weit über die Schweiz stellt: „[N]ach den großen Gedanken und Gefühlen, welche meine Seele bei den Wundern der Schöpfung und dem Glück der Freiheit in der Schweiz empfand, konnte Engelland allein jedes edle und erhabene Bild der Natur und der Menschenarbeit mir darstellen“.<sup>317</sup>

### *Die Schweiz*

Die Darstellung der Schweiz als Land der Natur und der Freiheit hatte zum Zeitpunkt von Sophie von La Roches Reise in der Reisebeschreibung bereits topischen Charakter: „Seit Albrecht von Hallers ‚Alpen‘ galten die Bergbewohner der Schweizer Eidgenossenschaft als unverdorbene Naturkinder, die Gott näher waren und in einem gesunden politischen Selbstbewußtsein lebten“.<sup>318</sup> Gerade deutsche Reisende suchten die Schweiz auf, um die Wirkungen der Demokratie mit eigenen Augen zu sehen. Der Vorrangstellung der Natur bei Reisen in die Schweiz ist sich Sophie von La Roche bewußt, wenn sie schreibt: „Ihr wißt, liebe Kinder! daß man auf einer Schweizer Reise immer den größten Theil seiner Aufmerksamkeit der Natur widmet“ (TRS, S.111). Ihre enthusiastischen Beschreibungen der Gebirgslandschaften (etwa bei der Besteigung des Montblanc) zeigen jedoch deutlich, wie wenig La Roche diese inhaltliche ‚Vorgabe‘ als Pflicht empfindet. Allerdings überläßt sich die Autorin auch in den Naturbeschreibungen niemals ganz dem Erlebten und verzichtet nicht auf moralische Ausdeutungen oder die Anreicherung mit nützlichen Informationen.<sup>319</sup>

Die Verbundenheit der Schweizer mit ihrer als ideal empfundenen Natur, die Charaktereigenschaften wie „Stärke und Seelengröße“ (TRS, S.350), „Scharffsinn, Weisheit und Entschlossenheit“ (TRS, S.77) sowie Bescheidenheit, Ernsthaftigkeit und Sittlichkeit hervorgebracht habe, betrachtet Sophie von La Roche als eine der Hauptursachen für das zweite herausragende Merkmal der Schweiz, die Freiheit. Denn die Schweizer haben ihre Demokratie nicht verordnet bekommen, sondern selbst erkämpft, und die Voraussetzungen dazu entstanden „zwischen den ewigen Felsen der Schweiz“ (THE, S.128). Die freiheitliche Grundhaltung des einzelnen bedingt die allgemeine Freiheit. Immer wieder beschreibt die Autorin Szenen der Vaterlandsliebe bei Schweizer Bekannten und notiert, eingedenk der heimatlichen Verhältnisse etwas wehmütig: „Sie können es auch lieben, das Vaterland, da an dessen Wohl Alle Antheil haben und Alle dazu beitragen *dürfen*, denn gewiß das Letzte ist für den rechtschaffenen Mann eben so viel Genuß, als er Gutes erhält“ (TRS, S.93, Hervorhebung E.J.). In ihrer Darstellung der Verhältnisse in der Schweiz geht es der Autorin weniger um deren theoretische Grundlagen (etwa die kantonale Verfassung), sondern um die positiven Auswirkungen des freiheitlichen Systems für die Einwohner, die in Frieden, Sicherheit und Wohlstand

<sup>317</sup> Dies. an Johannes von Müller, 09.12.1786, HK, S.284.

<sup>318</sup> Hannelore Schlaffer u.a.: [Kommentar zu:] *Autobiographische Schriften. Briefe aus der Schweiz 1779*. In: J.W. von Goethe: *Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens* (Münchener Ausgabe), hrsg. von Karl Richter, 21 Bände, München 1985 – 1998, Band 2.2., *Erstes Weimarer Jahrzehnt*, hrsg. von Hannelore Schlaffer, München 1987, S.919-931, S.920.

<sup>319</sup> Vgl. Jost: *Landschaftsblick und Landschaftsbild*, Kap. 3.1., S.146-154.

leben können. Freiheit, so will La Roche zeigen, bringt das Beste im Menschen hervor. Frei zu sein bedeutet allerdings nicht, daß standesmäßige Unterschiede nicht mehr gelten, vielmehr leben „edelgesinnte Herrschaften [und] glückliche Diener [in] edler Verbindung freygebohrner Seelen, deren Vaterland ewiger Friede und schöne Natur umfaßt“ (TRS, S.345). Insofern entdeckt und schildert Sophie von La Roche, für die das Ständesystem Teil der gottgewollten Ordnung der Welt ist, in der Schweiz idealstaatliche Züge.

### *Frankreich*

„Es wäre eine der edlen La Roche würdige Arbeit“, schreibt Gottlieb Konrad Pfeffel an Sophie von La Roche, nachdem sie ihm ihre Schweizreise und die Absicht, eine Reisebeschreibung darüber anzufertigen, angekündigt hatte, „die Grundlineamente des deutschen Charakters zu sammeln [und] von allen Auswüchsen der Gallomanie und Anglomanie zu reinigen“.<sup>320</sup> Pfeffel äußert sich damit kritisch über die geistige Vorherrschaft Frankreichs und Englands in Deutschland. Die gleichberechtigte Nennung beider Länder weist auf den kulturellen Paradigmenwechsel hin, der sich etwa ab der Mitte des 18. Jahrhunderts in Deutschland zugunsten Englands vollzog. Die *Frankophilie* wurde in den gebildeten (bürgerlichen) Schichten durch die *Anglophilie* abgelöst.<sup>321</sup> Letztere kann als Voraussetzung und Symptom der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft in Abgrenzung von der adlig-höfischen Kultur gelten:

Was England in den Augen des kontinentalen Betrachters auszeichnete, war ein freiheitliches politisches System, eine zukunftsweisende Philosophie, eine geniale Naturwissenschaft und Medizin, eine originelle Literatur und ein erfolgreiches Handels- und Manufakturwesen.<sup>322</sup>

Frankreich mit seiner höfisch orientierten Kultur konnte als Vorbild neben dem ‚bürgerlichen‘ England immer weniger bestehen. Kaum ein aufgeklärter Reisender verzichtete daher auf den „klassischen Kontrast“ Frankreich – England (MII, S.409). Wie der Brief Pfeffels andeutet, war jedoch die Rolle Frankreichs zum Zeitpunkt von Sophie von La Roches Reisen noch sehr bestimmend. Zudem hatte die französisch geprägte Aufklärungskultur der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen, wie wir gesehen haben, entscheidenden Einfluß auf die persönliche und literarische Entwicklung La Roches. Zeitlebens bewunderte die Autorin die französische Literatur und Philosophie. Ihre Versuche, der neuen Geisteshaltung getreu in ihren Reisejournalen ein negatives Frankreichbild zu gestalten, mißlingen Sophie von La Roche deshalb schon im Journal der Schweizreise. Ihre kontrastiv angelegte Darstellung<sup>323</sup> der deutsch- und der französischsprachigen Bevölkerung der Schweiz – so werden etwa die Berner Bauern als

<sup>320</sup> G.K. Pfeffel an Sophie von La Roche, 12.07.1783, HK, S.252.

<sup>321</sup> Vgl. dazu vor allem Michael Maurer: *Aufklärung und Anglophilie in Deutschland*, Göttingen und Zürich 1987.

<sup>322</sup> Bernhard Fabian: *Einführung*. In: Marie-Luise Spieckermann (Red.): „Der curieuse Passagier“. *Deutsche Englandreisende des achtzehnten Jahrhunderts als Vermittler kultureller und technologischer Anregungen*, Heidelberg 1983, S.7-14, S.10. Im folgenden zitiert als: Fabian 1983.

<sup>323</sup> Vgl. hierzu besonders: Monika Nenon: *Nationalcharakter und Kultur. Die Reiseberichte von Sophie von La Roche*. In: *Carleton Germanic Papers* 24 (1996), S.57-72.

ernsthaft, nachdenklich, ordentlich und fleißig geschildert, die Bauern des Waadtlandes dagegen als lebhaft und fröhlich, aber arbeitsscheu und unordentlich (vgl. TRS, S.345f.) – wirkt unglaublich, weil die Autorin auf der anderen Seite ihre Bekannten aus dem französischen Teil der Schweiz betont positiv schildert und ihre Begeisterung für die Schweizer Freiheit auch für französischsprachige Kantone gilt.

Im Journal der Frankreichreise setzt sich diese widersprüchliche Darstellung fort. Allgemein bescheinigt Sophie von La Roche den Franzosen „Munterkeit und Unruhe“ (JRF, S.109), „angebohrne Lustigkeit“ (JRF, S.327) aber auch Gleichgültigkeit, Flüchtigkeit und Unreinlichkeit. Anders als im *Tagebuch einer Reise durch die Schweiz* stehen aber nicht die niederen Bevölkerungsschichten im Mittelpunkt der Kritik, sondern der Adel; das Volk an sich ist „dienstfertig und arbeitsam“ (JRF, S.333). Elend und Armut des Volkes, welche die Autorin besonders in Paris bemerkt, sind auch Folgen der Genußsucht der höheren Stände: „Die Nation scheint hier [...] nur in zwei Klassen getheilt zu seyn; wovon die eine und geringere Zahl nur immer wünscht, genießt, und wie verwöhnte Kinder alles wegwirft, und was Neues haben will; die andere größere Zahl ist nur beschäftigt, die Grillen und den Eigensinn der Erstern zu vergnügen“ (JRF, S.65). Da La Roche diese Genuß- und Prunksucht als ursächlich für die Vorrangstellung der Stadt Paris auf dem Gebiet der Kunst, des Kunsthandwerks, der Mode und der Architektur betrachtet, steht sie den ‚Wundern‘ dieses „Zauberorts“ (JRF, S.42) zwar beeindruckt, aber letztlich kühl und distanziert gegenüber: „Die Form und der Name einer Sache machen hier viel, wenn nur beyde etwas auszeichnendes haben“ (JRF, S.64). Die Autorin geht allerdings nicht so weit, die französische Monarchie für die beobachteten sozialen Ungerechtigkeiten verantwortlich zu machen, da dies ihre politische Grundüberzeugung, daß der Ständestaat unter der Regierung eines aufgeklärten Fürsten die beste Regierungsform sei, verbietet. Stattdessen schreibt sie die Schuld an diesen Ungerechtigkeiten der schlechten Administration, etwa der „Policey“ (JRF, S.66) zu, gegen die sich der ‚gute König‘ schwer durchsetzen kann. Eigentlich staatstragende Schicht besonders in moralischer Hinsicht aber ist, so möchte Sophie von La Roche zeigen, das Bürgertum. Über das tumultartige Geschehen während eines Umzuges der Königsfamilie etwa notiert sie:

Wie auffallend war mir die Verschiedenheit der Gesinnungen des Bürgers und des Hofmanns! Die ersten beklagten und besorgten die Getödeten und Verwundeten mit innigem Mitleiden, und zeigten doch dabey ihre Liebe für ihren König, und die Freude, ihn zu sehen. Die anderen sprachen von der durch eine Raquete getödeten Person und den Verwundeten, wie sie von einer zerbrochenen Radspeiche reden könnten. (JRF, S.131)

Wahre bürgerliche Tugenden herrschen besonders auf dem Lande, wohin der „Pariser Geist“ (JRF, S.106) nicht reicht. Die Autorin betont, wie wichtig es sei, die allzu dominierende Stadt zu verlassen, um das Land richtig kennenlernen zu können: „Wir kennen Frankreich nicht, wir sehen seine innern Hülfquellen, seinen wahren Charakter nicht, wenn wir nur Paris, seine Bewohner und die Gegend besehen, welche die Hauptstadt umgiebt“ (JRF, S.246). Letztlich aber kann sich Sophie von La Roche der Faszination der Stadt nicht entziehen, die für sie weniger in der Pracht, als in den dort angetroffenen Menschen liegt, so schreibt sie, „der grose Vorzug dieses Landes oder vielmehr dieser Stadt [sei], alle Gattungen von Kenntnis, alle Arten von Verdienst zu finden“ (JRF, S.408).

Die vorbildhafte Darstellung auch adliger Personen und vor allem der Monarchie untergräbt immer wieder den Frankreich-kritischen Anspruch. Daß dieser insgesamt betrachtet im Journal der Frankreichreise ziemlich aufgesetzt wirkt, liegt am aufklärerischen Selbstverständnis der Autorin; sie möchte ein gerechtes, ein objektives Bild der erfahrenen fremden Wirklichkeit liefern, „richtige Begriffe von Frankreich [...] haben“ (JRF, S.560, Hervorhebung E.J.).

### England

Schon der Gedanke: Du siehst England, machte mich für Freude beben [...]; denn ich bekenne: Bücher und Reisen waren immer für mich die einzige vollkommne Glückseligkeit dieses Lebens. Besonders England, dessen Geschichte, Schriftsteller und Landwirthschaft ich mir schon so lange bekannt machte, sie schon so lange liebte – war immer ein Punkt, nach welchem meine ganze Seele begierig war. (THE, S.183)

Sophie von La Roches Begeisterung für England reicht zurück bis in ihre Verlobungszeit mit Wieland, der ihr als bevorzugte Lektüre die englischen *Moralischen Wochenschriften* empfahl.<sup>324</sup> Als Jungverheiratete lernte die Autorin dann die Sprache und hatte am Hofe Stadions Gelegenheit, sich intensiv mit der englischen Literatur, Wissenschaft und Kunst zu beschäftigen. Seit ihrem ersten Roman, der *Sternheim*, stellt La Roche Engländer bevorzugt als positive Charaktere dar und setzt ‚englisch‘ als Synonym für ideale Tugend ein. Die Autorin erwartet und präsentiert den idealen Staat:

[I]n der ganzen Geschichte des menschlichen Geschlechts [hat] Großbritannien das dauernde Beispiel gegeben: daß Millionen Menschen, frei, vernünftig, der Würde der menschlichen Natur gemäß, mit einander verbunden leben, und daß bei der höchsten Cultur, bei Reichthümern und Wohlleben, doch die Gesetze mehr als die Menschen herrschen. (THE, S.567)<sup>325</sup>

Die „Freiheit des Denkens, Redens und Schreibens“ (THE, S.504) und die beinahe Gleichrangigkeit der Stände (zum Beispiel THE, S.372) führt La Roche auf die in ihrem Sinne gelungene Erziehung der Engländer – „edle wahre Kenntniß“ verbunden mit „richtige[n], moralische[n] Gesinnungen“ – und damit vor allem auf die gelungene Regierungsform zurück: „Sollte nicht diese gleichere Austheilung der Glücksgüter in England, und der viel minder merkbare Abstand unter Londons Bewohnern, dem mit der Monarchie verwebten republikanischen Geiste zuzuschreiben seyn?“ (THE, S.194). Während Sophie von La Roche im Journal der Frankreichreise die vorgefundene Realität nicht an den Maßstäben der im Jahre zuvor besuchten Schweiz gemessen hatte, gerät nun Frankreich und besonders Paris zum negativen Gegenbild, vor dem die englische Perfektion besonders deutlich zutage tritt:

London ist mehr, viel mehr, als Paris, in vielen Theilen, und besonders in den nahegelegenen Ortschaften, und den bürgerlichen Gebäuden der Stadt, weil hier so viel allgemeiner Wohlstand sich zeigt, welches dem Herzen des Menschenfreundes unendlich mehr Zufriedenheit giebt, als der Anblick von hundert Pallästen der Grossen und Reichen, gegen tausend elende Hütten gestellt. (THE, S.194)

<sup>324</sup> Vgl. C.M. Wieland an Sophie von La Roche, 23./24.08.1750, HK, S.38f.

<sup>325</sup> Die Passage ist Teil einer von La Roche gekennzeichneten Paraphrase aus J.W. von Archenholtz' *England und Italien*.

Ob Sophie von La Roche nun das englische Gefängniswesen (THE, S.266), die englische Gerichtsbarkeit (THE, S.220), das Gesundheitswesen (THE, S.333f.) oder auch nur englisches Kunsthandwerk (THE, S.260f.) vorstellt – nie fehlt der Seitenhieb auf das französische Pendant. In ihrem England-Enthusiasmus möchte die Autorin bestehende Mißstände am liebsten gar nicht zur Kenntnis nehmen: Als sie aus der Zeitung erfährt, daß in englischen Internaten die Anwendung von Gewalt gegenüber Schülern weit verbreitet sei, bekennt sie „freimüthig [...], daß es mir leid ist, in diesem Auszug auch mit den Fehlern der Lehrer der von mir so gepriesenen Pensionen Englands bekannt zu werden“ (THE, S.581). Negative Entwicklungen wie etwa der Müßiggang und die modische Stutzerei junger Engländer werden mit schöner Regelmäßigkeit wiederum auf den französischen Einfluß, zum Beispiel eine Ausbildung in Paris oder Lausanne, zurückgeführt (THE, S.581f.).

In Frankreich betrachtete Sophie von La Roche es als notwendig, Paris zu verlassen, um das ganze Land kennenlernen zu können. In England setzt sie wie selbstverständlich die Verhältnisse in London mit denen in England gleich. Die einseitige Perspektivierung auf London war für aufgeklärte Englandreisende typisch. Michael Maurer beschreibt sie als *aktive Aufklärungsleistung*; hätten die Reisenden das ländliche England in ihre Darstellung miteinbezogen, so wäre der beabsichtigte Kontrast vor allem zu Deutschland weniger scharf ausgefallen: „[G]ewiß hat nur diese Begrenzung der Sicht ein Englandbild mit politischen und sozialen Konturen möglich gemacht“ (MII, S.379). An London als Zentrum des politischen und gesellschaftlichen Lebens und Metropole, die das ganze soziale Spektrum umfaßte, konnte beispielhaft „die Prägestkraft der [guten] Erziehung und der Gesetze“ betrachtet werden (MII, S.379). Ein Beispiel dafür, wie sehr Erfahrungen aus den ländlichen Gebieten ein positives Englandbild schmälern konnten, ist Karl Philipp Moritz' *Reisen eines Deutschen in England im Jahre 1782*, ein Text, den Sophie von La Roche als Vorlage für ihre eigene Reisebeschreibung benutzte. Moritz sah sich auf seiner Reise immer wieder Anfeindungen von Seiten der Landbevölkerung ausgesetzt.<sup>326</sup> Daß Sophie von La Roche, in Kenntnis seiner Schrift, auf ihren Ausflügen ins Londoner Umland im Gegensatz zu ihrer sonstigen Gewohnheit den Kontakt mit der Bevölkerung nahezu meidet, ist sicher kein Zufall. Eine Konzentration auf London vereinfachte die gewünschte Darstellung der ‚natürlichen‘ englischen Tugenden wie Höflichkeit, Sittlichkeit, Bescheidenheit, Einfachheit und Empfindsamkeit.

Sophie von La Roche wollte auf ihren Reisen, wie sie selbst sagt, „stufenweise die deutliche große Idee einer Republik [erlangen]. Von dem wohlthätigen Schattenbild an, welches in Reichsstädten herrscht, zu dem der verbündeten Schweizer-Cantons und [...] den mächtigen Staaten von Holland“ (THE, S.81) bis zum „Paradies“ England (THE, S.657). Ihrer politischen Grundeinstellung gemäß fühlt die Autorin aber ein

---

<sup>326</sup> Moritz stellte fest, daß die Engländer gegenüber zu Fuß Reisenden besonders mißtrauisch waren. In den ländlichen Gegenden schlug ihm allenthalben Abneigung entgegen. Über die Kleinstadt Burton notiert er beispielsweise: Die Stadt hatte „ein so vornehmes Ansehn [...], als wenn ich nahe bei London wäre. Und doch war es hier so kleinstädtisch, daß man auf mich, als einen Fremden, der zu Fuße ging, fast mit Fingern wies. Und nun kam ich durch eine lange Straße, wo es an beiden Seiten von allen Thüren voller Menschen stand, die mich ordentlich durch ihre neugierigen Blicke Spiesruthen gehen ließen, und immer hinter mir her zischelten“ (RDE, S.91).

gewisses Unbehagen gegenüber den ‚echten‘ Republiken Schweiz und Holland. In England scheint ihr die perfekte Mischung von Monarchie und Republik gelungen. Frankreich fällt notwendigerweise aus der ‚Stufenleiter‘ heraus; hier moniert die Autorin insbesondere den ihren Moralvorstellungen zuwiderlaufenden Volkscharakter und die Vorherrschaft des Adels, die beide der Durchsetzung bürgerlicher Tugenden hinderlich sind. Da La Roche ihrem Stand nach eher dem Adel zuzuordnen und eine Anhängerin der Monarchie, wenn auch der aufgeklärten, war, gerät die Darstellung Frankreichs insgesamt widersprüchlich.

Sophie von La Roche ist in ihren Reisebeschreibungen immer bestrebt, die Qualität einer Regierungsform an ihren Auswirkungen auf die Bewohner eines Landes, und hier bevorzugt das Bürgertum, zu messen. Dieser Anspruch ist ein besonderes Merkmal der philanthropischen Reisebeschreibung. Daher sollen in Form eines kurzen Exkurses die wichtigsten Prinzipien der Reisebeschreibung als Gattung der philanthropischen Jugendliteratur vorgestellt werden.

## Exkurs: Die Reisebeschreibung als Gattung der philanthropischen Jugendliteratur

Nachdem Joachim Heinrich Campe zu Beginn der 80er Jahre des 18. Jahrhunderts als erster auf den besonderen pädagogischen Wert von Reisebeschreibungen für Kinder und Jugendliche hingewiesen hatte, entwickelte sich die Gattung in der Folgezeit zu einer „der beliebtesten und nützlichsten [...] Lectüre junger Leute“.<sup>327</sup> Den philanthropischen Autoren Campe, Christian Gotthilf Salzmann und Johann Georg Friedrich Pabst, um hier die wichtigsten zu nennen, erschien die Reisebeschreibung wie keine andere Gattung

geschickt [...], in einem jungen Kopfe aufzuräumen, seine Welt- und Menschenkenntnis auf eine leichte und angenehme Weise zu erweitern, den Hang zu romanhaften Aussichten ins Leben und zu arkadischen Träumereien, zu welchen so viel andere Modebücher ihn einladen, zu unterbrechen [und ihm] einen wünschenswerten Geschmack an ernsthaftem und nützlichem Unterhaltungen einzuflößen.<sup>328</sup>

Hinsichtlich der pädagogischen Konzeption griffen die Autoren auf Jean-Jacques Rousseau zurück, der in seinem Roman *Émile oder Über die Erziehung* zwei zu erzieherischen Zwecken unternommene Reisen des Émile schildert und damit die Grundlagen einer bürgerlichen Theorie der Reise schafft.<sup>329</sup> In der ersten Reise sollte der Zögling durch persönliche Anschauung seine realen Kenntnisse erweitern und vertiefen, die zweite diene seiner gesellschaftlichen und politischen Meinungs- und Urteilsbildung als Abrundung der staatsbürgerlichen Erziehung. Émile soll besonders darauf achten, in wieweit die politischen Rechte des Bürgers in anderen Ländern verwirklicht worden sind. Als Maßstäbe hierfür gelten die Regierungsform – die Oberhoheit eines Fürsten und seine Handlungen müssen auf den allgemeinen Volkswillen gegründet sein – und der Stand der bürgerlichen Freiheit – die Stellung des Bürgers im Privat- und Indivi-

<sup>327</sup> *Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek*, Band 16 (1795), S.96. Zitiert nach: Stewart 1978, S.309.

<sup>328</sup> *Berichte der Allgemeinen Buchhandlung der Gelehrten*, Jahrgang 1781, S.312f. Zitiert nach: Stewart 1978, S.238f.

<sup>329</sup> Vgl. dazu Stewart 1978, dort Kapitel 4.22, *Die Entstehung eines bürgerlichen Gegenentwurfs zur höfischen Reisetheorie*: 7.-7. Rousseau, S.223-228.

dualrecht. Oberstes Prinzip der Reise ist das der Nützlichkeit für den Reisenden als gesellschaftliches Wesen.

Die Erziehungsbemühungen der Philanthropen richteten sich vor allem auf das Bildungsbürgertum. Die sich ausbildende bürgerliche Gesellschaft und die beginnende Industrialisierung brachten neue Lebensaufgaben mit sich, auf welche die zukünftigen Erwachsenen durch neue Lehrinhalte vorbereitet werden mußten. Dabei bedienten sich die Autoren unterschiedlicher Methoden. C.G. Salzmann, Gründer und Leiter des philanthropischen Erziehungsinstitutes Schnepfenthal, orientierte sich an der ersten Reise des Émile und unternahm mit seinen Zöglingen Ausflüge ins nahe Umland, auf denen sie durch eigene Neugier am Gegenstand selber lernen konnten. Da eigene Reisen zu unternehmen nicht immer möglich war, bildeten die von Salzmann verfaßten Beschreibungen der Ausflüge und weitere Reisebeschreibungen durch die Verbindung von praktischer Anschauung und theoretischem Wissen die Grundlagen für einen ganzheitlichen Unterricht. Joachim Heinrich Campe ging es, in Anlehnung an die zweite Reise des Émile, in erster Linie um die Vermittlung von Welt- und Menschenkenntnis. Campe veröffentlichte sowohl Sammlungen verschiedener Reisebeschreibungen anderer Autoren, die er für Kinder und Jugendliche überarbeitet hatte, als auch Schilderungen eigener Reiseerlebnisse, die dezidiert an ein jugendliches Publikum gerichtet waren. J.G.F. Pabst und andere schließlich verbanden beide Ansätze, indem sie verschiedene Vorlagen in den Rahmen einer fiktiven Reise betteten, zumeist einer Familienreise.<sup>330</sup> Allen genannten Autoren ist eigen, das Selbstdenken und -handeln ihrer jugendlichen Leser zugunsten einer im bürgerlichen Sinne richtigen Lebensführung anregen zu wollen. Ihre Schriften transportieren vor allem Werte, die geeignet sind, ein spezifisch bürgerliches Selbstbewußtsein zu fördern und zu stärken. In politischer Hinsicht plädieren die Autoren für einen Ständestaat unter der Regierung eines aufgeklärten Fürsten.

Den Prinzipien der umfassenden Wissensvermittlung und des Erwerbs von Welt- und Menschenkenntnis gemäß entfalten die Philanthropen in ihren Reisebeschreibungen ein reichhaltiges Informationsprogramm. Sie berichten über Reisewege und Reiseverlauf, Topo- und Geographie, Naturgeschichte und Geschichte des bereisten Landes, beschreiben das kulturelle und geistige Leben, sie schildern seine Regierungsform, seine gesellschaftliche Verfassung und die Lebensweise der Menschen. Dabei richten die Philanthropen ihr Hauptaugenmerk auf den bürgerlichen Lebensbereich, besonders, was das Erwerbsleben betrifft. Der wirtschaftliche und industrielle Fortschritt nimmt in diesen Reisebeschreibungen großen Raum ein, Produktionsvorgänge etwa in Industrie oder Landwirtschaft werden minutiös beschrieben. Zum üblichen Programm

---

<sup>330</sup> C.G. Salzmann (1744–1811), Theologe, Schriftsteller und Erzieher, gründete 1784 das Institut Schnepfenthal in Thüringen. Bis 1793 veröffentlichte er unter der Mitarbeit von Christian Carl André und Johann Christoph Gutsmuths sechs Bände der *Reisen der Salzmannischen Zöglinge*, Leipzig 1784–1793 (im folgenden zitiert als: Salzmann: *Reisen der Zöglinge*), später erschienen nochmals zwei Bände *Reisen der Zöglinge zu Schnepfenthal*, Ulm 1800. Von J.H. Campe seien an dieser Stelle die *Sammlung interessanter und durchgängig zweckmäßig abgefaßter Reisebeschreibungen für die Jugend*, 4 Bände, Hamburg 1785 (im folgenden zitiert als: Campe: *Sammlung*) und die *Reise des Herausgebers von Hamburg bis in die Schweiz im Jahre 1785*, Wolfenbüttel 1786 (im folgenden zitiert als: Campe: *Reise 1785*) genannt. J.G.F. Pabst wurde vor allem mit der Schrift *Die Entdeckungen des fünften Welttheils oder Reisen um die Welt, ein Lesebuch für die Jugend*, 5 Bände, Nürnberg 1785–1790, bekannt.

gehören auch Besuche in Erziehungseinrichtungen.<sup>331</sup> Die Autoren vertreten das Ideal einer standesgemäßen Erziehung, die Grenzen der ständischen Gesellschaftsordnung dürfen nicht überschritten werden. Deshalb ist in den philanthropischen Reisebeschreibungen auch die Darstellung sozialer Kontakte als Ausdruck eines bestehenden bürgerlichen Gesellschaftszusammenhanges konstitutiv.

Neben die Allgemeinbildung tritt gleichberechtigt die sittliche Erziehung, denn „erst in der Vereinigung von Gesinnung, Kenntnissen und Fertigkeiten [wird der Mensch] zu einem nützlichen Glied der Gesellschaft, wird willens und fähig, selbst einen Beitrag zur bürgerlichen Glückseligkeit [...] zu leisten“.<sup>332</sup> Das (ökonomische) Nützlichkeitsdenken erfordert von jedem einzelnen Menschen eine Unterdrückung der eigenen Triebe und Wünsche.<sup>333</sup> Im Gegensatz zu Rousseau nehmen die Philanthropen keine ‚natürliche Tugend‘ des Kindes an, sondern glauben im Gegenteil, Tugend sei nur durch Affektbeherrschung möglich. Das Kind wird nur bedingt als eigenständige Person wahrgenommen. Letztlich gilt es, den Zögling durch ständigen moralischen Druck und absolute Kontrolle zur ‚freiwilligen‘ Einsicht in den in jeder Hinsicht ‚vernünftigeren‘ Erwachsenenwillen zu bringen und durch die Einübung bürgerlicher Normen und Tugenden den Grundstein für die erst im Erwachsenenalter mögliche menschliche Entfaltung zu setzen.<sup>334</sup> Die Ablösung der physischen durch die psychische Strafe wurde als Kennzeichen einer fortschrittlichen Erziehung betrachtet.<sup>335</sup>

Kenntnisse und Normen vermitteln die philanthropischen Autoren außer in der Verknüpfung mit der Chronologie der Reise auf dem Wege längerer, den Erzählverlauf unterbrechender Exkurse und moralischer Exempelgeschichten, die einen sehr drastischen Charakter haben können.<sup>336</sup> Zur besseren Rezeption des Lehrstoffes werden am Ende dieser Exkurse die praktischen Nutzenanwendungen jeweils kurz zusammengefaßt, bei exotischen Stoffen bemüht man sich stets um eine Rückführung auf die bürgerliche Lebenswelt.<sup>337</sup> Wissenschaftliche Phänomene werden detailgenau und, dem kindlichen

<sup>331</sup> Johann Gottlieb Schummel (1748–1813) widmete einem Besuch im Dessauer Philanthropin gar eine ganze Reisebeschreibung: *Fritzens Reise nach Dessau*, Leipzig 1776.

<sup>332</sup> Bärbel Panzer: *Die Reisebeschreibung als Gattung der philanthropischen Jugendliteratur in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, Frankfurt a.M. u.a. 1983, S.95. Im folgenden zitiert als: Panzer 1983.

<sup>333</sup> Vgl. Dagmar Grenz: *Mädchenliteratur: Von den moralisch-belebrenden Schriften im 18. Jahrhundert bis zur Herausbildung der Backfischliteratur im 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1981, S.172: „Alles, was seinem [dem bürgerlichen] ökonomischen Interesse bzw. dem geforderten Leistungswillen nicht unmittelbar nützte, wurde als schädlich abgelehnt“.

<sup>334</sup> Die Philanthropen folgen in dieser Hinsicht dem englischen Philosophen John Locke (1632–1704). Locke schrieb: „Wer nicht gewöhnt wird, seinen Willen der Vernunft anderer zu unterwerfen, solange er jung ist, wird sich kaum dazu verstehen, sich seiner eigenen Vernunft zu unterwerfen, wenn er in einem Alter ist, wo er von ihr Gebrauch machen kann“. Zitiert nach: Wilhelm Flitner: *Die Erziehung. Pädagogen und Philosophen über die Erziehung und ihre Probleme*, Bremen 1970, S.162, § 36.

<sup>335</sup> Vgl. Panzer 1983, S.138f.

<sup>336</sup> C.G. Salzmann etwa führt seinen Zöglingen die Folgen eines untugendhaften Lebens am Beispiel eines von der Syphilis zerfressenen Schädels vor (Salzmann: *Reisen der Zöglinge*, Band 6, S.189).

<sup>337</sup> So erläutert J.H. Campe in seiner Beschreibung von *Jakob Heemskerck's und Wilhelm Barenz nördlicher Entdeckungsreise und merkwürdige Schicksale* (Campe: *Sammlung*, Band 6) die Erzählung eines Unfalls mit giftigen Kohlendampfen in typischer Weise: „Ihr merkt wol, meine jungen Leser, was an diesem Unfälle Schuld sein mochte – der eingesperrte Kohlendampf. [...] Noch vor vier Wochen wurden in der Gegend, wo ich wohne, zwei gesunde starke Bauernmädchen davon erstickt [...]. Seyd durch diese Beispiele gewarnt ihr jungen Freunde! Hütet euch vor eingesperrten Dämpfen jeder Art“ (S.49f.).

Alter entsprechend, ohne allzu abstrakte wissenschaftliche Terminologie beschrieben.<sup>338</sup> Allgemein bedienen sich die Autoren eines ‚herablassenden‘ Tones, der jedoch nicht als Übernahme kindlicher Sprachgewohnheiten zu verstehen ist. Alle philanthropischen Reisebeschreibungen arbeiten in charakteristischer Weise mit dem Mittel des Dialoges, so als Leseranrede, als Wiedergabe von Gesprächen des Autors mit anderen oder innerhalb der fiktiven Familie, aber auch, im Falle Salzmanns, mit den Zöglingen. Dabei kann jedoch von einer gleichberechtigten Kommunikation keine Rede sein. Es herrscht ein Lehrer-Schüler-Verhältnis; selbst die Schnepfenthaler Zöglinge dienen mit ihren Fragen lediglich dem allwissenden Lehrer als Stichwortgeber. Frauen werden in diesen Reisebeschreibungen in den seltensten Fällen dargestellt, und wenn doch, dann als Identifikationsmuster des Lesers für die konventionelle bürgerliche Rollenverteilung.<sup>339</sup>

In den Reisebeschreibungen der Philanthropen stellt sich die Frage der Authentizität in besonderem Maße. Da der Leser die dargestellten Werte und Normen verinnerlichen sollte, mußte er sie als wahr erkennen. Die Ausbreitung persönlichen Wissens durch den Autor und, sofern es sich um real erlebte Reisen handelte, die Schilderung von Begegnungen mit bekannten Persönlichkeiten dienten dazu, seine persönliche und die Autorität als Lehrer zu befestigen. Alle Philanthropen bedienten sich weiter des *Mikrologismus*, das heißt, sie reicherten ihre Texte gezielt mit privaten Details an. Eine gern benutzte Methode ist die Wiedergabe von Gesprächen ‚am Wegesrand‘, also von während des eigentlichen Reisens stattgefundenen Unterhaltungen mit Landleuten, Wirten und Handwerkern. In den auf Kompilation basierenden Werken und denen, die dem Typus der ‚konventionellen‘ Aufklärerreise entsprechen, erhalten Exzerpte und Zitate anerkannter wissenschaftlicher Autoritäten sowie eindeutige Quellenangaben eine beglaubigende Funktion. Trotz der vielfältigen Bemühungen um die Authentizität des Berichteten ging es den Philanthropen vor allem um die Vermittlung der im bürgerlichen Sinne *richtigen* Weltkenntnis. Ihre Reisebeschreibungen sind darum als Ergebnis eines sorgfältigen Selektionsprozesses anzusehen, der allerdings in den seltensten Fällen offengelegt wurde.<sup>340</sup>

Mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts setzten sich in Deutschland neuhumanistische Bildungsideale durch, deren Schwerpunkte, das Erlernen alter Sprachen und formale und ästhetische Bildung, auf einem fachspezifischen Unterricht fußen sollten. Die Entwicklung von diesem Anspruch angepaßten Lehrbüchern vor allem auf geographischem Gebiet ließ die von umfassender Kenntnisvermittlung geprägten Reisewerke der

---

<sup>338</sup> Einzig J.H. Campe legte sich bezüglich des Alters seines Adressatenkreises fest; seine Leser sollten nicht jünger als 10 Jahre sein. Für C.G. Salzmann kann die Altersstufe von 6 bis 12 Jahren angenommen werden (vgl. Panzer 1983, S.124).

<sup>339</sup> Vgl. Christian Conrad Jakob Dassel: *Merkwürdige Reisen der Gutmannschen Familie. Ein Weihnachtsgeschenk für die Jugend*. 4 Bände, Hannover 1797 – 1805, Band 2, S.106. Emilie Gutmann zeigt als ‚richtige‘ Frau nur dann Interesse, wenn „das Gespräch zu Gegenständen des Herzens, zu Tugenden und Fehlern des Menschen, zu Sitten und Gebräuchen, zu dem was anständig und unanständig, heilsam und schädlich, schön und häßlich ist hinneigte“.

<sup>340</sup> So schreibt etwa Salzmann: „Ich muß es euch gestehen, lieben Kinder, daß ich vor dieser Reise, die ich itzo beschreibe, schon einmal in Barby gewesen bin, und daselbst viel Gutes und Merkwürdiges gesehen habe. Da ich nun dieses euch nicht gern verschweigen wollte, so will ich es mit in diese Reisebeschreibung verweben“ (Salzmann: *Reisen der Zöglinge*, Band 2, S.24).

Philanthropen mehr und mehr für die Erziehung untauglich erscheinen. In den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts aber waren sie „von ihrer Funktion her und in ihren besonderen Lehr- und Lernformen [...] – im pragmatischen Sinne – Medien fortschrittlicher Pädagogik“.<sup>341</sup>

## Sophie von La Roche und die Reisebeschreibung der Philanthropen

Auf Übereinstimmungen Sophie von La Roches und der Philanthropen hinsichtlich ihrer Erziehungsvorstellungen wurde im Verlauf dieser Arbeit bereits hingewiesen.<sup>342</sup> Ebenso orientiert sich die Autorin in bezug auf ihre Reisebeschreibungen an den Vorgaben der philanthropischen Autoren. Dies wird bereits an den bevorzugten Themen deutlich: Soziales Engagement, Technikbegeisterung und erhöhtes „Interesse an der aufkommenden Industrie“<sup>343</sup> unterscheiden La Roche zwar von ihren männlichen Kollegen wie etwa Archenholtz oder Wendeborn, die den technischen Fortschritt (noch) nicht als Kriterium für den Entwicklungsstand der bürgerlichen Gesellschaft entdeckt haben. Das Interesse an der industriellen Entwicklung gehört aber in den typischen Kanon der philanthropischen Reisebeschreibung. Auch die monogenistische Haltung<sup>344</sup> der Autorin, die Margrit Langner für ein Kennzeichen ihrer ‚Modernität‘ hält, und Sophie von La Roches wiederholte kritische Auseinandersetzung mit dem Katholizismus verbinden sie mit den Reisebeschreibungen von J.H. Campe, C.G. Salzmann und J.G.F. Pabst.<sup>345</sup> Weitere Übereinstimmungen sind hinsichtlich der politischen Grundeinstellung und dem Ideal der standesgemäßen Erziehung festzustellen.<sup>346</sup> La Roches erklärtes Ziel, Mädchen und Frauen aus dem „für das Wohl der Staaten so wesentlich nöthigen, gebildeten Bürgerstand“ zu erziehen, läßt sie besonders bürgerliche Tugenden und den (weiblichen) bürgerlichen Lebensbereich schildern.<sup>347</sup> Obgleich die Autorin immer wieder erklärt, daß es „viele Modelle jedes liebenswürdigen Verdienstes in allen Ständen“ (JRF, S.490) gebe, so läßt sie doch keinen Zweifel daran, daß für die Qualität dieses Verdienstes bürgerliche Normen maßgebend sind. So lobt sie im Journal der Frankreichreise die junge Gräfin Pouver:

<sup>341</sup> Panzer 1983, S.309.

<sup>342</sup> Vgl. S.88.

<sup>343</sup> ER, S.176.

<sup>344</sup> Vgl. ER, S.220. *Monogenismus*: Die Annahme, daß die gesamte Menschheit auf ein Stammelternpaar zurückzuführen sei und daß deshalb prinzipiell Gleichheit zwischen allen Völkern herrsche (die berühmtesten Vertreter dieser Haltung sind Buffon, Herder und Sömmering). Demgegenüber gingen die *Polygenisten* (zum Beispiel David Hume, Edward Long) davon aus, daß die farbigen Völker erst nach den weißen zusammen mit den Tieren erschaffen worden seien. Vgl. Urs Bitterli: *Die Wilden und die Zivilisierten. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung*, München 1976, S.327.

<sup>345</sup> Zum Beispiel JRF, S.320f. Sowohl die Philanthropen als auch La Roche messen den katholischen Glauben (und insbesondere das Klosterleben) an bürgerlichen Wertmaßstäben. Während aber die Philanthropen hauptsächlich die ‚Eigennützigkeit‘ von Mönchen und Nonnen kritisieren, die nur für ihren Glauben leben, beklagt La Roche die mangelnde Entfaltung des Individuums in der klösterlichen Ordnung. Sie plädiert für Freiorden gerade als unverheirateten Frauen gemäße Lebensform.

<sup>346</sup> Für Campe etwa und auch für Sophie von La Roche besteht die Bildung der unteren Klassen vor allem in Arbeit. Kinderarbeit erscheint so nicht als soziales Problem, sondern als wünschenswerte Einrichtung (zum Beispiel TRS, S.240). Vgl. auch Campe: *Reise 1785*, S.67.

<sup>347</sup> Sophie von La Roche: *Briefe an Lina*, Band 1, Speyer 1785, o.S. (Widmung).

[Sie] ist mit 19 Jahren eine der blühendsten Schönheiten, voll Sanftmuth, Bescheidenheit und Güte, Gemalin eines Mannes, der bey Hofe lebt, und sie, welche in jedem Cirkel schimmern könnte, liebt das häusliche eingezogene Leben für ihr Kind, Arbeiten und Bücher. (JRF, S.489)

Die Vermittlung umfangreicher Kenntnisse auch auf technischem Gebiet in Sophie von La Roches Reisebeschreibungen entspricht dem Bemühen der Philanthropen, die bürgerliche Jugend auf die neuen Aufgaben in einer sich wandelnden Gesellschaft vorzubereiten. Bemerkenswert hierbei ist, daß La Roche eine Konzeption, die dezidiert für die männliche Jugend gedacht war, auf ihre an ein weibliches Publikum gerichteten Reisebeschreibungen überträgt.<sup>348</sup> Dabei wird ausschlaggebend gewesen sein, daß die Autorin die gesellschaftliche Aufgabe der Frau nicht, wie die Philanthropen, auf den bloßen Nutzen für die Allgemeinheit reduziert, sondern ihr das Recht und die Pflicht zur persönlichen Vervollkommnung und Glückseligkeit durch den Erwerb von Kenntnissen zuspricht. Dazu gehören auch Kenntnisse über eine sich verändernde Welt. Hinsichtlich der Kommunikationsform können Sophie von La Roches Reisebeschreibungen als Mischform der oben dargestellten Varianten der Philanthropen betrachtet werden: Es gibt einen autoptischen Erzähler (wie bei Campe), es gibt eine Familienfiktion (durch den unausgesetzten Dialog mit den Töchtern) und es existieren – zumindest im Schweiz- und im Englandjournal – *reale* Zöglinge, die Söhne Franz und Carl.<sup>349</sup> Die Autorin bedient sich aber keineswegs eines herablassenden Tones und faßt ihre Reisebeschreibungen auch nicht in kindgemäßer Form ab. Sie wendet sich an Mädchen und junge Frauen im heiratsfähigen Alter, in „den Jahren [der] Vernunft und erworbenen Kenntnisse“ (TRS, S.434). Sophie von La Roche präsentiert sich nicht als allwissende Autorität und gestaltet auch die Verbindung von Allgemeinbildung und moralischer Bildung, in der sie grundsätzlich mit den Philanthropen übereinstimmt, in anderer Weise. Sie bewirkt Authentizität und Autorität nicht über dogmatische Rechthaberei, sondern im Gegenteil über Angebote an das Lesepublikum, sich mit dem Dargestellten kritisch auseinanderzusetzen. Zwang in jeder Form liegt der Autorin fern, nicht mit drastischen, sondern positiven Exempeln soll die Leserin über die Einsicht in das Gute zur ‚richtigen‘ Lebensführung animiert werden. So hält Sophie von La Roche im Gegensatz zu den Philanthropen auch überhaupt nichts von moralischen Strafen, ein Erziehungsgrundsatz, den sie auch ihren Leserinnen als zukünftigen Müttern vermitteln will, wie das folgende Beispiel aus dem Journal der Frankreichreise zeigt. Vor einem Schulgebäude in Bordeaux bemerkt La Roche ein etwa zehnjähriges weinendes Mädchen, welches, einen Zettel mit seinen ‚Sünden‘ auf den Kopf geheftet, seine Strafe vor aller Augen aussitzen muß (JRF, S.321f.). Die Autorin gerät darüber so in Zorn, daß sie bei der Schulleitung vorstellig werden will, wovon sie ihre Begleiter nur

<sup>348</sup> Ich erinnere daran, daß Sophie von La Roche bereits J.-J. Rousseaus Methode der zwangsfreien Erziehung auf ihre Konzeption der Mädchenerziehung übertragen hatte.

<sup>349</sup> So dienen die Fragen Carl von La Roches seiner Mutter zum Beispiel als Anlaß für wissenschaftliche Betrachtungen: „Er [Carl] wunderte sich über die Menge der Basalten, welche er im Bette des Rheins, an den Bergen und den Ufern sah. Ich erinnerte mich lebhaft an den weisen, schätzbaren Herrn de Luc aus Genf, welcher mit Herrn Collini aus Mannheim die Rheinländer zuerst auf diese Naturbegebenheiten aufmerksam machte. Viele Jahre wurde Traß (kleingebröckelter Bimstein) zum Wasserbau nach Holland geführt“. Vgl. Sophie von La Roche: *Niederrheinisches Tagebuch*, hrsg. und eingeleitet von Günther Elbin, Duisburg 1985, S.28. Im folgenden zitiert als: NRT.

mit Mühe abhalten können. „Diese Art Strafe für ein zehnjähriges Kind“, befindet Sophie von La Roche, sei „eher [auf] die Raserey des Zorns der Vorgesetzten, als auf die Gröse eines Fehlers“ (JRF, S.321) zurückzuführen. Wer ein Kind dem Tadel der Öffentlichkeit zur Schau stelle, erreiche höchstens, daß ihm „die Obergewalt verhaßt wird [und es] alsdann oft selbst das Gute von sich stößt“ (JRF, S.321). Kinder sollten ihrer Meinung nach mit Verständnis und „Liebe, allein unter vier Augen [...] auf den Weg des Guten zurück“ geführt werden (JRF, S.321).

Anläßlich der Bitte ihres Sohnes Franz auf der Reise in der Schweiz, den Montblanc zu besteigen, empfiehlt die Autorin zudem, „daß man vernünftige Wünsche der jungen Leute [...] allezeit erfüllen soll, besonders wenn es [...] allein von dem guten Willen der Vorgesetzten abhängt; denn es geschieht oft genug, daß die Umstände Eltern und Vorgesetzte zwingen, sich selbst und ihren Untergebenen edle billige Freuden zu versagen“ (TRS, S.248). Nicht nur ‚vernünftige Wünsche‘, sondern auch ein besonderer „Eigensinn der Jugend“, so demonstriert Sophie von La Roche am Beispiel des aufsässigen Kindes einer Postmeistersfrau im Journal der Englandreise, seien häufig genug Kennzeichen für „vortreffliche Eigenschaften des Charakters und Verstandes“ (THE, S.618f.).

La Roche möchte ihre Leserinnen lehren, Kinder als eigenständige Wesen wahrzunehmen, deren gute Eigenschaften durch Zwang und moralische Strafen nur verdorben werden können. Sie geht, wie ihr Vorbild Rousseau, von einer natürlichen Tugend des Kindes aus, dessen ganz eigene Fähigkeiten und Talente behutsam gefördert werden müssen.<sup>350</sup>

## Bildung durch ‚das Gute‘

In dem 1784 im Septemberheft der Zeitschrift *Pomona* veröffentlichten Auszug aus dem *Tagebuch einer Reise durch die Schweiz* liegt aller Wahrscheinlichkeit nach ein Stück des Urtextes dieses Journals vor. Sophie von La Roche bemerkt dazu selbst, daß sie vor der Publikation eigentlich „erst noch die Lücken ausfüllen [wollte], welche in einigen Theilen meines Tagebuchs sind. Es sollte aber eine Winterarbeit werden, und für meine Kinder nützlich sein. Du [Lina] siehst also nur die Umrisse von Gedanken und Gemälden, welche mein Herz faßte“ (PS, S.824).<sup>351</sup> Tatsächlich blieb der Autorin für eine Überarbeitung des Textes wenig Zeit, da sie erst am 23.08.1784 aus der Schweiz zurückkehrte. Vorlage und Bearbeitung umfassen jeweils neun Briefe beginnend mit „Luzern, den 12 Jul. auf dem See 7 Uhr“ (PS, S.825) beziehungsweise „Den 11ten Julii, halb 7 Uhr auf dem Lucerner See“ (TRS, S.123) und endend mit „Payerne, den 16. July“ (PS, S.848; TRS, S.176). Gegenüber der Vorlage ist die Endfassung allerdings von 26 auf 48 Seiten angewachsen.

Sophie von La Roche bearbeitet den Urtext sowohl formal als auch inhaltlich. Die

<sup>350</sup> Dafür sei beispielhaft ein Zitat aus der *Pomona* angeführt, worin Sophie von La Roche den Erziehungsplan der Susanne Goßweiler für die Mädchenschule Leonhard Usteris in Zürich referiert: „Meine Schülerinnen sind Kinder, an denen ich alle ihrem Alter eigene Fehler und Schwachheiten zu ertragen habe: niemals darf ich von ihnen mehr fordern, als sie natürlicher Weise leisten können“ (PI, Heft 8, S.758).

<sup>351</sup> Sophie von La Roche: *Aus dem Tagebuch meiner Schweizerreise. An Lina*. In: *Pomona für Teutschlands Töchter*, Heft 9/1784, S.824-851. Im folgenden zitiert als: PS.

Fassung in der *Pomona* spiegelt die Schreibsituation auf Reisen wider: Beobachtungen, Erlebnisse, Reflexionen und Anekdoten werden locker, nur durch Gedankenstriche verbunden, aneinandergelängt. In der Endfassung bemüht sich die Autorin, diese Einzelelemente in eine chronologische Reihenfolge zu bringen. Dies wird bereits auf der ersten Seite deutlich: Während in der *Pomona* auf eine Begrüßung der Töchter direkt eine Beschreibung der Gegend um den Luzerner See, die die Autorin eigentlich erst vom Boot aus hätte sehen können, folgt, fügt sie im Schweizjournal den Weg der Reisegesellschaft vom Gasthof bis zum Hafen in Begleitung der Schiffsmannschaft ein. Im folgenden erweitert und ergänzt die Autorin die Darstellung und stellt sie teilweise völlig um. So arbeitet sie einige in der *Pomona* als Nachtrag („Noch muß ich nachholen“, PS, S.835) gekennzeichnete Impressionen und Informationen in den Handlungsverlauf ein oder vertauscht Handlungsblöcke (Sursee, Rowitz, Luzernerinnen). Insgesamt werden die Gedankenstriche der Vorlage durch gefällige Überleitungen ersetzt.

Sophie von La Roche ist besonders bemüht, die Authentizität der Darstellung zu erhöhen. Dies zeigt sich schon an den Briefüberschriften; etwa statt „Bern“ (PS, S.846) oder „Murten. Mittags“ (PS, S.847) „Bern, den 16ten Julii. Früh Morgens, während man einspannt“ (TRS, S.168) oder „Murten, während das Mittagessen zurecht gemacht wird“ (TRS, S.173). In der Urfassung unbelegte Informationen „Man fängt [im Luzerner See] Forellen bis zu 30 Pfund“ (PS, S.827) erhalten eine authentisch wirkende Einkleidung: „Wir fragten die Schiffer, ob der See fischreich sey, und hörten, daß er besonders viele Forellen gäbe, von welchen manche bis 30 Pfund wiegen“ (TRS, S.134f.). Auch versucht die Autorin, den Eindruck der Gleichzeitigkeit des Geschehens und des spezifisch persönlichen Erlebens gerade der grandiosen Bergwelt zu erwecken und/oder zu verstärken. So heißt es in der Urfassung:

In einer großen Strecke gegenüber sieht man zwischen zwey grünen Alpbergen die Engelberger Schneegebürge hervorragen. – Während ich dies schriebe rückte das Schiff vorwärts, und ich sah fünf Spitzen der Walliser Schneeberge, und nach einer kleinen Wendung im See sey Felsklumpen zum Vorschein kommen. (PS, S.826)

Die betreffende Stelle im Journal der Schweizreise lautet dann folgendermaßen:

Wie ich jetzo meinen Kopf umwende, sehe ich zwischen zwey grünen Alpen die Engelberger Schneegebürge hervorragen, und indem ich dieses schrieb rückte das Schiff vorwärts bey dem Schloß Meggenhorn vorbey, und wir sehen zwey Arme des Sees, über dem rechter Hand zeigen sich fünf Spitzen der Walliser Gebürge im höchsten Silberglanz. (TRS, S.125f.)

Hinsichtlich des Tempus – in der *Pomona* hauptsächlich das Präteritum – wechselt die Autorin in der Endfassung zumeist ins Präsens über und erzeugt damit beim Leser ebenfalls den Eindruck von Gleichzeitigkeit. Die Beschreibungen der Landschaft werden insgesamt länger und sprachlich ausgefeilter. Systematisch reichert Sophie von La Roche die „Umriss von Gedanken und Gemälden“, wie sie den Abdruck in der *Pomona* genannt hatte, mit nützlichen Informationen, moralischen Anekdoten und Reflexionen aller Art an. So informiert La Roche ausführlich über den Pilatusberg, der in der Urfassung nur namentlich erwähnt wurde (PS, S.830). Sie nennt die Herkunft des Namens, Höhe, Gesteinsformen und Nutzpflanzen (TRS, S.124f.) und an anderer Stelle auch noch die auf den Almen produzierten Güter (TRS, S.141f.). Ebenso verfährt Sophie von La Roche mit Städten: Sie fügt etwa der Ansicht Berns (PS, S.846f.) historische und topographische Informationen hinzu (TRS, S.171f.) und ergänzt jene

Luzerns (PS, S.829f.) durch Bemerkungen über die wichtigsten Wirtschaftsfaktoren (TRS, S.134f.). Auch fremde Texte werden eingefügt: zwei Volkslieder (TRS, S.128f., S.148f.) und die Inschriften des Raynal-Denkmal auf einer Insel im See (TRS, S.130f.). Besonders gut läßt sich auch die Umsetzung der moralischen Intention der Autorin bei einem Vergleich von Urtext und Bearbeitung nachvollziehen. Das folgende Beispiel zeigt, daß Authentizität nicht unbedingt absolute Wahrheit bedeuten muß, sondern daß es, wie bereits bei der Reisebeschreibung der Philanthropen gezeigt, um die Vermittlung der ‚richtigen‘ Kenntnis der Welt geht, um die ‚moralische‘ Wahrheit. Die Textstelle in der *Pomona* lautet:

Unsere Tischgespräche waren artig. Von Castelar erzählte Pariser Anekdoten, die vortreflich und fürchterlich waren -- die Geschichte der Tochter eines Medikus, welche von einer armen Magd getreu besorgt -- und die von der Tochter einer vornehmen Familie, die mit drey Jahren geraubt und unter einer Mörderbande erzogen wurde, mit gefangen und verurtheilt war, aber wegen der Familie das Leben erhielt, um in einem Kloster zu sterben. (PS, S.846)

In ihrer Bearbeitung im Journal der Schweizreise führt Sophie von La Roche diese Anekdoten auf fast drei Seiten aus und ergänzt sie um einige besondere Details. Die Arztochter etwa heiratet, nachdem das getreue Dienerpaar sie erzogen hatte, einen tugendhaften jungen Engländer, der mit ihrem verstorbenen Vater befreundet war. Für das Leben der jungen Dame aus der zweiten Anekdote bittet in einer dramatischen Beichte ihr Gatte, der Räuberhauptmann. Aufschlußreich ist jedoch nicht nur die Ausgestaltung dieser Anekdoten, sondern es sind vor allem die einleitenden und die eingeschobenen Bemerkungen Sophie von La Roches. Die ‚Artigkeit‘ der Tischgespräche hat sich in der Bearbeitung der Vorlage völlig verflüchtigt:

Der Gang unserer Gespräche führte auf Betrachtungen vom Nationalcharakter, von Verberbnis der Sitten und Gesinnungen bey dem gemeinen Mann. Der edelmüthige von Castelar behauptete, man würde immer in allen Ständen alle Stufen des Guten und Bösen finden; er glaubte es besonders, seitdem er von beyden ein Augenzeuge gewesen. Dieses gab uns Neugierde, die beyden Auftritte der niedern Menschheit zu kennen, und er erzählte. (TRS, S.164).

Damit die Botschaft der Erzählung vom Leser verinnerlicht werden kann, reicht der Verweis, es seien „Pariser Anekdoten“ nicht aus. Ein ‚Augenzeuge‘ muß her. In einer Zwischenbemerkung verstärkt Sophie von La Roche den Wahrheitscharakter noch:

Diese Geschichte ist so wahr, daß es nur von uns abhänge, um diese Familie zu sehen, welche sich wirklich auf dem Landguth des Herrn von Castelar aufhält; und ich bekenne, daß ich es wünsche. Aber es mußte wohl eine so liebe Geschichte von der guten redlichen Menschheit vorausgehen, um Stärke zu verleihen, das traurige Gegenbild der nachfolgenden Erzählung auszudauern. (TRS, S.166)

Zum Schluß resümiert die Autorin noch einmal ihre ‚Botschaft‘ für Töchter und Leserinnen:

Urtheil, meine geliebten Töchter, von dem fürchterlichen Zustand des Gemüths der Eltern, als sie diese Nachricht erhielten. [...] Sind nicht, meine Kinder, diese zwey Begebenheiten die äußersten Grenzsteine des Guten und Bösen in dem Charakter des gemeinen Mannes, und wie viele Beyspiele des moralischen Verderbens kan man in den andern Ständen zeigen, so, daß die Berechnung davon ziemlich gleich ausfallen würde. (TRS, S.167f.)

Ihrer knappen Skizzierung der Anekdoten in der *Pomona* setzt Sophie von La Roche

eine Kurzform der ‚Botschaft‘ hinzu: „Ich beschrieb die zwey Stücke als zwey äußerste Grenzsteine im moralischen Gebiet, des Guten und Bösen im gemeinen Mann“ (PS, S.846). Die Bearbeitung der Anekdoten im Journal der Schweizreise verdeutlicht jedoch nicht nur die konzeptionelle Übereinstimmung La Roches mit den Philanthropen, was den Gebrauch moralischer Exempelgeschichten betrifft, sie zeigt auch die Unterschiede. Nicht über Verbote oder drastische Beispiele des Bösen soll der Leser zum richtigen Verhalten bewogen werden, sondern durch die Einsicht in den Wert des Guten. Diese Einsicht ist nur über eine positive Darstellungsweise zu erreichen:

[D]enn bey dem Gedanken, daß meine Erfahrungen und Beobachtungen nützlich seyn könnten, achte[...] ich mich verbunden, die beste Art des Eindrucks zu wählen [...] wobey allen die es lesen, die Freyheit bleibt, auch so zu handeln, wenn sie die vorgestellten Charaktere liebenswürdig finden. Vorschriften [...] zeigen Uebermacht an – und man sträubt sich so gerne gegen die Uebermacht.<sup>352</sup>

Und obwohl das Böse existiert, gilt es, „bey jeder Widerwärtigkeit des Lebens, von welcher Niemand befreyt ist, [auch] auf die Seite zu sehen, wo die Vorsicht euch [den Töchtern] etwas gutes vorbehalte“ (TRS, S.337). Charakteristisch für Sophie von La Roche ist das Moment der *Freiwilligkeit*. Die Autorin appelliert an die Urteilskraft ihrer Leserinnen. Dabei spielt die Kommunikationsform der Reisejournale als Dialog mit ihren eigenen Töchtern eine wichtige Rolle. Obwohl Sophie von La Roche ein umfangreiches, gerade persönliches Wissen vor ihren Leserinnen ausbreitet, präsentiert sie sich nicht als allwissende Lehrerin unwissender Kinder. Sie ist die Mutter erwachsener Töchter, die diesen aufgrund ihrer Lebenserfahrung Ratschläge geben kann und möchte. Über die Annahme der Ratschläge entscheidet jedoch die Tochter – und mit ihr die Leserin – selbst.

Sophie von La Roche will ihren Leserinnen keine Vorschriften machen, auch nicht, was eher allgemeine Kenntnisse angeht. Sie weiß, daß es Themen gibt, die diese „nicht so wie mich, angenehm hinreissen“ (THE, S.433), oder daß die Leserinnen „unzufrieden mit [dem] Gang der Ideen, diese[r] Verwendung meines Wissens“ (THE, S.225) werden könnten. Sie bietet Informationen an, etwa über „die Methodisten, welche meinen Töchtern vielleicht nicht bekannt sind“ (THE, S.160) und bemüht sich, deren womöglich kritischen Einwendungen gerecht zu werden: „Vielleicht denken meine Töchter, daß die Römer zu oft vorkommen“ (NRT, S.25). Empathie und gegenseitige Toleranz spielten in diesem (Lehr-)Verhältnis eine besondere Rolle. Sophie von La Roche stellt sich nicht als unfehlbar dar. Wenn sie die nötigen Hintergrundinformationen über einen Sachverhalt nicht besitzt, gibt sie dies zu: „Ich konnte [dem Vortrag eines Freundes] so wenig widersprechen, als [mich dafür] entscheiden, und blieb also bei dem kleinen, den Kräften meines Verstandes angemessenen Gang der Beobachtungen und der Beurtheilung“ (THE, S.238). Mit dem Bekenntnis der eigenen Unzulänglichkeit und der Bereitschaft, die Darstellung der Korrekturinstanz des Urteilsvermögens der Leserinnen zu unterwerfen, verschafft sich die Autorin gerade die notwendige Autorität, denn:

Der Wahrheit nähert man sich in Schritten, nicht im Sprung. Wer *die Wahrheit* zu besitzen

---

<sup>352</sup> Sophie von La Roche: *Briefe über Mannheim*, mit einem Vorwort von Barbara Becker-Cantarino, Reprint der Ausgabe von 1791, Karben 1997, S.207.

behauptet, ist als Doktrinär schon verdächtig. Wer die Wahrheit dagegen in Interaktion mit dem Publikum allmählich zu destillieren verspricht, gewinnt diskursive Glaubwürdigkeit. (MII, S.376)

Dazu ist eine adäquate Form der Wissensvermittlung notwendig. Wenn der Leser in den Stand gesetzt werden soll, sich ein eigenes Urteil zu bilden, darf man ihn nicht mit abstrakten Theorien und Normen überfrachten. Sophie von La Roche spricht von einem ‚angemessenen Gang der Beobachtung und der Beurtheilung‘, ihrer Technik, vom einzelnen ausgehend zu erst persönlichen und dann allgemeinen Reflexionen überzugehen. In der Mineralienabteilung des Britischen Museums zum Beispiel hört die Autorin zufällig mit an, wie sich einige Besucher über die ihnen bislang unbekanntere wissenschaftliche Entdeckung der Entstehung von Perlen durch den Einschluß von Fremdkörpern im Muschelgewebe unterhalten. La Roche referiert zunächst ausführlich über diese Phänomene und fügt dann hinzu:

Die Anzeige dieser Entdeckung war mir bekannt, da ich sie 1784 in dem *Esprit des Journaux* gelesen, und also den guten Leuten einen kleinen Dienst dadurch erwies, daß ich es sagte; weil sie, wegen der den Uebrigen großen Neuheit dieser Perlengeschichte, mit der Art von Erstaunen angesehen wurden, welches nicht nur Unglauben, sondern auch Mißtrauen in den Verstand oder die Wahrhaftigkeit des Erzählers anzeigt. – Beides ist wohl gleich empfindlich, und sollte immer lehren: ungewöhnliche Wahrheiten, selbst des Besten und Nützlichsten, mit kluger Behutsamkeit zu entdecken. (THE, S.317)

So verbindet Sophie von La Roche mit der Schilderung eines einzigen naturwissenschaftlichen Phänomens gleich mehrere Lerninhalte: eine Leseempfehlung (*Esprit des Journaux*) und zwei Verhaltensratschläge: Man soll ‚guten Leuten‘ mit seinem Wissen zu Dienste sein und ganz allgemein eine angemessene Einkleidung für ‚nützliche Wahrheiten‘ wählen, damit sie auch rezipiert werden. Die Darstellungsweise ist fast immer die gleiche. Auf die Beschreibung eines Sachverhaltes, eines Erlebnisses oder einer Beobachtung folgt zunächst eine persönliche, dann eine ins allgemeine gehende Reflexion. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß Sophie von La Roche ihre Reisebeschreibungen nicht in kindgemäßer Form abfaßt. Im folgenden möchte ich kurz versuchen, den Wissensstand zu rekonstruieren, den die Autorin bei ihren Leserinnen voraussetzt. Wenn Sophie von La Roche überhaupt Fremdsprachenkenntnisse von ihren Leserinnen erwartet, dann Französisch. Während sie etwa englische Inschriften durchweg übersetzt (zum Beispiel THE, S.249) beläßt sie ähnlich kurze französische Texte in der Originalsprache (zum Beispiel JRF, S.211f.). Bei lateinischen Zitaten fehlt selten der Hinweis, die Leserin „möcht es [sich] übersetzen lassen“ (JRF, S.213), und zwar von „Eure[n] Männer[n]“ (TRS, S.130). Beides spiegelt die Lebenssituation des intendierten Publikums der Frauen aus der bürgerlichen Gelehrten-schicht wider, in der das Französische häufig Alltagssprache war, während das Lateinische als zur umfassenden Ausbildung gehörig nur von den Männern beherrscht wurde.

Bei wissenschaftlichen Themen benutzt Sophie von La Roche zumeist die dazugehörigen Fachbegriffe, etwa „Mergel“, „Calcedon“ (JRF, S.545) oder „Rädertierchen“ und „Gürtelkraut“ (NRT, S.35f.), ohne genauer auf die Terminologie einzugehen. Dafür berichtet sie besonders gerne über die Herkunft von Ortsnamen: „Bacharach“ etwa leite sich vom römischen Gott Bacchus her (NRT, S.21), „Pileatus“ bedeute auf Lateinisch „Berg mit einem Hut“, da die Spitze immer von Wolken umgeben sei (TRS,

S.125). Nur selten glaubt Sophie von La Roche ihren Leserinnen eine Begriffserklärung schuldig zu sein, ein Beispiel dafür ist das Wort ‚Bankrott‘, für das sie eine etymologische Ableitung bereitstellt (THE, S.330).<sup>353</sup>

Das Grundwissen, von dem die Autorin ausgeht, läßt sich weiter am Umfang der gelieferten Informationen ablesen. Je kürzer diese gehalten sind, desto eher gehörten sie für Sophie von La Roche zum Allgemeinwissen. Wissen bezeichnet hierbei eher das Kennen berühmter Namen. So sollte die Leserin mit den wichtigsten historischen Persönlichkeiten der verschiedenen Länder (etwa Heinrich IV., Ludwig XIV., Elisabeth I.) und auch mit deren aktuellen Regenten beziehungsweise Volksvertretern vertraut sein. Unterschiede gibt es bezüglich der Literatur, der Philosophie und den Naturwissenschaften; Frankreich und die Schweiz werden eher als ‚Neuland‘ behandelt, während Namen wie Shakespeare, Pope, Newton, Locke, Hume oder auch Johnson den Leserinnen geläufig sein sollten. Gleiches gilt für das eigene Land.

Insgesamt betrachtet legt Sophie von La Roche ihrem Informationsprogramm zu einem Großteil ihren eigenen Wissensstand und ihre eigenen Interessen zugrunde. So zählt sie in allen drei Reisebeschreibungen unzählige Maler und andere Künstler auf, ohne näher auf sie einzugehen. Ausführliche Informationen gibt Sophie von La Roche über ihre persönlichen „Lieblinge“ (JRF, S.193), verdienstvolle Männer und Frauen der verschiedenen Länder. Dabei erstellt sie zum Teil in sich abgeschlossene Kurzbiographien von einer halben bis zu zwei Seiten Umfang. Anlaß dafür bieten Museumsbesuche, Kirchenbesichtigungen und ähnliches.

Die Personenbeschreibung verläuft stets nach dem gleichen Schema: La Roche nennt die Lebensdaten, beschreibt Fähigkeiten und besondere Tugenden des Betreffenden, reflektiert über seinen Wert für die Allgemeinheit und illustriert das Ganze mit bedeutsamen Anekdoten, Selbstäußerungen der Person oder Bemerkungen von Dritten über diese. Selten verzichtet die Autorin darauf, ihre persönliche Beziehung zu dem Dargestellten anzuführen, etwa „Lamoignon, ein mir aus den Briefen der Madame de Sevigné werther Name“ (JRF, S.194) oder „[mir] gefällt besonders ein Zug in Virgils Charakter“ (JRF, S.212). In den meisten Fällen nennt Sophie von La Roche nur die Titel der Hauptwerke des jeweiligen Autors; näher geht sie allein auf die von ihr besonders verehrten Montesquieu und Rousseau ein. Allgemein ist zu konstatieren, daß Sophie von La Roche Wert und Wirkung der porträtierten Personen immer unter dem Leitbegriff der *Tugend* abhandelt. Dieses Prinzip durchzieht alle drei Werke. Es betrifft selbst die Rezeption von Kunst: Nicht der ästhetische Genuß des Kunstwerkes an sich ist entscheidend, sondern sein erbaulicher Nutzen (vgl. die ausführliche Beschreibung eines Gemäldes von Holbein, TRS, S.137f.).

Sophie von La Roches Reisebeschreibungen haben, was die lockere Folge von Anekdoten, Erzählungen, biographischen Anmerkungen und Reflexionen angeht, große Ähnlichkeit mit J.W. von Archenholtz' 1785 erschienenem Werk *England und Italien*, das für einige Jahre für viele Autoren von Reisebeschreibungen prägend wirkte.<sup>354</sup> Archenholtz kam der Verdienst zu, als erster „schnell und umfassend“ in allgemeinverständlicher, populärwis-

---

<sup>353</sup> Vgl. dazu S. 101, Anm. 312.

<sup>354</sup> Vgl. Michael Maurer: *Untersuchungen zur Wirkungsgeschichte*. In: J.W. von Archenholtz: *England und Italien*, hrsg. von Michael Maurer, 3 Teile, Heidelberg 1993, Teil III, S.444.

senschaftlicher Form über England informiert zu haben.<sup>355</sup> Kritik erhielt er jedoch von Autoren, die auf der Wissenschaftlichkeit der Gattung bestanden. Ein Vorwurf G.F.A. Wendeborns bezüglich *England und Italien* ist auch für Sophie von La Roches Reisebeschreibungen bedeutsam: „Man konnte das Buch zu jeder Zeit aus der Hand legen, ohne besorgen zu dürfen, den Faden zu verlieren oder ihn mit Mühe wieder anknüpfen zu müssen“.<sup>356</sup> Diese ‚Häppchenstruktur‘ erweist sich allerdings für das von Archenholtz und La Roche intendierte Publikum als Glücksfall. Archenholtz will auch die breiten Schichten des niederen Bürgertums ansprechen, die, wie die bürgerlichen Frauen im allgemeinen, selten über eine höhere Bildung und aufgrund hoher Arbeitsbelastung auch über wenig Zeit verfügten. Sie waren geradezu darauf angewiesen, „kurz und angenehm“ (PII, Heft 2, S.176) ein Maximum an verständlich präsentierter Information zu erhalten. Um noch einmal auf das oben erwähnte Beispiel der Perlenentstehung zurückzukommen: Selbst wenn einer Frau gerade Muße genug blieb, zwei Seiten in einer von La Roches Reisebeschreibungen zu lesen, so bekam sie doch das Gefühl, wirklich etwas gelernt zu haben. Sophie von La Roche stützt sich in der Bearbeitung ihrer Reisejournale als Lehrbücher auf die wichtigsten zeitgenössischen Konzepte der Theorie und Praxis der Reisebeschreibung des 18. Jahrhunderts. In der ihr eigenen Weise destilliert sie daraus das für ihre Zwecke Nützliche und ergänzt es hinsichtlich des speziellen Adressatenkreises und ihrer eigenen abweichenden Vorstellungen über Erziehung. Die pädagogische Konzeption der Reisejournale zeigt wiederum den Wunsch der Autorin, das für Frauen innerhalb der gesellschaftlichen Grenzen ‚Machbare‘ leisten zu wollen. Ihre Form der Reisebeschreibung hat jedoch auch noch eine andere, potentiell emanzipatorische Dimension, mit der sich das nächste Kapitel beschäftigen wird.

---

<sup>355</sup> Fabian 1983, S.14.

<sup>356</sup> Gebhard Friedrich August Wendeborn: *Erinnerungen aus seinem Leben*, hrsg. von Christoph Daniel Ebeling, 2 Bände, Hamburg 1813, Band 1, S.365.

## Lehrstunden in weiblicher Lebensführung

### Eine weibliche Theorie der Reise(-literatur)

Wie im Verlauf meiner Untersuchung deutlich wurde, bedient sich Sophie von La Roche bei der Vermittlung ihrer Wissensinhalte keines abstrakten theoretischen Überbaus. Selbst in ihrer pädagogischen Programmschrift *Briefe an Lina* verbindet sie moralische Werte, praktische Kenntnisse und erzieherische Gedanken mit einem erzählerischen Rahmen. Vielleicht wurde deshalb in der Forschung bislang übersehen, daß die Autorin sich in den sogenannten ‚Sonderheften‘ ihrer Zeitschrift *Pomona* theoretisch mit der Reise und der Reiseliteratur auseinandersetzt, und zwar speziell im Hinblick auf Frauen.<sup>357</sup>

Trotz der allgemein gehaltenen Titel *Ueber Frankreich*, *Ueber Engelland*, *Ueber Italien* und *Ueber Teutschland* breitet Sophie von La Roche in den Sonderheften der *Pomona* nicht etwa ein ‚Kompodium nützlichen Wissens‘ über die gesellschaftlichen, geographischen, historischen, kulturellen und politischen Verhältnisse des behandelten Landes aus, wie sie dies in ihren Reisejournalen tut.<sup>358</sup> Die Autorin konzentriert sich vielmehr auf die bedeutenden historischen und zeitgenössischen Frauen, die als Regentinnen, Künstlerinnen, Literatinnen, Wissenschaftlerinnen und Pädagoginnen Außergewöhnliches geleistet haben. La Roche beschränkt sich nicht auf die biographische Darstellung, sie hinterfragt auch die gesellschaftlichen Bedingungen, die Frauen zu derartigen Leistungen ermunterten. Bildlich gesprochen nimmt Sophie von La Roche in den Sonderheften der *Pomona* ihre Leserinnen auf eine Reise mit, die sie aus ihrem konventionellen Frauenalltag in eine Welt voller weiblicher Entfaltungsmöglichkeiten führt. Das erste Heft der Reihe, *Ueber Frankreich*, erschien wohl deshalb der Autorin als der richtige Ort, die besonderen Erwartungen von Frauen an die Reiseliteratur zu bestimmen. Sophie von La Roche versucht zunächst, die Reiselust der Deutschen, die sich insbesondere auf die Nahziele Frankreich, England und Italien richtet, zu erklären. Sie benutzt dazu für sie typische Metaphern: Die Deutschen erscheinen als „jüngere Brüder“ (PI/F, S.131) in der Völkerfamilie, die ihren älteren Geschwistern nacheifern wollen, und als emsiges Bienenvolk, das über die Grenzen seines heimatlichen Landgutes hinaus „Knospen und Blüte“ (PI/F, S.133) sammelt. Der auf den Nutzen für das eigene Volk gerichtete Reiseeifer der Deutschen, die „so gerne glauben, daß auch andere Nationen viel grosses und gutes dachten und erfanden, welches der Mühe lohne es ganz zu wissen, deßwegen ihre Sprache [...] lernen, und auch zu ihnen zu reisen“ (PI/F, S.133) ist begrüßenswert,

[n]ur hatte ich an unseren Männern immer zu klagen, daß sie uns das *wahre Nützliche* welches sie sammelten, nicht mittheilten, sondern unsere Aufmerksamkeit bey dem Erzählen,

---

<sup>357</sup> Monika Nenon (AF, S.143-150) und Margrit Langner (ER, S.84-89) etwa untersuchen die Sonderhefte nur in Hinblick auf den Frauenbildungsaspekt. Die Sonderhefte erschienen sämtlich im ersten Jahrgang der *Pomona*: *Ueber Frankreich* (Juli 1783), *Ueber Engelland* (April 1783), *Ueber Italien* (Juni 1783) und *Ueber Teutschland* (August 1783).

<sup>358</sup> Meine Darstellung bezieht sich nicht auf den gesamten Inhalt der Hefte, sondern auf die wie oben betitelten einleitenden Essays der Autorin: *Ueber Frankreich*, S.131-163 (im folgenden zitiert als: PI/F), *Ueber Engelland*, S.323-376 (zitiert als: PI/E), *Ueber Italien*, S.515-547 (zitiert als: PI/I) und *Ueber Teutschland*, S.725-764 (zitiert als: PI/T).

was sie auf ihren Reisen sahen, nur auf den Putz in Kleidung -- auf Belustigung -- auf den Geschmack im Hausgeräthe und Speisen lenkten. (PI/F, S.133, Hervorhebung E.J.)

An dieser Stelle führt Sophie von La Roche den häufigen männlichen Vorwurf der weiblichen ‚Modetorheit‘ didaktisch sehr geschickt auf deren Urheber selbst zurück: Die Bewunderung der Männer für die französischen Frauen habe die deutschen dazu geführt, diese nachzuahmen „um den, zu unserm Glück und Vergnügen so nöthigen Beyfall, und Liebe zu erhalten“ (PI/F, S.134). Zudem sei die „übertriebene Liebe zu neuem Kopfputz aus dem innern Gefühl [entstanden], daß unser Geist auf mancherley Art verzieret werden sollte“ (PI/F, ebd.). Die Frauen hätten „immer eifriger“ an ihren „Aufsätzen“, d.h., Kopfbedeckungen beziehungsweise Frisuren geändert, weil sie immer spürten, daß ihren „Köpfen etwas fehlte“, nämlich „Anweisung in Kenntnissen“ (PI/F, S.135). Da die Männer diesem Bedürfnis jedoch in keiner Weise nachgekommen seien, hätten die Frauen notgedrungen zur Eigeninitiative greifen müssen:

Und wenn wir nicht selbst hie und da ein Buch geöffnet hätten, worin sie [die Männer] Weisheit austheilen und holen, so wären wir noch weit zurück, und sie würden aus eigener Schuld eine sehr arme Gesellschaft an uns haben. (PI/F, S.135)

Im folgenden entwickelt Sophie von La Roche anhand von Beispielen französischer Frauen ihren Begriff vom ‚wahren Nützlichen‘ in der Reiseliteratur, wobei sie immer wieder auf die von ihr zu Beginn kritisierte Haltung männlicher Autoren anspielt, Frauen nur über ‚unnütze‘ Dinge wie Mode oder Gesellschaftsereignisse zu informieren:

[L]obenswürdig [wären] unsere reisende Teutsche gewesen [...], wenn sie anstatt vom Putz der Actricen und Tänzerinnen, von dem Dosen- und Gutschenlack des Martin, und der Gesellschaft bey dem Tanzmeister Marcel zu reden, auch erzählt hätten, daß, als der berühmte Abbé Mollet seine Vorlesungen über die Naturlehre hielt, eben so viel Damen als Herrn zuhörten. (PI/F, S.136f.)<sup>359</sup>

Über den höheren Bildungsstand ausländischer Frauen und die Notwendigkeit ausgedehnter Kenntnisse für das Zustandekommen besonderer weiblicher Leistungen zu informieren, hält Sophie von La Roche in der Reiseliteratur für essentiell:

Warum sagte man uns nicht [über] Madame de Sevigné, die wir alle so gern lesen: ‚Diese Frau würde die vortrefliche Briefe nicht geschrieben haben, wenn sie ihren Geist nicht vorher durch ernsthafte und schöne Schriften bereichert und ausgebildet hätte‘. (PI/F, S.136)<sup>360</sup>

Der zweite Punkt des ‚wahren Nützlichen‘ betrifft die Kenntlichmachung der historischen Rolle der Frau. La Roche stellt zunächst den Herzog La Rochefoucauld als eine

<sup>359</sup> In der *Pomona* respektiert Sophie von La Roche noch insofern das für Frauen geltende Kritikverbot, als sie Autor und Titel des hier rezipierten Werkes nicht nennt. Trotzdem ist davon auszugehen, daß die meisten Leserinnen und Leser zeitgenössischer Reiseliteratur durchaus wußten, wer gemeint war. Im späteren Werk gibt die Autorin dann nach und nach ihre Zurückhaltung auf und kritisiert offen und direkt, so zum Beispiel Friedrich Schiller und Christoph Meiners in den *Briefen über Mannheim* (vgl. *Briefe über Mannheim*, mit einem Vorwort von Barbara Becker-Cantarino, Reprint der Ausgabe von 1791, Karben 1997, S.142ff., S.191ff.).

<sup>360</sup> Marie de Rabutin-Chantal, Marquise de Sévigné (1626–1696), bekannt durch ihre über 1500 Briefe, die sie an ihre Tochter, die Comtesse de Grignan, schrieb. Die Briefe beschäftigten sich mit den Pariser Salons, dem Theater, literarischen Neuerscheinungen und Freunden und Bekannten der Marquise. Schon zu Lebzeiten der Sévigné galten sie als Muster der schriftstellerischen Eleganz und umfassenden Gelehrtheit und kursierten in den gebildeten französischen Kreisen in Abschriften.

der wichtigsten Wissenschaftlerpersönlichkeiten Frankreichs vor, erläutert die moralischen Grundzüge seiner Werke und führt dann aus:

Würde dabey [...] gesagt, daß der Herzog diese vortrefliche Maximen in der Gesellschaft der Madame de Sevigne und la Fayette<sup>361</sup> ausarbeitete, so läßt sich dabey zeigen, daß der Verstand dieser zwey Damen gewiß Antheil daran hatte, welche sich also auch um die ganze Nation verdient gemacht haben. (PI/F, S.139)

Und wenn die Männer den Frauen außerdem „das Leben und die Briefe der Madame de Maintenon“ (PI/F, S.142) zur Kenntnis gebracht hätten, so wäre deutlich geworden, daß die französischen Frauen nicht nur „Antheil“ an der Prosperität ihrer Nation gehabt haben, sondern daß eine Frau auch „die höchste Stelle des weiblichen Ruhms [als] Trösterin eines über Unglück traurenden Monarchen, und Wohltäterin seiner armen Untertanen“ (PI/F, ebd.) erreichen konnte.<sup>362</sup>

Das ‚wahre Nützliche‘ in der Reiseliteratur ist für Sophie von La Roche die Kenntlichmachung jeglicher Form historischen und zeitgenössischen weiblichen Verdienstes, wodurch Frauen in den Stand gesetzt werden können, „ihre eigenen Fähigkeiten näher kennen [zu lernen] und vielleicht de[r] edle Ehrgeiz erweckt [wird], auch in ihrer Art und nach ihren Umständen Vorzüge des Wissens und der Beschäftigung zu erwerben“ (PI/E, S.374). Theoretisch nähert sich die Autorin damit Jean-Jacques Rousseaus Typus der gesellschaftlich-politischen Reise aus dem Roman *Émile oder Über die Erziehung* an. Émile sollte sich anhand der vorgefundenen Verhältnisse in fremden Ländern eine eigene Meinung bilden und dabei darauf achten, inwieweit bürgerliche Freiheit verwirklicht sei. Sophie von La Roche nun überträgt diese Konzeption auf Frauen und fragt speziell nach der Verwirklichung weiblicher Freiheit. Nach den damaligen Verhältnissen ein klarer Affront, hatte doch Rousseau gefordert, daß „[a]lle Reflexionen der Frauen über das, was nicht unmittelbar mit ihren Pflichten zusammenhängt, [...] auf das Studium der Männer zielen“ solle.<sup>363</sup> La Roche ist offenbar der Meinung, daß gerade die deutschen Männer diesen Ratschlag Rousseaus besonders beherzigt hätten. Ihre Kritik im Deutschland-Heft der *Pomona* läßt sie jedoch von einem „vernünftige[n] und feine[n] Mann“ äußern: Der „Teutsche [ist] gegen die Verdienste seines Weibs nicht so gerecht, als Männer andrer Länder es gegen ihre Weiber [sind]“ (PI/T, S.726). Das Anliegen vermittelt so nicht den Eindruck eines emanzipatorischen Strebens, sondern wird zur einzig wahren Einstellung vernünftiger Männer. Zudem gesteht La Roche so den deutschen Männern die Fähigkeit zur Einsicht und zur Veränderung zu. Solange sich aber kein deutscher Mann findet, fühlt sich Sophie von La Roche als Frau berufen, ihren Geschlechtsgenossinnen den „Tempel der Verdienste“ (PI/E, S.373) zu errichten. Nachdem der theoretische Rahmen auf etwa zehn Seiten abgesteckt ist, folgt im weiteren die breite inhaltliche Ausgestaltung. La Roche liefert zu mehr als 130 Frauen der vier Länder, die sich auf allen erdenklichen Gebieten hervorgetan haben, kurze biographische

<sup>361</sup> Marie-Madeleine, Gräfin von La Fayette (1634–1693), Schriftstellerin, schrieb den ersten psychologischen Roman *Die Prinzessin von Clewe* (1678).

<sup>362</sup> Françoise d'Aubigné, Marquise de Maintenon (1635–1719), Enkelin des Schriftstellers Agrippa d'Aubigné. Sie wurde die Gouvernante der (illegitimen) Kinder König Ludwigs XIV., der sie 1683 heimlich heiratete. Ihr wird großer Einfluß auf seine Politik zugeschrieben. 1686 gründete Maintenon die Erziehungsanstalt für adlige Töchter „La Maison et la Communauté de Saint Louis de Saint-Cyr“ bei Paris.

<sup>363</sup> Jean-Jacques Rousseau: *Émile oder Über die Erziehung*, Stuttgart 1978, S.775f.

Abrisse und eine persönliche Würdigung. Besonders ausführlich geht die Autorin dabei auf *weibliche* Autoren von Reisebeschreibungen ein, deren Werke viel eher als die der Männer geeignet seien, zu zeigen, „wie man über wichtige Reisen, und alle Gegenstände mit Einsicht und Anmut schreiben soll“ (PI/F, S.151). So erzählt Sophie von La Roche auf zehn Seiten (PI/E, S.352-362) einen Teil der *Letters of the East 1763* der englischen Schriftstellerin Lady Mary Montagu nach, der die Besuche der Lady bei türkischen Frauen verschiedener Stände schildert.<sup>364</sup> An Montagu lobt die Autorin besonders, daß ihre Reisebeschreibung Verständnis und Toleranz für andere Kulturen fördert: „Lady Montague hat was sehr verdienstliches gethan, da sie allen, die ihre Briefe lesen, die grobe Vorurtheile benimmt, welche man gegen die Türken hatte“ (PI/E, S.362). Wichtiger noch aber ist das dezidierte Interesse der Autorin für den weiblichen Lebensbereich:

Unsere feine Männer redeten immer von der Schönheit der Griechinnen, suchten aber keine Ursache auf, und schrieben es allein der Luft und dem Himmel zu. Milady Montague that mehr, denn sie wagte ihre eigene Schönheit, um noch ein [in der Türkei gebräuchliches] Mittel für erwachsene Frauenzimmer mitzubringen, wodurch dieß, was die Blattern oder Nachlässigkeit an der Haut verdorben hätten, wieder verbessert werden könnte. (PI/E, S.363)

Der gleiche Verdienst kommt Madame du Boccage zu, aus deren *Briefen von Italien* Sophie von La Roche eine ähnlich bedeutsame Stelle auswählt: die Aufnahmezeremonie eines adeligen italienischen Fräuleins in ein Kloster (PI/I, S.526ff.).<sup>365</sup>

Mit Montagu, du Boccage und Madame La Fite,<sup>366</sup> die die Informationen über englische Frauen für die Autorin zusammenstellte (PI/E, S.372), will Sophie von La Roche eine weibliche Tradition der Reisebeschreibung und der Geschichtsschreibung begründen, die andere Frauen dazu ermutigen soll, selbst schriftstellerisch tätig zu werden. Begabte Frauen, so die Autorin, gebe es in ihrem eigenen Land genug, und sie zählt die Namen mehrerer ihr persönlich bekannter Frauen auf, die Reisen unternommen, darüber bisher aber, bis auf eine Ausnahme, noch nichts publiziert haben.<sup>367</sup> Sophie von

<sup>364</sup> Mary Pierrepont Montagu (1689–1762) war die Tochter des Herzogs von Kensington. 1712 heiratete sie heimlich Edward Montagu, der als britischer Gesandter 1716 nach Konstantinopel ging. Seine Frau begleitete ihn und schrieb auf der Reise und während des zweijährigen Aufenthalts in Konstantinopel ihre *Letters of the East*, die jedoch erst nach ihrem Tode 1763 von ihrer Freundin Lady Astell veröffentlicht wurden.

<sup>365</sup> Marie-Anne Le Page du Boccage (1710–1802), Autorin von höchst erfolgreichen Reiseschriften, Romanen und Theaterstücken. Ehrenmitglied der Kunstakademien von Lyon, Rom und Bologna. Sie wurde besonders durch die Berichte von ihren Reisen nach Italien, England und Holland bekannt.

<sup>366</sup> Marie Elisabeth de La Fite (1750–1794), in Paris geborene Erzieherin, Schriftstellerin und Übersetzerin. Sie verlor ihren Gatten und ihre beiden Kinder durch Krankheit, widmete sich fortan ganz der Schriftstellerei und wurde als Vorleserin der Königin Charlotte an den englischen Hof berufen. Sie verfaßte vor allem Erziehungsschriften und übersetzte außer Sophie von La Roches *Sternheim* Werke von Wieland, Gellert und Lavater ins Französische und Englische.

<sup>367</sup> PI, S.544f.: Sophie von La Roche nennt Frau von Dieden, die Gräfin Werthern, Frau von Großschlag, Frau von Siersdorf, Gräfin Nesselrodt und Madame Morikäfer als mögliche Autorinnen. Beispiel einer publizierten Reisebeschreibung ist Emilie von Berlepsch (*Reise durch Teutschland*, in: PI/I, S.545). Die Schriftstellerin Emilie von Berlepsch (1755–1830) wurde insbesondere durch eine Reisebeschreibung über Schottland bekannt (*Caledonia*, 4 Bände, Hamburg 1802 – 1804). Sophie von La Roche bezieht sich hier auf die (anonym) veröffentlichten Auszüge aus dem Journal der Deutschlandreise in mehreren Ausgaben des *Hannoverschen Magazins* von 1783 (vgl. Irmgard Scheitler: *Gattung und Geschlecht. Reisebeschreibungen deutscher Frauen 1780 – 1850*, Tübingen 1999, S.249). In Buchform erschien der Text ebenfalls anonym und in Auszügen in: *Neue Reisebemerkungen in und über Deutschland. Von verschiedenen Verfassern*, 2 Bände, Halle 1786, S.307-359.

La Roche fordert die Frauen auf diesem Wege dringend auf, „nicht so verschlossen bescheiden“ (PI/I, S.544) zu sein und mit ihren Reiseerinnerungen an die Öffentlichkeit zu treten, wenn private Intervention, wie im Fall der Frau von Dieden, bislang nichts gefruchtet haben: „Ich habe sie durch den Herrn von Beroldingen bitten lassen, es zu thun: -- und wenn sie denn ganz gütig ist, so erhalten wir [...] aus ihrer Briefftasche, was sie in Engelland dachte“ (PI/I, S.544). In Baron Joseph von Beroldingen,<sup>368</sup> der Sophie von La Roche von seinem einjährigen Italienaufenthalt 1782 bis 1783 „diese mir so liebe Nachrichten“ (PI/I, S.543) über italienische Frauen mitbrachte, schildert die Autorin einen der seltenen Fälle männlicher Autoren, die fähig sind, auch auf das ‚wahre Nützliche‘ für Frauen auf Reisen Acht zu geben: „Aber ich rechne auch, als einen auszeichnenden Zug seines [von Beroldingens] Schicksals, daß er so viele vortrefliche Frauenzimmer aller Europäischen Nationen kennen lernte“ (PI/I, S.543) – und kennen lernen wollte, ließe sich hinzusetzen.

Die Förderung weiblichen Selbstbewußtseins und weiblicher Kreativität durch die Kenntlichmachung der Verdienste ausländischer und einheimischer Frauen und die Etablierung einer weiblichen Tradition ist die emanzipatorische Leistung der Sonderhefte der *Pomona*. Auf einer anderen Ebene offenbart sich in ihnen ein weiteres Mal die Spannung zwischen der größtmöglichen Förderung der Frau und der Anpassung an das konventionelle weibliche Rollenbild, die alle Werke Sophie von La Roches durchzieht. Denn La Roche will mit der Katalogisierung der fremden weiblichen Welt auf die Verhältnisse in Deutschland einwirken, und hier gilt es, anderen Vorstellungen von weiblicher Lebensorientierung gerecht zu werden. Französische Frauen, so legt Sophie von La Roche dar, können sich in ihrem Streben nach Bildung und persönlicher Entfaltung auf eine lange historische Tradition der „Verehrung, welche Künstler und Gelehrte dieser Nation [ihnen] bezeugen“ (PI/E, S.136) stützen, den Schweizerinnen geben „[d]ie Wunder der Natur [den] Muth, alle Schwierigkeiten auf dem Weg der Kenntnisse zu überwinden, wie ihre Väter trotz aller Beschwerden die Freyheit und Grösse erwarben“ (PI/E, S.330), die „grosse Züge von Geist und Mildtätigkeit der Engländerinnen“, ihr „Glück des Wissens und des Wohltuns“ schließlich resultieren, so La Roche, aus der „Freyheit, welche ich in England sah“ (PI/E, ebd.).

Während aber die tatsächliche Existenz weiblicher Freiheit in anderen Ländern Sophie von La Roche in der Darstellung fremder Verhältnisse von der ständigen Apologie weiblichen Rollenverstoßes zum großen Teil befreit, bewirken die deutschen Verhältnisse, „der Gedanke [...], daß unsere Männer eine Frau, welche nützt, mehr schätzen, als eine, welche allein Wissenschaften besitzt“ (PI/T, S.742), eine vorsichtigeren und differenziertere Gestaltung des Textes des Deutschland-Heftes:

Ich bemerke aber eben, daß ich in diesem Heft, wo ich von teutschem Frauenzimmergeist reden wollte, einen ganz andern Ton nahm, als ich bei Frankreich, Engelland und Italien hatte. -- Ich rede beynah mehr von Thaten teutscher Töchter, als von dem Glanz ihres Wissens. (PI/T, S.741f.)

Um sich gegen jedweden (männlichen) Vorwurf abzusichern, konstruiert La Roche

---

<sup>368</sup> Joseph Anton Freiherr von Beroldingen (1738–1816), Domherr zu Speyer und Hildesheim und Fürstlich Speyerischer Hof- und Rentkammerpräsident. Als einer der wichtigsten Vertreter der katholischen Aufklärung stand er zu vielen bedeutenden Persönlichkeiten der Epoche in Kontakt.

einen textinternen Dialog mit fiktiven Lesern der *Pomona*, „jungen Männern [...] und Vätern“ (PI/T, S.731), in dem sich die Autorin mit deren Wünschen hinsichtlich einer stärkeren Akzentuierung „des häuslichen Fleißes, der gleichmütigen Güte [und] der Reinlichkeit“ (PI/T, ebd.) in der Erziehung von Frauen auseinandersetzt. So bittet sie ein „guter Mann“ darum, ihre Leserinnen vor der „schädlichen Verirrung [zu warnen], der Zierde fremder Sprachen und musikalischer Talente den Vorzug zu geben“ (PI/T, ebd.). La Roche widerlegt den Vorwurf der „schädlichen Verirrung“ mit der eigenen Erfahrung, daß „das Glück meines Lebens vermindert würde, wenn ich den Geist fremder Schriften nicht mehr verstünde“ (PI/T, S.732), worauf sie ihren imaginären Gesprächspartner einlenken läßt: „Er will es wohl leiden, daß man fremde Sprachen wisse, und also unseren teutschen Mädchen ein Verdienst mehr eingeräumt werden müsse, als Italiens und Frankreichs Töchter nicht hätten“ (PI/T, ebd.).

Das Deutschland-Heft der *Pomona* ist ein gutes Beispiel dafür, wie Sophie von La Roche in ihren Werken bei der Behandlung strittiger Fragen das bereits einige Male erwähnte *Stellvertreterprinzip* anwendet. Dabei müssen wir uns in Erinnerung rufen, daß selbst das in seinen Ansprüchen schon sehr gemäßigte Frauenbildungsideal, das die Autorin für deutsche Frauen vertritt, bereits sehr weit über den von Männern gesteckten Rahmen an wünschenswerter Bildung für Frauen hinausging. Die Autorin versucht daher, dieses Erziehungsideal als den Wunsch der deutschen Männer, einer nicht zu unterschätzenden Leserschaft ihrer Werke, hinzustellen. „Wenn meine theure Leserinnen“, so schreibt sie, hörten,

was vernünftige Männer jezo gut heissen, was sie tadeln und wünschen, so werden Sie finden, daß die Männer beynah alle denken, wie der Bruder meiner Lina: -- alte Tugend im Herzen, und neue Kenntnis im Geist, ist, was sie mit einer liebenswerthen Gestalt und Reinigkeit verbunden wünschen. (PI/T, S.762f.)

Um das Erziehungsideal konsensfähig zu erhalten, bedarf Sophie von La Roche des ‚ganz andern Tons‘: Zu Beginn des Heftes beklagt die Autorin, daß ihr so wenig Zeugnisse verdienstvoller deutscher Frauen vorlägen. Die Ursache läßt sie zunächst einen ihrer (ungenannten) männlichen Korrespondenten vortragen: „Ich kenne viele Frauenzimmer von vorzüglichem Geist; ich habe vieles von ihren Arbeiten gesehen, aber ich darf sie weder nennen, noch etwas von ihren Papieren bekannt machen“ (PI/T, S.725). Erst nachdem dieses Erklärungsmuster *männlich* abgesichert ist, bestätigt die Autorin von sich aus, daß sie „eine Menge vortrefflicher Personen [...] selbst kenne“ (PI/T, S.727), diese aber durch ihre große Bescheidenheit darin gehindert würden, sich hervorzutun. Sie neige allerdings dazu, diesen Charakterzug „zum Nationalglück [zu zählen], weil Bescheidenheit immer die Gefährtin grösserer Tugenden ist“ (PI/T, S.725f.). Den Reigen verdienstvoller deutscher Frauen eröffnen deshalb nicht, wie in den anderen Länderheften, (bürgerliche) Gelehrte und Schriftstellerinnen, sondern Fürstinnen und adlige Damen, denen „nach der in Deutschland eingeführten Rangfolge“ (PI/T, S.740) nicht nur der vorzügliche Platz, sondern auch ein größeres Maß an Ausbildung zukommt: Die „Sorgen und Beschwerden einer adelichen Familienmutter [sind] nach Maasgab des Wohlstands oder der verwickelten Umstände des Hauses mit Verantwortung und doppelter Verwendung ihres Verstandes verbunden“ (PI/T, S.741). Die Viten der dargestellten Frauen sollen beweisen, daß die Rolle der „Hausmutter“ (PI/T, S.737) in Deutschland eine lange historische Tradition besitzt, aber auch, „daß zu eben der guten Hausfrauenzeit auch der Geist

in Kenntnissen sich übe“ (PI/T, S.742). Die hierauf folgenden Beispiele historischer ‚Ausnahmefrauen‘ sichert La Roche durch männliche Autoritäten ab. Sie erklärt, die Berichte über die Bildhauerin Sabina Erwin<sup>369</sup> und die Gelehrte Anna Maria von Schürmann<sup>370</sup> Georg Wilhelm Friedrich Jahns „Denkwürdigkeiten für Frauenzimmer“<sup>371</sup> (PI/T, S.746f.) entnommen zu haben und nennt als Autor eines in den Text eingerückten Briefes über die gelehrte Markgräfin von Baden einen „edlen geistvollen Mann“, der zum Hofstaat gehörte (PI/T, S.733). Erst die ‚männliche‘ Bestätigung der Existenz weiblichen Verdienstes läßt La Roche anschließend über deutsche Gelehrte in einer Weise referieren, die an die Darstellung in den ersten drei Heften heranreicht (PI/T, S.748f.).

Insgesamt betrachtet, zeigen sich aber auch in diesen drei Ausgaben Tendenzen, ausländischen Frauen Attribute einer an deutschen Vorstellungen gemessenen bürgerlichen Tugend zuzuordnen. So schreibt Sophie von La Roche etwa über die berühmte Bologneser Gelehrte Laura Bassi: Sie „gab lateinische Vorlesungen über die Physik, war aber bey ihrer ausserordentlichen Gelehrsamkeit eine sehr achtsame Mutter von sieben Kindern“ (PI/I, S.536).<sup>372</sup> In den Sonderheften der *Pomona* will die Autorin gerade den deutschen Männern zeigen, daß die Fähigkeiten fremder Frauen den deutschen zum Vorbild dienen können: „Wie vieles könnte ich jetzo noch unsern Männern zum Vortheil unsers Geists sagen?“ (PI/E, S.368) ruft La Roche am Ende einer langen Liste verdienstvoller englischer Frauen aus.

Anhand von Frauen anderer Länder führt Sophie von La Roche den Beweis, daß die geistigen Talente der Frau denen der Männer ebenbürtig sind, „daß wir mit unseren Verstandeskräften thun können, was wir wollen“ (PI/E, ebd.), im Deutschland-Heft signalisiert sie dann jedoch an die männliche ‚Adresse‘, daß die historisch gewachsene Neigung der deutschen Frau zur häuslichen Tugend einen eigensüchtigen Gebrauch dieser Fähigkeiten verhindern werde. Nicht zufällig endet das Heft mit einer Klage über das Fehlen öffentlicher Mädchenschulen in Deutschland und einem Abdruck des Erziehungsplanes der Susanna Goßweiler für die Erziehungsanstalt für Mädchen des Leonhard Usteri in Zürich (PI/T, S.752-759).<sup>373</sup> Dieser Plan hat zum Ziel, die „Verstandeskräfte [der Schülerinnen] zu erhöhen, ihre Herzen für Tugend und Laster

---

<sup>369</sup> Entgegen Sophie von La Roches Annahme war Sabina Erwin nicht die Tochter des Straßburger Münster-Baumeisters Erwin von Steinbach („Meister Erwin“, 1244–1318). Eine Bildhauerin dieses Namens ist allerdings für die gleiche Zeit historisch belegt. Seit Goethe Meister Erwin 1773 in der Schrift *Von deutscher Baukunst* erwähnt hatte, begann man sich mit ihm und seiner Kunst zu beschäftigen. Es ist typisch für La Roches Ansatz des ‚wahren Nützlichen‘, daß sie sich explizit der vermeintlichen Tochter zuwendet.

<sup>370</sup> Anna-Maria von Schürmann (1607–1678), Dichterin, Künstlerin und Theologin.

<sup>371</sup> Georg Wilhelm Friedrich Jahn: *Jahrbuch zur Erläuterung der Denkwürdigkeiten des schönen Geschlechts, oder Beyträge zur angenehmen und nützlichen Lectüre. Erstes Bändchen auf das Jahr 1783*, Kehl 1782. Das Frontispiz ziert eine Silhouette Sophie von La Roches.

<sup>372</sup> Laura Bassi (1711–1778), Professorin für Experimentalphysik in Bologna (vgl. S.89, Anm. 266).

<sup>373</sup> Susanna Goßweiler (1740–1793), Leiterin der Zürcher Töchterschule Usteris seit 1774. Die Pädagogin trat, wie Sophie von La Roche, für eine standesgemäße Erziehung von Mädchen zur Hausfrau, Gattin und Mutter ein; darüber hinaus aber legte sie, ebenfalls La Roche verwandt, großen Wert auf eine eigenständige, aufklärerisch-christlich inspirierte Charakterbildung. Goßweilers Erziehungskonzepte waren Vorbilder für Mädchenschulgründungen in ganz Europa. Leonhard Usteri (1741–1789), Professor am Gymnasium Zürich, seit 1788 Professor für Theologie und Chorherr am Großmünster, Stifter der Zürcher Töchterschule, bekannt mit vielen bedeutenden Persönlichkeiten der Epoche, zum Beispiel Rousseau und Johann Joachim Winckelmann.

empfindsam zu machen, ihnen die Kenntniß ihrer Bestimmung, und der Pflichten, die selbige von ihnen fodert, beyzubringen“ (PI/T, S.753). Wenn die deutschen Männer also verdienstvolle Familienmütter wünschten, so müßten sie auch für eine angemessene Erziehung Sorge tragen. Erst dann „wollen [wir Frauen] nach der edelmüthigen Obermacht der Güte und Klugheit ringen -- wollen die Beleidigungen ihrer Herrschsucht ihnen vergeben und ihre wohlthätige Hausgöttinnen seyn“ (PI/T, S.764).

Die unterschiedliche Konzeption der ersten drei und des letzten Sonderheftes der *Pomona* sowie das Bemühen Sophie von La Roches, ausländische Frauen sowohl mit ihren geistigen Fähigkeiten als auch ihren ‚weiblichen‘ Tugenden darzustellen, spiegelt allerdings auch ihr pädagogisches Grundprinzip der gemeinsamen Erziehung von ‚Kopf‘ und ‚Herz‘ wider. Das ‚wahre Nützliche‘ in der Reiseliteratur für Frauen ist eben nicht nur ‚neue Kenntnis‘, sondern auch ‚alte Tugend‘. Und wie ich bereits dargestellt habe, lassen sich ‚weibliche‘ Tugenden am besten in der Gesellschaft von anderen Frauen einüben, auch, wenn diese Gesellschaft nur gleichsam auf dem Papier bestehen kann: „Ich möchte wenigstens mit meinen Leserinnen vom Tanzen sprechen, da ich das Glück nicht genießen kann, Ihnen einen Ball zu geben“ (PI/F, S.163), notiert Sophie von La Roche. Anhand der Konzeption der Reisejournale (als Lehrbücher) konnte bereits gezeigt werden, wie die Autorin bei der Vermittlung von Wissensinhalten geistige und moralische Belehrung verbindet. Im folgenden soll es darum gehen, welche Frauen der bereitesten Länder Sophie von La Roche besonders interessieren, und wie sie diese darstellt. In den Sonderheften der *Pomona* benennt sie ihren diesbezüglichen Anspruch mit einer charakteristischen Metapher: Sie erklärt, sie wolle den Frauen einen „Tempel des Verdienstes“ errichten, und zwar sowohl dem bekannten Verdienst, den Leistungen der Frauen auf allen möglichen Gebieten, als auch der „Demuth, [...] dem *unbekanntem* Verdienst“ (PI/T, S.750, Hervorhebung E.J.). Aufgrund der Notwendigkeit, vorbildhaft auf deutsche Leserinnen einzuwirken, bevorzugt Sophie von La Roche eine ‚ganzheitliche‘ Darstellung von weiblicher Existenz in der Verbindung von Vernunft und Tugend. Es gibt jedoch auch Frauen, die sich in dieses Schema nicht pressen lassen, und in der Begegnung mit solchen Frauen, deren Gesellschaft die Autorin auf Reisen ganz gezielt sucht, offenbart sich der verdeckte persönliche Wunsch der Autorin nach absoluter weiblicher Freiheit. Die *verborgene* Intention der *Pomona* und, wie wir sehen werden, auch der Reisejournale, nämlich reale Vorbilder für alternatives weibliches Leben zu liefern, zu erkennen, überläßt Sophie von La Roche der Urteilkraft ihrer Leserinnen. So hatte sie schon im Deutschland-Heft bezüglich ihrer an mögliche männliche Vorwürfe angepaßten Darstellung kommentiert: „Ich habe nach den Gesetzen der Billigkeit meinen Leserinnen erzählt, was mir von Männern, in Lob und Tadel von uns gesagt wurde. Sie können darüber in ihrer eigenen Seele, und in der von ihren Bekannten sich umsehen, wie weit beydes in ihrem Zirkel wahr ist“ (PI/T, S.732).

## Alternative weibliche Lebensentwürfe

Sophie von La Roche trifft auf ihren Reisen Künstlerinnen, Gelehrte, Erzieherinnen und Unternehmerinnen, insgesamt alles Frauen, die eine geglückte weibliche Lebensführung außerhalb der konventionellen Rolle der Frau verkörpern, indem sie neben ihrer beruflichen Existenz nicht unbedingt gleichzeitig auch Ehefrau und Mutter sind.

Es ist davon auszugehen, daß die Autorin vor ihren Reisen nicht nur eine Liste zu besuchender berühmter Männer anfertigte, sondern auch eine berühmter oder bemerkenswerter Frauen. Im jeweiligen Land bat die Autorin dann ihre Freunde und Bekannten um Hilfe bei der Vermittlung einer erwünschten Bekanntschaft. So steht für den Lausanner Gelehrten Le Vadé zu vermuten, daß er den Besuchsplan für seine Freundin La Roche auf ihre speziellen Wünsche abgestimmt hat.

In Genf besuchen die beiden die junge Emaillemalerin Mademoiselle Tercoux. Die begabte Künstlerin tritt ihren Gästen selbstbewußt, „voll Gefühl ihres Werths“ (TRS, S.285) gegenüber. Beeindruckt notiert La Roche, Tercoux besitze „die Gestalt einer Juno [und] zeigte in ihren Reden auch den Theil des Charakters dieser Göttin, daß sie, wie Juno, sich in einem Wettstreit ungern überwinden ließ“ (TRS, ebd.). Bescheidenheit und Demut gehören nicht zu den Tugenden dieser Frau, gleichwohl ist sie es, die Sophie von La Roche zu einer längeren Reflexion über das Künstlertum an sich inspiriert, die jeder ‚weiblichen‘ Selbstbescheidung entbehrt und Einsicht in ihr eigenes Bewußtsein als Künstlerin gewährt:

Was für eine wohlthätige zauberische Gewalt liegt in den Worten und dem Ton des Beyfalls; wenn man Jahre lang wirkliche Kräfte des Geistes und Körpers an eine Thatsache verschwendete, oft Gesundheit und Vergnügen dabey aufopferte; so erneut ein einziger Ausdruck des Lobes alle Lebensgeister, gießt süßen stärkenden Balsam des Glücks in die Seele, und lohnt für Harm und Mühe ruhelooser Tage und Nächte. (TRS, S.286)

Tercoux verkörpert für La Roche ein Ideal, daß sie selbst nicht leben und zu dem sie sich eigentlich auch nicht bekennen kann: das der selbständigen, unabhängigen weiblichen Künstlerexistenz. Ihren persönlichen Neigungen gemäß zieht Sophie von La Roche ein selbständiges Leben für die *echte* Kunst anderen Formen weiblicher Selbständigkeit vor. Dies wird deutlich an ihrer Schilderung des Besuches bei Mademoiselle Bertin<sup>374</sup> in Paris, einer der bekanntesten Modeunternehmerinnen der Zeit. Zutritt zu ihrer Manufaktur erhält La Roche durch Vermittlung der deutschen Modehändlerin Dauphin, die mit Elise von Bethmann, der Begleiterin auf der Frankreichreise, bekannt ist. Bertin vereinigt Talent und Geschäftssinn im gleichen Maße. Sie beschäftigt über 2000 Arbeiterinnen, verfertigt die Roben für alle europäischen Höfe und bringt jährlich über eine Million Livres in Paris in Umlauf (JRF, S.125f.). Die Besucherinnen werden durch das „äusserst große und wirklich prächtige“ Gebäude bis in das Herz des Unternehmens geführt, den Arbeitssaal der Bertin, wo die „Meisterin [...] alleine in einem erhabenen Lehnstuhl sitzt, vor niemand aufsteht, worinn sie Recht hat, in dem es sie viele Zeit kosten würde“ (JRF, S.125). Sophie von La Roche schildert die Begegnung mit der Modemacherin als eine Begegnung mit der (weiblichen) Macht: „Mich freute es, die Person zu sehen, welche an jeden Hof in Europa Befehle schickt, was man für schön und für Geschmackvoll halten

---

<sup>374</sup> Rose (eigentlich Marie-Jeanne) Bertin (1747–1813), in der Picardie geboren, ging mit 16 Jahren nach Paris und gründete 1770 ihren ersten eigenen Laden *Au Grand Mogol*. Schnell erhielt sie Kundschaft unter den einflußreichen adligen Damen des Hofes und wurde 1774 Hoflieferantin der Königin Marie Antoinette, mit der sie auf beinahe freundschaftlichem Fuße stand. Während der französischen Revolution emigrierte Bertin nach England und führte ihre Geschäfte von dort aus weiter. 1795 kehrte sie zurück und knüpfte zunächst an ihren früheren Erfolg an, indem sie etwa Joséphine de Beauharnais, Gattin Napoleons und spätere Kaiserin, als Kundin gewinnen konnte. Bertins üppig dekoriertes Stil aber gefiel in der eher schlichten Epoche des Empires nicht mehr. Mit Beginn des 19. Jahrhunderts übertrug sie die Geschäfte an ihren Neffen.

solle“ (JRF, S.126). Die Autorin ist jedoch nicht von der Pracht der gesehenen Kleider, Stoffe und Accessoires, also dem künstlerischen Talent der Bertin beeindruckt, sondern von ihrem dem Gemeinwohl dienenden Unternehmergeist, der „Nützlichkeit, wofür man ihr Dank schuldig wird“ (JRF, ebd.). Gerade dieser Unternehmergeist aber scheint La Roche fremd zu sein. Die Erscheinung Bertins, die offen erklärt, niemals heiraten zu wollen, nötigt ihr Respekt, aber keine Zuneigung ab. Der Bericht La Roches hat einen nüchtern-protokollarischen Charakter.

Eine andere Form ‚nützlicher‘ Verwendung weiblicher Freiheit liegt Sophie von La Roche näher. In London berichtet ihr eine ‚schätzbare‘ „Erzählerinn“ (THE, S.205) von einer besonderen Mädchenschule:

Die Anstalt erhielt schon durch den Charakter der Stifterinnen etwas ausgezeichnetes, indem vier Schwestern Stephenson, welche reich und sehr schön waren, sich sagten: ‚Da sie keine Lust hätten, sich zu verheurathen, und doch nach den Gesetzen der Natur zu Familienmüttern: und nach der Ordnung des gesellschaftlichen Lebens zu Nutzbarkeit berufen wären; so wollten sie den Vorwurf des unnützen Lebens dadurch vermeiden, daß sie junge Frauen erzögen‘. (THE, S.205)

La Roche hat großes Interesse daran, die von den Stephensons gegründete und selbständig geleitete Schule Queens Square zu besuchen, weil sie sich davon Aufklärung über englische Mädchenerziehung verspricht, sie erhält aber erst die Erlaubnis, nachdem die Hofdame Lady Fielding ihr einen Empfehlungsbrief mitgegeben hat (THE, S.473). Enttäuscht muß Sophie von La Roche feststellen, daß sie zwar die Einrichtung besichtigen darf, nicht aber Einblick in die pädagogische Konzeption erhält: „Die Damen Stephenson entdecken ihren Hauptplan niemand“ (THE, S.477). Sie muß daher vom bloßen Augenschein, dem gesunden Aussehen der Schülerinnen, auf die Güte der Anstalt schließen. Ein Vergleich von Queens Square und der ein Jahr zuvor besuchten Schule Saint-Cyr bei Paris beschränkt sich denn auch darauf, Unterschiede in der „National-Physiognomie“ (THE, ebd.) französischer und englischer Mädchen festzustellen. In Saint-Cyr, einer Stiftung der von La Roche verehrten Madame de Maintenon, hatte man sich bezüglich ihrer Fragen entgegenkommender gezeigt. Allerdings hatte sie dort eine persönliche Führerin: Die Schwester ihres Freundes Graf Moutier, welche dort als Ärztin tätig war. Saint-Cyr ist zwar ein Kloster, aber kein Betorden:

Glücklich sind die Klosterfrauen, die, vermöge der Pflichten ihres Ordens, sich mit [...] Erziehung beschäftigen. Sie genießen ihren Geist in Mittheilung ihrer Tugenden und Talente, und die Beschäftigung in den Schulen und mit den Sitten der Kinder unterbricht das ermüdende einsame Nachdenken. (JRF, S.487)

Eine solche Frauengesellschaft übt einen unwiderstehlichen Reiz auf Sophie von La Roche aus. Käme persönliche Freiheit ohne bindende Ordensgelübde hinzu, so wäre diese Form weiblichen Zusammenlebens geradezu die ideale Gesellschaft. La Roche findet

diese im Orden der Frauen von Miramion oder dem Orden der Beginen in Brüssel,<sup>375</sup> die sich beide der Kindererziehung und der Krankenpflege verschrieben haben. Dort sind „alle Frauenzimmer, die eintreten, [...] frey, und können, wenn es ihnen gefällt, wieder aus der Verbindung treten; und dennoch fand sich in hundert Jahren nur Eine, welche diese Freyheit benützte“ (JRF, S.397f.), notiert La Roche über Miramion und charakterisiert diese besondere Freiheit für die Beginen folgendermaßen näher: „Freiwillig Gutes zu thun, ausspeisen und ausgehen zu dürfen, Freunde zu sehen“ (THE, S.658).

Ein selbstbestimmtes Leben ist für eine Frau beinahe nur in der Gesellschaft anderer Frauen möglich, wie Sophie von La Roches Bericht ihrer Wiederbegegnung mit der Schweizer Erzieherin Madame Osterwald zeigt, die sie in Lausanne als Lehrerin der jungen Gräfin Werthern kennengelernt hatte.<sup>376</sup> Die Autorin trifft Osterwald in Paris bei einem Frühstück mit Sébastien Mercier. Die Erzieherin, inzwischen Witwe geworden, hat ihre Schule aufgegeben, um mit einer jungen Frau, die ebenfalls Witwe ist, ganz nach eigenem Gutdünken zu leben. Zwar kommt Osterwald in dieser Lebensgemeinschaft vordergründig die Position der Lehrerin zu, „die [junge] Wittwe [...] wünschte eine Frau um sich zu haben, deren aufgeklärter und erfahrener Geist den ihrigen leiten und bilden könnte“ (JRF, S.502), was Sophie von La Roche als vernünftigen „Gebrauch der Freyheit einer reichen jungen Dame“ (JRF, ebd.) wertet, doch unter der Fassade der ‚Nützlichkeit‘ scheint eine freie, fast egoistische Lebensführung hervor, deren Faszination sich La Roche nicht entziehen kann: „[U]nd so leben sie, ohne Männer zu sehen und zu verlangen, mit einander, suchen und erwerben sich schöne Kenntnisse, sprechen darüber im Spazierenfahren, besuchen die Schauspiele, lesen sie zu Hause nach, und beurtheilen sie“ (JRF, ebd.).

Ein gegliedertes weibliches Leben *zusammen* mit einem Mann schildert Sophie von La Roche in der Begegnung mit der französischen Malerin Madame Suvée. Das Ehepaar Suvée lebt und arbeitet in einem gemeinsamen Atelier im Louvre, wohin La Roche und Elise von Bethmann sich von ihrem Pariser Bekannten de Gorgi führen lassen. „[V]er-einte Talente, ihr gleichgestimmter Verstand und höfliches Wesen“ (JRF, S.172) zeichnen das Künstlerpaar aus.<sup>377</sup> Ihr Verhältnis ist von gegenseitiger Zuneigung, Achtung und dem Interesse an der gemeinsamen Arbeit geprägt, beide sprechen ganz selbstverständlich „nicht nur von Gemälden, sondern auch von andern Gegenständen mit Geist und Anmuth“ (JRF, ebd.). Die Suvées verkörpern eine Lebensform, wie sie sich auch

---

<sup>375</sup> Die Gemeinschaft der Beginen geht auf den flämischen Priester Lambertus de Bègues zurück. Er gründete im Jahre 1180 die erste Begineneinrichtung in Lüttich. Die sogenannten Beginenhöfe richteten sich an Frauen, die zwar die klösterlichen Gelübde nicht ablegen wollten, sich aber bewußt für ein spirituelles Leben entschieden hatten. Die Beginen gelobten Keuschheit, aber keine Armut. Sie boten Zuflucht für Frauen, die nicht heiraten wollten oder konnten, sowie für adlige Frauen und Witwen. Den Beginen stand es jederzeit frei, die Gemeinschaft wieder zu verlassen. Seit dem Ende des 14. Jahrhunderts breiteten sich die Beginen-Gemeinschaften über ganz Europa aus; mit der Aufklärung, welche die Auflösung zahlreicher religiöser Einrichtungen zur Folge hatte, begann der Niedergang der Gemeinschaft. Heute leben noch eine Handvoll Beginen in Belgien.

<sup>376</sup> Wie bereits dargestellt wurde, war der ‚offizielle Anlaß‘ der Schweizreise, daß Sophie von La Roche die junge Gräfin Werthern von Lausanne zu ihrer Mutter nach Basel begleiten sollte.

<sup>377</sup> Leider konnte ich keinerlei Informationen über Mme. Suvée ermitteln. Ihr Mann, Joseph-Benoît Suvée (1743–1807), aus Brügge gebürtig, war Mitglied der Académie Française de la Peinture seit 1779, seit 1782 Professor. Suvée gehörte zu den Hauptvertretern des Neoklassizismus in Frankreich. Das Ehepaar Suvée verbrachte sechs Jahre in Rom, um die antike Kunst zu studieren.

Sophie von La Roche selbst an der Seite ihrer Verlobten Wieland und G.L. Bianconi gewünscht hatte: die Gemeinschaft mit einem geliebten Mann, der die eigenen Interessen für Kunst beziehungsweise Wissenschaft teilt, eine Variante der Geschlechterbeziehung, die sich auf Ebenbürtigkeit der Partner und wechselseitigen Austausch gründet.

Sophie von La Roches Darstellungen von ‚Ausnahmefrauen‘ haben gemeinsam, daß sich die Autorin beinahe jeglicher Rechtfertigung enthält und im Gegenteil ihre Begeisterung für das Erlebte sichtbar wird. Sie läßt die Beispiele geglückter freier Lebensführung von Frauen für sich selbst sprechen, ihre Leserinnen selbst entscheiden.

### Ein ‚Tempel für die Demuth‘

„Gute Handlungen der Fürsten werden in Stein und Erz gegraben — die unsere in Sand geschrieben. Aber unser Verdienst ist grösser, weil wir das Gute ohne Absicht auf Lob oder Belohnung tun“ (PI/T, S.726), zitiert Sophie von La Roche zu Beginn des Deutschland-Heftes der *Pomona* ihr Vorbild Madame du Boccage. In den Reisejournalen versucht sie, diesen alltäglichen, selbstlosen Verdienst von Frauen aus allen Ständen sichtbar zu machen. Sie wendet sich dabei verstärkt den Ehefrauen ihrer gelehrten Freunde und Bekannten zu, die im stillen dafür sorgen, daß ihre Gatten ungestört ihrer Arbeit nachgehen können. Eines der ersten Beispiele hierfür ist La Roches Bericht über ihren Aufenthalt bei Johann Georg Schlosser in Emmendingen; während sich ihr Reisegefährte Marquis de Castelar mit Schlosser unterhält,

war [ich] bey seiner würdigen Frau, erinnerte mich mit ihr der Jahre unserer Bekanntschaft, freute mich über ihre innige Zufriedenheit in dem thätigen Zirkel einer Hausfrau und Familienmutter, worüber sie recht gern Frankfurt und jede Lustbarkeit großer Städte vergaß; aber die Gesellschaft eines vernünftigen liebevollen Mannes ersetzt natürlicher Weise dem klugen Weibe alles, wenn sie als seine Freundin, nicht als Sklavine eines eigensinnigen Mannes behandelt wird. (TRS, S.36)<sup>378</sup>

Der Entschluß einer Frau, ganz für Mann und Kinder zu leben, so will Sophie von La Roche zeigen, ist verdienstvoll, und sollte entsprechend honoriert werden. Im folgenden schildert sie das Werk Johanna Schlossers: gesunde, wohlerzogene Kinder, ein ordentlich geführter Haushalt. Bei ihren Zürcher Bekannten Frau Geßner und Frau Schultheß, ihrer Begleiterin in Versailles, Frau Pfeffel,<sup>379</sup> und der Gattin Jean-André de Lucs in London verfährt La Roche ähnlich. Frau Geßner erhält in der Darstellung den Vorzug vor ihrem Mann: „Um zwey Uhr kam *sie* mit dem liebenswürdigen Idyllendichter *selbst* zu mir“ (TRS, S.74, Hervorhebung E.J.).<sup>380</sup>

Alle genannten Frauen ziehen, wie Frau Pfeffel, den Hauptteil ihres persönlichen Lebensglücks aus „ihrer Verbindung mit einem der vortrefflichsten Männer“ (JRF,

<sup>378</sup> Johanna Schlosser, geb. Fahlmer (1744–1821), eine Tante Goethes, zweite Ehefrau Johann Georg Schlossers (1739–1799), Amtmann in Bönningheim, Jurist, Staatsmann, Historiker und bedeutender Schriftsteller der Aufklärung. Schlosser war in erster Ehe mit Goethes Schwester Cornelia verheiratet, die 1777 im Kindbett starb.

<sup>379</sup> Frau Pfeffel war die Ehefrau Christian Friedrich Pfeffels (1726–1807), des Bruders von G.K. Pfeffel in Kolmar. Er war Hofbeamter am Hofe Ludwigs XVI. in Versailles.

<sup>380</sup> Judith Geßner (1736–1818), Schwester des Autors und Verlegers Johann Heinrich Heidegger (1738–1823). Sie war seit 1761 mit dem Maler und Idyllendichter Salomon Geßner (1730–1788) verheiratet.

S.184), dessen Erfolg und ihren Kindern: Frau Geßner „freute mich, daß sie so begierig nach dem Genuß des Lobes war, welches dem Talent ihres Mannes gebührte, un[d] auch [...] den ersten Arbeiten ihres Sohns“ (TRS, S.75). Aber den Frauen kommt noch ein weiterer, ‚stiller‘ Verdienst zu, den Sophie von La Roche festzuhalten wünscht. *Sie* sind es, die in Abwesenheit ihrer berufstätigen Männer die Autorin begleiten, sie zum Essen, zu Gesellschaften und in ihr Haus einladen, ihr Sehenswürdigkeiten zeigen: „Madame Pfeffer führte mich in das Zitzmagazin der Herren Hausßmann. Vor einem Jahr führte mich die eine Bruders Frau in Colmar in die Fabrique, und heute diese mit dem nehmlichen Geist der Gefälligkeit und Freundschaft in die Niederlage“ (JRF, S.454).

Bei der Darstellung von (bürgerlichen) Frauen, die Sophie von La Roche auf ihren Reisen kennenlernt und die keinen berühmten Mann, Bruder oder Vater vorzuweisen haben, sucht sie, auch wenn es sich nur um ein einmaliges Treffen handelt, die Namen festzuhalten, so etwa Mademoiselle Würz, Gastwirtstochter aus Straßburg, die „meine geliebte Töchter [...] als Schwester lieben“ sollen, weil sie eine „höchst bescheidene vernünftige Gesellschafterin, und [...] eine der geschicktesten Hauswirthinnen“ ist (TRS, S.17). Im Falle der tugendhaften Engländerin Madame Webb, die Sophie von La Roche im Gasthof der Miss Norman in Helvoetsluis kennengelernt hatte, berichtet sie gar auf drei Seiten die ganze Lebensgeschichte dieser Frau (THE, S.173-176), welche in ihrer Thematik der ‚geprüften Tugend‘ ein wenig an La Roches *Sternheim* erinnert. Für verdienstvolle Frauen niederer Stände muß im allgemeinen eine genaue Ortsangabe genügen:<sup>381</sup> eine freundliche Wirtin im Gasthof von St. Denis bei Paris (JRF, S.228), die Ehefrauen der Messerschmiede von Chatellerault (JRF, S.249f.), die den Unterhalt ihrer Familien mit tragen helfen, eine sich durch besondere Mutterliebe auszeichnende Wirtin des Posthaltes la Potte in der Nähe von Le Havre (JRF, S.541f.). Diese Hinweise könnten von Leserinnen und Lesern, die selbst Reisen unternehmen wollen, dazu genutzt werden, ihre Route auf die betreffenden Orte hin zu planen.

Besonderen Raum nehmen, wie auch schon in der *Pomona*, die Tugenden adliger Frauen ein. Diese werden auch dann beschrieben, wenn Sophie von La Roche keine Gelegenheit hatte, die Betreffende zu sehen. So schreibt sie etwa über die kurz zuvor verstorbene Lausannerin Gräfin Orlow, daß sie „Reinheit, Grazie und Sanftmuth“ (TRS, S.197) mit inniger Gattenliebe vereinte, welches La Roche von ihrer Bekannten „Gräfin Camensky, welche bey ihr war“ (TRS, S.197), weiß. Auch die Verdienste der Adligen d’Aosta (sie verbindet „so viele Kenntnis und Talente mit so viel Bescheidenheit und einfachem Betragen“, JRF, S.408f.) und d’Arcy („selten vereinte Schönheit des Geistes und der Person mit Güte des Herzens und Anmuth der Sitten“) zählt die Autorin auf, obwohl sie nicht dazu kommt, die beiden Damen persönlich zu sehen.

In den ausgewählten Zitaten deutet sich bereits eine gewisse Stereotypie des Ausdrucks an – ‚Bescheidenheit‘, ‚vereint mit‘, ‚verbunden mit‘, ‚Sanftmuth‘ und so weiter. La Roche ist sich dessen durchaus bewußt gewesen: „Gott verhüte, daß meine geliebten Töchter niemals über das Lob des Verdienstes, oder über ein Bild der Tugend ermüden, und daß sie dem Tagebuch [dem Journal der Englandreise] den traurigen Vorwurf nie machen,

---

<sup>381</sup> Eine der wenigen Ausnahmen ist die junge Miss Philips, die Sophie von La Roche in London auf einer Gasse kennenlernt, wo sie selbstverfertigte Muschelbilder verkauft, um als ‚gute Tochter‘ ihrer „armen Mutter viele Kinder ernähren“ zu helfen (THE, S.51).

daß ich soviel Gutes anhäufe“ (THE, S.74). Diese Darstellungsweise entspricht sicher dem Wunsch der Autorin, auch im Bereich des weiblichen Verdienstes ‚Alles‘ zu bemerken, mehr noch aber will sie dadurch den Ruhm der beschriebenen Frauen begründen: „Meine Seele würde innig trauren, wenn ich mir Menschen denken müßte, welche diese Frau [die englische Hofdame Madame de Leni], und die Verwendung ihres Lebens, ohne Achtung und Beifall bemerken könnten“ (THE, S.400). In dieser Hinsicht wird auch verständlich, warum Sophie von La Roche besonders im Journal der Frankreichreise eher die konventionell-bürgerliche weibliche Lebensführung als Ideal hinstellt; angesichts der Tatsache, daß „die meisten Teutschen [von Frankreich] glauben, daß es in den Weibern nur Schönheit und Jugend liebe; daß die Frauen keine ernste Beschäftigung haben“ (JRF, S.325), trägt es zur Ehrenrettung der Französinen und Franzosen bei, wenn französische „Männer von 70, 50 und 30 Jahren die Frau von Isleferme loben: daß sie gerne zu Hause war, die Schauspiele wenig besuchte, aus ihren Stieftöchtern fleißige und gute Hausmütter bildete [und] immer gleichen und heitern Gemüths war“ (JRF, S.325). Wie sehr diese Darstellung der Intention der Autorin entsprach, den Ruf der Französinen als flatterhafte, putzsüchtige Wesen zu widerlegen, offenbart die Tatsache, daß Sophie von La Roche in bezug auf Madame de Lisleferme, die Mutter ihres Reisebegleiters von Bordeaux bis Paris, ein wichtiges Detail ‚vergessen‘ hat, welches sie ein Jahr später im Journal der Englandreise en passant erwähnt: Mme. de Lisleferme hat als Mitglied der Akademie der Schönen Wissenschaften von Paris die Eloge auf Mme. de Sévigné geschrieben (THE, S.399), sie ist selbst eine berühmte Dichterin.

## Erziehungseinrichtungen für Mädchen

Gleichgültig, ob eine Frau eine alternative oder die konventionelle Lebensweise wählt, die Entscheidung muß aus freien Stücken getroffen werden. Die Voraussetzung dafür, so stellt es Sophie von La Roche dar, besteht in einer angemessenen Ausbildung. Aus diesem Grund besucht sie auf ihren Reisen Erziehungseinrichtungen für Mädchen, um sich über die Bildungsmöglichkeiten von Frauen in fremden Ländern zu informieren. Das Institut des Leonhard Usteri und der Susanne Goßweiler in Zürich hatte die Autorin bereits in der *Pomona* als vorbildlich für die öffentliche Mädchenerziehung vorgestellt. Im Journal der Schweizreise kann La Roche nun aus eigener Anschauung berichten, wie sich die ‚richtige‘ Erziehung auf junge Frauen auswirkt: „[E]rstaunt und gerührt“ genießt sie „den Anblick zwanzig blühender Mädchen von allerley Ständen“ (TRS, S.85), bei denen ihre Lehrerin Goßweiler schon „seit zehen Jahren keine Widerspenstigkeit oder Bosheit“ (TRS, ebd.) mehr gefunden hat. Sophie von La Roche wohnt einer Schulstunde bei und kommentiert, daß die „äusserst liebereiche Art des Unterrichts [...] den Verstand und das Herz der Schülerinnen“ in gleicher Weise erleuchte (TRS, S.86). Zürich könne ‚selig‘ sein, durch das Wirken Usteris und Goßweilers „künftige Familienmütter“ (TRS, S.84) von wahrer „Klugheit und Tugend“ (TRS, S.84f.) zu erhalten. Das Vorbild des Zürcher Instituts empfiehlt die Autorin „jede[r] Mutter und jede[m] Lehrer“ (TRS, S.85) zur Nachahmung.

An der Klosterschule Saint-Cyr bei Paris hebt Sophie von La Roche positiv hervor, daß das geforderte Leistungspensum dem Alter der Schülerinnen angepaßt wird (JRF, S.482) und daß die Mädchen eine regelmäßige „Spielstunde“ (JRF, S.485) halten dürfen.

Neben Hauswirtschaft und Handarbeiten lernen sie „alles, was zu Weltkenntnis und den Wissenschaften, selbst für den Hof gehört“ (JRF, S.484). La Roche moniert allerdings allzu harte Strafen (JRF, S.480) und die ‚französische‘ Charakteranlage des „Witzes, der Heiterkeit, des Ehrgeitzes, der Liebe [zum] Putz[...]“ (JRF, S.487), welche die Schülerinnen zeigen. Insgesamt aber stellt die Autorin fest, daß Frankreichs Adel durch Saint-Cyr „Modelle wohldenkender und gut unterrichteter Frauenzimmer [erhalte], welche die Grundsätze der Ordnung und Tugend in die Familien bringen“ (JRF, S.486f.).<sup>382</sup>

Eine dritte Form der Erziehung erlebt Sophie von La Roche bei Stéphanie de Genlis in Saint Leu. Die Gräfin betreut 50 Kinder, darunter die Söhne und Töchter des Herzogs von Chartres. Sie unternimmt mit ihren Zöglingen lange Spaziergänge, auf denen sie sie „Pflanzen suchen und kennen lehrt, ihnen das Erdreich und benachbarte Pflanzen bekannt macht, welche diese und jene Geschlechter lieben, Bild und Eigenschaft, kurz alles“ (JRF, S.427). Sieben Stunden täglich verbringt die Gräfin mit den Kindern, die „gewöhnnt sind, alles aufzuschreiben, was ihnen im Unterrichte, einer Unterredung, oder ihrem eigenen Denken am besten gefiel; oder wovon sie wissen wollen. Dieß geht Genlis alle Abende durch, erklärt, verbessert und tadelt“ (JRF, S.431). Die Schüler danken der Lehrerin ihre Bemühungen durch „Wißbegierde [und] Fleiß“ (JRF, ebd.) sowie „dankbare[s] Anhängen und Nachfolgen“ (JRF, S.432).

In England besucht Sophie von La Roche außer der bereits beschriebenen Schule Queens Square keine weiteren Erziehungsinstitute für Mädchen mehr. Auf die Güte der englischen Erziehung schließt sie vor allem aus dem äußeren Eindruck, den sie von jungen Frauen erhält. So führt die Autorin den „ungemein hellen Verstand, und sehr edle Gefühle des Herzens“ (THE, S.164) ihrer Bekannten du Moulin auf ihre Ausbildung in einer „Kostschule“ in Colchester zurück; „aufblühende Grazien [in] einfache[r] weisse[r] Kleidung“ (THE, S.281), die La Roche auf einem Ausflug beobachtet, sind das Produkt einer „Boarding School“ bei Kensington.

Mit der Erziehungsanstalt Usteris schildert La Roche ihr bevorzugtes Modell einer öffentlichen Mädchenerziehung für Deutschland; hier werden in vorbildlicher Weise ‚alte Tugend und neue Kenntnis‘ vermittelt. Auch Saint-Cyr, obwohl eine Schule für Adlige, kann zum Muster für die Bildung tugendhafter Familienmütter dienen, wobei den Schülerinnen aufgrund ihres Standes weitreichendere Kenntnisse erlaubt sind. In England schließlich wertet Sophie von La Roche das freie Auftreten und die offensichtliche Bildung englischer Frauen als Ausdruck einer mutmaßlich ‚idealen‘ öffentlichen Erziehung.<sup>383</sup> Die größte Bewunderung der Autorin gilt freilich Genlis, die auf ihrem Landsitz Saint Leu Erziehungsvorstellungen für Jungen und Mädchen verwirklicht, welche den rousseauschen Prinzipien sehr nahe kommen. Die Autorin verhehlt nicht, welche Methoden der (öffentlichen) Erziehung ihr am meisten zusagen, dennoch möchte sie die zaghaften und andersgearteten Anfänge des Mädchenschulwesens in Deutschland honorieren. So notiert La Roche nach dem Besuch des Institus Didot in

<sup>382</sup> In Saint-Cyr, welches Madame de Maintenon gestiftet hatte, konnten insgesamt bis zu 250 Schülerinnen aufgenommen werden, „welche keine andere Empfehlung brauchen, als Adel und Armuth“ (JRF, S.486).

<sup>383</sup> Daß Sophie von La Roche in England nur eine einzige Mädchenschule besuchte, könnte gerade auf den Wunsch zurückzuführen sein, die englische Erziehung als ideal zu zeigen. Hätte sie Mißstände entdeckt, wäre das Bild, das sie vermitteln wollte, getrübt worden.

Kolmar, dieses könne „eine der vorzüglichsten Anstalten werden [...] ; besonders, da sich der Plan der Erziehung auch durch Anleitung häuslicher Kenntnisse auszeichnet, welche in den meisten andern versäumt werden“ (TRS, S.409). In Deutschland gehen die Uhren eben anders.

## Mode, Küche, Medizin – ‚weibliche‘ Interessen

„Die Kleidung [...] fremder Frauensleute“ notiert Sophie von La Roche im Journal der Englandreise, beanspruche „immer einen Theil der Neugierde“ (THE, S.199). Obwohl das ‚wahre Nützliche‘ für Frauen in der Reiseliteratur, wie Sophie von La Roche in der *Pomona* ausdrücklich festgestellt hatte, nicht im „Putz in Kleidung — [...] Belustigung — [und dem] Geschmack im Hausgeräthe“ (PI/F, S.133) besteht, handelte sie doch in ihren Reisebeschreibungen ein thematisches Spektrum ab, wie es heutzutage die ‚Frauenzeitschriften‘ anbieten. Dies entsprach sicher den Wünschen des weiblichen Lesepublikums, aber auch dem Anspruch der Autorin, den gesamten weiblichen Lebensbereich zu schildern. Zudem ging es Sophie von La Roche in ihren Erziehungsvorstellungen auch darum, daß Frauen nicht nur die ‚technischen‘ Fähigkeiten ihres ‚Berufes‘ als Hausfrau erlernten, sondern sich auch entsprechendes Hintergrundwissen aneigneten.<sup>384</sup>

In der stark von der bürgerlichen Tradition geprägten Gesellschaft der Schweiz richtet Sophie von La Roche ein Hauptaugenmerk auf die unterschiedlichen Frauentrachten der einzelnen Kantone (vgl. TRS, S.112, S.158, S.206). In Paris, schon damals ‚Hauptstadt der Mode‘, sucht die Autorin nicht nur einen Eindruck der bisweilen phantastischen Aufmachungen der Pariser Frauen zu geben (zum Beispiel JRF, S.90f.), sondern bemüht sich, ihren Leserinnen mitzuteilen, wie „die Mode dieses Jahrs ist [:] weis, blau oder grüner Grund, ringsum mit einer Einfassung von Farben, Silber und Gold bemalt, welche wie eine feine Stickerey aussieht“ (JRF, S.50), und was die modebewußte Dame wann anzieht: Man trägt „die Chemises und Foureaus nur zu Hause, auf Spaziergängen und bey vertrauten Besuchen [...], in grosen Gesellschaften und Anstandsvisiten aber muß es seiden Zeug nach der Jahreszeit seyn“ (JRF, S.161). Intensiv beschäftigt sich Sophie von La Roche auch mit der Ernährung der bereisten Länder, sie zählt Speisefolgen auf (vgl. JRF, S.296), beschreibt besondere Tischsitten (THE, S.302) und die Zubereitung landesspezifischer Gerichte (THE, S.73, S.89). Daneben notiert sie neue medizinische Rezepte (JRF, S.185, TRS, S.318f.) und Schönheitsmittel, etwa eine holländische Variante der Lockenwickler (THE, S.115). Technische Neuerungen, die geeignet sind, die Arbeit der Hausfrau zu erleichtern, und Hintergrundinformationen zum ‚Beruf‘ Hausfrau versieht Sophie von La Roche meistens mit der einleitenden Bemerkung, daß nun von etwas die Rede sein werde, das „für uns Frauenzimmer merkwürdig“ (TRS, S.117) wäre: zum Beispiel eine Gazehaube, um Fliegen von Eßwaren fernzuhalten, und eine Auflistung historischer Hausgeräte samt Erklärung ihres Verwendungszweckes (TRS, S.422f.).

Besonders gern schaut sich La Roche auf Reisen in den Häusern von Frauen niedriger Stände um und lobt zumeist deren vorbildliche Ordnung und Sauberkeit. Derlei

<sup>384</sup> Vgl. im Kapitel „Alte Tugend und neue Kenntnis“ das Unterkapitel „Lehrinhalte“.

Besuche, in der damaligen Zeit üblich, kamen häufig einer Art von ‚Elendstourismus‘ gleich. So besichtigen Elise von Bethmann und Sophie von La Roche in der Champagne, in der Nähe von Château Thiery, die Hütte eines armen Tagelöhnerhepaares. Die hochschwangere Frau begrüßt die Gäste mit den Worten: „Sie wollen gewis arme Leute sehen?“ (JRF, S.30). Den beiden Besucherinnen „dünkt [es] beynah unmöglich, daß jemand hier wohnen könnte“, Bethmann fragt die Tagelöhnerin gar, ob „sie denn ihre Wochen auch in dieser Hütte halten“ wolle? (JRF, ebd.). Auf die etwas verständnislose Antwort der Frau, sie „habe ja sonst keine Wohnung“ drückt Elise von Bethmann ihr eine Summe Geldes in die Hand, die ausreicht, ein „besseres kleines Bauernhaus“ zu kaufen (JRF, ebd.).

Die Heirat und die Geburt von Kindern sind zentrale Punkte im Leben einer Frau, denen La Roche entsprechende Aufmerksamkeit schenkt. In Amsterdam besichtigt sie das Standesamt, eine in Deutschland bis dahin unbekannte Einrichtung, wo Menschen „von allen Klassen und Religionen“ ohne langwierige bürokratische Auseinandersetzungen heiraten können und ihre Verbindung „eine solche Wirklichkeit und gesetzmäßige ehrenvolle Gültigkeit erhält, daß die priesterliche Trauung nur als überflüssiges Vorurtheil angesehen wird“ (THE, S.144). In Paris erhält die Autorin Gelegenheit, die adlige Wöchnerin Gräfin S\*\*\* zu sehen: „[E]s freute mich, weil eine Wochenstube immer für denkende und unbesonnene Weiber ein Gegenstand der Neugierde ist“ (JRF, S.231). Leider hat die Gräfin das Bett bereits verlassen und empfängt in einem prächtigen Salon Gratulationsbesuche, so daß La Roche „nicht alles sehen und alles erfahren [kann], was ich wollte“ (JRF, ebd.) – beispielsweise über die medizinische Versorgung von Mutter und Kind nach der Geburt. Die junge Mutter läßt allerdings den Säugling zur Begutachtung bringen, worauf die Autorin ihren Leserinnen einen nützlichen Rat darüber geben kann, wie man Säuglinge am besten wickelt (JRF, S.232).

In ihren Reisejournalen befriedigt Sophie von La Roche auch das Interesse ihrer Leserinnen (und ihr eigenes) an ‚Klatsch und Tratsch‘; im Journal der Frankreichreise erhalten Erzählungen über bekannte ‚galante Frauenzimmer‘, Kokotten und Schauspielerinnen, breiten Raum. So berichtet sie eine Anekdote über die berühmte Tänzerin Mademoiselle Guimard, welche den Kaiser von Österreich nur halbbekleidet „an ihrem Nachttisch“ sitzend empfing, damit „Ihr [die Töchter] aus der Art, womit sie den Kayser aufnahm, schliessen [könnt], wie diese berühmten Mädgen mit den Männern umgehen“ (JRF, S.380).

## Die Umsetzung des ‚wahren Nützlichen‘ in den Reisejournalen

Bei einem Vergleich der Sonderhefte der *Pomona* mit den drei Reisejournalen Sophie von La Roches fällt zuallererst auf, daß die in den Journalen vorgestellten verdienstvollen Frauen zu einem großen Teil mit denen in der *Pomona* identisch sind.<sup>385</sup> Persönlichkeiten, die die Autorin bereits in ihrer Zeitschrift als über jeden Zweifel erhabene Autoritäten beschrieben hatte – so Mme. de Sévigné als Musterbeispiel einer *femme des lettres*, Mme de Maintenon als Vorbild an Wohltätigkeit, Mme La Fite als beispielhafte

---

<sup>385</sup> Ich beziehe mich in meiner Darstellung auf die Essays über Frankreich (PI/F), England (PI/E) und Deutschland (PI/T). Der Essay über Italien (PI/I) wird nur am Rande miteinbezogen.

Gelehrte, Stéphanie de Genlis als große Erzieherin, Mme. du Boccage als Muster der Reiseliteratur und Angelika Kauffmann als geniale Malerin – werden in nahezu allen Journalen erwähnt.<sup>386</sup> In der Regel liefert Sophie von La Roche in ihren Reisebeschreibungen keine biographischen Abrisse mehr zu den bereits in der *Pomona* vorgestellten Personen, es sei denn, sie hatte die Möglichkeit, wie bei Genlis oder La Fite, die Frauen, oder zumindest Bekannte von ihnen, persönlich zu treffen. Anspielungen und Hinweise auf die Zeitschrift, etwa „ich werde es meiner Lina sagen“ (THE, S.220), „Sabina Erwin, [...] deren Geschichte ich bereits in der *Pomona* beschrieb“ (TRS, S.17) oder gar die Selbstdarstellung als „*Pomona la Roche*“ (THE, S.227) weisen darauf hin, daß die Autorin die Kenntnis der Zeitschrift bei ihren Leserinnen voraussetzen konnte. Deren kurze und kompakte Darstellung und übersichtliche Gliederung gestattete interessierten Frauen überdies, die entsprechenden Informationen nachzulesen. In der *Pomona* hatte Sophie von La Roche Mme. de Sévigné als „Lehrbuch“ für weibliche Lebensführung bezeichnet (PI/F, S.141). Die nützliche Anwendung der aus dieser Lektüre gewonnenen Kenntnisse kann die Autorin sehr anschaulich auf Reisen demonstrieren. So notiert sie, daß sie „durch die Briefe dieser edlen Frau [...] die Provence und ihre Bewohner kennen und lieben“ gelernt habe (JRF, S.177). Sophie von La Roches Darstellung Sévignés tendiert deutlich dahin, aus dieser Frau eine weibliche Ikone zu machen: Das Grab des Chevaliers de Coulanges, Veters der Mme. Sévigné, rührt sie

wie die Grabstätte eines Freundes, und ich dachte über den Werth der Tugend und Verdienste nach, wodurch alle Gegenstände und alle Personen, welche damit in Verbindung standen, einen Theil Verehrung erhalten. Die edle Sevigné hat den Namen Coulanges in ihren Briefen dermaßen oft wiederholt, daß er mir so lieb geworden ist. (JRF, S.164)

Sophie von La Roche etabliert für jedes Land weibliche ‚Helden‘. In Frankreich sind es neben Sévigné die großen Erzieherinnen Maintenon, Leprince de Beaumont<sup>387</sup> und de Lambert,<sup>388</sup> in Deutschland die Gelehrte Anna Maria von Schürmann, in England Jane Grey („Johanna Gray“).<sup>389</sup> Die bereits in der *Pomona* vorgestellten (historischen) Frauen bilden gleichsam den Stamm des Frauen-Repertoires, das La Roche vor ihren Leserinnen ausbreitet. Diese Frauen benötigen keinerlei Rechtfertigung mehr, sie sind

<sup>386</sup> Stéphanie Félicité du Crest de Saint-Aubin, Comtesse de Genlis (1746–1830), war Schriftstellerin und Erzieherin der Kinder des Herzogs von Chartres. Ihre Erziehungsgedanken legte sie im *Théâtre d'éducation*, 4 Bände, deutsche Übersetzung 1779 – 1780, vor. Sie schrieb außerdem pädagogische, historische und Gesellschaftsromane. Angelika Kauffmann (1741–1807), Malerin aus Chur, wurde 1762 Mitglied der Florentiner Kunstakademie und siedelte nach Italien über. Von 1766 bis 1781 hielt sie sich in London auf und wurde Mitglied der Royal Academy. Seit 1782 lebte sie mit ihrem Mann, dem italienischen Maler Zucchi, in Italien. Bekannt wurde sie vor allem durch religiöse und allegorische Darstellungen sowie durch Portraits.

<sup>387</sup> Jeanne Marie Leprince de Beaumont (1711–1780), Wegbereiterin der französischen Jugendliteratur. Verfaßte unter anderem *Les magasins des enfans* (1757). Nach einer gescheiterten Ehe lebte sie seit 1745 in London, wo sie in Hochadelskreisen als Erzieherin tätig war.

<sup>388</sup> Anne-Thérèse de Marguenat de Courcelles, Marquise de Lambert (1647–1733), bekannt durch die pädagogische Schrift *Avis d'une Mère à son fils et sa fille*, Paris 1728, und *Réflexions sur les Femmes*, Lausanne 1747.

<sup>389</sup> Lady Jane Dudley (1537–1554), genannt Lady Jane Grey. Die Tochter Henry Greys, Graf von Suffolk, und der Schwester Heinrich VIII., eine wegen ihrer großen Begabungen allgemein gefeierte junge Frau, wurde von ihrer Familie nach dem Tode Edward VI. gezwungen, sich zu seiner Nachfolgerin zu proklamieren. Ihre Konkurrentin Maria Stuart ließ sie gefangensetzen, wegen Hochverrats zum Tode verurteilen und enthaupten. La Roche verschweigt in ihrer Lebensbeschreibung Greys ein wichtiges Detail: Jane Grey war verheiratet, ihr Mann, ihr Vetter Guildford Dudley, starb mit ihr auf dem Schafott.

die Fixpunkte in La Roches Welt weiblicher Verdienste und können sogar dazu dienen, Argumente für die Etablierung neuer weiblicher Vorbilder zu liefern. So fragt sich die Autorin, nachdem sie in Schweizer Bibliotheken Briefe von Grey und Schürmann eingesehen hat, welche „Scharffsinn des Urtheils über philosophische Gegenstände, richtige, edle Begriffe und Aussprüche über moralische Empfindungen, feine[n] Beobachtungsgeist [...] mit vollkommener Kenntniß lebender Sprachen, und mathematischer Ordnung verb[i]nden“ (TRS, S.390), ob die von ähnlich großem Talent zeugenden Briefe „meine[r] Julie Bondeli [...] wohl auch in einer Bibliothek niedergelegt werden [...]. Daß sie es verdienen, weiß ich, und viele Männer von Geist denken es mit mir“ (TRS, ebd.). Am Beispiel Bondelis zeigt sich, daß weibliche Autoritäten oder das Urteil Sophie von La Roches selbst offenbar nicht ausreichend sind, den Ruhm einer (gelehrten) Frau zu begründen. Das Lob zeitgenössischer ‚Ikonen‘, etwa der Schweizer Malerin Angelika Kauffmann oder der englischen Schriftstellerin Frances Burney<sup>390</sup> (beide in der *Pomona* erwähnt) nimmt deshalb den Umweg über den Mann. So heißt es im Journal der Englandreise:

‚Der Himmel erhalte Angelika!‘ sagte er [der bekannte Kupferstecher Bartolozzi], ‚diese ist gewiß die Ehre ihres Geschlechts und unsers Jahrhunderts; – die größte Frau, welche mit dem hohen Grad der Malerkunst, so viel historische Kenntnis, Sprachen, – alle Dichter, und den schönsten Geschmack ihres Zeitalters in sich vereint.‘ Es sey unmöglich, setzte er hinzu, daß sie jemals eine Nachahmerin habe. Wie schön ist es, ein solches Lob aus dem Munde eines feinen erfahrenen Künstlers zu hören! Es war einer der schönsten Auftritte auf meiner ganzen Reise. (THE, S.448f.)

Keines männlichen Fürsprechers dagegen bedürfen Frauen, die Ikonen der weiblichen Tugend darstellen. Auch in Hinblick auf solche Frauen setzt Sophie von La Roche die in der *Pomona* begonnene Tradition fort, indem sie vor allem deutsche Adlige und Fürstinnen als vorbildhafte Vertreterinnen ‚bürgerlicher‘ Tugenden präsentiert. Fixpunkte waren bereits in der Zeitschrift Königinnen deutschsprachigen Ursprungs wie Charlotte von England<sup>391</sup> und Marie Antoinette von Frankreich.<sup>392</sup>

der Stolz unsers Geschlechts wird sich immer ruhmvoll erheben können, wenn wir denken, [...] — daß die Tugenden, welche Engelland in seiner Königin verehrt, *uns* gehören, — daß die schöne Seelen der Königinnen von Frankreich und Neapel in unserm Kaiserhaus entstuden. (PI/T, S.732, Hervorhebung E.J.)

---

<sup>390</sup> Frances Burney, verheiratete Mme d'Arblay (1752–1840), war die Tochter des Musikers und Musikhistorikers Charles Burney (1726–1814). Sie verfaßte mehrere empfindsame Romane (La Roche weist auf *Miß Evelina* und *Cecilia* hin, THE, S.357), ihr großer Förderer, Lehrer und Freund war der berühmte Dichter, Kritiker und Schriftsteller Samuel Johnson (1709–1784).

<sup>391</sup> Sophia Charlotte (1744–1818), geborene Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz. Sie heiratete 1761 den englischen König George III. (1738–1820), mit dem sie in einer fast fünfzigjährigen harmonischen Ehe 15 Kinder bekam. Charlotte pflegte ihren Mann während einer langen und schwerwiegenden Erkrankung und war deshalb und wegen ihrer großzügigen Förderung der Künste sowie ihrer caritativen Tätigkeit beim englischen Volk sehr beliebt.

<sup>392</sup> Maria Antoinette (1755–1793), jüngste Tochter der österreichischen Kaiserin Maria Theresia (1717–1780), seit 1770 mit dem späteren König Ludwig XVI. (1754–1793) verheiratet. Das Paar hatte zwei Kinder. Erbitterte Gegnerin des demokratisch-konstitutionellen Systems, wurde Marie Antoinette 1792 verhaftet und im Oktober 1793 hingerichtet.

Breiten Raum nimmt auch Sophie von La Roches Freundin Maria Anna von Stein<sup>393</sup> ein, die „Model war in allem, was eine adeliche Familienmutter für Ehre, Wohlstand und ruhmvolle Erziehung seyn solle“ (PI/T, S.738) und von der die Autorin sagt, sie „möchte [...] nur den Schatten ihrer Tugend erreichen, und mein Tod seyn, wie der ihrige“ (PI/T, S.739). Was für eine Art von Tod dies war, beschreibt La Roche dann im Journal der Englandreise:

[D]iese vortreffliche Familienmutter [besorgte] noch vier Tage vor ihrem Tode, mitten unter heftigen Schmerzen, ihre endlichen Einrichtungen in dem neuangekauften Hause [bei Lorch am Rhein, E.J.] und den Gütern [und prägte] den Einwohnern das Bild ihrer Weisheit und Güte ein[...]. (NRT, S.21)

Sowohl in England als auch in Frankreich hat Sophie von La Roche Gelegenheit, die jeweilige Königin aus der Nähe zu betrachten. Beide Frauen werden von ihr in erster Linie als Mütter wahrgenommen. Bei einer Besichtigung des Palastes der englischen Königin notiert die Autorin: „In einem Kabinet an dem Schlafzimmer [Charlottes] sind die Bilder der vierzehnen königlichen Kinder: – und also das nächste Moment des Erwachens diesem Anblick, und den treuen mütterlichen Gefühlen geweiht“ (THE, S.297). Und über Marie Antoinette schreibt La Roche anlässlich eines Gartenfestes der Königin, bei dem sie zugegen sein durfte: „[H]eute sahe ich Antonie von Österreich als Mutter [...]: Schöne gute Frau! Möge Frankreichs Genius und dein eigener Engel deine Schritte leiten, damit [du] eine glückliche und geliebte Königin [seist]“ (JRF, S.557). Zwar entgeht Sophie von La Roche nicht, daß „man [das französische Volk] etwas gegen die Königin“ hat, als während eines ihrer Umzüge eine „todte Stille“ unter der Menge der Schaulustigen herrscht (JRF, S.371), doch kann sie sich zu keiner negativen Wertung gegenüber einer deutschen Regentin entschließen.

Bei einem Vergleich von Sophie von La Roches Darstellung von Frauen in allen drei Reisejournalen zeigen sich signifikante Unterschiede.<sup>394</sup> Im Journal der Schweizreise entsprechen 17 von 28 vorgestellten deutschen oder deutschsprachigen Frauen dem Bild der bürgerlichen Tugend. Von den verbleibenden elf deutschen Frauen sind drei als Ausnahmefrauen bereits in der *Pomona* charakterisiert worden: Sabina Erwin, Anna Maria von Schürmann und die Erzieherin Susanne Goßweiler. Die restlichen acht Frauen sind Adlige, die ein selbständiges Leben führen. Demgegenüber werden von 17 franzö-

<sup>393</sup> Maria Anna, eigentlich Henriette Karoline vom Stein, geborene von Langwerth (1721–1783). Nach dem Tode ihres ersten Mannes Karl August von Löw heiratete sie 1746 den kurmainzischen Geheimrat Karl Philipp vom Stein (1708–1788). Sophie von La Roche war außerdem mit ihren drei Töchtern Johanna Louise, verheiratete Gräfin Werthern, Marianne von Stein, Stiftsdame und Äbtissin in Homberg, und Frau von Steinberg befreundet sowie mit ihrem Sohn, dem späteren bekannten Staatsmann Heinrich Friedrich Karl Freiherr von Stein.

<sup>394</sup> Im folgenden Abschnitt stütze ich mich auf die Ergebnisse einer Erhebung, die ich an den drei Reisejournalen Sophie von La Roches vorgenommen habe. Eine Auszählung erbrachte nahezu 250 Namen von zeitgenössischen und historischen Frauen, und zwar 47 Namen (TRS), 96 (JRF), 96 (THE). In meiner Untersuchung fragte ich nach Stand, Nationalität und Beruf beziehungsweise Tätigkeit der einzelnen Frauen, wobei es besonders darum ging, ob Sophie von La Roche die Betreffende als ‚bürgerliche Tugend‘ darstellt oder ob sie einer eher alternativen Lebensweise zuzurechnen ist. Als Vergleichstexte dienten wiederum die Sonderhefte der *Pomona*. Die Methode einer statistischen Erhebung schien mir am geeignetsten, Tendenzen und Unterschiede in der Frauendarstellung der Journale aufzuzeigen.

sischen oder französischsprachigen Frauen nur sechs als Inhaberinnen einer bürgerlichen Tugend beschrieben, elf als dem alternativen weiblichen Lebensbereich zugehörig, davon sind zwei Frauen bereits in der *Pomona* vorgestellt worden: Mme. de Maintenon und Mme. du Châtelet<sup>395</sup>. Im Journal der Frankreichreise werden 16 von 19 dargestellten deutschen oder deutschsprachigen Frauen als Mustertugenden, drei als einer anderen Lebensweise zugehörig gezeigt. Dagegen besteht bei den französischen Frauen (insgesamt 75) ein Verhältnis von 21 ‚bürgerlichen‘ zu 54 Frauen mit anderem Lebensstil. Der Anteil der bereits in der *Pomona* vorgestellten französischen Gelehrten an diesen 54 Frauen liegt bei sechs Frauen. Von den insgesamt 75 französischen Frauen können 18 als historische Persönlichkeiten bezeichnet werden. Im Journal der Englandreise beträgt das Verhältnis deutscher beziehungsweise deutschsprachiger Frauen (insgesamt 35) in der Darstellung als bürgerliche Tugend oder mit anderem Lebensstil 23 zu 12 Frauen, bei insgesamt 38 englischen Frauen 13 zu 25 und bei den Französinen (insgesamt 14 Namen) sechs ‚bürgerliche‘ Frauen zu acht ‚anderen‘. Hinzu kommen hier neun Frauen anderer Nationalitäten, bei denen sich ein Verhältnis von zwei ‚bürgerlichen Tugenden‘ zu sieben ‚anderen‘ ergibt. Von den insgesamt 96 vorgestellten Frauen können 26 als historische Persönlichkeiten bezeichnet werden.

Die vorliegenden Ergebnissen lassen folgende Schlüsse zu:

In der Schweiz befindet sich Sophie von La Roche auf deutschem Boden, eine vorsichtige Darstellung ist deshalb angezeigt. In der Beschreibung von deutschen ‚Ausnahmefrauen‘ verläßt sie sich auf unantastbare Autoritäten. Diejenigen zeitgenössischen deutschen Frauen, die nicht als ‚bürgerliche Tugenden‘ geschildert werden, gehören zu einer Gesellschaftsschicht, die sich eine freiere Lebensführung erlauben darf.

Im Journal der Frankreichreise ist der Anteil der als ‚bürgerliche Tugenden‘ dargestellten französischen Frauen (21) am geringsten, der Anteil der Frauen ‚anderer Lebensstile‘ (54) am höchsten. Von diesen 54 Frauen werden 35 als Gelehrte, Erzieherinnen, Künstlerinnen, Wissenschaftlerinnen und ‚freie‘ Adlige dargestellt, 19 als Hof- und Gesellschaftsdamen oder Kokotten und Mätressen. Offenbar wollte Sophie von La Roche zeigen, daß der größere Freiraum, den französische Frauen besitzen, sowohl zu vermehrter Bildung als auch zu einer unmoralischen Lebensweise führen kann. Im Kontrast dazu verkörpern nahezu alle in der Frankreichreise beschriebenen deutschen Frauen das Bild der ‚bürgerlichen Tugend‘. Der vergleichsweise hohe Anteil historischer Persönlichkeiten, im Journal der Schweizreise noch verschwindend gering, erklärt sich daraus, daß die Autorin in diesem Text verstärkt versucht, weibliche Geschichte beziehungsweise die Rolle der Frauen in der Geschichte sichtbar zu machen.

Am Journal der Englandreise fällt die ‚übernationale‘ Frauendarstellung auf. Dort ist der Anteil der deutschen Frauen mit 35 beinahe so hoch wie der der englischen (38). Zwar werden auch hier die meisten deutschen Frauen als ‚bürgerliche Tugenden‘ dargestellt (23), doch sind die übrigen elf Frauen eindeutig als Gelehrte, Künstlerinnen und so weiter charakterisiert. Von allen genannten deutschen Frauen begegnete La Roche nur fünf persönlich. Die übrigen, auch jene, die in den Bereich der ‚Tugend‘ gehören, sind historische oder zeitgenössische Persönlichkeiten. Daraus wird ersichtlich, wie sehr Sophie

---

<sup>395</sup> Gabrielle Emilie le Tonnelier de Breteuil, Marquise du Châtelet (1706–1749), Mathematikerin, Naturwissenschaftlerin, Philosophin, befreundet mit Voltaire.

von La Roche bemüht ist, eine weibliche Geschichtsschreibung besonders für deutsche Frauen zu etablieren. In dieser Hinsicht ist auch die Gruppe der Frauen anderer Nationalitäten interessant: Hier finden sich die meisten (historischen) Gelehrten; Sophie von La Roche wagt sich sogar in die klassische griechische und römische Geschichte vor. Bei der Beschreibung der englischen Frauen ist der Anteil der ‚anderen‘ Lebensstile am höchsten (25 von 28). Von diesen 25 Frauen werden jedoch nur fünf wegen einer unmoralischen Lebensführung getadelt, 20 sind Gelehrte, Wissenschaftlerinnen und so weiter. 13 Frauen können der ‚bürgerlichen Tugend‘ zugerechnet werden. Sophie von La Roche möchte offensichtlich vermitteln, daß in England die größte Freiheit für weibliche Bildung herrscht, und daß diese vor allem in positiver Weise genutzt wird. Das als ideal empfundene monarchisch-republikanische englische Regierungssystem fördert sowohl weibliche Tugend als auch Bildung. Das Verhältnis Tugendhafte-andere bei den französischen Frauen ist beinahe ausgeglichen, Kennzeichen womöglich dafür, daß Sophie von La Roche den Kontrast England-Frankreich nicht auch auf die Frauen überträgt.

Sophie von La Roches Reisebeschreibungen werden von Mal zu Mal mehr zu Medien weiblicher Geschichtsschreibung. Die größte Souveränität hinsichtlich der historischen Materie gewinnt die Autorin im Journal der Englandreise. Während noch im Journal der Schweizreise hauptsächlich Gegenstände aus dem konventionellen Lebensbereich als „für uns Frauenzimmer merkwürdig“ (TRS, S.117) bezeichnet wurden, operiert die Autorin im Journal der Englandreise ganz selbstbewußt mit jener Kategorie des ‚wahren Nützlichen‘, die in der Sichtbarmachung der historischen Rolle der Frau besteht: „Für ein Frauenzimmer hat diese Stadt [Tournay in Frankreich] auch das Verdienst, daß sie 1581 in der Abwesenheit des Commandanten, Prinzen von Espinay, von seiner Gemalin gegen den Herzog von Parma vertheidigt wurde“ (THE, S.611). In der Einleitung ihres historischen Abrisses über England weist sie nicht mehr auf männliche, sondern auf *weibliche* Autoritäten der Geschichtsschreibung hin:

An der Seite der edlen durch den weisen Genius der Geschichte unterrichteten Engländerin Maccauli,<sup>396</sup> oder der schätzbaren Keralio<sup>397</sup> in Paris, möchte ich die große Geschichte dieses Landes [...] lesen, und dann die Bemerkungen dieser Frauenzimmer hören! (THE, S.201f.)

Die englische „Freiheit des Denkens, Redens und Schreibens“ (THE, S.90) überträgt sich auch auf Sophie von La Roche und ihre Reisebeschreibung. Von Beginn an stellt sie klar, daß sie sich auf einer gleichberechtigten Ebene mit Männern auseinandersetzen und sich nicht auf ihre ‚Weiblichkeit‘ reduziert sehen will. Sie berichtet von einer Auseinandersetzung mit Herrn R\*, den sie in Bad Kreuznach getroffen hat:

<sup>396</sup> Catherine Macauley (1731–1791), Historikerin und politische Schriftstellerin (*The history of England from the accession of James I. to the elevation of the House of Hanover*, 3 Bände, London 1769 – 1772).

<sup>397</sup> Louise-Félicité Guinement de Keralio-Robert (1758–1821), Nichte des französischen Historikers Louis-Félix Guinement de Keralio (1731–1792), Historikerin und Schriftstellerin, seit 1789 verheiratet mit dem Rechtsanwalt und Revolutionär François Robert. Schon vor der Revolution hatte sich Keralio vor allem für die Gleichberechtigung der Geschlechter engagiert; ihr Hauptinteresse lag, ganz im Sinne La Roches, bei der Aufarbeitung der Geschichte weiblicher Kulturleistungen. Das Werk, auf das La Roche hier vermutlich anspielt, ist das zwischen 1786 und 1789 in 14 Bänden erschienene *Tableau des lettres dans les Gaules*, eine Geschichte weiblicher Autorschaft in Frankreich. Weiter publizierte sie zwischen 1789 und 1793 die sechsbändige *Geschichte der Königin Elisabeth von England* sowie mehrere Romane.

Er lobte meine Freude über den Fortgang der Wissenschaften und Glückseligkeit der Menschen; er fand selbst, daß dieses Vergnügen dem größten, edelsten Mann Ehre mache; doch glaubte er [...] Züge der Weiblichkeit an mir bemerkt zu haben: – [...] da ich mich eben bei der Nachricht aufgehalten: ‚Daß die Staaten von Holland, in Absicht, andre Zuckersiedereien zu Grund zu richten, jedem Zuckersieder ihrer Provinzen 15 Gulden Belohnung auf jeden Zentner rohen Zucker versprochen [...]‘ – Da vermuthete der stolze Scharfsinn des Mannes, daß meine ernste Aufmerksamkeit durch die Idee des Zuckers entstanden sey. – Aber er irrte sich, wie Männer des höchsten Geistes sich oft in ihren Urtheilen über uns irren. (THE, S.26f.)

## Der persönliche Erfolg der Reise: Frauenfreundschaften

Wie bereits gezeigt wurde, stellt Sophie von La Roche den Wert der Freundschaft, und zwar besonders den der Freundschaft zu Frauen, über die eheliche Liebe. Die Reisen dienen der Autorin vor allem dazu, Kontakte zu Frauen anzuknüpfen. Auffällig ist, daß nahezu alle Frauen, mit denen La Roche Freundschaften eingehen kann und möchte, im eigentlichen Sinne *unkonventionelle* Frauen sind. Im folgenden möchte ich die wichtigsten Freundinnen beziehungsweise Freundeskreise vorstellen.

### *Wallfahrt*

In der Schweiz begegnet man Sophie von La Roche in erster Linie als der bekannten Schriftstellerin; ihr jüngstes Erzeugnis, die *Pomona*, wurde in gebildeten Schweizer Kreisen viel gelesen und diskutiert.<sup>398</sup> Die Autorin genießt ihren Ruhm, allerdings so verhalten wie möglich: „Ich will von den andern ruhmvollen Besuchen, welche ich erhielt, selbst bey Euch, meine Kinder, nichts erwähnen, als daß sie mir Beweise sind, wie viele Menschen gerne das Gute glauben, und einer wohlgesinnten Seele ihre Achtung bezeugen“ (TRS, S.27). Besonders Frauen aus der ‚guten Gesellschaft‘ bemühen sich um La Roche. In Lausanne geben die Schwestern von Frießheim und de Blaquièrre, beide Töchter des Historikers Rapin de Thoyras,<sup>399</sup> Gesellschaften für sie. Sophie von La Roche, sonst immer schnell eingenommen von anderen, bleibt ihren Gastgeberinnen gegenüber jedoch merkwürdig kühl und distanziert. Die Soireen der beiden Damen sind eher öffentliche Anlässe, bei denen man repräsentiert und sich vergnügt, als daß Zeit und Raum für ernsthafte Gespräche gefunden werden könnten. In der nachfolgenden Bemerkung La Roches äußert sich ein versteckter Tadel an den Frauengesellschaften Lausannes:

Abends gab mir Frau von Frießheim [...] eine Gesellschaft, wo ich viele neue Lausannerinnen sah, die mich vollkommen überzeugten, daß man in ihrem Umgange und bey ihrer Freundschaft *recht* glücklich seyn könne; ich kann dabey das eingeführte Spielen in den zahlreichen Versammlungen nicht tadeln, indem doch jedermann frey steht, die Carte oder die Unterredung zu wälen. (TRS, S.321, Hervorhebung E.J.)

---

<sup>398</sup> J.C. Lavater und G.K. Pfeffel hatten es übernommen, in den gebildeten Kreisen ihrer Heimatstädte für die Zeitschrift zu werben, Judith Geßner, deren Bruder Teilhaber des Verlages Orell, Füßli und Cie. war, sorgte mit für den Vertrieb. Vgl. Sophie von La Roches Briefe an Lavater vom Okt./Nov. 1783, HK, S.245, und vom 03.01.1783, HK, S.247, sowie den Brief an G.K. Pfeffel vom 12.07.1783, HK, S.251.

<sup>399</sup> Paul Rapin de Thoyras (1661–1725). Seine *Geschichte Englands* war lange Zeit das historische Standardwerk über England in Europa.

In einem etwas anderen Zusammenhang beschwert sie sich über „kindische Frauensperson[en], die ganze Gesellschaften mit den Erzählungen von Aufsatz und Kutschen belästigen“ (TRS, S.333). Immerhin bieten diese Abende die Möglichkeit, doch einmal eine Person wie die „interessante Madame Reverdil kennen zu lernen, welche mir viel von Auguste Mauler [eine Freundin La Roches] erzählen konnte, weil sie einige Zeit mit ihr lebte“ (TRS, S.306). Von gemeinsamen Freunden persönlich mit anderen sprechen zu können, ist eines von Sophie von La Roches Hauptinteressen auf Reisen. In der Schweiz bezieht sich dies hauptsächlich auf Julie Bondeli. Die Reise ist eine Reise des Andenkens an die geliebte Freundin, eine Wallfahrt<sup>400</sup> zu den Orten, wo sie lebte:

Diese Berge, Wälder und Gebäude [Berns, Geburts- und Wohnort Bondelis] können seit ihrem Tode keine solche Veränderung gelitten haben, daß mein Auge nicht solte auf Theilen verweilt haben, auf welchen einst ihre Blicke geheftet waren, vielleicht trat mein Fuß auf manchen Stein, welchen der ihrige berührt hatte. (TRS, S.337)

In den Freundinnen Bondelis, Marianne Fels<sup>401</sup> und Frau von Wateville,<sup>402</sup> die ihr bis zu ihrem Tode beigestanden hatten, glaubt La Roche „eine[n] theuern edlen Theil von Julie“ wiederzufinden, „der Gedanke, daß Beyde oft von ihr umarmt wurden, daß Mariane sie noch leblos umfaßt hatte, machte sie ehrwürdig“ (TRS, S.356). Als auch beim zweiten Aufenthalt der Autorin in Bern (03. bis 10.08.1784) ein Treffen mit den Freundinnen Bondelis, die sich während des Sommers auf ihren Landsitzen aufhalten, zu scheitern droht, ist Sophie von La Roche verzweifelt: „Ach ich sah Könitz, von wo sie [Bondeli] mir so manchen Brief schrieb, bin in Bern, wo sie gebohren wurde, und sehe nichts, -- nichts von ihr“ (TRS, S.334). Die noch Lebenden müssen La Roche die Tote ersetzen, über eine persönliche Beziehung oder den Charakter der Frauen berichtet sie kaum etwas. Allein die Erfahrung, mit ihnen von der Freundin sprechen zu können, wiegt fast die anderen Erfahrungen der Reise auf, wie die Autorin gegen Ende ihres Bernaufenthaltes etwas verklausuliert schreibt:

[W]ie wenig wäre meine Reise im Ganzen für mich gewesen, wenn ich nicht Natur- und Nationalgeschichte der Schweiz gekant, und von dem Carakter und Verdiensten vieler Personen voraus unterrichtet gewesen wäre; [...] ohngeachtet ich mich wohl auch mit Marianne Fels und von Wateville in dem Dorfe niedergesetzt, [...], in beyden schönen Seelen gelesen, sie gefragt und ihnen geantwortet haben würde. (TRS, S.363)

### *Gastfreundschaft*

Als Sophie von La Roche eines Abends in Bordeaux aus dem Theater kommt, trifft sie vor der Tür des Hauses Elise von Bethmann an, die sich mit zwei Damen unterhält, die, wie sich herausstellt, mit La Roches Freund Ströhlin bekannt sind, Madame de Both und

<sup>400</sup> Vgl. hierzu besonders Barbara Becker-Cantarino: *Reliquien empfindsamer Freundschaft: Sophie von La Roche, Julie Bondeli und die Schweiz*. In: Achim Aurnhammer u.a. (Hrsg.): *Gefühlkultur in der bürgerlichen Aufklärung*, Tübingen 2004, S.159-175, sowie Wolfgang Adam: *Die Schweizer Reisen der Sophie von La Roche*. In: Hellmuth Thomke u.a. (Hrsg.): *Helvetien und Deutschland. Kulturelle Beziehungen zwischen der Schweiz und Deutschland in der Zeit von 1730 – 1830*, Amsterdam und Atlanta 1994, S.33-55.

<sup>401</sup> ‚Mariane‘, eigentlich Maria Jacobea Fels (1737–1814), Tochter des Berner Offiziers und Diplomaten Johann Rudolf Fels.

<sup>402</sup> Wahrscheinlich die Ehefrau des Berner Historikers Alexandre-Louis Wattewille (Wattenwyl) de Monbenait (1714–1780), mit dem Bondeli ebenfalls befreundet war.

ihre Tochter, Madame de Tauziat.<sup>403</sup> Beide Frauen bieten La Roche sofort an, ihr für die Dauer des Aufenthaltes die Stadt zu zeigen und laden sie für den nächsten Tag zu sich ein. „Es war schön in diesem Hause“, notiert die Autorin nach dem ersten Besuch, „Madame Both Mutter, Madame Tauzia Tochter, Mademoiselle Tauzia Enkelin, die Fougerois als Nichte, Jede voll Verdienst und Liebenswürdigkeit ihres Alters, vom 15ten, 18ten, 36sten bis 54sten Jahr [...] beysammen zu sehen“ (JRF, S.314). La Roche ist von der „Anmuth des gesellschaftlichen Tons“ der Familie beeindruckt und von ihrer ungekünstelten Herzlichkeit: Sie sind „gewöhnnt [...], diese Äusserungen ohne die mindeste Anstrengung oder gezwungenes Wesen zu thun“ (JRF, S.315). Sophie von La Roche verbringt so viel Zeit wie möglich mit der Familie Both/Tauziat, „beynäh zuviel“, wie sie selbst meint, denn „die Trennung wird mir schwer fallen. Aber warum sollte ich das Auge von einem Pomeranzengebüsch abwenden, welches ich auf einer Reiseroute treffe, und Schatten, Blumen und Früchte davon genießen kann“ (JRF, S.328f.). Den männlichen Teil der Familie erwähnt die Autorin nur einmal, und da auch nur, um die besondere Selbständigkeit ihrer Freundin Tauziat zu zeigen, welche „während ihr Gemal bey seinem Regiment ist, die Güter verwaltet, Prozesse führt, Pensionen für ihre Söhne zahlt und alles in Ordnung hält“ (JRF, S.328). Tauziat/Both erscheinen als reine Frauenfamilie, die nach eigenem Gutdünken handelt und lebt. So erziehen die Frauen Mlle. Fougerois, Tochter der verstorbenen Schwester Mme. Tauziats, welche außergewöhnliche Talente besitzt, nach dem Wunsch ihrer Mutter, indem sie ihr eine umfassende Ausbildung angeideihen lassen:

[S]ie weiß, nebst dem Latein, fünf Sprachen, übersetzt aus allen in alle, kennt die besten Schriften von jeder, Geschichte, Physik, und macht sehr grose Schritte in der Mathematik, wobey Klavier, Singen und sehr schöne Arbeit nicht vergessen wird. (JRF, S.314)

Fougerois erscheint La Roche wie „eine junge Halbgöttin, und ihre edle Base Tauziat [...] wie eine Schülerin der Minerva“ (JRF, S.338).

Wieder in Paris, erhält die Autorin Besuch von Monsieur Fougerois, dem Vater des jungen Mädchens, der „für die Freundschaft, welche ich, wie er sagte, seinem Kinde bewießen hätte, zu danken“ habe (JRF, S.381). Sophie von La Roche ist glücklich, jemanden zu haben, mit dem sie „von der so schätzbaren Familie Both und Tauzia reden“ kann (JRF, S.381). Die Freundschaft zu den beiden Frauen wurde zumindest von der Autorin eine Weile brieflich fortgesetzt, Briefe von Both oder Tauziat an La Roche sind jedoch (bislang) nicht bekannt geworden.<sup>404</sup>

### *Begegnung mit dem Exotischen*

Ihre außergewöhnlichste Bekanntschaft macht Sophie von La Roche in London. Sie erhält einen Brief von Mrs. Hastings, der Gattin des ehemaligen britischen General-

---

<sup>403</sup> Zu La Roches Bekanntschaften in Bordeaux vgl. besonders: Michel Espagne: *Le Regard de Sophie La Roche*. In: ders.: *Bordeaux – baltique. La présence culturelle allemande à Bordeaux aux XVIIIe et XIXe siècles*, Bordeaux 1991, S.51-68.

<sup>404</sup> Vgl. JRF, S.369: „Heute schrieb ich an meine Freunde in Deutschland und Bordeaux“.

gouverneurs von Ostindien, die sie um ein Treffen bittet.<sup>405</sup> La Roche willigt gern ein, bietet sich ihr doch die Gelegenheit, „eine ausserordentliche Frau“ (THE, S.437) zu sehen, von der sie bereits viel gehört hat.<sup>406</sup> Hastings begegnet der Autorin „wie eine jüngere Freundin, welche eine ältere Bekannte nach langer Abwesenheit wiederfand“ (THE, S.86). Sophie von La Roche hebt besonders ihre Bildung – Hastings spricht fünf Sprachen, unter anderem Indisch und Persisch fließend – und ihre „Freimüthigkeit“ (THE, ebd.) hervor, mit der sie der neugierigen Autorin jede Frage über Indien und besonders die über böartige Klatschgeschichten („Deutschland erzählt tausend Sachen“, THE, S.491) beantwortet, die in ganz Europa über sie kursieren. Man gewinnt den Eindruck, daß das Ehepaar Hastings bei den insgesamt vier Treffen mit La Roche vor allen Dingen beabsichtigte, den Einfluß der bekannten Schriftstellerin für sich auszunutzen.<sup>407</sup> Die Hastings geben sich zwar unkonventionell, aber auch als gute britische Staatsbürger. In ihren Londoner Domizilen pflegen sie immer noch einen orientalischen Lebensstil mit indischen Dienern und Mobiliar; in ihrem gegenseitigen Verhältnis nimmt eher Mrs. Hastings den dominierenden Part ein. Dazu kommentiert die Autorin: Warren Hastings „liebt seine Frau unaussprechlich, so wie er auch den König liebt“ (THE, S.492).

Sophie von La Roche nutzt die Gelegenheit, aus erster Hand Informationen über den Orient und das Leben der Frauen dort zu erhalten, so führt sie mit den Hastings ein langes Gespräch über die indische Tradition der Witwenverbrennung (THE, S.488f.). Ob die Autorin sich nun bewußt war oder nicht, daß sie benutzt wurde, sie möchte die positiven Eindrücke, die sie von Mrs. Hastings Charakter und Verdiensten gewonnen hat, gern weitergeben, weil sie „ungerecht wäre, wenn ich es verschwiege, und ihr nicht meine aufrichtige Achtung bezeugte“ (THE, S.514). Stolz schwingt mit, wenn La Roche bemerkt, daß sie „an dem Arm der schönen seltenen Frau“ (THE, S.514), die ihr

<sup>405</sup> Warren Hastings (1732–1818) wurde 1772 Gouverneur von Bengalen und war von 1774 bis 1785 der erste britische Generalgouverneur von Ostindien. Von einer Anklage wegen Völkermord, Bestechlichkeit, Grausamkeit und Hochverrat wurde er 1795 aus Mangel an Beweisen freigesprochen. Hastings war der britischen Regierung vor allem auch deshalb verdächtig, weil er sich im Laufe seines langen Indien-Aufenthaltes zu einem großen Verehrer der einheimischen Kunst, Literatur und Kultur entwickelt hatte. Er besaß eine große Sammlung von Kunstwerken und Schriften und pflegte, zusammen mit seiner Frau, auch in England einen orientalischen Lebensstil.

<sup>406</sup> Marian (eigentlich Anna Maria Apollonia) Hastings (1747–1837), geborene Chapuset de St. Valentin, Tochter eines französischen Offiziers in Stuttgarter Diensten. Hastings war in erster Ehe mit dem Militär Christoph Adam Carl von Imhoff (1734–1788) verheiratet, der 1769 im Auftrage der Britisch-Ostindischen Kompanie nach Indien ging und seine Frau und die gemeinsamen Kinder mitnahm. Auf dem Schiff lernte die Baronin Imhoff Warren Hastings kennen, die beiden verliebten sich und trafen später mit Imhoff ein finanzielles Arrangement, so daß dieser der Scheidung zustimmte. Das Paar heiratete jedoch, für die damalige Zeit mehr als skandalös, erst 1777 (Marian Hastings, so kommentiert La Roche, „wurde dann, vor den Augen von ganz Ostindien, die Gemalin des Generalgouverneurs“, THE, S.468). Als die politische Situation in Indien schwierig zu werden begann, schickte Hastings seine Frau 1783 nach England, er selbst folgte ihr 1785. Baron von Imhoff übrigens ging später nach Weimar, befreundete sich mit Goethe und Herzog Karl August und wurde in seiner zweiten Ehe mit Sophie von Schardt Vater der bekannten Schriftstellerin Amalie von Helvig (1776–1831).

<sup>407</sup> Zu einem der Treffen bringen die Hastings ihren Anwalt, Major Scott, mit, der Sophie von La Roche einen Vortrag über die seiner Meinung nach ungerechtfertigten Vorwürfe gegen seinen Mandanten hält. Er erklärt, daß „vermischte monarchisch republikanische Regierungen“ dazu neigten, „Menschen von vorzüglichem Verdienst [...] als Verbrecher gegen das allgemeine Beste“ zu behandeln (THE, S.499).

fürsorglich einen ihrer eigenen Schals<sup>408</sup> umlegt und ihr später schenkt, lange Spaziergänge im vertrauten Gespräch verbringen darf.

Die Freundschaft zu den Hastings und besonders zu Frau Hastings setzte Sophie von La Roche auch brieflich fort. Im März 1790 bittet Georg Forster sie um ein Empfehlungsschreiben „an Madame Hastings [...] oder auch an Herrn Hastings, wie es Ihnen beliebt“ (HK, S.322).<sup>409</sup> La Roche erfüllt ihm den Wunsch gern und bittet, er möchte für Mme. La Fite und Mrs. Hastings zwei Exemplare ihres Erzählungsbandes *Geschichte von Miss Lony und der schöne Bund* mitnehmen.<sup>410</sup> Für Mrs. Hastings hat die Autorin eine besondere Botschaft:

[W]enn Ihnen [Forster] von mir und von meinen Familienumständen gesprochen wird, so sagen Sie freimütig, daß ich und meine zwei jüngere Söhne durch den Tod des verdienstvollen aber *ungerecht* behandelten Mannes und Vaters alles verloren haben und daß ich alles für meine jüngere Söhne tu, was ich kann. (HK, S.323)

Gegenüber der selbstbewußten Freundin gibt sich Sophie von La Roche kämpferisch. Insgesamt betrachtet, fühlt die Autorin sich zu Frauen hingezogen, die selbstbestimmt leben, sei es in einer Gemeinschaft von Frauen, wie die Familie Tauziat/Both, oder in einer gleichberechtigten Ehe, wie Mrs. Hastings. Die Reisen bieten La Roche vor allem die Chance, ungewöhnliche Frauen zu treffen, zu denen sie auch nach der Reise Kontakt zu halten versucht.

### *Die ‚ideale‘ Gesellschaft*

Auf der Reise nach England kann sich Sophie von La Roche endlich einen ihrer größten Wünsche erfüllen, nämlich Mme. La Fite, mit der sie sich schon seit Jahren schreibt, persönlich kennenzulernen. La Roche möchte der Freundin, in der sie „wahre [...] Weisheit“ sieht, für die Hilfe danken, die sie ihr bei ihrer schriftstellerischen Arbeit geleistet hat, etwa „das Vergnügen, meine Sternheim in das Französische übertragen zu sehen“ (THE, S.368). In der Beschreibung La Fites betont La Roche stets, sie sei „mit wahrer Gelehrsamkeit begabt, welche sie aber [...] in tiefe Bescheidenheit, wie einen dicken Mantel, verhüll[e]“ (THE, S.387). Diese Bescheidenheit gehört jedoch zum lebenswerten Wesen der Freundin und hat nichts mit bewußter Zurückhaltung gegenüber Männern zu tun. Bei einem gemeinsamen Besuch bei den Astronomen Wilhelm und Caroline Herschel in Slough bemerkt La Roche, La Fite

---

<sup>408</sup> Warren und Marian Hastings waren begeisterte Sammler südasiatischer Schals; Mrs. Hastings pflegte die farbenfrohen Kleidungsstücke auch in London zu tragen, wobei sie stets großes Aufsehen erregte. Vgl. Tillman W. Nechtman: *Nabobs Revisited. A Cultural History of British Imperialism and the Indian Question in Late-Eighteenth-Century Britain*. In: *History Compass* 4/4 (2006), S.645-667, S.654. La Roches Begeisterung über das unverhoffte Geschenk erscheint somit verständlich.

<sup>409</sup> Das Treffen kam jedoch aus unbekanntem Gründen nicht zustande.

<sup>410</sup> Sophie von La Roche: *Geschichte von Miss Lony und der schöne Bund*, Gotha 1789.

machte nicht einmal Miene, als ob ihr Etwas bekannt wäre, wenn nicht ihre Aufmerksamkeit und Beifall auf ihrer Stirne, als in dem Gefach der philosophischen und classischen Schriften dieser oder jener Autor vorzüglich gelobt oder genannt wurde, solches bezeugt hätten. (THE, S.378)<sup>411</sup>

Die Bedeutung La Fites für Sophie von La Roche zeigt sich auch darin, daß sie von ihr eine der sehr seltenen individuellen Beschreibungen ihres Äußeren gibt, während die meisten anderen Frauen zumeist sehr stereotyp als sanfte, schönäugige Wesen gezeichnet werden.<sup>412</sup>

Fast vier Tage (17. bis 20.09.1786) kann sich Mme. La Fite für ihre Freundin Zeit nehmen. Sie hat sich etwas besonderes für sie einfallen lassen:

Ich war nicht [...] nur durch die freundliche Aufnahme der Madame la Fite sehr glücklich, [...] sondern [wurde] es auch durch ihre Achtsamkeit noch mehr [...], da sie eine Gesellschaft versammelt hatte, welche nicht ausgesuchter seyn konnte, indem ich sogleich Damen des größten Verdienstes, von der adelichen Klasse und Hofwelt, und ein höchstliebenswerthes Wesen vom Cirkel der Gelehrten bei ihr fand. (THE, S.356)

Die Damen sind Madame Fielding, die Oberhofmeisterin der englischen Prinzessinnen, ihre Schwester Miss Finch, Hofdame der Königin, und die Schriftstellerin Frances Burney. In Fielding meint Sophie von La Roche ein ‚literarisches Vorbild‘, zu treffen, wurde sie doch, wie die Autorin berichtet, von Mme. Leprince de Beaumont erzogen und ist „das Urbild des in ihren belehrenden Schriften so oft vorkommenden Charakters der Lady Sensee“ (THE, S.357).<sup>413</sup> Burney erscheint der Autorin als ‚englisches Ideal‘ in der Mischung von „Feinheit des Geistes und Sanftmuth des Charakters“ (THE, S.358). Sophie von La Roche zuliebe sprechen alle Damen Französisch, damit ihr nichts „von dem verloren [geht], was neben den so schönen Handarbeiten gesprochen wurde“ (THE, S.358). Den ‚Ton‘ dieser Frauengesellschaft beschreibt La Roche als „traulich und fein“ (THE, ebd.). Die Damen stellen ihr „besonders [...] viele Fragen über Frankreich, und Gräfin Genlis, [...], dann [folgten] Gedanken über das Reisen, indem Madame Fielding und ihre Schwester von [ihrer] Reise [nach Lissabon] sprachen, [...] bei de[ren] Rückweg [sie] aber die Pyreneen und Paris sahen“ (THE,

<sup>411</sup> Caroline (1750–1848) und Wilhelm Herschel (1738–1822). Die aus einer Musikerfamilie aus Hannover stammenden Geschwister gingen 1772 beziehungsweise 1765 nach England. Wilhelm Herschel, zunächst Leiter einer Militärkapelle in Bath, wandte sich immer mehr der Astronomie zu, seine Schwester wurde zunächst seine Gehilfin, eroberte sich dann jedoch ein eigenes Feld in der Erforschung und Entdeckung von Kometen. Die Geschwister Herschel erlangten als Wissenschaftler einen außerordentlichen Ruf, ihr Haus in Slough wurde zum Wallfahrtsort.

<sup>412</sup> „Sie ist groß, wohlgewachsen; hat ein länglicht interessantes Gesicht, in welchem eben so viele Spuren der Trauer über den Verlust des Gatten und der Kinder, als der Klugheit, des Nachdenkens und der Güte, liegen“ (THE, S.387f.).

<sup>413</sup> Meine Recherchen haben ergeben, daß Sophie von La Roche in bezug auf Lady Fielding die erlebte Wirklichkeit der eigenen Idealvorstellung angleicht. Sophia Carteret, Lady Shelburne, das echte Vorbild der Lady Sensee, war bereits 1771 im Alter von 25 Jahren verstorben. Die Tochter des englischen Premierministers John Carteret wurde von frühester Kindheit an von Mme. Leprince de Beaumont erzogen, die seit 1745 in London lebte. Bei ‚Lady Fielding‘ dagegen handelt es sich um Sophia Feilding, geborene Finch, die von 1779 bis 1815 den Rang einer ‚Woman of Bedchamber‘ bei der Königin Charlotte bekleidete. Erzieherin der königlichen Kinder war nicht Feilding, sondern ihre Mutter, Charlotte Fermor, Lady Finch (1725–1813). Um wen es sich bei ‚Miss Finch‘ handelt, war nicht zu ermitteln. Feildings Schwester zumindest kann sie nicht gewesen sein; diese hatte nur ein weiteres Geschwister, einen Bruder.

S.359). „Sehr glücklich“ (THE, ebd.) nimmt Sophie von La Roche am Ende der Teestunde die Einladung der Damen zu sich nach Hause an.

Im Hause der Lady Finch, Mutter der Damen Fielding und Finch, setzt man das vertraute Gespräch unter Frauen fort: „Man spricht von Erziehung; von dem Werth der Kenntniß in der Geographie, Zeitrechnung und Geschichte“ (THE, S.388). Lady Fielding schlägt ihren Gästen eine Runde des „Fragspiel[s]“ vor, welches sie für besonders geeignet hält, ihren (anwesenden) drei Töchtern jede Art von Wissen zu vermitteln.<sup>414</sup> Zu diesem Spiel bedarf es besonders umfangreicher Kenntnisse, Sophie von La Roche merkt an: Durch „diese allein entdeckte die Frau von Dalberg in Mannheim den Gedanken an den linken Augenknochen des Homer, welches ihr aufgegeben war“ (THE, S.389). Als La Roche eine Frage stellen soll, läßt sie jedoch ihr Gedächtnis im Stich, und die Damen, welche „nach der vorteilhaften Idee, welche sie in mir hatten, etwas sehr Ausgewähltes“ erwarteten“ (THE, S.390), schweigen verduzt. Mme. Fielding und Mme. La Fite aber gehen stillschweigend darüber hinweg, stellen einer anderen eine Frage und richten die ‚Vergeßliche‘ so „mit Schonung auf[...], ohne durch Spott, oder heimliches Lächeln und Flüstern, die Verwirrung zu vermehren“ (THE, S.391). Damit betont La Roche, daß zwischen (diesen) Frauen gegenseitige Zuneigung und Wertschätzung herrschen. Mit „dem jungen Gefühl des Glücks, mich bei ihnen zu finden“, kann sie „ihre freundschaftliche Achtung“ (THE, S.388) für ihre eigene Person und ihre Arbeit bei Gesprächen über ihre Lieblingsthemen genießen. Rückblickend resümiert Sophie von La Roche den Abend bei Lady Finch so: Von „diesem Abend wird nichts aus meinem Gedächtnis kommen, weil mein Herz, mein Verstand, meine Eigenliebe und mein Geschmack Alles darinn fand, wie ich es in einem *Ideal* hätte finden können“ (THE, S.386).

Ein solches Ideal in der Gesellschaft von Männern zu finden, ist für Frauen nicht möglich, wie Sophie von La Roche im Journal der Frankreichreise zeigt. Sie hatte auf dem Schloß St. Leu in der Nähe von Paris ihr großes Vorbild, die Erzieherin und Schriftstellerin Mme. de Genlis, besucht. Begleitet wurde die Autorin von ihrem deutschen Bekannten Friedel, der, wie sie schreibt, „sich in dem erreichten Endzweck [gefiel], zwo Frauen beysammen zu sehen, welche auf verschiedenen Boden bis auf einen gewissen Grad den nehmlichen Weg genommen hatten“ (JRF, S.432). Angesichts der Tatsache, daß Friedel nur durch die beeindruckende Persönlichkeit Genlis davon abgehalten wird, „ihre Gedanken über Sachen und Menschen nach dem *gewöhnlichen Männerton* anzusehen“ (JRF, S.432, Hervorhebung E.J.), formuliert Sophie von La Roche eine ungewöhnlich aggressive Anklage gegen männliche Mißachtung und Bevormundung. Die „Herren“, so schreibt sie,

betrachten uns meistens bey ihren Büchern, wie ein Fürst die Zuschauer bey einem feyerlichen Auftritt seines ganzen Hofstaats, nur als Gastfreunde und bewundernde Zuschauer, nicht als Leute, welche die Fähigkeit oder das Recht haben, Antheil an dem Feste zu nehmen. Ja, selbst wenn sie uns die Kenntnis zugestehen müssen, so behandeln sie uns doch wieder wie Hofschranzen einen Menschen, der nicht immer bey Hofe erzogen wurde, und

---

<sup>414</sup> Bei diesem Spiel gibt ein Spieler dem anderen auf, eine bestimmte historische Begebenheit oder einen wissenschaftlichen Sachverhalt zu erraten. Dazu sind 20 Fragen „nach dem Jahrhundert, dem Welttheil, dem Land, der Regierung des Fürsten, wenn der Gedanke die Historie betrifft, und nach der Natur der Hauptidee, erlaubt“ (THE, S.390).

es also leichtlich in kleinen nichtsbedeutenden Dingen oder einem Worte versehen kann, worüber sie sich dann lustig machen. (JRF, S.433)

Frauengesellschaften zeichnen sich, wie wir gesehen haben, gerade dadurch aus, daß man sich nicht über andere lustig macht, sondern sie im Gegenteil mit Achtung und Toleranz behandelt. Die „Freundschaft [der Männer] für uns“, bemerkt Sophie von La Roche im Journal der Schweizreise, „zeigt sich in [ihrer] höchsten Stufe, wenn sie den Schatz der Geschichte und Wissenschaften uns deutlich und belehrend zeigen“ (TRS, S.422, Hervorhebung E.J.). Von einem gleichberechtigten Austausch ist dabei keine Rede. Im Verhalten Sophie von La Roches all den bekannten und begabten Männern gegenüber, die sie auf Reisen trifft, ist, bis auf wenige Ausnahmen, eine große Distanz spürbar: Sie sind ‚geistvoll‘, ‚schätzbar‘, ‚würdig‘ – aber in den seltensten Fällen ‚Freunde‘. Häufig spricht Sophie von La Roche von Frauen, die sie kennenzulernen wünscht oder deren Bekanntschaft man ihr versprochen hat, und ist enttäuscht, wenn kein Treffen zustande kommt, war es doch zumeist die einzige Gelegenheit in ihrem ganzen Leben, die Betreffende persönlich kennenzulernen: „Ich sollte auch noch die größte und beste Frau [die Schriftstellerin Elizabeth Montagu] sehen, aber ein Mißverständnis hinderte es“ (THE, S.527). Eine solche Vorfreude ist in bezug auf die Bekanntschaft von Männern nicht festzustellen.<sup>415</sup>

Zwischen beiden Geschlechtern herrschen, wie Sophie von La Roche anlässlich eines Besuches mit ihrem Sohn Franz und Marquis de Castelar im Zeughaus von Solothurn feststellt, große Unterschiede im Denken und Empfinden:

[I]ch bemerkte doch auch, wie verschieden [...] die Empfindungen einer Frau von der Männer ihren sind: mich wenigstens schauderte es bey der Betrachtung der seit Jahrtausenden [...] immer mit neuen tödlichen Erfindungen abgeänderten Mordgewehre, von Menschen gegen Menschen und oft wegen sehr geringer Ursachen. Meine Reisegefährten aber versuchten, aus Begierde Stärke zu zeigen, alte Lanzen und Schwerdter zu heben [...]. Bey diesen war also nur der Gedanke von Wirkung der Macht, der Stärke und der überwiegenen Klugheit in Anstalten; bey mir war das Bild des Unglücks und Wehs, welche die Folgen des Krieges und Gezänkes unter Männern sind. (TRS, S.378f.)

‚Entschädigung‘ für die häßlichen Folgen männlichen Machtgehabes findet Sophie von La Roche in der andersgearteten Welt der Frauen: „Ich erholte mich etwas von der Trauer meiner vorherigen Gedanken [über negative Folgen des englischen Kolonialismus], durch die Betrachtung des Reichthums der Natur und der Arbeit der treuen Tochter und Schwester [Miss Philipps, die Muschelbilder herstellt]“ (THE, S.272). Und an anderer Stelle heißt es: „Der Anblick von Popens und J.J. Rousseau’s Briefen milderte in mir in etwas die traurigen Eindrücke der vorigen Gegenstände [Reflexionen über die Enthauptung König Karls I.], und die vortrefflichen Arbeiten der Sybilla Merian verlöschte sie beinahe ganz“ (THE, S.226f.).<sup>416</sup> Zwischen Frauen herrscht seltener Neid und Konkurrenzdenken, man hilft und unterstützt sich gegenseitig. In ihren Reisejournalen versucht La Roche, ihren Freundinnen erwiesene Dienste und/oder

<sup>415</sup> So kündigt Sophie von La Roche im Journal der Frankreichreise noch nicht einmal ihren Besuch bei dem berühmten Wissenschaftler Graf Buffon (JRF, S.153ff.) vorher in irgendeiner Art und Weise an.

<sup>416</sup> Sybilla Merian (1647–1717), Kupferstecherin, Malerin und Naturforscherin, schuf während ihres dreijährigen Aufenthalts in Surinam von 1699 bis 1701 die Zeichnungen für ihr Hauptwerk *Metamorphosis insectorum surinamensis*, Amsterdam 1705.

ihre Freundschaft zu danken: Sie wirbt bei ihren Leserinnen für La Fites neuestes Werk (THE, S.386), ringt um die Anerkennung der Talente und Verdienste ihrer verstorbenen Freundin Julie Bondeli und bemüht sich um Rehabilitation für Mrs. Hastings. Ihre Reisen bringen Sophie von La Roche jedoch nicht nur in Kontakt mit (zukünftigen) Freundinnen, sondern auch mit ihrem weiblichen Lesepublikum, welches ihr Wert und Nutzen ihrer schriftstellerischen Arbeit und ihren Status als bekannte Autorin bestätigt:

[I]n Weidenbusch, da ich noch ein Blättchen schrieb, näherte sich die Schwester des dasigen Posthalters Cramer, die verwitwete Frau Pfarrerin Muzelius, mit einer freundlichen und bescheidenen Miene zu mir, indem sie die Vermuthung äusserte: daß wohl keine andere Frau, als ich, sogleich in einer kalten Stube sich hinsetzen und schreiben würde [...], es freute mich, daß die Arbeiten meiner Feder hier in einem Cirkel der Nachbarschaft guter Menschen wohl aufgenommen wurden, und daß ich dieses aus dem Mund einer vernünftigen Frau hörte. (THE, S.702f.)

Daneben bringen die Reisen Sophie von La Roche ökonomische Vorteile. In Bordeaux löst die Anwesenheit der bekannten Autorin eine große Nachfrage nach der französischen Übersetzung ihrer *Sternheim* aus (JRF, S.327), in England gelingt es La Roche, 100 Restexemplare der *Pomona* an eine Bekannte zu verkaufen (THE, S.584).

In den Sonderheften der *Pomona* hatte Sophie von La Roche an Beispielen ‚aus zweiter Hand‘ nachzuweisen versucht, daß die weibliche Freiheit, sich zu bilden und zu leben, aus den unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen anderer Länder herrühre. In den Reisejournalen bringt sie nun zur Stützung dieser Theorie Beispiele aus eigener Anschauung: Gräfin Genlis, die „die Gewalt, welche Frankreich seinen [...] Weibern giebt“ (JRF, S.428), zu ihrem und dem Nutzen ihrer Schüler anwendet, Julie Bondeli, „Ehre ihres Vaterlandes und Geschlechts“ (THE, S.336), die nur unter dem „freyen Himmel“ der Schweiz „alle Verdienste ihres Geistes und Herzens“ (THE, S.362) erwerben und ausbilden konnte, Frances Burney, dieses „Ideal einer englischen Miß“ (THE, S.388), die von der vorbehaltlosen Anerkennung ihrer Fähigkeiten durch die Männer profitiere (vgl. THE, S.370f.). In diesem Sinne behandelt auch La Roche „Reisen [als] das Mittel der Aufklärung schlechthin: Da theoretisches Wissen doch immer nur eine unsichere, mangelhafte und bloß theoretische und tote Kenntnis‘ blieb, [...] mußte es ‚praktisch und lebendig‘ werden, d.h. ‚eigene Erfahrung und Beobachtung der Menschen im wirklichen Leben‘ mußten hinzukommen“ – durch das Reisen.<sup>417</sup> Es ist praktizierte *weibliche* Aufklärung – Sophie von La Roche möchte ein umfassendes Bild der erfahrenen weiblichen Welt liefern, und dabei setzt sie konsequent die in der *Pomona* entwickelte Reiseliteraturtheorie des ‚wahren Nützlichen‘ um. Ihre *Lehrstunden in weiblicher Lebensführung* haben jedoch neben der deutlich sichtbaren Intention, Frauen von der Richtigkeit einer konventionellen weiblichen Rollenerfüllung bei angemessener Ausbildung zu überzeugen, noch eine weitere, verborgene: zu beweisen, daß selbstbestimmtes weibliches Leben möglich ist. Diese Intention scheint immer dann durch, wenn Sophie von La Roche auf Frauen trifft, die nicht ins ‚Raster‘ passen, die sie

---

<sup>417</sup> Hans-Erich Bödeker: *Reisen – Bedeutung und Funktion für die deutsche Aufklärungsgesellschaft*. In: Wolfgang Griep und Hans-Wolf Jäger (Hrsg.): *Reisen im 18. Jahrhundert. Neue Untersuchungen*, Heidelberg 1986, S.91-110, S.95.

aber nicht verurteilt, sondern im Gegenteil bewundert und beneidet. Ihr persönliches Stück Freiheit findet La Roche in den Freundschaften zu solchen Frauen – und mit ihr ihre Leserinnen. Freundschaft zwischen Frauen bedeutet, gleichberechtigt zu sein, die andere zu achten und zu tolerieren, ihr zu helfen. Miteinander können Frauen unbehelligt lernen, sich austauschen, leben. Auf ihren Reisen knüpft Sophie von La Roche ein ‚Netz‘ von Frauenfreundschaften, einen weiblichen Kommunikationszusammenhang, auf den sie sich nach der Reise stützen kann. Die weibliche Form der Gesellschaft zieht die Autorin männlichem Machtbewußtsein und Konkurrenzdenken eindeutig vor. In ihren ‚Lehrstunden‘ für Frauen steht so in erster Linie weibliches Selbstbewußtsein auf dem Plan.

Sophie von La Roches Erziehungskonzept von ‚alter Tugend und neuer Kenntnis‘ zielt auf größtmögliche weibliche Selbständigkeit innerhalb des vorgegebenen gesellschaftlichen Rahmens ab. Damit überschreitet sie allerdings schon weit die Grenzen dessen, was in Deutschland im 18. Jahrhundert für ein wünschenswertes Maß an Frauenbildung gehalten wurde. La Roches Erziehungsvorstellungen für Frauen sind jedoch nicht frei von Widersprüchen. Als Frau mußte sie sich immer wieder den herrschenden (männlichen) Vorgaben anpassen, um überhaupt ihr Publikum erreichen zu können. Zudem hatte sie, bedingt durch ihre eigene Erziehung und Erfahrung, diese Vorgaben zu einem großen Teil internalisiert und war in ihrem kreativen Schaffen auf den Konsens mit ihren männlichen Förderern und ‚Kunstrichtern‘ angewiesen. Trotzdem tritt in Sophie von La Roches Schriften ein ums andere Mal der Wunsch nach absoluter weiblicher Freiheit und Selbstbestimmung zutage, und zwar meistens in jenen Werken, die dezidiert an ein weibliches Publikum gerichtet sind.

Hinsichtlich der Komposition der Reisejournale Sophie von La Roches zeigte sich, daß die Autorin sich vor allem auf die Grundsätze der aufklärerischen Reiseapodemie (Wahrheit-Nutzen-Postulat, umfassendes Erkenntnisinteresse, Notwendigkeit von Vorwissen, ‚prodesse et delectare‘, Konzentration auf den Menschen) stützt und beruft, welches der Intention der Autorin entspricht, hauptsächlich belehrend auf ihr Publikum einwirken zu wollen. Sie verfaßt keine ‚empfindsamen Reisen‘. Die Kommunikationsform der Texte als Dialog einer Mutter mit ihren Töchtern und La Roches Methode der Wiedergabe ihrer eigenen Gedanken und Gefühle über Erlebtes ermöglichen eine bessere Identifikation der Leserin mit der Autorin und/oder den Töchterfiguren und vermeiden, daß La Roche zur unantastbaren Autorität wird. Die Autorin präsentiert sich als Mutter erwachsener Töchter, die Ratschläge geben kann und will, über die Annahme dieser Informationsangebote entscheidet die Leserin jedoch selbst. Anhand des Erstabdruckes von Auszügen des Journals der Schweizreise in der Zeitschrift *Pomona* ließ sich nachweisen, wie sehr Sophie von La Roche ihre Texte mit Informationen aller Art und moralischen Gehalten anreichert, und dabei ihre Erziehungsprinzipien der gemeinsamen Erziehung von ‚Kopf‘ und ‚Herz‘ sowie des Lernens am guten Beispiel umsetzt. In der Bearbeitung ihrer Themen achtet die Autorin zudem auf eine kurze und kompakte Darstellung ohne abstrakten wissenschaftlichen Überbau, die es besonders Frauen, denen neben ihren Familienpflichten wenig Zeit blieb und denen entsprechende Grundlagen fehlten, ermöglichte, ‚kurz und angenehm‘ ein Maximum an Kenntnissen zu erwerben.

Mit der Reisebeschreibung der Philanthropen verband Sophie von La Roche das gemeinsame Ziel, junge Menschen bürgerlichen Standes zum Wohl des Staates zu erziehen und sie auf neue Aufgaben in einer sich wandelnden Gesellschaft vorzubereiten. Allerdings übertrug die Autorin deren Konzepte, die für die männliche Jugend gedacht waren, auf ihre Zielgruppe der jungen weiblichen Erwachsenen, für die sich Herablassung und Bevormundung ihrer Meinung nach verbietet. In beiden Formen der Reisebeschreibung erhält die Vermittlung von Wissen auch über technische Innovationen und von bürgerlichen Werten und Normen einen hohen Stellenwert, wobei besonders auf die Authentizität des Dargestellten geachtet werden muß, um dessen Verinnerlichung durch den Leser/die Leserin zu gewährleisten. Entscheidend ist die ‚richtige‘ Kenntnis der Welt, so daß die ‚Wahrheit‘ häufig genug durch bewußte Selektion

tion zustande kommt. Sophie von La Roche unterscheidet sich von den Philanthropen in der Annahme einer ‚natürlichen Tugend‘ des Kindes und in der Ablehnung von Zwang in der Erziehung sowie der Beeinflussung durch drastische Negativexempel; hierin ist sie eine legitime Nachfolgerin Rousseaus.

In der Darstellung der bereisten Länder greift La Roche auf zeitgenössische Topoi der Reisebeschreibung der Aufklärung zurück: Die Schweiz wird als ‚Land der Freiheit und der Natur‘ beschrieben, Frankreich und die französische Schweiz dienen als Negativfolien für die deutsche und die als besonders ideal empfundene englische Realität. In der Darstellung Englands konzentriert sich La Roche, wie die meisten deutschen Reisenden der Zeit, auf den Großraum London, wodurch eine ‚Verwässerung‘ der erlebten republikanischen Freiheit vermieden wird.

Sophie von La Roche entwickelt in den Sonderheften der *Pomona* mit ihrer Kategorie des ‚wahren Nützlichen‘ eine eigene Theorie der Reisebeschreibung für Frauen. Das ‚wahre Nützliche‘ beinhaltet die Kenntlichmachung jeglichen historischen oder zeitgenössischen weiblichen Verdienstes im Hinblick auf Leistungen auf dem geistigen Sektor und im konventionellen weiblichen Lebensbereich. Sie wendet damit Rousseaus in seinem Roman *Émile oder über die Erziehung* konzipierte bürgerliche Reisetheorie der gesellschaftlich-politischen Reise konsequent für Frauen an, indem sie nicht nur nach der Verwirklichung bürgerlicher, sondern nach der Verwirklichung *weiblicher* Freiheit fragt.

Unterschiede im theoretischen Ansatz ergeben sich zwischen den ‚ausländischen‘ Sonderheften und der Deutschlandausgabe der *Pomona*. Um ihr Erziehungsideal der ‚alten Tugend und neuen Kenntnis‘ deutschen Leserinnen nahebringen zu können, ohne in Konflikt mit der männlich dominierten Öffentlichkeit zu geraten, etabliert La Roche für ihr Heimatland eine Tradition der weiblichen ‚Hausfrauentugend‘. Ebenfalls in den Sonderheften der *Pomona* sucht Sophie von La Roche Frauen zu eigener schriftstellerischer Tätigkeit zu ermuntern und legt den Grundstein für eine weibliche Kulturtradition und Geschichtsschreibung, indem sie einen ‚Stamm‘ weiblicher Ikonen vorstellt. Ausgehend von diesen Ikonen, die helfen sollen, neue weibliche Vorbildfiguren zu schaffen, setzt die Autorin in ihren Reisejournalen die Theorie des ‚wahren Nützlichen‘ um. In diesem Punkt ist die Tendenz spürbar, deutsche Frauen vor allem als Inbegriff ‚weiblicher Tugenden‘ zu stilisieren. Die (Frauen-)Freiheit der bereisten Länder wirkt sich allerdings auch auf die Autorin und ihre Schilderung des Erlebten beziehungsweise ihr Bemühen, eine weibliche Geschichte zu schreiben, aus: Besonders im Journal der Englandreise gewinnt La Roche, der England als Ideal in Regierungsform und verwirklichter bürgerlicher Freiheit erschien, die größte Souveränität sowohl in der Bearbeitung des (weiblichen) historischen Materials als auch in der Darstellung von (deutschen) Frauen. Diese werden verstärkt auch als Gelehrte, Wissenschaftlerinnen und so weiter beschrieben, die Rechtfertigung weiblichen Rollenverstoßes nimmt in diesem Journal eine untergeordnete Rolle ein.

Die ‚verborgene‘ Intention der Reisejournale, nämlich die Präsentation geglühten weiblichen Lebens außerhalb der konventionellen Bestimmung der Frau und der Wunsch der Autorin, für sich selbst einen weiblichen Kommunikationszusammenhang zu etablieren, zeigt sich besonders in ihrem Interesse an alternativen weiblichen Lebensformen und in der Thematisierung von Freundschaften zu (solchen) Frauen. In

diesen Freundschaften findet La Roche Gleichberechtigung, Selbstbestätigung als Person und Autorin und emotionalen Rückhalt. In der *Pomona* und den Reisejournalen spannt Sophie von La Roche ein Netz für sich selbst und ihre Leserinnen: Sie erlebt und vermittelt das Gefühl, in ein lebendiges Gefüge weiblicher Beziehungen integriert zu sein, wobei sie gleichzeitig dafür sorgt, daß dieses Gefüge einen historischen Hintergrund besitzt, daß Frauen keine ‚geschichtslosen Wesen‘ sind.

Die drei ‚großen‘ Reisejournale Sophie von La Roches markieren in der Beherrschung von Form und Material und besonders in der Verwirklichung der pädagogischen Intention einen Höhepunkt im literarischen Schaffen der Autorin. Die Betrachtung ihres Œuvres insgesamt allerdings zeigt, daß La Roche, mit feinem Gespür für die Gegebenheiten der Zeit, in jeder Phase ihres schriftstellerischen Lebens literarische Genres und Themen ergreift, die neu und aktuell sind, gleichsam ‚in der Luft‘ liegen. In den 1770er Jahren waren dies vor allem die Form des Briefromans, die weibliche und die pädagogische Thematik sowie die Propagierung der Ideale der Empfindsamkeit. Mit den Reisejournalen der 1780er Jahre machte sich La Roche wiederum eines der innovativsten Genres überhaupt zu eigen, das sie in den Reisebeschreibungen der 1790er Jahre<sup>418</sup> zur Kunstform weiterentwickelt. Auch das Spätwerk zeichnet sich durch Vielseitigkeit und Modernität aus. Der Roman *Erscheinungen am See Oneida*<sup>419</sup> entwirft eine Gesellschaftsutopie, mit der sich La Roche direkt in den damals brandaktuellen Diskurs zur Amerikaauswanderung einschaltet. In *Liebe-Hütten*<sup>420</sup> entwickelt die Autorin nach langen Jahren der Frauenpädagogik endlich ein Erziehungsprogramm für Männer. Die *Reise von Offenbach nach Weimar und Schönebeck*<sup>421</sup> enthält Sophie von La Roches Auseinandersetzung mit den ästhetischen Idealen der Weimarer Klassik, mit *Mein Schreibetisch*<sup>422</sup> und dem letzten Werk, *Melusinens Sommerabende*,<sup>423</sup> liefert sie schließlich überaus artifizielle Porträts des eigenen Künstlerlebens.

Hinsichtlich der Einordnung der hier behandelten Reisejournale Sophie von La Roches in die zeitgenössische Theorie und Praxis der Reisebeschreibung der Aufklärung ist festzustellen, daß die Autorin sich wegen ihrer pädagogischen Intention hauptsächlich auf die Grundsätze der rationalen Reiseapodemie stützt und der allgemeinen literarischen Tendenz der verstärkten Subjektivierung nur beschränkt Rechnung trägt. Allerdings vollzog sich in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts speziell unter dem Eindruck der französischen Revolution eine Rückbesinnung auf die politische und gesellschaftliche Funktion, die der Reisebeschreibung eigen sein kann. Zudem beruft sich Sophie von La Roche auf J.W. von Archenholtz, den damals modernsten Vertreter einer Form der Reisebeschreibung, die bei einem breiten Publikum die Entstehung eines (bürgerlichen) Selbstbewußtsein fördern wollte. Schließlich

---

<sup>418</sup> *Erinnerungen aus meiner dritten Schweizerreise. Meinem verwundeten Herzen zur Linderung vielleicht auch mancher trauernden Seele zum Trost geschrieben*, Offenbach 1793; *Briefe über Mannheim von Sophie von La Roche*, Zürich 1791.

<sup>419</sup> *Erscheinungen am See Oneida*, von Sophie von la Roche, 3 Bände, Leipzig 1798.

<sup>420</sup> *Liebe-Hütten. Von Sophie von La Roche*, 2 Bände, Leipzig 1803 – 1804.

<sup>421</sup> *Reise von Offenbach nach Weimar und Schönebeck im Jahr 1799*, Leipzig 1800.

<sup>422</sup> *Mein Schreibetisch. An Herrn G.R.P. in D. Von Sophie von la Roche*, 2 Bände, Leipzig 1799.

<sup>423</sup> *Melusinens Sommer-Abende*. Hrsg. von C.M. Wieland. Mit dem Portrait der Verfasserin, Halle 1806

zeigen die Übereinstimmungen der Reisejournale La Roches mit denen der Philanthropen, daß sie sich des Genres als ‚Medium fortschrittlicher Pädagogik‘ durchaus bewußt und entschlossen war, seine Möglichkeiten für ihre Zwecke zu nutzen. Hinsichtlich Sophie von La Roches Weiterentwicklung des Genres in den 1790er Jahren ließe sich abschließend konstatieren, daß aus den Medien fortschrittlicher Pädagogik solche fortschrittlicher *Ästhetik* werden.

Das Bestreben Sophie von La Roches, zum Beispiel in der *Pomona* und in den Reisejournalen eine weibliche literarische Tradition zu begründen und ihre eigene Tätigkeit als Autorin, durch die sie die Rolle einer Stammutter weiblichen Schreibens in Deutschland erhält, wurde von nachfolgenden Autorinnen bereitwillig angenommen. Schriftstellerinnen adressierten Widmungen und Vorreden ihrer Werke an La Roche als weibliche Autorität, so etwa Susanne von Bandemer in ihrem Roman *Klara von Bourg* oder Amalie Ludecus in *Louise oder die unseligen Folgen des Leichtsinns*.<sup>424</sup> Argumentationsmuster, Konzepte und Motive der Handlungsebene, wie sie La Roche prägte, finden zum Beispiel Einzug in die erfolgreichsten Frauenromane der Zeit: Wilhelmine Karoline von Wobesers *Elisa oder das Weib wie es seyn sollte* und Caroline von Wolzogens *Agnes von Lilien*.<sup>425</sup>

Das Netz von Frauenfreundschaften, das sich Sophie von La Roche auf ihren Reisen und durch ihre (reise-)literarischen Werke schuf, stützt und trägt die Autorin ein Leben lang. So lernt sie beispielsweise während ihrer Schweizreise 1791 die Schriftstellerin und Übersetzerin Marie-Elisabeth de Polier<sup>426</sup> kennen, welche für die Freundin wenige Jahre später den Roman *Schönes Bild der Resignation* ins Französische übersetzt.<sup>427</sup> Die *Briefe über Mannheim* wiederum sind als Dialog La Roches mit ihrer Freundin und Kollegin Caroline von Wolzogen konzipiert.<sup>428</sup> Sophie von La Roche, die unbekümmert Rousseaus Erziehungsprinzipien und seine Theorie der Reise auf Frauen übertrug, verkehrt in den Reisejournalen auch sein Credo „Die Welt ist das Buch der Frauen“ aus dem *Émile* ins Gegenteil.<sup>429</sup> Während er die häusliche Welt des Umsorgens von Mann und Kindern meinte, entfaltet La Roche einen Kosmos weiblicher Möglichkeiten.

<sup>424</sup> Vgl. Helga Meise: *Die Unschuld und die Schrift. Deutsche Frauenromane im 18. Jahrhundert*. In: Manfred Geier und Harold Woetzel (Hrsg.): *Das Subjekt des Diskurses*, Berlin 1983, S.108-121, S.166f.

<sup>425</sup> Vgl. LS, S.118.

<sup>426</sup> Marie Elisabeth de Polier, Chanoinesse de Heiliggraben (1742-1817), Ehefrau Antoine Louis Henri Polier de Bottens (1741-1795, Militär in britisch-ostindischen Diensten und Orientalist).

<sup>427</sup> Sophie von La Roche: *Schönes Bild der Resignation, eine Erzählung*, Leipzig 1795-1796. Titel der französischen Übersetzung: *Eugénie ou la résignation, anecdote par Sophie de la Roche, traduit de l'allemand par Marie Elisabeth de Polier*, Lausanne 1795.

<sup>428</sup> Caroline von Wolzogen, geb. von Lengefeld, geschiedene von Beulwitz (1763-1847). Die Schwägerin Schillers veröffentlichte 1798/99 in dessen Zeitschrift *Horen* den erfolgreichen Roman *Agnes von Lilien*.

<sup>429</sup> Jean-Jacques Rousseau: *Émile oder Über die Erziehung*, Stuttgart 1978, S.777.

## Literaturverzeichnis

### Werke Sophie von La Roches

#### *Siglen-Verzeichnis*

- GFS *Geschichte des Fräuleins von Sternheim [...]*, hrsg. von Barbara Becker-Cantarino, Stuttgart 1983.
- HK *Ich bin mehr Herz als Kopf. Sophie von La Roche. Ein Lebensbild in Briefen*, hrsg. von Michael Maurer, München 1983.
- JRF *Journal einer Reise durch Frankreich*, Altenburg 1787.
- MSA *Mehusins Sommer-Abende*, Halle 1806, Reprint Eschborn 1992.
- MSCH *Mein Schreibetisch*, 2 Bände, Leipzig 1799.
- NRT *Niederrheinisches Tagebuch*, hrsg. und eingeleitet von Günther Elbin, Duisburg 1985.
- PI *Pomona für Deutschlands Töchter*, 1. Jahrgang/12 Hefte, Speyer 1783.
- PII *Pomona für Deutschlands Töchter*, 2. Jahrgang/12 Hefte, Speyer 1784.
- PI/E *Ueber England*. In: *Pomona für Deutschlands Töchter*, Heft 4/1783, S.323-376.
- PI/F *Ueber Frankreich*. In: *Pomona für Deutschlands Töchter*, Heft 2/1783, S.131-163.
- PI/I *Ueber Italien*. In: *Pomona für Deutschlands Töchter*, Heft 6/1783, S.515-547.
- PI/T *Ueber Teutschland*. In: *Pomona für Deutschlands Töchter*, Heft 8/1783, S.725-764.
- PS *Aus dem Tagebuch meiner Schweizerreise. An Lina*. In: *Pomona für Deutschlands Töchter*, Heft 9/1784, S.824-851.
- RB *Rosaliens Briefe an ihre Freundin Mariane von St\*\**, 3 Bände, Altenburg 1797, Reprint Eschborn 1994.
- THE *Tagebuch einer Reise durch Holland und England*, Offenbach 1791.
- TRS *Tagebuch einer Reise durch die Schweiz*, Altenburg 1787.

#### *Werke und Briefe*

*Briefe an Lina. Ein Buch für junge Frauenzimmer, die ihr Herz und ihren Verstand bilden wollen*, 3 Bände, Verlag Heinrich Graeff, Leipzig 1795 – 1797. Band 1: *Briefe an Lina als Mädchen*, 1797, Band 2: *Briefe an Lina als Mutter*, 1795, Band 3: *Briefe an Lina als Mutter*, 1797.

*Briefe über Mannheim*, Zürich 1791.

*Briefe über Mannheim*, mit einem Vorwort von Barbara Becker-Cantarino, Reprint der Ausgabe von 1791, Karben 1997.

*Erinnerungen aus meiner dritten Schweizerreise. Meinem verwundeten Herzen zur Linderung vielleicht auch mancher trauernden Seele zum Trost geschrieben*, Verlag Ulrich Weiß und Carl Ludwig Brede, Offenbach 1793.

*Geschichte des Fräuleins von Sternheim. Von einer Freundin derselben aus Original-Papieren und anderen zuverlässigen Quellen gezogen*, hrsg., redigiert und mit Anmerkungen versehen von Barbara Becker-Cantarino, Stuttgart 1983.

*Geschichte von Miss Lony und der schöne Bund*, Verlag Carl Wilhelm Ettinger, Gotha 1789.

*Die glückliche Reise. Eine moralische Erzählung*. In: *Pomona für Deutschlands Töchter*, Heft 7/1783, S.656-722.

*Herbsttage*, Verlag Heinrich Graeff, Leipzig 1805.

*Ich bin mehr Herz als Kopf. Sophie von La Roche. Ein Lebensbild in Briefen*, hrsg. von Michael Maurer, München 1983.

*Journal einer Reise durch Frankreich, von der Verfasserin von Rosaliens Briefen*, Verlag Richter, Altenburg 1787.

*Mein Schreibeitisch. An Herrn G.R.P. in D. Von Sophie von la Roche*, 2 Bände, Verlag Heinrich Graeff, Leipzig 1799.

*Melusins Sommer-Abende*. Hrsg. von C.M. Wieland. Mit dem Portrait der Verfasserin, Verlag der W. Societäts-Buch- u. Kunsthandlungen, Halle 1806, Reprint Eschborn 1992.

*Misverständnis, Liebe und Freundschaft*. In: *Pomona für Teutschlands Töchter*, Heft 3/1783, S.254-286. *Niederrheinisches Tagebuch*, hrsg. und eingeleitet von Günther Elbin, Duisburg 1985.

*Pomona für Teutschlands Töchter*, Buchhandlung Enders, Speyer 1783 – 1784.

*Rosalies Briefe an ihre Freundin Mariane von St\*\**. Von der Verfasserin des Fräuleins von Sternheim. Neue verbesserte Ausgabe, 3 Bände, Verlag Richter, Altenburg 1797, Reprint Eschborn 1994.

*Rosalie und Cleberg auf dem Lande*. Von Sophie Wittwe von La Roche. (Freundschaftliche Frauenzimmerbriefe), Verlag Ulrich Weiß und Carl Ludwig Brede, Offenbach 1791, Reprint Eschborn 1993.

*Schattenrisse abgeschiedener Stunden in Offenbach, Weimar und Schönebeck im Jahre 1799*, Verlag Heinrich Graeff, Leipzig 1800, Reprint Eschborn 1992.

*Tagebuch einer Reise durch Holland und England*. Von Sophie Wittwe von La Roche, Verlag Ulrich Weiß und Carl Ludwig Brede, Offenbach 1791.

*Tagebuch einer Reise durch die Schweiz*, Verlag Richter, Altenburg 1787.

*Aus dem Tagebuch meiner Schweizerreise. An Lina*. In: *Pomona für Teutschlands Töchter*, Heft 9/1784, S.824-851.

*Ursprung des kleinen Baurenhofes treue Magd*. In: *Moralische Erzählungen der Frau Verfasserin der Pomona*. Zweyte Sammlung, Buchhandlung Enders, Speyer 1784, Reprint Eschborn 1995, S.194-236.

## Schriften zu Sophie von La Roche

### Siglen-Verzeichnis

- AF Nenon, Monika: *Autorschaft und Frauenbildung. Das Beispiel Sophie von La Roche*, Würzburg 1988.
- ER Langner, Margrit: *Sophie von La Roche – die empfindsame Realistin*, Heidelberg 1995.
- LS Loster-Schneider, Gudrun: *Sophie La Roche. Paradoxien weiblichen Schreibens im 18. Jahrhundert*, Tübingen 1995.
- WB Wiede-Behrendt, Ingrid: *Lehrerin des Schönen, Wahren, Guten. Literatur und Frauenbildung am Beispiel Sophie von La Roche*, Frankfurt a.M. u.a. 1987.

### Literatur

Adam, Wolfgang: *Die Schweizer Reisen der Sophie von La Roche*. In: Hellmuth Thomke u.a. (Hrsg.): *Helvetien und Deutschland. Kulturelle Beziehungen zwischen der Schweiz und Deutschland in der Zeit von 1730 – 1830*, Amsterdam und Atlanta 1994, S.33-55.

Albrecht, Wolfgang: *Aufgeklärte Empfindsamkeit und empfindsame Aufklärung. Sophie von La Roches Wirkungskonzeption bis 1789*. In: *Lenz-Jahrbuch* 5/1995, S.160-188.

Ders.: *Gefühl, Einbildungskraft, Gemeininn. Aspekte weiblicher Literatur und Aufklärung aus der Sicht Sophie von La Roches*. In: ders.: *Das Angenehme und das Nützliche. Fallstudien zur literarischen Spätaufklärung*, Tübingen 1997, S.73-111.

Ders.: *Sophie von La Roches Beitrag zur spätaufklärerischen Reiseliteratur der achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts*. In: Günther Hartung (Hrsg.): *Außenseiter der Aufklärung. Internationales Colloquium Halle/Saale 1992*, Frankfurt a.M. 1995, S.23-32.

Assing, Ludmilla: *Sophie von La Roche, die Freundin Wielands*, Berlin 1859.

Bach, Adolf: *Sophie von La Roche und ihre Stellung im deutschen Geistesleben des 18. Jahrhunderts*. In: *Zeitschrift für Deutschkunde* 40/1926, S.165-182.

Barton, Karin: *Sophie von La Roche: Journal einer Reise durch Frankreich*. In: Gundrun Loster-Schneider und Gaby Pailer (Hrsg.): *Lexikon deutschsprachiger Epik und Dramatik von Autorinnen (1730 – 1900)*. Mit CD-ROM, Tübingen und Basel 2006, S.254f.

Becker-Cantarino, Barbara: *Freundschaftsutopie: Die Fiktionen der Sophie La Roche*. In: Helga Gallas und Magdalene Heuser (Hrsg.): *Untersuchungen zum Roman von Frauen um 1800*, Tübingen 1990, S.92-113.

Dies.: „Muse“ und „Kunstrichter“. *Sophie La Roche und Wieland*. In: *Modern Language Notes*, Volume 99/No.3, April 1984, S.571-588.

Dies.: *Nachwort*. In: dies. (Hrsg.): *Geschichte des Fräuleins von Sternheim*, Stuttgart 1983, S.381-415.

Dies.: *Sophie von La Roche (1730–1807): Kommentiertes Werkverzeichnis*. In: *Das achtzehnte Jahrhundert* 17/1 (1993), S.28-49.

Dies.: *Reliquien empfindsamer Freundschaft: Sophie von La Roche, Julie Bondeli und die Schweiz*. In: Achim Aurnhammer u.a. (Hrsg.): *Gefühlkultur in der bürgerlichen Aufklärung*, Tübingen 2004, S.159-175.

Dies.: *Zur Theorie der literarischen Freundschaft im 18. Jahrhundert am Beispiel der Sophie La Roche*. In: Wolfram Mauser und Barbara Becker-Cantarino (Hrsg.): *Frauenfreundschaft – Männerfreundschaft. Literarische Diskurse im 18. Jahrhundert*, Tübingen 1991, S.47-74.

Cramoisy, Colette: *Le thème du voyage dans l'œuvre de Sophie von La Roche (1731–1807)*, Diss., Paris 1975.

Ehrich-Haefeli, Verena: *Gestebungskosten tugendempfindsamer Freundschaft: Probleme der weiblichen Rolle im Briefwechsel Wieland – Sophie La Roche bis zum Erscheinen der Sternheim (1750 – 1771)*. In: Wolfram Mauser und Barbara Becker-Cantarino (Hrsg.): *Frauenfreundschaft – Männerfreundschaft. Literarische Diskurse im 18. Jahrhundert*, Tübingen 1991, S.75-134.

Espagne, Michel: *Le Regard de Sophie La Roche*. In: ders.: *Bordeaux – baltique. La présence culturelle allemande à Bordeaux aux XVIIIe et XIXe siècles*, Bordeaux 1991, S.51-68.

Grimminger, Rolf: *Roman*. In: ders. (Hrsg.): *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, 11 Bände, München 1980 – 2004, Band 3, *Deutsche Aufklärung bis zur französischen Revolution 1680 – 1789*, München 1980, S.635-715.

Haag, Klaus, Vorderstemann, Jürgen (Hrsg.): *Meine liebe grüne Stube. Die Schriftstellerin Sophie von La Roche in ihrer Speyerer Zeit (1780–1786)*, Speyer 2005.

Hanstein, Adalbert von: *Die Frauen in der Geschichte des deutschen Geisteslebens des 18. und 19. Jahrhunderts*, 2 Bände, Leipzig 1899 – 1900.

Heidenreich, Bernd: *Sophie von La Roche – eine Werkbiographie*, Frankfurt a.M. 1986.

Jost, Erdmut: *Landschaftsblick und Landschaftsbild. Wahrnehmung und Ästhetik im Reisebericht 1780 – 1820. Sophie von La Roche – Friederike Brun – Johanna Schopenhauer*, Freiburg 2005.

Langner, Margrit: *Sophie von La Roche – die empfindsamen Realistin*, Heidelberg 1995.

Loster-Schneider, Gudrun: *Sophie La Roche. Paradoxien weiblichen Schreibens im 18. Jahrhundert*, Tübingen 1995.

Martin, Alison E.: *Travel, Sensibility and Gender: The Rhetoric of Female Travel Writing in Sophie von La Roche's 'Tagebuch einer Reise durch Holland und England'*. In: *German Life and Letters* 57 (2004), Heft 2, S.127-142.

Marx, Anna: *Das Begehren der Unschuld. Zum Topos der Verführung im bürgerlichen Trauerspiel und (Brief-)Roman des späten 18. Jahrhunderts*, Feiburg 1999.

- Maurer, Michael: *Einleitung*. In: ders. (Hrsg.): *Ich bin mehr Herz als Kopf. Sophie von La Roche. Ein Lebensbild in Briefen*, München 1983, S.7-35.
- Ders.: *Das Gute und das Schöne. Sophie von La Roche (1730–1807) wiederentdecken?* In: *Euphorion* 79/2 1985, S.111-138.
- Ders.: *Sophie von La Roche: Tagebuch einer Reise durch Holland und England*. In: Gundrun Loster-Schneider und Gaby Pailer (Hrsg.): *Lexikon deutschsprachiger Epik und Dramatik von Autorinnen (1730 – 1900)*. Mit CD-ROM, Tübingen und Basel 2006, S.257f.
- Ders.: *Die pädagogische Reise. Auch eine Tendenz der Reiseliteratur der Spätaufklärung*. In: Hans-Wolf Jäger (Hrsg.): *Europäische Reisen im Zeitalter der Aufklärung*, Heidelberg 1992, S.54-70.
- May, Anja: *Bildungsromane von Frauen im ausgehenden 18. Jahrhundert*, Königstein/Taunus 2006.
- Meighörner, Jeannine: *Sophie von La Roche: „was ich als Frau dafür halte“*. *Deutschlands erste Bestsellerautorin*, Erfurt 2006.
- Meise, Helga: *Die Unschuld und die Schrift. Deutsche Frauenromane im 18. Jahrhundert*. In: Manfred Geier und Harold Woetzel (Hrsg.): *Das Subjekt des Diskurses*, Berlin 1983, S.108-121.
- Menges, Heike (Hrsg.): *Jenseits der „Sternheim“*. *Die unbekannteren Werke der Sophie von La Roche*, bisher 27 Bände, Karben (früher Eschborn) 1992 – 1998.
- Milch, Werner: *Sophie von La Roche – die Großmutter der Brentanos*, Frankfurt a.M. 1935.
- Nenon, Monika: *Autorschaft und Frauenbildung. Das Beispiel Sophie von La Roche*, Würzburg 1988.
- Dies.: *Aus der Fülle der Herzen. Geselligkeit, Briefkultur und Literatur um Sophie von La Roche und Friedrich Heinrich Jacobi*, Würzburg 2005.
- Dies.: *Nationalcharakter und Kultur. Die Reiseberichte von Sophie von La Roche*. In: *Carleton Germanic Papers* 24 (1996), S.57-72.
- Pelz, Annegret: *Reisen durch die eigene Fremde. Reiseliteratur von Frauen als autogeographische Schriften*, Köln u.a. 1993.
- Ridderhoff, Kuno: *Einleitung*. In: ders. (Hrsg.): *Geschichte des Fräuleins von Sternheim. Von Sophie von La Roche*, Berlin 1907, S.V-XXXIX.
- Ders.: *Sophie von La Roche, die Schülerin Richardsons und Rousseaus*, Einbeck 1895.
- Ders.: *Sophie von La Roche und Wieland. Zum hundertjährigen Todestag der Dichterin. (18. Februar 1807)*, Hamburg 1907.
- Sachs, Jetta: *Sophie von La Roche*, Heilbronn 1985.
- Scherbacher-Posé, Brigitte: *Die Entstehung einer weiblichen Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert. Sophie von La Roche als „Journalistin“*. In: *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte* 2/2000, S.24-51.
- Schmidt, Erich: *Richardson, Rousseau und Goethe. Ein Beitrag zur Geschichte des Romans im 18. Jahrhundert*, Jena 1875.
- Schutte Watt, Helga: *Woman's Progress: Sophie La Roche's Travelogues 1787–1788*. In: *Germanic Review* LXIX, Nr. 2 (1994), S.50-60.
- Touaillon, Christine: *Sophie La Roche*. In: dies.: *Der deutsche Frauenroman des 18. Jahrhunderts*, Leipzig/Wien 1919, S.69-206.
- Vorderstemann, Jürgen: *Sophie von La Roche (1730–1807). Eine Bibliographie*, Mainz 1995.
- Wiede-Behrendt, Ingrid: *Lehrerin des Schönen, Wahren, Guten. Literatur und Frauenbildung am Beispiel Sophie von La Roche*, Frankfurt a.M. u.a. 1987.

## Weitere Quellen

### Siglen-Verzeichnis

- RDE Moritz, Karl Philipp: *Reisen eines Deutschen in England im Jahre 1782*. In: ders.: *Werke in zwei Bänden*, hrsg. von Horst Günther, Band 2, *Reisen, Schriften zu Kunst und Mythologie*, Frankfurt a.M. 1981.
- RE Schopenhauer, Johanna: *Reise nach England*, hrsg. von Konrad Paul, Berlin 1982.
- RNH Mecklenburg-Strelitz, Luise Prinzessin von: *Die Reise an den Niederrhein und nach Holland im Jahre 1791*, hrsg. und kommentiert von Guido de Werd, München 1987.

### Literatur

- Addison, Joseph: *The works of the right honourable Joseph Addison. Collected by Mr Tickell*, 6 Volumes, London 1804.
- Allgemeine Deutsche Bibliothek*, 118 Bände und 5 Anhänge in 21 Bänden, 1765 – 1796. Band 1–106 hrsg. von Friedrich Nicolai, Berlin und Stettin; Band 107–118 hrsg. von Ernst Wilhelm Bohn, Kiel und Hamburg.
- Allgemeine deutsche Biographie*, hrsg. durch die Historische Commission bei der königlichen Akademie der Wissenschaften, 56 Bände, Leipzig 1875.
- Allgemeine deutsche Biographie*, hrsg. durch die Historische Commission bei der königlichen Akademie der Wissenschaften, 56 Bände, Leipzig 1895, Reprint Berlin 1971.
- Archenholtz, Johann Wilhelm von: *England und Italien. Nachdruck der dreiteiligen Ausgabe Leipzig 1785. Mit Varianten der fünfteiligen Ausgabe Leipzig 1787, Materialien und Untersuchungen der Text- und Wirkungsgeschichte, Bibliographie und Nachwort*, hrsg. von Michael Maurer, Heidelberg 1993. Teil I: *England*, Teil II: *Italien*, Teil III: *Varianten, Materialien, Untersuchungen*.
- Archives biographiques françaises. Fusion dans un ordre alphabétique unique de 180 des plus importants ouvrages de référence biographiques françaises publiés du 17e au 19e siècle*, hrsg. von KG Saur, London, Paris, München, New York 1988.
- Basedow, Johann Bernhard: *Das Methodenbuch für Väter und Mütter, Familien und Völker*, 3. Auflage, Dessau 1773.
- Biographie Universelle, Ancienne et Moderne. Rédigé par une société de gens de lettres et de savants*, 52 Bände, Paris 1818.
- Bode, Johann Joachim: *Journal von einer Reise von Weimar nach Frankreich im Jahr 1787*, hrsg. sowie mit einer Einleitung, Anmerkungen, einem Register und einem dokumentarischen Anhang versehen von Hermann Schüttler, München 1994.
- Bondeli, Julie: *Die Briefe von Julie Bondeli an Joh. Georg Zimmermann und Leonhard Usteri. Aus dem Französischen zum erstenmal übertragen von Lilli Haller*, Frauenfeld und Leipzig 1930.
- Boswell, James: *Besuch bei Rousseau und Voltaire. Herausgegeben und erläutert von Frederick A. Pottle. Deutsch von Fritz Güttinger*, Frankfurt a.M. 1981.
- Ders.: *Dr. Samuel Johnson. Leben und Meinungen. Mit dem Tagebuch einer Reise nach den Hebriden*, hrsg. und aus dem Englischen übersetzt von Fritz Güttinger, Zürich 1981.
- British Biographical Archive*, hrsg. von KG Saur, München, New York, London, Paris 1984.
- Campe, Joachim Heinrich: *Sammlung interessanter und durchgängig zweckmäßig abgefaßter Reisebeschreibungen für die Jugend*, 4 Bände, Hamburg 1785.
- Ders.: *Reise des Herausgebers von Hamburg bis in die Schweiz im Jahre 1785. Erste Sammlung merkwürdiger Reisebeschreibungen*, Wolfenbüttel 1786.

Ders.: *Väterlicher Rath für meine Tochter. Ein Gegenstück zum Theophron. Der erwachsenen weiblichen Jugend gewidmet.* In: *Sämmtliche Kinder- und Jugendschriften. Ausgabe letzter Hand*, Band 29, Braunschweig 1809.

Ders.: *Wörterbuch der deutschen Sprache*, 5 Bände, Braunschweig 1807 – 1811, Theil 1, Band A–E, Braunschweig 1807.

Dassel, Christian Conrad Jakob: *Merkwürdige Reisen der Gutmannschen Familie. Ein Weihnachts-geschenk für die Jugend*, 4 Bände, Hannover 1797 – 1805.

*Deutsches Biographisches Archiv*, hrsg. von KG Saur, München, New York, London, Paris 1982, 1. Folge, 1989, Neue Folge.

*The Dictionary of National Biography. Published since 1917 by the Oxford University Press, London*, 22 Bände, Reprint London 1949 – 1950.

*dtv Brockhaus Lexikon*, 20 Bände, Mannheim 1988.

Forster, Georg: *Georg Forsters Werke. Sämmtliche Schriften, Tagebücher, Briefe*, hrsg. von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Institut für deutsche Sprache und Literatur, 20 Bände, Berlin 1958ff., Band XI \_1992, S.192-194, S.193. (Akademie-Ausgabe)

Goethe, Johann Wolfgang: *Briefe auf einer Reise nach dem Gotthard.* In: Gotthard Erler (Hrsg.): *Wanderschaften und Schicksale. Reisebilder von Goethe bis Chamisso*, München 1975, S.25-51/S.382-383.

Ders.: *Briefe von der Reise in die Schweiz.* In: Karl Robert Mandelkow (Hrsg.): *Goethes Briefe und Briefe an Goethe* (Hamburger Ausgabe), 6 Bände, Hamburg 1988, Band 1, *Briefe der Jahre 1764 – 1786*, S.270-292/S.672-679.

Ders.: *Briefe aus der Schweiz. Erste Abteilung.* In: *Sämmtliche Werke nach Epochen seines Schaffens* (Münchener Ausgabe), hrsg. von Karl Richter, 21 Bände, München 1985 – 1998, Band 4.1., *Wirkungen der französischen Revolution 1791 – 1797*, hrsg. von Reiner Wild, München 1988, S.631-644/S.1099-1103.

Ders.: *Briefe aus der Schweiz 1779.* In: Münchener Ausgabe, Band 2.2., *Erstes Weimarer Jahrzehnt*, hrsg. von Hannelore Schläffer, München 1987, S.595-647/S.919-931.

Ders.: *Tagebücher 1780 – 1810.* In: Gerhart Baumann (Hrsg.): *Gesamtausgabe der Werke und Schriften in zweiundzwanzig Bänden*, Stuttgart 1953 – 1957, Band 11, *Zweite Abteilung: Schriften*, Band 1: *Tagebücher 1770 – 1810*, S.114-120.

Mecklenburg-Strelitz, Luise Prinzessin von: *Die Reise an den Niederrhein und nach Holland 1791*, hrsg. und kommentiert von Guido de Werd, München 1987.

Mercier, Louis-Sébastien: *Tableau de Paris. Bilder aus dem vorrevolutionären Paris*, Auswahl und Übersetzung aus dem Französischen und Nachwort von Wolfgang Tschöke, Zürich 1990.

Merck, Johann Heinrich: *Briefe an und von Johann Heinrich Merck. Eine selbständige Folge der im Jahr 1835 erschienenen Briefe an J.H. Merck. Aus den Handschriften herausgegeben von Karl Wagner*, Darmstadt 1838.

*Meyer's Enzyklopädisches Lexikon*, 25 Bände, Reprint der Auflage von 1975, Mannheim 1980.

Moritz, Karl Philipp: *Reisen eines Deutschen in England im Jahre 1782.* In: ders.: *Werke in zwei Bänden*, hrsg. von Horst Günther, Band 2, *Reisen, Schriften zu Kunst und Mythologie*, Frankfurt a.M. 1981. *Nouvelle Biographie Générale depuis le temps les plus reculés, jusqu'à 1850-60. Publié par M.M. Firmin Didot Frères sous la Direction de M. Le Dr. Hoefer*, 46 Bände, Reprint Kopenhagen 1964.

Pabst, Johann Georg Friedrich: *Die Entdeckungen des fünften Welttheils oder Reisen um die Welt, ein Lesebuch für die Jugend*, 5 Bände, Nürnberg 1785 – 1790.

Richardson, Samuel: *Clarissa. Or, The History of a Young Lady: comprehending the most important concerns off private life*, 8 Bände, London 1748.

Ders.: *Pamela; or Virtue Rewarded. In a series of familiar letters from a beautiful young damsel to her parents*, 4 Bände, London 1741 – 1742.

Rousseau, Jean-Jacques: *Émile oder Über die Erziehung*, Stuttgart 1978.

Salzmann, Christian Gotthilf: *Moralisches Elementarbuch. Nachdruck der Auflage von 1785. Mit 67 Illustrationen von Daniel Chodowiecki*, hrsg. von Hubert Göbels, Dortmund 1980.

Ders. mit C.C. André und J.C. Gutschmuths: *Reisen der Salzmannischen Zöglinge*, 6 Bände, Leipzig 1784 – 1793.

Ders.: *Reisen der Zöglinge zu Schnepfenthal*, 2 Bände, Ulm 1800.

Schmidt, Michael Ignatz: *Geschichte der Deutschen*, Würzburg und Wien 1778 – 1783.

Schopenhauer, Johanna: *Reise nach England*, hrsg. von Konrad Paul, 2. Auflage, Berlin 1982.

Wendeborn, Gebhard Friedrich August: *Erinnerungen aus seinem Leben*, hrsg. von Christoph Daniel Ebeling, 2 Bände, Hamburg 1813.

Ders.: *Der Zustand des Staats, der Religion, der Gelehrsamkeit und der Kunst in Großbritannien gegen Ende des 18. Jahrhunderts*, 4 Bände, Berlin 1784 – 1788.

Wieland, Christoph Martin: *Wielands Briefwechsel*, hrsg. von Hans Werner Seiffert, 4 Bände, Berlin 1963.

Ders.: *Wielands gesammelte Schriften*, hrsg. von der Deutschen Kommission der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1909.

## Sekundärliteratur

### Siglen-Verzeichnis

MII Maurer, Michael: „England und Italien“: Eine Interpretation.. In: ders. (Hrsg.): Johann Wilhelm von Archenholtz: *England und Italien*, 3 Teile, Heidelberg 1993, Teil III, *Varianten, Materialien, Untersuchungen*, S.365-423.

## Literatur

Aldcroft, Derek H.: *Aspects of Eighteenth Century Travelling Conditions*. In: Marie-Luise Spieckermann (Red.): „Der curieuse Passagier“. *Deutsche Englandreisende des 18. Jahrhunderts als Vermittler kultureller und technologischer Anregungen*, Heidelberg 1983, S.27-45.

Becker-Cantarino, Barbara (Hrsg.): *Die Frau von der Reformation zur Romantik. Die Situation der Frau vor dem Hintergrund der Literatur- und Sozialgeschichte*, Bonn 1980.

Dies. und Mauser, Wolfram (Hrsg.): *Frauenfreundschaft – Männerfreundschaft. Literarische Diskurse im 18. Jahrhundert*, Tübingen 1991.

Dies.: *Leben als Text. Briefe als Ausdrucks- und Verständigungsmittel in der Briefkultur und Literatur des 18. Jahrhunderts*. In: Hiltrud Gnüg und Renate Möhrmann (Hrsg.): *Frauen – Literatur – Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Stuttgart 1985, S.83-103.

Dies. (Hrsg.): *Der lange Weg zur Mündigkeit. Frau und Literatur (1500 – 1800)*, Stuttgart 1987.

Beyrer, Klaus: *Des Reisebeschreibers „Kutsche“*. *Aufklärerisches Bewußtsein im Postreiseverkehr des 18. Jahrhunderts*. In: Wolfgang Griep und Hans-Wolf Jäger (Hrsg.): *Reisen im 18. Jahrhundert. Neue Untersuchungen*, Heidelberg 1986, S.50-90.

Bitterli, Urs: *Die Wilden und die Zivilisierten. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung*, München 1976.

Bodemann, Eduard: *Julie von Bondeli und ihr Freundeskreis. Nebst bisher ungedruckten Briefen an Zimmermann und Usteri*, Hannover 1874.

Bödeker, Hans-Erich: *Reisen – Bedeutung und Funktion für die deutsche Aufklärungsgesellschaft*. In: Wolfgang Griep und Hans-Wolf Jäger (Hrsg.): *Reisen im 18. Jahrhundert. Neue Untersuchungen*, Heidelberg 1986, S.91-110.

Bovenschen, Silvia: *Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen*, Frankfurt a.M. 1979.

Brenner, Peter J.: *Einleitung*. In: ders. (Hrsg.): *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*, Frankfurt a.M. 1989, S.7-13.

Ders.: *Die Erfahrung der Fremde. Zur Entwicklung einer Wahrnehmungsform in der Geschichte des Reiseberichts*. In: ders. (Hrsg.): *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*, Frankfurt a.M. 1989, S.14-49.

Ders. (Hrsg.): *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*, Frankfurt a.M. 1989.

Ders. (Hrsg.): *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte*, Tübingen 1990.

Brinker-Gabler, Gisela (Hrsg.): *Deutsche Dichterinnen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Gedichte und Lebensläufe*, Frankfurt a.M. 1978.

Dies. (Hrsg.): *Deutsche Literatur von Frauen, Band 1, Vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*, München 1988.

Dies. (Hrsg.): *Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen 1800 – 1945*, München 1986.

Brüggemann, Heinz: *„Aber schickt keinen Poeten nach London!“ Großstadt und literarische Wahrnehmung im 18. und 19. Jahrhundert. Texte und Interpretationen*, Reinbek bei Hamburg 1985.

Chodorow, Nancy: *The Reproduction of Mothering. Psychoanalysis and the Sociology of Gender*, University of California Press 1982. Deutsche Übersetzung: *Das Erbe der Mütter*, München 1985.

Deeken, Annette und Bösel, Monika: *„An den süßen Wassern Asiens“. Frauenreisen in den Orient*, Frankfurt a.M. u.a. 1996.

Erler, Gotthard (Hrsg.): *Wanderschaften und Schicksale. Reisebilder von Goethe bis Chamisso*, München 1975.

Feyl, Renate: *Der lautlose Aufbruch. Frauen in der Wissenschaft*, Darmstadt und Neuwied 1983.

Flitner, Wilhelm: *Die Erziehung. Pädagogen und Philosophen über die Erziehung und ihre Probleme*, Bremen 1970.

Frederiksen, Elke: *Der Blick in die Ferne. Zur Reiseliteratur von Frauen*. In: Hiltrud Gnüg und Renate Möhrmann (Hrsg.): *Frauen – Literatur – Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Stuttgart 1985, S.104-122.

Friedrichs, Elisabeth: *Die deutschsprachigen Schriftstellerinnen des 18. und 19. Jahrhunderts. Ein Lexikon*, Stuttgart 1981.

Gallas, Helga und Heuser, Magdalene (Hrsg.): *Untersuchungen zum Roman von Frauen um 1800*, Tübingen 1990.

Garbe, Christine: *Die „weibliche“ List im „männlichen“ Text. Jean-Jacques Rousseau in der feministischen Kritik*, Stuttgart 1992.

Dies.: *Vernünftige oder empfindsame Tugend? Wandlungen im bürgerlichen Frauenbild des 18. Jahrhunderts*. In: Helga Grubitzsch (Hrsg.): *Muttersein und Mutterideologie in der bürgerlichen Gesellschaft*, Bremen 1980, S.12-48.

- Gilligan, Carol: *In a Different Voice. Psychological Theory and Women's Development*, Harvard University Press 1982, deutsche Übersetzung: *Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau*, München 1985.
- Gnüg, Hiltrud und Möhrmann, Renate (Hrsg.): *Frauen – Literatur – Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Stuttgart 1985.
- Grenz, Dagmar: *Mädchenliteratur. Von den moralisch-belehrenden Schriften im 18. Jahrhundert bis zur Herausbildung der Backfischliteratur im 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1981.
- Griep, Wolfgang und Jäger, Hans-Wolf (Hrsg.): *Reisen im 18. Jahrhundert. Neue Untersuchungen*, Heidelberg 1986.
- Dies. (Hrsg.): *Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts*, Heidelberg 1983.
- Griep, Wolfgang: *Reiseliteratur im späten 18. Jahrhundert*. In: Rolf Grimminger (Hrsg.): *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Band 3, *Deutsche Aufklärung bis zur französischen Revolution 1680 – 1789*, München 1980, S.739-764.
- Habermas, Jürgen: *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Darmstadt und Neuwied 1984.
- Hausen, Karin: *Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben*. In: Werner Conze (Hrsg.): *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*, Stuttgart 1976, S.363-393.
- Heuser, Magdalene: *›Das beständige Angedencken vertritt die Stelle der Gegenwart‹. Frauen und Freundschaften in Briefen der Frühaufklärung und Empfindsamkeit*. In: Wolfram Mauser und Barbara Becker-Cantarino (Hrsg.): *Frauenfreundschaft – Männerfreundschaft. Literarische Diskurse im 18. Jahrhundert*, Tübingen 1991, S.47-74.
- Holmsten, Georg: *Jean-Jacques Rousseau*, Reinbek bei Hamburg 1972.
- Jehle, Hiltgund, Jedamski, Doris und Siebert, Ulla: *„Und tät' das Reisen wählen!“ Frauenreisen-Reisefrauen*, Zürich und Dortmund 1994.
- Kamber, Urs: *Für wen ist die Schweitz merkwürdig? Reiseberichte aus dem 18. Jahrhundert*, Basel 1972.
- Kimpel, Dieter: *Der Roman der Aufklärung (1670–1774)*, Stuttgart 1977.
- Koselleck, Reinhart: *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*, Freiburg und München 1973.
- Laermann, Klaus: *Raumerfahrung und Erfahrungsraum. Einige Überlegungen zu Reiseberichten aus Deutschland vom Ende des 18. Jahrhunderts*. In: Hans-Joachim Piechotta (Hrsg.): *Reise und Utopie. Zur Literatur der Spätaufklärung*, Frankfurt a.M. 1976, S.57-95.
- Martens, Wolfgang: *Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der deutschen Moralischen Wöchenschriften*, Stuttgart 1968.
- Maurer, Michael: *„England und Italien“: Eine Interpretation*. In: ders. (Hrsg.): Johann Wilhelm von Archenholtz: *England und Italien*, 3 Teile, Heidelberg 1993, Teil III, *Varianten, Materialien, Untersuchungen*, S.365-423.
- Ders. (Hrsg.): *Neue Impulse der Reiseforschung*, Berlin 1999.
- Ders.: *Untersuchungen zur Textgeschichte*. In: ders. (Hrsg.): J.W. von Archenholtz: *England und Italien*, S.336-364.
- Ders.: *Untersuchungen zur Wirkungsgeschichte*. A.a.O., S.424-450.
- Meyer-Krentler, Eckardt: *Der Bürger als Freund. Ein sozialetbisches Programm und seine Kritik in der neueren deutschen Erzählliteratur*, München 1984.
- Nechtmann, Tillman W.: *Nabobs Revisited. A Cultural History of British Imperialism and the Indian Question in Late-Eighteenth-Century Britain*. In: *History Compass* 4/4 (2006), S.645-667.

Ohnesorg, Stefanie: *Mit Kompaß, Kutsche und Kamel. (Rück-) Einbindung der Frau in die Geschichte des Reisens und der Reiseliteratur*, St. Ingbert 1996.

Panzer, Bärbel: *Die Reisebeschreibung als Gattung der philanthropischen Jugendliteratur in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, Frankfurt a.M. u.a. 1983.

Paulsen, Wolfgang (Hrsg.): *Die Frau als Heldin und Autorin. Neue kritische Ansätze zur deutschen Literatur*, Bern 1979.

Pelz, Annegret: „...von einer Fremde in die andre?“ *Reiseliteratur von Frauen*. In: Gisela Brinker-Gabler (Hrsg.): *Deutsche Literatur von Frauen*, 2 Bände, München 1988, Band 1, *Vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*, München 1988, S.143-153.

Piechotta, Hans Joachim (Hrsg.): *Reise und Utopie. Zur Literatur der Spätaufklärung*, Frankfurt a.M. 1976.

Pies, Eike: *Goethe auf Reisen. Begegnungen mit Landschaften und Zeitgenossen. Mit über 150 Stichen aus der Goethe-Zeit*, Wuppertal 1977.

Prokop, Ulrike: *Die Einsamkeit der Imagination. Geschlechterkonflikt und literarische Produktion um 1770*. In: Gisela Brinker-Gabler (Hrsg.): *Deutsche Literatur von Frauen*, Band 1, *Vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*, München 1988, S.325-356.

Dies.: *Die Illusion vom Großen Paar und die Zerstörung der weiblichen Kultur*, 2 Bände, Frankfurt a.M. 1991, Band 1, *Weibliche Lebensentwürfe im deutschen Bildungsbürgertum 1750 – 1770*.

Rezension von: Sophie von La Roche: *Tagebuch einer Reise durch die Schweiz und Journal einer Reise durch Frankreich*. In: Friedrich Nicolai (Hrsg.): *Allgemeine Deutsche Bibliothek*, Band 81/1788, Berlin und Stettin 1788, S.212-213.

Rezension von: Sophie von La Roche: *Tagebuch einer Reise durch Holland und England*. In: Friedrich Nicolai (Hrsg.): *Allgemeine Deutsche Bibliothek*, Band 95/1790, Berlin und Stettin 1790, S.265-271.

Ruetz, Michael und Müller, Martin: *„Mit Goethe in der Schweiz“. Ein Bildband von Michael Ruetz mit Texten von Martin Müller*, Zürich und München 1979.

Sauder, Gerhard: *Empfindsamkeit*, 3 Bände, Stuttgart 1974 – 1980.

Ders.: *Reisen eines Deutschen in England im Jahre 1782: Karl Philipp Moritz*. In: Marie-Luise Spieckermann (Red.): *„Der curieuse Passagier“. Deutsche Englandreisende des 18. Jahrhunderts als Vermittler kultureller und technologischer Anregungen*, Heidelberg 1983, S.93-108.

Ders.: *Sternes „Sentimental Journey“ und die „Empfindsamen Reisen“ in Deutschland*. In: Wolfgang Griep und Hans-Wolf Jäger (Hrsg.): *Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts*, Heidelberg 1983, S.302-319.

Scheitler, Irmgard: *Gattung und Geschlecht. Reisebeschreibungen deutscher Frauen 1780 – 1850*, Tübingen 1999.

Spieckermann, Marie-Luise (Red.): *„Der curieuse Passagier“. Deutsche Englandreisende des 18. Jahrhunderts als Vermittler kultureller und technologischer Anregungen*, Colloquium der Arbeitsstelle 18. Jahrhundert der Gesamthochschule Wuppertal und der Universität Münster, Heidelberg 1983.

Stewart, William E.: *Die Reisebeschreibung und ihre Theorie im Deutschland des 18. Jahrhunderts*, Bonn 1978.

Tenbruck, Friedrich H.: *Freundschaft. Ein Beitrag zur Soziologie der persönlichen Beziehungen*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 16/1964, S.431-456.

Traeger, Claus (Hrsg.): *Die französische Revolution im Spiegel der deutschen Literatur*, Frankfurt a.M. 1979.

Wehrli, Max (Hrsg.): *Das geistige Zürich im 18. Jahrhundert. Texte und Dokumente von Gotthard Heidegger bis Heinrich Pestalozzi*, Zürich 1943.

Zollinger, Friedrich: *Goethe in Zürich. Mit sechzig Tafeln*, Zürich 1932.

Tobias Fuchs  
Forschungsbibliographie zur Reiseliteratur  
Sophie von La Roches

Adam, Wolfgang: Die Schweizer Reisen der Sophie von La Roche, in: Hellmuth Thomke/Martin Bircher/Wolfgang Proß (Hg.): Helvetien und Deutschland. Kulturelle Beziehungen zwischen der Schweiz und Deutschland in der Zeit von 1730–1830, Amsterdam – Atlanta, Georgia 1994, S. 33-55.

Albrecht, Wolfgang: Gefühl, Einbildungskraft, Gemeinsinn. Aspekte weiblicher Literatur und Aufklärung aus der Sicht Sophie von La Roches, in: Ders.: Das Angenehme und das Nützliche. Fallstudien zur literarischen Spätaufklärung in Deutschland, Tübingen 1997, S. 73-111.

—: Aufgeklärte Empfindsamkeit und empfindsame Aufklärung. Sophie von La Roches Literatur- und Wirkungskonzeption bis 1789, in: Lenz-Jahrbuch 5 (1995), S. 160-188.

—: Sophie von La Roches Beitrag zur spätaufklärerischen Reiseliteratur der achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts, in: Günter Hartung (Hg.): Außenseiter der Aufklärung. Internationales Kolloquium Halle a. d. Saale, 26.-28. Juni 1992, Frankfurt a. M. 1995, S. 23-32.

—: Sophie von La Roches Beitrag zur spätaufklärerischen Reiseliteratur der achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts, in: Wissenschaftliche Zeitschrift, Martin-Luther-Universität Halle Wittenberg, Geisteswissenschaftliche Reihe 41 (1992), S. 79-81.

[Anonymus]: Wielands Freundin reist von Köln nach Wiesbaden, in: Westerwälder Schauinsland 31 (1938), Nr. 2, S. 11-12.

Assing, Ludmilla: Sophie von La Roche, die Freundin Wielands, Berlin 1859.

Barton, Karin: Sophie von La Roche: Journal einer Reise durch Frankreich, in: Gudrun Loster-Schneider/Gaby Pailer (Hg.): Lexikon deutschsprachiger Epik und Dramatik von Autorinnen (1730–1900), mit CD-ROM, Tübingen – Basel 2006, S. 254 f.

Becker-Cantarino, Barbara: Reliquien empfindsamer Freundschaft: Sophie La Roche, Julie Bondeli und die Schweiz, in: Achim Aurnhammer/Dieter Martin/Robert Seidel (Hg.): Gefühlskultur in der bürgerlichen Aufklärung, Tübingen 2004, S. 159-175.

—: Vorwort, in: Sophie von La Roche: Briefe über Mannheim, Nachdruck der Ausgabe Mannheim, Schwan und Götz, 1791, Karben 1997, S. \*1-\*20.

—: Vorwort, in: Sophie von La Roche: Tagebuch einer Reise durch Holland und England von der Verfasserin von Rosaliens Briefen, Nachdruck der Ausgabe von 1788, Karben 1997, S. \*1-\*28.

—: Sophie von La Roche (1730–1807). Kommentiertes Werkverzeichnis, in: Das achtzehnte Jahrhundert 17 (1993), S. 28-49.

—: Zur Theorie der literarischen Freundschaft im 18. Jahrhundert am Beispiel der Sophie La Roche, in: Dies./Wolfram Mauser (Hg.): Frauenfreundschaft – Männerfreundschaft. Literarische Diskurse im 18. Jahrhundert, Tübingen 1991, S. 47-74.

Bientjes, Julia: Holland und der Holländer im Urteil deutscher Reisender (1400–1800), Groningen 1967.

Blackwell, Jeannine: Sophie von La Roche and the Black Slave Poet Feuerbach. A Study in Sentimentality, Enlightenment, and Outsiderdom, in: Sara Friedrichsmeyer/Barbara Becker-Cantarino (Hg.): The Enlightenment and Its Legacy. Studies in German Literature in Honor of Helga Slessarev, Bonn 1991, S. 91-103.

Bonstetten, Karl Viktor von: Bonstettiana, Bd. 6: 1787–1793: Bonstettens Amtszeit in der Landvogtei Nyon, hg. v. Doris und Peter Walser-Wilhelm unter Mitarbeit v. Antje Kolde, Bern 1997.

Chantre, Jean-Claude: Le Château-Trompette, la comédie et les autres. Sophie von La Roche et les monuments de Bordeaux en 1785, in: Gilbert Merlio/Nicole Pelletier (Hg.): Bordeaux au temps de Hölderlin, Bern – Berlin 1997, S. 121-153.

Craig, Charlotte: Sophie La Roche's Enlightened Anglophilia, in: Germanic Notes 8 (1977), S. 34-40.

Cramoisy, Colette: Le thème du voyage dans l'œuvre de Sophie von La Roche (1731–1807), Paris 1975.

Elbin, Günther: „Mich umzusehen und alles zu bemerken“. Vorwort, in: Sophie von La Roche: Niederrheinisches Tagebuch, Duisburg 1985, S. 5-17.

Espagne, Michel: Bordeaux – Baltique. La présence culturelle allemande à Bordeaux aux XVIII<sup>e</sup> et XIX<sup>e</sup> siècles, Paris 1991.

Fechner, Jörg-Ulrich: Erfahrene und erfundene Landschaft. Aurelio de' Giorgi Bertòlas Deutschlandbild und die Begründung der Rheinromantik, Opladen 1974.

Florack, Ruth: Tiefsinnige Deutsche, frivole Franzosen. Nationale Stereotype in deutscher und französischer Literatur, Stuttgart – Weimar 2001.

Frederiksen, Elke: Der Blick in die Ferne. Zur Reiseliteratur von Frauen, in: Hiltrud Gnüg/Renate Möhrmann (Hg.): Frauen – Literatur – Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Stuttgart – Weimar<sup>2</sup> 1999, S. 147-165.

Grosser, Thomas: Reiseziel Frankreich. Deutsche Reiseliteratur vom Barock bis zur französischen Revolution, Opladen 1989.

Haag, Klaus: ‚Reisen würde meine herrschende Leidenschaft geworden sein. Gottes Erde, Menschen, Sitten, Künste und Arbeiten zu sehen‘. Sophie von La Roches Reisetätigkeit während der Speyerer Zeit (1780–1786), in: Ders./Jürgen Vorderstemann (Hg.): Meine liebe grüne Stube. Die Schriftstellerin Sophie von La Roche in ihrer Speyerer Zeit (1780–1786), Speyer 2005, S. 129-166.

Hentschel, Uwe: Mythos Schweiz. Zum deutschen literarischen Philhelvetismus zwischen 1700 und 1850, Tübingen 2002.

Holländer, Sabine: Reisen – die weibliche Dimension, in: Michael Maurer (Hg.): Neue Impulse der Reiseforschung, Berlin 1999, S. 189-207.

Hyner, Bernadette: Exploring ‚I‘. Relocation and the Self in Works by Sophie von La Roche and Elisabeth von der Recke, Ann Arbor, Michigan 2002 [Mikrofiche].

Jäger, Hans-Wolf: Zum Frankreichbild deutscher Reisender im 18. Jahrhundert, in: Gerhard Sauder/Jochen Schlobach (Hg.): Aufklärungen, Bd. 1: Frankreich und Deutschland im 18. Jahrhundert, Heidelberg 1985, S. 203-219.

Jezek, Rosanna: Die Reiseliteratur von Frauen in den Leihbibliotheken des deutschen Sprach- und Kulturraums an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, in: Norbert Bachleitner/Alfred Noe/Hans-Gert Roloff (Hg.): Beiträge zu Komparatistik und Sozialgeschichte der Literatur. Festschrift für Alberto Martino, Amsterdam – Atlanta, Georgia 1997, S. 703-728.

Jost, Erdmut: Arbeit an der ‚mythischen Geographie‘. Zur Darstellung des Rheinfalls in Landschaftsmalerei und (Reise-)Literatur 1760–1850, in: Markus Bernauer/Norbert Miller (Hg.): Wilhelm Heine. Der andere Klassizismus, Göttingen [erscheint 2007].

—: Vergebliche Bemühungen um den „großen Weltreisenden“. Georg Forster, Sophie von La Roche, Friederike Brun und die Frage einer modernen Ästhetik der Reisebeschreibung, in: Georg-Forster-Studien 12 [erscheint 2007].

—: Landschaftsblick und Landschaftsbild. Wahrnehmung und Ästhetik im Reisebericht. Sophie von La Roche – Friederike Brun – Johanna Schopenhauer, Freiburg i. B. 2005.

Kästner, Hannes: Ritter Kuno von Falkenstein und der Teufel im Höllental. Eine Orts- und Personensage als literarisches Sujet zwischen Empfindsamkeit und Romantik (Sophie von La Roche, Karl von Rotteck, Heinrich Schreiber), in: Achim Aurnhammer/Wilhelm Kühlmann (Hg.): Zwischen Josephinismus und Frühliberalismus. Literarisches Leben in Südbaden um 1800, Freiburg i. B. 2002, S. 213-243.

Kampf, Kurt: Sophie Laroche. Ihre Briefe an die Gräfin Elise zu Solms-Laubach 1787–1807, hg. v. Offenbacher Geschichtsverein, Offenbach 1965.

Kraus Worley, Linda: Sophie von La Roche's ‚Reisejournale‘. Reflections of a Traveling Subject, in: Sara Friedrichsmeyer/Barbara Becker-Cantarino (Hg.): The Enlightenment and Its Legacy. Studies in German Literature in Honor of Helga Slessarev, Bonn 1991, S. 91-103.

Krull, Edith: Das Wirken der Frau im frühen deutschen Zeitschriftenwesen, Charlottenburg 1939.

Langner, Margrit: Sophie von La Roche. Die empfindsame Realistin, Heidelberg 1995.

Lapouyade, Meandre de: Impression d'une Allemande à Bordeaux, in: Revue historique de Bordeaux et du Département de la Gironde 4 (1911), S. 167-190.

Loster-Schneider, Gudrun: ‚Wie belehrend für die Zukunft sollte die Geschichte der Revolution Frankreichs und das Benehmen der anderen seyn‘. Die Revolution im Roman bei Sophie von La Roche und Clara Viebig, in: Klaus Haag/Jürgen Vorderstemann (Hg.): Meine liebe grüne Stube. Die Schriftstellerin Sophie von La Roche in ihrer Speyerer Zeit (1780–1786), Speyer 2005, S. 199-218.

—: Sophie La Roche. Paradoxien weiblichen Schreibens im 18. Jahrhundert, Tübingen 1995.

—: Mannheim in Reisebeschreibungen des 18. Jahrhunderts, Mannheim 1987.

Lowry, Helen Mary: „Reisen, sollte ich reisen! England sehen!“ . A Study in Eighteenth-Century Travel Accounts. Sophie von La Roche, Johanna Schopenhauer and Others, Ann Arbor, Michigan 1999.

Martin, Alison E.: Travel, Sensibility and Gender: The Rhetoric of Female Travel Writing in Sophie von La Roche's ‚Tagebuch einer Reise durch Holland und England‘, in: German Life and Letters 57 (2004), H. 2, S. 127-142.

Maurer, Michael: Sophie von La Roche: Tagebuch einer Reise durch Holland und England, in: Gudrun Loster-Schneider/Gaby Pailer (Hg.): Lexikon deutschsprachiger Epik und Dramatik von Autorinnen (1730–1900), mit CD-ROM, Tübingen – Basel 2006, S. 257 f.

—: Reisen interdisziplinär – Ein Forschungsbericht in kulturgeschichtlicher Perspektive, in: Ders. (Hg.): *Neue Impulse der Reiseforschung*, Berlin 1999, S. 287-410.

—: Sophie von La Roche und die französische Revolution, in: *Wieland-Studien* 2 (1994), S. 130-155.

—: Die pädagogische Reise. Auch eine Tendenz der Reiseliteratur der Spätaufklärung, in: Hans-Wolf Jäger (Hg.): *Europäisches Reisen im Zeitalter der Aufklärung*, Heidelberg 1992, S. 54-70.

—: Der Anspruch auf Bildung und Weltkenntnis. Reisende Frauen, in: *Lichtenberg-Jahrbuch* (1990), S. 122-158.

—: Sophie von La Roche (1730–1807): Gefühlskultur, Vernunft und Moral, in: Ders.: *Aufklärung und Anglophilie in Deutschland*, Göttingen – Zürich 1987, S. 142-181.

—: Das Gute und das Schöne. Sophie von La Roche (1730–1807) wiederentdecken?, in: *Euphorion* 79 (1985), H. 2, S. 111-138.

— (Hg.): „Ich bin mehr Herz als Kopf“. Sophie von La Roche. Ein Lebensbild in Briefen, München 1983.

Metzger, Othmar: Zürcher Porzellane der Sophie von La Roche, in: *Keramik-Freunde der Schweiz*, Mitteilungsblatt, Dezember 1987, Nr. 102, S. 2-7.

Mueller, Isolde: Destination Modernity. Sophie La Roche's Trips through Switzerland (1784), France (1785) and Germany (1792), in: Jane Conroy (Hg.): *Cross-Cultural Travel. Papers from the Royal Irish Academy Symposium on Literature and Travel*, New York, NY 2003, S. 89-97.

Nenon, Monika: Nationalcharakter und Kultur. Die Reiseberichte von Sophie von La Roche, in: *Carleton Germanic Papers* 24 (1996), S. 57-72.

—: Autorschaft und Frauenbildung. Das Beispiel Sophie von La Roche, Würzburg 1988.

Nerl-Steckelberg, Charlotte/Klaus Pott: „Das wahre Glück ist in der Seele des Rechtschaffenen“. Sophie von La Roche (1730–1807). Eine bemerkenswerte Frau im Zeitalter von Aufklärung und Empfindsamkeit, Bönnigheim 2000.

Ohnesorg, Stefanie: Mit Kompaß, Kutsche und Kamel. (Rück-)Einbindung der Frau in die Geschichte des Reisens und der Reiseliteratur, St. Ingbert 1996.

Peitsch, Helmut: Die Entdeckung der „Hauptstadt der Welt“. Zur Ausformung eines Bildes von London in deutschen Zeitschriften und Reisebeschreibungen des

18. Jahrhunderts, in: Hans-Wolf Jäger (Hg.): *Europäisches Reisen im Zeitalter der Aufklärung*, Heidelberg 1992, S. 131-156.

Pelz, Annegret/Wolfgang Griep (Hg.): *Frauen reisen. 1700–1810. Ein bibliographisches Verzeichnis deutschsprachiger Frauenreisen*, Bremen 1995.

—: Karten als Lesefiguren literarischer Räume, in: *German Studies Review* 18 (1995), H. 1, S. 115-129.

—: *Reisen durch die eigene Fremde. Reiseliteratur von Frauen als autogeographische Schriften*, Köln – Weimar – Wien 1993.

—: „Ob und wie Frauenzimmer reisen sollen?“. Das „reisende Frauenzimmer“ als eine Entdeckung des 18. Jahrhunderts, in: Wolfgang Griep (Hg.): *Sehen und Beschreiben. Europäische Reisen im 18. und 19. Jahrhundert*, Heide i. Holstein 1991, S. 125-135.

—: „... von einer Fremde in die andere?“. Reiseliteratur von Frauen, in: Gisela Brinkler-Gabler (Hg.): *Deutsche Literatur von Frauen*, München 1988, Bd. 2, S. 143-153.

Robertson, J[ohn] G[eorge]: Sophie von La Roche's Visit to England in 1786, in: *The Modern Language Review* 27 (1932), H. 2, S. 196-203.

Robson-Scott, William Douglas: *German Travellers in England 1400–1800*, Oxford 1953.

Scheitler, Irmgard: *Gattung und Geschlecht. Reisebeschreibungen deutscher Frauen 1780–1850*, Tübingen 1999.

Schelle, Hansjörg: Unbekannte Briefe C. M. Wielands und Sophie von La Roches aus den Jahren 1789–1793, in: *Modern Language Notes* 86 (1971), H. 5, S. 649-695.

Scherbacher-Posé, Brigitte: Die Entstehung einer weiblichen Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert. Sophie von La Roche als ‚Journalistin‘, in: *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte* 2 (2000), S. 24-51. [*Französische Übersetzung: Aux origines du journalisme féminin en Allemagne. Sophie von La Roche (1730–1807)*, in: *Etudes germaniques* 57 (2002), H. 1, S. 35-62.]

Schönborn, Sibylle: *Das Buch der Seele. Tagebuchliteratur zwischen Aufklärung und Kunstperiode*, Tübingen 1999.

Schutte Watt, Helga: Von der Glückseligkeit des Reisens zur Schreibseligkeit, in: *Lessing Yearbook/Jahrbuch* 31 (1999), S. 111-130.

—: Woman's Progress: Sophie La Roche's Travelogues 1787–1788, in: *The Germanic Review* 69 (1994), H. 2, S. 50-60.

Steiner, O.: Sophie von La Roche in Schönebeck, Schönebeck a. E. 1885.

Stewart, William E.: Die Reisebeschreibung und ihre Theorie im Deutschland des 18. Jahrhunderts, Bonn 1978.

Tiggesbäumker, Günter: Sophie von La Roche als Erzieherin der Elise von Hohenlohe. Auswirkungen auf die Reisetagebücher der Landgräfin und die Reiseliteratur in Corvey, in: Rainer Schöwerling/Hartmut Steinecke (Hg.): Die Fürstliche Bibliothek Corvey. Ihre Bedeutung für eine neue Sicht der Literatur des frühen 19. Jahrhunderts, München 1992, S. 372-378.

Ulrich, Conrad: Begegnungen mit Zürich im ausgehenden 18. Jahrhundert, Zürich 1962.

Ulrich, Editha: Eine Dame auf Reisen. Sophie de la Roches Englandreise im Jahre 1786, in: Otfried Dankelmann (Hg.): Reisen im Georgian Empire. Untersuchungen zu Reisenden und Reisen im britischen Weltreich der Neuzeit, Egelsbach u.a. 1997, S. 226-260.

Vorderstemann, Jürgen: ‚Meine liebe grüne Stube‘. Von der ‚Sternheim‘ zur ‚Pomona‘. Sophie von La Roche verbrachte 1780–1786 sechs fruchtbare Jahre in Speyer, in: Ders./Klaus Haag (Hg.): Meine liebe grüne Stube. Die Schriftstellerin Sophie von La Roche in ihrer Speyerer Zeit (1780–1786), Speyer 2005, S. 15-43.

—: Sophie von La Roche (1730–1807). Eine Bibliographie, Mainz 1995.

—: Sophie von La Roches Speyrer Jahre (1780–1786). Ein Gesellschaftsbild aus dem späten 18. Jahrhundert, in: Euphorion 86 (1992), H. 2, S. 148-170.

Wiede-Behrendt, Ingrid: Lehrerin des Schönen, Wahren, Guten. Literatur und Frauenbildung am Beispiel Sophie von La Roche, Frankfurt a. M. u.a. 1987.

Wieland, Christoph Martin: Wielands Briefwechsel, Bd. 8-17 [Juli 1782 – September 1809], hg. v. der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften durch Siegfried Scheibe, Berlin 1992–2006.



# Erdmut Jost und Julia Kliefoth

## Lebenslauf Sophie von La Roches (1730 – 1807)

1730

Am 6. Dezember wird Marie Sophie von La Roche als erstes Kind des Stadtphysikus Georg Friedrich Gutermann (1705–1784) und seiner Frau Regina Barbara, geb. Unold (1711–1748), in Kaufbeuren geboren. Es folgen noch zwölf Geschwister, zu denen die Autorin jedoch, mit Ausnahme ihrer Schwester Katharina Christine (1734–1793), im Laufe ihres Lebens kaum Kontakt hat.<sup>1</sup> Von Johann Jakob Brucker, dem evangelischen Pfarrer und Rektor der Lateinschule, wird das Mädchen getauft. Schon früh zeigt sich bei Sophie von La Roche eine ungewöhnliche Begabung, die ihr Vater fördert. In ihrer Lebensskizze *Melusinens Sommerabende* (1806) berichtet die Autorin, daß ihr Vater sie bereits im Alter von zwei Jahren mit in seine umfangreiche Bibliothek genommen und ihr mit drei Jahren das Lesen beigebracht habe. Mit fünf las sie erstmals die Bibel.

1737

Die Familie Gutermann siedelt nach Lindau über und von dort aus nach Augsburg, wo Sophie von La Roches Vater 1740 Dekan des medizinischen Kollegiums wird. 1741 erhält er den Adelsbrief und darf sich „Gutermann von Gutershofen“ nennen. Sein besonderes Interesse für die (Natur-)Wissenschaften wirkt sich auch auf die Erziehung seiner ältesten Tochter aus. Gutermann unterrichtet das Mädchen in Astronomie und Geschichte.

1747

Sophie Gutermann verlobt sich mit dem italienischen Arzt und bekannten Aufklärer Gian Lodovico Bianconi (1717–1781).<sup>2</sup> Der Leibarzt des Fürstbischofs von Augsburg und Kollege

---

<sup>1</sup> Katharina Christine („Cateau“) Gutermann (1734–1793) heiratete mit 19 Jahren den neun Jahre älteren Biberacher Kanzleiverwalter und späteren Bürgermeister Dr. jur. Johannes von Hillern. Nach dem Tode ihres Mannes, mit dem Cateau in unglücklicher Ehe gelebt hatte, siedelte sie 1765 nach Augsburg über, wo sie auch starb.

<sup>2</sup> Gian Lodovico Bianconi (1717–1781), Arzt, Gelehrter und katholischer Aufklärer. 1749 wurde er durch Kurfürst Friedrich August II. von Sachsen nach Dresden berufen. Seit 1764 war er kursächsischer Ministerresident in Rom.

Georg Friedrich Gutermanns unterrichtet seine Braut in Italienisch, Kunst, Geschichte, Mathematik und Gesang. Nach dem Vorbild Laura Bassis, der großen Gelehrten aus seiner Heimatstadt Bologna, will Bianconi seine Braut, wie La Roche schreibt, „zu den eigentlichen Wissenschaften“ bilden.

1748

Sophie von La Roches Mutter stirbt. Gutermann reist mit Bianconi nach Italien, um dort dessen Familie kennen zu lernen. Im Sommer des Jahres 1749 kehren die beiden zurück. Auf Drängen ihres Vaters muß die Autorin jedoch ihre Verlobung lösen, weil sich Gutermann und Bianconi nicht über die Konfession der in der Ehe zu erwartenden Töchter einigen können.<sup>3</sup> Sophie von La Roche wird nach Biberach in das Pfarrhaus Wieland zum Vetter des Vaters, Thomas Adam Wieland (1704–1772), geschickt, um sich dort abzulenken. Hier lernt sie den Sohn des Hauses, den späteren Schriftsteller Christoph Martin Wieland (1733–1813) kennen.<sup>4</sup> Zwischen den beiden jungen Leuten entsteht eine ‚Seelenfreundschaft‘. Wieland bringt der wißbegierigen Sophie Gutermann die deutsche Literatur näher; sie unterstützt ihn in seinem Wunsch, Dichter zu werden, wofür er ihr lebenslang dankbar ist. So schreibt er in seinem – vielzitierten – Brief vom Dezember 1805: „Nichts ist wohl gewisser, als daß ich, wofern uns das Schicksal nicht im Jahre 1750 zusammengebracht hätte, kein Dichter geworden wäre“.

1750

Sophie von La Roche und Christoph Martin Wieland verloben sich. Die Autorin beginnt mit ersten Schreibversuchen, bei denen Wieland seine ‚Muse‘ von Beginn an unterstützt. Fortan wird er ihr Ratgeber, Lehrmeister und Kritiker in literarischen Angelegenheiten. Durch Wieland lernt La Roche nach der deutschen auch die europäische Literatur kennen. Er empfiehlt ihr unter anderem die Romane des englischen Schriftstellers Samuel Richardson.<sup>5</sup> Die Verlobten müssen sich vorerst trennen, als Wieland im Oktober 1750 zum Jura-Studium

<sup>3</sup> Gutermann machte Bianconi den Vorschlag, die Söhne katholisch, die Töchter hingegen protestantisch zu taufen. Als überzeugter Katholik bestand Bianconi jedoch darauf, daß alle Kinder katholisch erzogen würden. Eine Einigung der beiden Parteien war damit unmöglich.

<sup>4</sup> Christoph Martin Wieland (1733–1813), einer der wichtigsten Schriftsteller, Philosophen und Dichter des 18. Jahrhunderts. Schrieb insbesondere Romane (*Don Sylvio von Rosalva*, 1764, *Geschichte des Agathon*, 1766/67, *Der goldne Spiegel*, 1772). Wieland heiratete 1765 die Augsburger Kaufmannstochter Anna Dorothea von Hillenbrand (1746–1801), die er über Sophie von La Roche kennen gelernt hatte. Die Ehe war, wie Wieland stets betonte, glücklich – und kinderreich.

<sup>5</sup> Richardsons Romane (*Pamela oder Die belobnte Tugend eines Frauenzimmers*, 1740; *Clarissa oder Die Geschichte einer jungen Dame*, 1748) gelten als die ersten Briefromane und sind Vorbild für Sophie von La Roches *Geschichte des Fräuleins von Sternheim*.

nach Tübingen geht; zwei Jahre später folgt er dann einer Einladung des Literaturprofessors, Dichters und Kritikers Johann Jacob Bodmer (1698–1783) nach Zürich. Sophie von La Roche bleibt zunächst im Biberacher Elternhaus des Verlobten, doch lassen Spannungen mit der künftigen Schwiegermutter und Wielands Zögern, die Ehe zu schließen, die Situation für die junge Frau bald unerträglich werden. Zudem drängt auch Georg Friedrich Gutermann, der wieder heiraten will, seine älteste Tochter zu einer baldigen Hochzeit.

1753

Sophie von La Roche löst ihre Verlobung mit Wieland und heiratet am 27. Dezember in der Schloßkapelle zu Warthausen den Verwaltungsbeamten und Staatsmann Georg Michael Frank La Roche (1720–1788).<sup>6</sup> Was zunächst als ‚Notlösung‘ erscheint, entwickelt sich im Laufe der Jahre zu einer harmonischen und von gegenseitigem Respekt geprägten Beziehung. La Roche ermöglicht es seiner Frau, sich nach ihren Wünschen weiterzubilden; vor allem aber stellt er sich nicht ihrer schriftstellerischen Arbeit in den Weg – im 18. Jahrhundert eine wahre Seltenheit.

1754 – 1761

Die ersten Jahre ihrer Ehe verbringt Sophie von La Roche in Mainz, der Residenz des Kurfürsten und Erzbischofs. Georg Michael Frank La Roche arbeitet dort als Privatsekretär Friedrich Graf von Stadions (1691–1768), der mit der Führung der Staatsgeschäfte betraut ist. Am Hofe Graf Stadions kommt die Autorin, die vorher vor allem in bürgerlichen Kreisen verkehrt hatte, verstärkt mit der adligen Lebensform in Berührung. Als Frau eines Hofbeamten hat sie weitreichende gesellschaftliche Pflichten und Aufgaben zu erfüllen. Es wird von ihr erwartet, daß sie zur Unterhaltung und Belehrung zur Verfügung steht. Außerdem führt sie unter anderem die französische Korrespondenz mit dem Abbé La Chaux in Paris, der Stadion über die neuesten politischen Tagesereignisse und alle Neuerscheinungen auf dem französischen Buchmarkt informiert. Sophie von La Roche bildet sich bereits in ihrer Zeit in Mainz autodidaktisch fort. So lernt sie während ihrer ersten Schwangerschaft Englisch und legt damit den Grundstein für ihre lebenslange Anglophilie, die tiefe Zuneigung zu allem, was mit England zu tun hat.

---

<sup>6</sup> Georg Michael Frank von La Roche (1720–1788). Als elternloses Kind wurde er vom Staatsminister des Mainzer Fürstbischofs, Friedrich Graf von Stadion (1691–1768) aufgenommen und sorgfältig ausgebildet. 1775 stieg La Roche zum Staatsrat auf und wurde in den Reichsadelstand erhoben. Seit 1778 Kanzler des Kurfürsten von Trier, entließ man ihn 1780 wegen seiner kirchenkritischen Haltung.

*Anton Heinrich Friedrich  
Reichsgraf von Stadion, um  
1760. Gemälde von Johann  
Heinrich Tischbein d.Ä.*



1761 – 1770

Als sich Graf Stadion 1761 aus der Politik zurückzieht, geht das Ehepaar La Roche mit ihm auf sein Schloß in Warthausen.<sup>7</sup> Die Autorin dient dem Grafen dort als Gesellschafterin und Vorleserin. Für die eigene Familie – von acht Kindern überleben nur fünf das erste Lebensjahr: Maximiliane (1756–1793), Friedrich (Fritz) (1757– nach 1814), Luise (1759–1832), Georg Carl (1766–1839) und Franz Wilhelm (1768–1791) – hat sie nur wenig Zeit. In der großzügigen Bibliothek des Grafen, der ein Bewunderer der französischen Aufklärung und Freund der englischen Philosophie ist, eignet sich Sophie von La Roche die englische Literatur an. Sie liest Werke von Alexander Pope, Edward Young und James Thomson. Ihre Liebe zur englischen Kultur wird damit immer mehr zu einem prägenden Element im Leben und Werk der Schriftstellerin. Auf Schloß Warthausen trifft sie auch ihre Jugendliebe Wieland wieder, der dort zu einem gern und oft gesehenen Gast wird. In ihren autobiografischen Aufzeichnungen schwärmt La Roche von der Zeit am ‚Musenhof‘: „Und schönere Tage sah ich nie, kann ich nie sehen, als die in Warthausen von 1761 bis 1768.“ Bis zum Spätsommer 1770 lebt sie im Schloß über dem Rißtal.

<sup>7</sup> Das Schloß Warthausen befindet sich in der Gemeinde Warthausen, Landkreis Biberach, Baden-Württemberg.

Haus in Offenbach nennt. Das Alter bringt Sorgen und materielle Probleme. Zudem überschattet familiäres Unglück die späten Jahre ihres Lebens.

1791

Sophie von La Roches jüngster Sohn Franz Wilhelm stirbt im Alter von nur 23 Jahren. Um sie abzulenken, nehmen ihr ältester Sohn Fritz und seine Frau Elsy<sup>11</sup> die Autorin mit auf eine Schweizreise. Als Frucht dieser Reise entstehen die *Erinnerungen aus meiner dritten Schweizerreise. Meinem verwundeten Herzen zur Linderung vielleicht auch mancher trauernden Seele zum Trost geschrieben*, die 1793 erscheinen. Auch der 1803/04 veröffentlichte Roman *Liebe-Hütten* fungiert zum Teil als literarisches Denkmal für den verstorbenen Sohn.

1791 publiziert die Autorin auch eines ihrer anspruchsvollsten Werke, die *Briefe über Mannheim*, welche auf ihre Erlebnisse und Erfahrungen während eines etwa sechswöchigen Aufenthaltes in Mannheim im Winter 1784/85 zurückgehen. Hier gibt La Roche ihre ‚weibliche‘ Zurückhaltung auf und urteilt kritisch über Kunst, Literatur und Philosophie. Gleichzeitig etabliert sie eine eigene Ästhetik der Reisebeschreibung, die sich an dem berühmten Gelehrten und Reiseschriftsteller Georg Forster (1754–1794) orientiert.

1793

Die älteste Tochter Maximiliane, verheiratet mit dem Frankfurter Kaufmann Peter Anton Brentano (1735–1797), stirbt im Alter von 37 Jahren einige Monate nach der Geburt ihres zwölften Kindes. Unter Maximilianes Kindern sind auch die späteren Romantiker Clemens Brentano (1778–1842) und Bettina von Arnim, geborene Brentano (1785–1859), die nach dem Tod ihrer Mutter mehrere Jahre bei ihrer Großmutter La Roche in Offenbach leben.

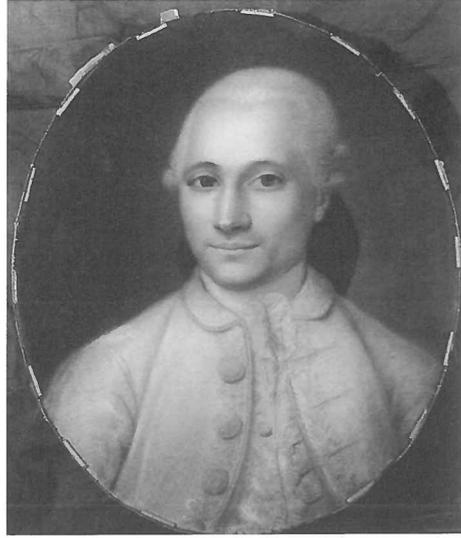


Clemens Brentano (1778–1842).  
Porträtbüste von  
Christian Friedrich Tieck.

<sup>11</sup> Elsy von La Roche, geb. Merkus, aus Holland gebürtig, in erster Ehe mit einem Herrn de L'Espinasse verheiratet.



*Maximiliane Brentano. Zeitgenössische  
Pastellzeichnung von unbekanntem Künstler.*



*Peter Anton Brentano (1735-1797).  
Zeitgenössische Pastellzeichnung von  
unbekanntem Künstler.*

*Sophie Brentano (1776-1800).  
Zeitgenössisches Gemälde von unbekanntem Künstler.*



*Grabmal der Familie La Roche.  
Nachbildung an der Außenwand der  
St.-Pankratius-Kirche, Bürgel/Offenbach.*





*Sophie von La Roche, 1802. Scherenschnitt-Silhouette von Franz Xaver Milz.*

- Abb. S.8:** *Sophie von La Roche, um 1762. Gemälde von Langenbeck. Wieland-Museum/Wieland-Archiv, Biberach/Riß.*
- Abb. S.14:** *Sophie von La Roche, 1776. Gemälde von Georg Oswald May nach Georg Uz, Das Gleimhaus, Halberstadt.*
- Abb. S.21:** *Sophie von La Roche, 1799. Gemälde von Georg Melchior Kraus, historische Photographie nach Kriegsverlust, Das Gleimhaus, Halberstadt.*
- Abb. S.23:** *Titelblatt von Melusins Sommer-Abende, 1806. Kupferstich von Christian Friedrich Müller nach Georg Melchior Kraus, Schiller-Nationalmuseum/Deutsches Literaturarchiv, Marbach am Neckar. [In: Sophie von La Roche: Melusins Sommer-Abende. Hrsg. von C.M. Wieland. Mit dem Portrait der Verfasserin, Halle, 1806, Reprint Eschborn 1992 S.IV-LVI.]*
- Abb. S.28:** *Georg Michael von La Roche mit Familie, um 1773/74. Gemälde, der Malerfamilie Tischbein zugeschrieben, museum kunst palast, Düsseldorf.*
- Abb. S.38:** *Sophie von La Roche. Pastellbild von unbekanntem Künstler, Freies Deutsches Hochstift/Frankfurter Goethe-Museum.*
- Abb. S.38:** *Georg Michael Frank von La Roche (1720-1788). Pastellbild von unbekanntem Künstler, Freies Deutsches Hochstift/ Frankfurter Goethe-Museum. Photo: Ursula Edelmann.*
- Abb. S.89:** *Sophie Gutermann, nach 1750. Gemälde, Johann Heinrich Tischbein zugeschrieben, Photographie nach unbekanntem Original, Braitb-Mali-Museum, Biberach/Riß.*
- Abb. S.90:** *Christoph Martin Wieland (1833-1813), 1779. Gemälde von Georg Oswald May, Wieland-Museum/Wieland-Archiv, Biberach/Riß.*
- Abb. S.90:** *Giovanni (Giam) Lodovico Bianconi (1717-1781). Zeitgenössischer Kupferstich von Joseph Benaglia nach einer Zeichnung von Carlo Bianconi, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Göttingen.*
- Abb. S.98:** *Maximiliane von La Roche (1756-1793), vor 1774. Zeichnung von unbekanntem Künstler, Anton und Katharina Kippenberg-Stiftung, Düsseldorf.*
- Abb. S. 181:** *Anton Heinrich Friedrich Reichsgraf von Stadion, um 1760. Gemälde von Johann Heinrich Tischbein d.Ä., Schiller-Nationalmuseum/Deutsches Literaturarchiv, Marbach am Neckar. Leibgabe der „Arbeitsstelle für literarische Museen, Archive und Gedenkstätten in Baden-Württemberg“, Marbach am Neckar. Erworben aus Landesmitteln für das MUSEUM Sophie La Roche, Bönnigheim.*
- Abb. S.182:** *Schloß Wartausen, 1781. Radierung von Johann Heinrich Tischbein d.Ä., Wieland-Museum/Wieland-Archiv, Biberach/Riß.*
- Abb. S.185:** *Die Grillenbütte, Sophie von La Roches Alterssitz in Offenbach. Zeitgenössische Zeichnung von unbekanntem Künstler, Freies Deutsches Hochstift/Frankfurter Goethe-Museum. [In: Werner Milch: Die junge Bettine 1785-1811. Ein biographischer Versuch. Im Manuskript überarbeitet, eingeleitet und hrsg. von Peter Küpper, Heidelberg 1968, S.65.]*
- Abb. S.186:** *Clemens Brentano (1778-1842). Porträtbüste von Christian Friedrich Tieck, Nationalgalerie, Berlin. Photo: Helga Schmidt-Glassner.*
- Abb. S.187:** *Sophie Brentano (1776-1800). Gemälde von unbekanntem Künstler, Freies Deutsches Hochstift/Frankfurter Goethe-Museum. Photo: Ursula Edelmann.*
- Abb. S.187:** *Maximiliane Brentano. Pastellzeichnung von unbekanntem Künstler, Freies Deutsches Hochstift/Frankfurter Goethe-Museum. Photo: Ursula Edelmann.*
- Abb. S.187:** *Peter Anton Brentano (1735-1797). Pastellzeichnung von unbekanntem Künstler, Freies Deutsches Hochstift/Frankfurter Goethe-Museum. Photo: Ursula Edelmann.*
- Abb. S.189:** *Titelblatt von Mein Schreibetisch, 1799. Kupferstich von C. Schule, 1787, nach Brekenkamp, Schiller-Nationalmuseum/Deutsches Literaturarchiv, Marbach am Neckar. [In: Sophie von La Roche: Mein Schreibetisch. Leipzig, 1799.]*
- Abb. S.190:** *Grabmal der Familie La Roche. Nachbildung an der Außenwand der St.-Pankratius-Kirche, Bürgel/Offenbach. Photo: Charlotte Nerl-Steckelberg, Museum Sophie La Roche, Bönnigheim.*
- Abb. S.191:** *Sophie von La Roche, 1802. Scherenschnitt-Silhouette von Franz Xaver Miltz, Schiller-Nationalmuseum/Deutsches Literaturarchiv, Marbach am Neckar.*